Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Historie der Eidgenossen

Von dem ersten Friede mit Oesterreich in 1389. biß auf den Bund der zehn Kantone in 1481.

Tscharner, Vincenz Bernhard von

[Zürich], 1758.

VD18 90529472

urn:nbn:de:gbv:45:1-11300

Visual Library



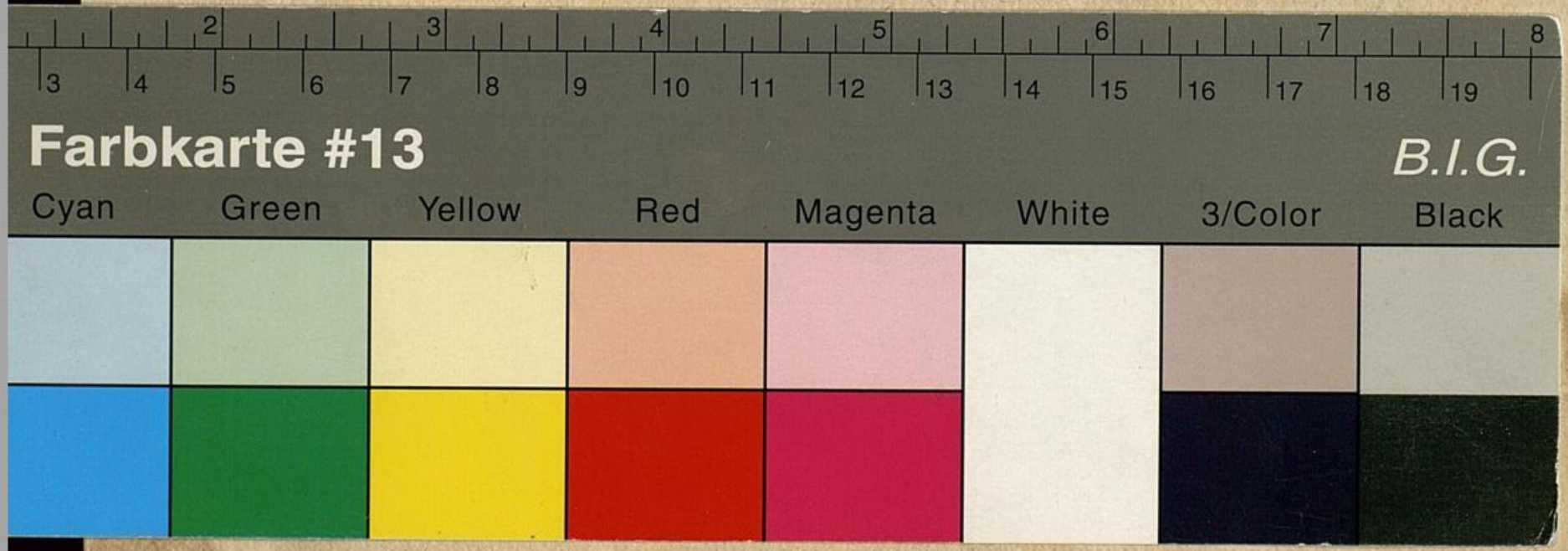
Landesbibliothek Oldenburg

Geschicht. VII
2 f



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Historie der Eidgenossen.

Zweiter Theil.

Von dem
ersten Friede mit Oesterreich in 1389.
biß auf den Bund der zehn Kantone
in 1481.

Es war ein Vaterland, ein GOtt, ein freyes Herz —
Haller.

1758.

Landesbibliothek Oldenburg

EX BIBLIOTHECA
OLDENBVRGENSI.

Landesbibliothek Oldenburg

Vorbericht.

Die lobsprüche des gegenwärtigen buches, die ich selbst anzuhören gelegenheit habe, pflanzen mir weniger stolz, als begierde zur verbeßrung meiner arbeit ein. Ich schreibe diesen beyfall zuweilen den gütigen vorurtheilen meiner freunde, andremale der absicht einiger gönner, mich aufzumuntern, öfters auch, und villeicht mit bestem grunde wo dieser beyfall am grösten ist, der flüchtigen aufmerksamkeit vieler leser und ihrer wenigen geschiklichkeit im beurtheilen zu.

Die vernünftigsten freunde eines Autorn, sind ohne zweifel die, so mit gutem rathe, mit geschiktem ta-

del, mit handbietung zur vervollkommnung seiner arbeiten ihm nüzlich zu seyn suchen.

Einige solche freunde habe ich gefunden, die mich über verschiedene mängel meines ersten theiles aufmerksamer gemacht haben. Ich ersuche sie mit diesem guten dienste fortzufahren. Ich werde meine eigenliebe allezeit damit trösten, daß, ohne bekanntmachung des buches durch den druk, verschiedene fehler desselben villeicht izt noch von mir unbemerkt wären.

Ich wünsche, daß man mir bey diesem andern bande mit grund sagen könne, daß ich mich in verschiedenem gebessert habe.

Inhalt.

Inhalt.

Zweiter Abschnitt.

Von dem fernern wachstume der Eidgenoßschaft, biß zu der Reformation.

Viertes Buch.

Von dem anfange des fünfzehnden Jahrhundertes, biß auf den alten Zürcherkrieg.

§. I. Von der Stift und Statt S. Gallen. 2. seite. Ursprung des streites zwischen den Aebten und Bürgern zu S. Gallen. 3. Anfang der empörung der Apenzeller wider die Aebte zu S. Gallen. 4.

1400 §. II. Die gemeinden in Apenzell verbinden sich zusamen. 6. Sie
1403 schlagen die völker des Abtes beym
1404 Speicher. 8. Der Abt sucht hülfe bey den Herzogen von Oesterreich. 9.

§. III. Streit zwischen den aussern Aemtern und der statt Zug. 10. Die erstern werden von den Eidgenossen mit gewalt zur gebühr gebracht. 12.

§. IV. Der Graf Rudolf von Werdenberg nihmt die partey der Apen-
1405 zeller. 13. Die Oesterreicher werden bey Gaiß geschlagen. 15. Der Herzog Friedrich von Oesterreich muß die belägrung von S. Gallen aufheben. 16. Seine völker werden bey der Wolfshalden geschlagen. 18.

§. V. Die Apenzeller fallen ins Rheinthal ein. 19. Geben den Schweizern die mittlere March am Zürcher-
1406 see. 20. und unterwerfen sich einen grossen strich feindlicher länder.

§. VI.

§. VI. Die Apenzeller und S. Galler nehmen den Abt Cuno in Wil gefangen, 24. streifen ins Thurgau. 25. verführen die Schweizer, die festung Kiburg einzunehmen, 26. werden vor Bregenz zurükgeschlagen. 27. — 1407 — 1408

§. VII. Sie verlieren ihre vortheile gänzlich wieder. 29. Der römische König Rupert schreibt ihnen friedensbedinge vor. 30. Sie werden aus dem Rheinthale verjagt. 33. — 1409 — 1410

§. VIII. Streit der Zürcher mit dem Bischofe von Costanz. 36. Die Basler kriegen mit den Oesterreichischen. 37. Verschiedene ankäufe der Berner. 39. Ihr bürgerrecht mit der statt und den Grafen von Welschneuburg. 41. — 1411

§. IX. Erster feldzug der Kantone übers gebirg in Italien. 45. Ewiges Landrecht der Apenzeller mit den VI. Kantonen. 49. Die Eidgenossen verlängern den frieden mit Oesterreich. 52. — 1412

1415 §. X. Anfang der Kirchenversammlung zu Costanz. 53. Der Herzog Friedrich von Oesterreich entflieht mit dem Pabste und fällt in den bann. 57.

§. XI. Die Eidgenossen werden wider den Herzog aufgemahnt. 60. Die Berner erobern das Aargaü. 62. Erobrungen der übrigen Kantone. 63. Erobrung der statt Baden. 64.

§. XII. Der Kaiser Siegmund verpfändet den Eidgenossen die eroberten länder. 68. Beschluß der Kirchenversammlung. 72.

§. XIII. Unruhen in Wallis. 74.
1416 Das volk bedient sich der Maze um den Bischof und die Edlen aus dem hause von Raren zu vertreiben. 78.

§. XIV. Die Waldstätte nehmen die Walliser in ein landrecht auf. 80.
1417 Die Berner beschüzen die Edlen von Raren. 83. Waffenstillstand. 85.
1418 Von den Wallisern übertretten und von den Bernern gerächet. 86.

Die

Die Walliser müssen den frieden kaufen. 89. 1420

§. XV. Die VII. Kantone entscheiden zwischen dem Abte zu S. Gallen und den Apenzellern. 90 Neuer streit mit Meiland wegen Bellenz. 93. Zweifelhafte schlacht bey Bellenz. 96. 1421 1422

§. XVI. Bund zwischen Zürich und Bern. 98. Kiburg fällt an Zürich. 99. Münzordnung der Kantone. ib. Zug ins Eschenthal. 100 Die Meiländer kaufen den frieden. 103. Neuer aufstand der Apenzeller. 104. Sie siegen bey Gaiß. 106. Werden von dem Grafen von Toggenburg geschlagen. 107. Und machen friede. 108. 1423 1425 1427 1428

Fünftes Buch.

Von dem alten Zürcherkriege.

§. I. Von dem hause Toggenburg, biß auf Friedrich den lezten Grafen. 109.

1436 Dieser richtet ein bürgerrecht mit Zürich und ein landrecht mit den Schweizern auf. 111. Sein Tod. 113. Verschiedene absichten der wittib, der verbündeten, und der unterthanen des verstorbenen Grafen. 114. Bürgerrecht einiger Sarganser mit Zürich. 116. Landrecht der Toggenburger und der landschaft Uznach mit Schweiz und Glarus. ib.

1437 §. II. Zürich wird von dieses landrechtes wegen über Schweiz erbittert; beide theile greifen zu den waffen. 118. Gründe der Zürcher. 119. Gegengründe der Schweizer. 123. Abspruch der Eidgenossen. 128.

§. III. Streit um das erbe von Toggenburg. 129. Die erben bestätigen das landrecht mit Schweiz und Glarus. 131. Die Zürcher schüzen die Sarganser wider Oesterreich. 132. erobern Freudenberg und Nidberg. 133.

§. IV. Die Schweizer und Zürcher legen wider einander völker an die grän-

gränzen. 135. Die Schweizer schliessen ein landrecht mit der statt Wil und dem Abte zu S. Gallen. 136. Wesen, Gaster, Windek fallen an Schweiz und Glarus. 137. 1438

§. V. Die Zürcher schlagen diesen gegnern die zufuhr des getraides ab. 140. Die andern Kantone versuchen zwischen ihnen zu richten. 142. Der Zürcher einwendungen gegen diesen ausspruch. 145. 1439

§. VI. Die Zürcher zeuhen wider Schweiz und Glarus zu felde. 151. Sie leiden einen kleinen stoß am Etzel. 152. Erklärung der übrigen Kantone an beide theile. 153. Graf Heinrich von Sargans und die Herren von Raren machen ein landrecht mit Schweiz und Glarus. 155. 1440

§. VII. Diese leztern überziehn das Sarganserland. 158. Und künden den Zürchern den krieg an. 159. Die Eidgenossen nehmen der Schweizer partey. 160. Sie lägern sich zurings um die statt Zürich. 161.

Die

Die sich endlich einen vergleich vorschreiben läßt. 164.

1441 §. VIII. Die Zürcher entschliessen sich zu einem bunde mit Oesterreich. 168.
1442 Der Kaiser Friedrich fordert das Aargaü zurük. 173. Seine reise nach Zürich und durch die helvetischen lande. 174.

1443 §. IX. Er läßt die Zürcher seinen schuz empfinden. 177. Die Kantone suchen die Zürcher von dem österreichischen bunde wieder abzuziehn. 179. Die angehörigen von Zürich greifen zu den waffen. 181. Werbungen beider theile an die Apenzeller. 182. Anfang der thätlichkeiten. 184. Streit bey Freyenbach. 185.

§. X. Die eidgnößischen völker versammeln sich zu Baar bey Zug. 186. Sie überwältigen die landwehre der Zürcher am Hirzel. 189. Verwüsten einen strich des Zürchergebietes und lassen sich in den freyen Aemtern huldigen. 192. Erobern Bremgarten. 194. Besezen Baden. 195.

Gewin-

Gewinnen Regensberg und Grüningen. 196. Und verwüsten die ganze gegend um den Zürchersee. 197.

§. XI. Streifereyen auf beiden theilen. 198. Streit bey S. Jacob vor Zürich. 200. Tod des bürgermeisters Stüßi. 204.

§. XII. Die Eidgenossen unterfangen die belägrung von Raperswil. 208. Die Berner belägern zu gleicher zeit Laufenburg. 211. Böser friede. 213. Zusamenkunft zu Baden. 215. Die Boten der Zürcher werden nach ihrer rükkunft enthauptet. 217. — 1444

§. XIII. Die Herren von Raren, die Toggenburger und die Apenzeller erklären sich auch wider Zürich. 219. Die Eidgenossen erobern Greifensee. 220. Und unterfangen Zürich zu belägern. 224. Der röm. König, Friedrich, ruft den Delfin von Frankreich wider sie um hülfe an. 227.

§. XIV. Ueberfall der statt Bruk. 228. Die Berner, Lucerner, und Solo-

turner

turner belägern zur wiedervergeltung das schloß Farnsberg. 230. Schlacht bey S. Jacob vor Basel. 231. Die belägrung von Zürich wird aufgehoben. 236.

§. XV. Fortsezung des krieges. 238. Der Delfin macht mit den Baslern und Eidgenossen frieden. 240. Der Herzog Friedrich bedient sich einiger friedensvorschläge um Raperswil zu speisen. 242. Der Graf Heinrich von Sargans geht zur partey der Oesterreicher über. 244.

1445 §. XVI. Kleine kriegsverrichtungen beider theile. ib. Die Eidgenossen dringen über Rhein, und nehmen das Sarganserland ein. 246. Gefechte zu schiff auf dem Zürchersee. 248. Verrichtungen der Basler wider die Oesterreicher. 249. Und der Eidgenossen. 250. Die Basler erobern den Stein zu Rheinfelden. 253. Und belägern Sekingen. 254.

§. XVII. Vortheile der Zürcher. 255. Die Glarner schlagen die Oesterreicher im Sarganserlande. 258. Die Zür-

Zürcher verbrennen den Schweizern zu Pfäffikon ihre schiffe. 259. Die eidgnößischen ziehn den kürzern bey Wyl. 260. Und siegen bey Nagaz. 262. Die Basler verlieren Pfäffingen. 264. —— 1446

§. XVIII. Unterhandlungen wegen einem frieden. 265. Unterredung zu schiffe bey Wädischwil. 267. Friedensschluß zu Costanz. 270. Ausspruch der Schiedmänner zwischen Zürich und den Kantonen. 276.

§. XIX. Die sogenannten Böke von Zürich sind von dem friede ausgeschlossen. 277. Felix Hämmerlin wird in Zürich aufgehoben. 278. Der Glarner bund verbessert. 279. Kiburg den Zürchern wieder abgetretten. 280. Rheinfelden von den Oesterreichern überrumpelt, und der friede zwischen Basel und Oesterreich wieder hergestellt. 281.

Sechstes

Sechstes Buch.

Von den verrichtungen der Eidgenossen nach dem beschlusse des Zürcherkrieges. Von dem burgundischen kriege. Von dem vergleiche der VIII. alten Kantone, und dem bunde der X. Kantone zu Stanz.

1447–1448 §. I. Einheimische unruhen der Friburger; und ihr unglüklicher krieg mit Bern und Safoi. 284.

1451–1453 §. II. Livinen kömmt an die Urner. 290. Des Abtes zu S. Gallen burg- und landrecht mit IV. Kantonen. ib. Des Königes Carls des VII. in Frankreich vergleich mit den VIII. Kantonen und Soloturn. 291.

1454–1458 Bund der stätte S. Gallen und Schafhausen mit VI. Kantonen. 292. Neues landrecht der Grafen zu Sargans mit Schweiz und Glarus. 293. Die Eidgenossen zu Costanz beschimpft. 294. Raperswil wirft

wirft sich in den schuz der Kantone. —
295. Die Apenzeller kaufen das 1460
Rheinthal. 297.

§. III. Zerwürfnis mit Oesterreich, —
erobrung des Thurgaues. 298. —
Streit zwischen einigen Kantonen 1462
wegen der mitregierung über Wal-
lenstatt. 307.

§. IV. Rotwiler bund. 309. Anfang 1463
des streites der Schafhauser mit Pil- —
gern von Heudorf. 311. Das Ca- 1464
pitulat mit Meiland. 312. Winter- —
thur kömmt an Zürich. 314. 1467

§. V. Streit der Müllhauser mit 1468
dem österreichischen Adel. 316. Ihr
bund mit Bern und Soloturn. 318.
Müllhauser krieg. 320. Die Eid-
genossen belägern Waldshut. 325.
Friede mit dem Herzoge Siegmund
von Oesterreich. 328.

§. VI. Der Abt zu S. Gallen kauft —
Toggenburg. 329. Schweiz und 1469
Glarus kaufen Uznach. 330. Der
Herzog Siegmund verpfändet einige

)(X vor-

vorderösterreichische länder dem Herzoge Carl von Burgund. 331. Peter von Hagenbach wird über dieselben zum Landvogten geordnet.
1470 332. Der twingherren streit zu Bern. 333.

§. VII. Hagenbachs tirannie. 339.
1471 346. König Ludwigs des XI. in Frankreich unterhandlungen in den Kantonen, vornemlich zu Bern.
1473 341. Der Waldstätte bund mit Wallis. 347. Der Basler vergleich mit den Eidgenossen. 348.

§. VIII. Herzog Carls von Burgund stolze aufführung gegen die Eidgenossen. 348. Vergleich zwischen Oesterreich und den Eidgenossen.
1474 352. Hagenbachs gefangenschaft und beurtheilung. 358.

§. IX. Zubereitung des burgundischen krieges. 360. Werbungen des Königes in Frankreich, des Herzogen von Burgund, und andrer an die Eidgenossen. 360. Aufrichtung des niedern bundes. 365.

§. X.

§. X. Aufführung der Herzogin Jolanda von Safoi. 368. Absagbriefe der Eidgenossen an den Herzog Carl. 369. Schlacht vor Erikurt. 370. Erobrung des plazes. 371. Fernere verrichtungen in Burgund. 373. Erobrung von Granson, Orbe, Tscherliz, Joigne und andrer schlösser, disseits dem Jura. 375. — 1475

§. XI. Ueberfall der niedern bundsgenossen in Burgund. 378. Vergleich der Berner mit Wallis. 382. Anfang der feindschaft mit Safoi. 383.

§. XII. Bern und Friburg greifen die länder des Grafen von Romont an. 386. Erobern Murten. ib. Stäfis. 387. Ifferten. 389. Esclees. 390. Morsee. 392. Und brandschazen Genf. 393. Die Oberländer zünden Vivis an. 395.

§. XIII. Der Herzog Carl macht mit dem Kaiser und dem König in Frankreich friede, und überzieht Lothringen. 396. Rükt auf die

1476 Schweizer an. 399. Ifferten von dem Grafen von Romont überfallen. 401. Carl belägert Granson. 403. Läßt treulos die besazung hinrichten. 406.

§. XIV. Seine fernern anschläge. 406. Wird von den Eidgenossen angegriffen. 408. Sieg und reiche beute dieser leztern. 411.

§. XV. Carls erbittrung. 414. Er lägert sich bey Losanen. 416. Kleine thätlichkeiten. 417. Der Burgunder frischer anzug. 419. Belägrung von Murten. 420. Schlacht vor Murten. 422. Sieg der verbündeten. 427.

§. XVI. Carls zerschlagenheit. 430. Zusamenkunft zu Friburg, friede mit Safoi. 432. Der Herzog von
1477 Burgund zeuht wiedrum in Lothringen. 434. Schlacht bey Nanci. 436. Tod des Herzogen Carls. 438.

§. XVII.

Landesbibliothek Oldenburg

§. XVII. Abſichten Ludwigs des XI. auf die burgundiſchen lande. 439. Friede der Eidgenoſſen mit der grafſchaft Burgund. 441. Thorechte geſellſchaft. 442. Werbungen der Fürſten an die Eidgenoſſen, und unentſchloſſenheit dieſer leztern. 444. Die Franzoſen erobern die Freygrafſchaft Burgund. 448. Unwille der Kantone. 449. Erſte Erbvereinigung einiger Kantone mit Oeſterreich. ib. Der bericht mit der grafſchaft Burgund beſtätiget. 450.

§. XVIII. Der Pabſt ſucht die Schweizer in Italien zu loken. 451. Krieg mit Meiland aus anlas des Kantones Uri. 453. Vergleich mit Mathias König von Ungarn. 456. Verſöhnung mit Ludwig dem XI. 1479
und endliche befeſtigung des bundes mit Frankreich. 457. Friede zwiſchen Frankreich und Oeſterreich. 1480
459.

§. XIX. Das bürgerrecht der V. ſtätte verurſachet eine zweytracht unter den Kantonen. 460. 1481
Niclaus von Flü

Flü söhnt sie aus. 462. Verkomniß der VIII. Orten zu Stanz. 463.

§. XX. Nachholung der ältern geschichte der statt Friburg in Uechtland. 464.

§. XXI. Und der statt Soloturn. 481. Aufnahm dieser zwo stätte in den eidgnößischen bund. 486.

§. XXII. Beschluß dieses zweiten Bandes. 487.

Historie

Historie der Eidgenossen.

Zweiter Abschnitt.

Von dem fernern wachstume der Eidgenoßschaft, biß zu der Reformation.

Viertes Buch.

Von dem anfange des fünfzehnden Jahrhundertes, biß auf den alten Zürich-Krieg.

§. 1.

Die gestalt der Eidgenoßschaft, und der zustand des übrigen Helvetiens, waren noch allzu unbestimmt, als daß man sich von dem letzten friede mit Oesterreich eine beständige ruhe in dieser pro-

vinz hätte versprechen können. Doch war der beschluß des vierzehnden jahrhundertes ziemlich still; oder wo in dieser kurzen zeit einige geringe bewegungen zwischen den so manigfaltig untermengten herrschaften entstunden, so hatten doch dieselben keine wichtigen folgen. Aber bald im anfange des fünfzehnden ist ein hiziger krieg zwischen dem Abte zu S. Gallen und desselben angehörigen ausgebrochen, in den fast alle angränzenden provinzen sind verwikelt worden.

Das Gottshaus S. Gallen ward in den ersten zeiten nach seiner stiftung unter die vornehmsten schulen des christentumes und der wissenschaften gezählet. Nachdem aber seine einkünfte angewachsen, und die Aebte in den Fürstenstand erhoben worden, haben die mächtigsten herren in der nachbarschaft angefangen, bey jeder erledigung der abteswürde, um den besiz derselben zu kriegen. Oefters behielten solche die oberhand, die mehr zu den waffen und zu adelmäßigen verschwendungen, als zu einem andächtigen, gelehrten und sparsamen leben, geneigt waren. Dabey nahmen die untergebenen von der nachläßigkeit, oder freygebigkeit, oder üblen haushaltung der Prälaten anlas, sich immer freyer zu machen.

Unter der herrschaft der Aebte zu S. Gallen ist vormals auch die statt dieses namens

mens und die anstossende landschaft Apenzell gestanden. Die statt S. Gallen hat, wie sehr viele deutsche Reichsstätte, ihren ursprung einem geistlichen gestifte zu danken, bey welchem sich die ersten bürger wegen der bequemlichkeit des gewerbes und des gottesdienstes niedersezten. Die Kaiser erhöhten solche stätte stufenweise zu dem rang freyer Reichsstätte; indem sie ihnen vorrechte, anfangs auf den fürspruch der Prälaten austheilten, und villeicht nachwärts in der absicht vermehrten, diesen geistlichen vasallen aufseher und gegner zu hause zu erweken. Auf solche weise kam auch die statt S. Gallen in den schuz des Reiches. a.) Sie erhielt von verschiedenen Kaisern, das recht münzen zu schlagen; jahrmärkte zu halten; und einen eigenen schild zu führen; die erledigung von fremden gerichten, von der leibeigenschaft, von der Reichsvogtey und den Reichssteuern; und in den spätern zeiten, nebst einem eigenen stattgerichte, die freyheit, über leben und tod in ihrem stattbezirke zu urtheilen.

Auf einer andern seite waren die bürger dieser statt, zu den zeiten die wir izt beschreiben sollen, noch in sehr vielen stüken den Aebten unterworfen. Sie mußten denselben

a.) Simler I. B. art. von der statt S. Gallen; in der anmerkung, (b) beruft sich Leü auf Hartmeyers S. Galler-Kronik. S. auch Stumpf. V. B. 8.

Landesbibliothek Oldenburg

ben gewisse steuern und zinse bezahlen, von ihnen die bestätigung ihres Rathes erhalten, und das rahthaus von dem kloster zu lehen empfahen. b.) Diese zweydeutige verbindung der bürger mit dem Abte dienete nur, mißtrauen und uneinigkeit zwischen ihnen zu pflanzen; da auf beiden theilen die genaue sorgfalt für die erhaltung ihrer vorrechte leicht anlas geben konnte, die schmale gränze derselben zu überschreiten. Die eifersucht zwischen der statt und dem kloster brach insonderheit aus unter der regierung des Abtes Cuno von Stauffen c.), der, durch öftere streitigkeiten mit seinen untergebenen, dieselben gänzlich von sich abwendig machte.

Nicht nur warfen sich die bürger zu S. Gallen mit diesem Herren ab; sondern auch die Apenzeller, die in verschiedenen zeiten unter der herrschaft des klosters S. Gallen vereiniget worden, d.) und von alter her gröstentheils der Aebte leibeigene gewesen sind, fiengen an unter dem Abte Cuno für ihre gänzliche befreyuug zu streiten; wozu sie ohne zweifel das glükliche exempel der Eidgenossen ermunterte. Sie hatten von Aebten und Kaisern freyheiten erlanget, die Cuno nunmehr desto leichter einzuschränken hoffete, nachdem die dorfschaften, die seine vor-

b.) Tschudi. VI. B. 480. f.

c.) Oder Stoffeln.

d.) Walsers Apenzeller-Kronik. Stumpf. V. B. 23.

vorgänger veräussert hatten, durch den lezten Abt zu handen des klosters eingelöset worden, und er selbst das Meyeramt zu Herisau, samt der Reichssteuer in den vornehmsten fleken des landes, wiedrum an sich gewonnen hatte.

Er weigerte sich nach seiner erwählung, (in 1379.) ihre freyheiten ohne ausnahme zu bestätigen; hingegen machten sie einwürfe wider die eidesformul, die bey der huldigung sollte gebraucht werden. Für diesmal noch ward die ruhe, durch die vermittlung der Reichsstätte des schwäbischen bundes, erhalten. Allein, da der Abt auch den S. Gallern einige freyheiten, die sie hinterrüks von dem Kaiser Wenzel ausgewürkt hatten, durch einen zweiten spruch des Kaisers unnütz machte, schlugen diese zu den Apenzellern, und trugen vieles bey, dieselben noch abtrünniger zu machen. e.)

Wenn einmal das mißverständnis zwischen einer oberkeit und den unterthanen aufs äusserste gekommen ist, so ist es schwer zu entscheiden, ob man die strenge der regierung durch die unbändigkeit des volkes, oder den unwillen des volkes durch den mißbrauch der herrschaft, entschuldigen müsse. Jeder theil suchet sich mit dem scheine einer nohtwehr zu rechtfertigen. Die Apenzeller beschwerten sich über die tirannische auffüh-

e.) Tschudi. VIII. B. 602. f.

rung der amtleute, die der Abt in allen dorfschaften bestellt hatte, um das volk im zaum zu halten; und über die allzustarken dienste und steuern, die mit einer unerträglichen schärfe eingezogen wurden. Bey dem schloß im Schwendi genannt, hinter dem fleken Apenzell, hatte ein solcher beamter eine neue zolltafel aufrichten lassen, und die bauern, die vorbeygiengen ohne zu bezahlen, wurden von grossen hunden angehalten. Insonderheit aber entrüstete sich das volk über den eigennuz des amtmannes zu Apenzell, der befohlen hatte, einen todten auszugraben, weil derselbe nichts bessers für die schulde des todtenfalles hinterlassen, als das kleid, in welchem er beerdiget worden. f.)

§. II.

1400 Diese grausamkeit dienete zu einem loszeichen der empörung. Die sechs gemeinden Apenzell, Hundweil, Urnäschen, Teuffen, Trogen und Herisau, in welche das ganze land damals eingetheilt war, machen unter einander einen bund; verjagen die amtleute des Fürsten, und kündigen ihm, biß zu erlangter genugthüung für ihre beschwerden, den gehorsam auf. Die schwäbischen Reichsstätte versuchen nochmalen den streit zu gunsten des Abtes zu schlichten. Aber die ruhe dauerte nicht lange, weil die neu-

f.) Walser. 198. f.

neueingesezten amtleute sich an den urhebern des geschehenen auflaufes zu rächen suchten. In diesen umständen schlossen die Apenzeller mit den S. Gallern einen förmlichen bund; und weil der Abt zeit zu gewinnen suchte, rüsteten sie sich zum krieg. Der Abt entwich aus dem kloster. Die Reichsstätte vermittelten einen neuen vergleich, den beide theile anzunehmen schienen. g.) Da aber die schiedrichter auch den lezten bund abschaffen wollten, und die S. Galler freywillig davon abstunden, beschlossen die Apenzeller, nichtsdestominder den krieg einem verdächtigen friede vorzuziehn. In dieser absicht schwuren die gemeinden, ohngefähr nach dem beyspile der ersten Eidgenossen, einmühtig zusammen. 1401 — 1402

Der Abt Cuno brachte nicht nur die Reichsstätte um den Bodensee, sondern auch die statt S. Gallen, auf seine seite; also daß sie ihm eine thätige hülfe wider seine feinde verhiessen. Die Apenzeller suchten vergeblich schuz bey den Eidgenossen. Die Schweizer allein, nach ihrer gewohnten fertigkeit zum kriege, nahmen selbige in ein landrecht auf. Die oberkeit zu Glarus erlaubte den ihrigen mitzuziehn; zur vergeltung des beystandes, den der Abt auch vormals den Oesterreichern wider sie geleistet hatte.

g.) Walser. 205. f. Tschudi. VIII. 610. f.

1403 Da also die Apenzeller alle anerbietungen des friedens ausschlugen, berufet der Abt die hülfsvölker der Reichsstätte in die statt S. Gallen. Von da läßt er den fünfzehnden may sein heer, fünftausend mann stark, wider die rebellen ausziehn. Die Apenzeller hatten den landsturm ergehen lassen, und die päsſe besezt. Ihrer stunden bey zweytausend, mit der hülfe von Schweiz und Glarus, an den gränzen, bey einem dorfe zum Speycher genannt, nicht fern von S. Gallen. Achzig aus denselben wurden zur vorhut verordnet. Sobald diese die feindlichen reuter gegen die höhe anrüken sehen, laufen sie ihnen mit grossem geschrey entgegen; greifen sie mit steinwürfen von ferne, und hierauf auch mit den kurzen waffen so tapfer an, daß sie selbige in unordnung bringen. Mitlerweil kömmt der übrige haufe der Apenzeller hinter dem berg hervor; und weil sie die feinde auf einer stelle überfielen, die zum streit unbequem war, so suchten sich die meisten von den leztern mit der flucht zu retten. Die Apenzeller verfolgten dieselben eine zeit lang. Sie erschlugen in allem dreyhundert mann aus den trupen der Reichsstätte, und sechzig aus den angehörigen des Abtes. Sie erbeuteten viele panzer und waffen, auch die fahnen der stätte Costanz, Ueberlingen, Buchhorn und Lindau. h.)

Durch

h.) Walser. 214-217. f. Tschudi. 615. f.

Durch diesen sieg, der die Apenzeller nur 1403
acht mann von den ihrigen kostete, machten sie alle drohungen des Abtes zu nichte. Die bürger zu S. Gallen liessen in der ersten bestürzung den wald auf Bernek niederhauen, aus furcht die Apenzeller möchten sich hinter demselben versteken, und die statt überrumpeln. Aber die meisten von den siegern waren begieriger ihre rache wider die festen schlösser des Abtes auszustossen, die sie als die ketten ihrer dienstbarkeit ansahen. Unterdessen bewilligten sie den feinden die todten abzuholen. Alle twingschlösser im lande; Clanx, Schönenbüel, Schwendi, Rosenberg und Rosenburg, wurden auf den grund geschleift. Hierauf streiften die sieger durch die länder des Abtes und der herrschaften, die auf desselben partey waren, durch das ganze Thurgaŭ, biß an die thore von Costanz. Einige dörfer und gemeinden nahmen sie in die gemeinschaft ihres landrechtes auf; andere machten sie sonst von ihren obern abwendig; und sie giengen den Edeln desto leichter zu leibe, weil ein jeder derselben sich allein in seinem schlosse zu erhalten suchte, anstatt mit vereinigten kräften den feinden entgegen zu gehn.

Nunmehr fieng Cuno an, seinen abtrün- 1404
nigen unterthanen mit den österreichischen waffen zu drohen. Die S. Galler hingegen, und die übrigen verbündeten stätte, hielten es für sichrer, mit den Apenzellern

1404 friede zu schliessen. Da also der Abt weder den bürgern zu S. Gallen trauen dorfte, noch einigen vortheil sich von einem vergleich versprechen konnte, entwich er aus dem kloster nach Weil, an den gränzen von Toggenburg, und suchte hülfe bey dem Herzoge Friedrich von Oesterreich. Dieser Fürst war um so viel geneigter an dem kriege theil zu nehmen, weil er sich durch den einfall der Apenzeller in das Thurgäu beleidiget glaubte, und dieses eine erwünschte gelegenheit war, die reiche abtey S. Gallen unter den schirm seines hauses zu bringen, wornach seine vorfahren schon längst gestrebt hatten.

§. III.

Obwohl nun die entschlüsse des Herzogen Friedrichs wider die Apenzeller den Eidgenossen, die ohnlängst die mächtige feindschaft des hauses Oesterreich selbst erfahren hatten, nicht gleichgültig scheinen mußten; so waren doch die meisten unter denselben entschlossen, dem friede treu zu bleiben, und die ruhe zu erholung ihrer eigenen kräfte zu geniessen. Sie hatten auch selbst zu dieser zeit schwierigkeiten unter sich, die sie beynahe der gefahr eines bürgerlichen krieges aussezten. Die sache verhielt sich also:

Es waltete zwischen der statt Zug und den aussern gemeinden ein mißverständnis, wel-

welches sich ursprünglich villeicht auf die ei- 1404
fersucht zwischen dem bürger- und dem bau-
ernstande gründete; wenigstens nahmen die
leztern den anlas dazu von einem kleinen
vorrechte, so sich die einwohner der statt
anmasseten. Die regierung von Zug ist
zwischen der statt dieses namens und den
drey aussern gemeinden, Menzingen, Aegere
und Baar, also getheilt, i.) daß in den ge-
meinschaftlichen rahtschlägen zwo oder drey
gemeinden gegen die statt allein das mehr
ausmachen; sobald aber eine von den ge-
meinden mit der statt übereinstimmt, müs-
sen sich ihnen die andern unterwerfen. Nun
beschlossen die drey gemeinden, daß die lan-
des-panner und das siegel, so die bürger von
Zug zufolg einem langen gebrauche in ver-
wahrung hatten, auch ihnen sollten in ei-
ner abwechselnden reihe anvertraut wer-
den. Diese kleinigkeit veranlassete einen fer-
nern streit wegen der auslegung ihrer vor-
rechte. Da sich die Zuger auf den entscheid
der Eidgenossen beruften, wendeten ihre
gegner vor, sie könnten von sachen, die ihre
vorrechte und die verfassung ihres gemeinen
wesens berührten, unter sich durch das mehr
beschliessen, ohne an einen fremden aus-
spruch gebunden zu seyn. k.)

Das

i.) Simler. II. B. 537. f.

k.) Tschudi. VIII. B. 621-628. f. Bullinger Ms. IX. 3. Stumpf. VI. 31.

1404 Das landvolk rüstete sich, mit gewalt seinen willen wider die bürger zu behaupten. Sie fanden auch beystand bey ihren nachbarn von Schweiz, die sich leicht durch ihren eifer für die beschüzung der Demokratie zu schnellen entschliessungen verleiten liessen. Die meisten glieder des Landrathes zu Schweiz stunden zwar in mässigern gedanken, und glaubten nicht, daß man den Zugern das eidgnößische recht verweigern müsse. Aber die mindere zahl hielte sich zu dem volk. Kaum waren die Botten, die von Zürich, Lucern, Uri, und Unterwalden, in friedlichen absichten an den raht zu Schweiz abgeschikt worden, mit guter hoffnung wiedrum nach hause gekehrt; so erhielten die Schweizer von dem ungedultigen landvolke aus dem aussern amte von Zug eine förmliche mahnung; zogen auch, derselben zu folg, mit bewehrter hand in unordnung aus; überfielen die statt Zug den 16. Weinmonat in der nacht, und zwangen die einwohner, ihren streit dem ausspruche deren von Schweiz zu unterwerfen.

Die erzürnten Eidgenossen trugen den Lucernern auf, das unbändige landvolk von Zug zur ruhe zu bringen; und beschlossen mit vereinigten kräften die Schweizer wegen diesem friedensbruche zu strafen. Den 24. besezten die Lucerner die statt Zug mit dreytausend mann. Nach dreyen tagen vereinigten sich auch mit ihnen die völker von Zü-

Zürich, Uri und Unterwalden zu Steinhausen. Den 27. legten sie sich zehntausend stark in das dorf Baar, wo sich ihnen die drey gemeinden unterwarfen. 1404

Hier traten die Botten von Bern, Solothurn und Glarus ins mittel, und stifteten eine versöhnung zwischen den Eidgenossen und den Schweizern, die ihre übereilung zu bereuen schienen. Die statt Zug ward durch den ausspruch der vier Kantone Zürich, Lucern, Uri und Unterwalden, in dem vorrechte, die ehrenzeichen ihrer Republik zu verwahren, bestätiget; die Schweizer wurden wegen ihrer verlezung des eidgnößischen bundes, verurtheilt, den bürgern von Zug tausend gulden zur entschädnis zu bezahlen. Das volk zu Schweiz bürdete die vornehmste schulde ihres ungeziemenden aufbruches, und deswegen auch einen theil der vorgeschriebenen busse, den Rahtsgliedern auf, von denen es dazu angestiftet worden.

§. IV.

Unterdessen sezten sich die Apenzeller in verfassung, neue angriffe von dem Abte und den Oesterreichern auszuhalten. Kaum hatte sich der Herzog Friedrich wider sie erkläret, so bot ihnen hingegen der Graf Rudolf von Werdenberg seinen rath und beystand an.

Die-

1404 Dieser Graf war dem Herzoge feind, weil ihn derselbe ohnlängst aus dem besten theile seiner herrschaften mit gewalt verstossen hatte. Nachdem sich das haus Werdenberg ziemlich vermehret, waren diese herren unter einander uneinig geworden, und hatten dadurch dem Herzoge Friedrich, dem dritten sohne Leopoldes, der bey Sempach erschlagen worden, eine erwünschte gelegenheit dargereicht, verschiedene stüke ihrer güter an sich zu ziehn. 1.) Ein Graf Johann von Werdenberg und seine vier söhne verpfändeten ihm die festung und grafschaft Sargans, davon ihr zweig den namen führte; und liessen es geschehn, daß Friedrich ihre vettern, die Grafen Rudolf und Hug von Werdenberg, mit denen sie damals im streit waren, mit gewalt aus dem Rheinthale verjagte. Die Grafen versöhnten sich wieder; aber der Herzog von Oesterreich blieb nichtsdestoweniger meister von Rheinek und dem dazu gehörigen bezirke. Also sahen die Grafen kein bessers mittel, als die hülfe der Apenzeller, um wiedrum zum besize des Rheinthales zu gelangen. Diese nahmen auch den Graf Rudolf zu ihrem Obersten an. Und so oft derselbe nachwärts mit ihnen zu feld zog, pflegte er sich nach ihrer schlechtern landesart zu kleiden, damit er nicht gefahr laufe, in

1.) Tschudi. VII. B. 580. und 599. f.

in seiner ritterlichen rüstung von den Apenzellern selbst erschlagen zu werden. m.)

Der Herzog von Oesterreich theilte seine völker. Den grössern haufen führte Friedrich in person vor S. Gallen. In demselben befanden sich die völker verschiedener Reichsfürsten und stätte; der Markgraf Rudolf von Hochberg, die Grafen Johann von Lupfen, Johann von Thierstein, Wilhelm von Montfort; der Bischof von Costanz, und der Abt Cuno, zu dessen gunsten diese kriegsbewegungen gemacht wurden. Der Herzog ließ die vorstätte verwüsten, und stellte sich an, mit ernst die statt zu belägern, in welcher sich vierhundert Apenzeller verschlossen hatten. 1405

Ein andrer haufe Oesterreicher, zwölfhundert mann stark, hatte befehl, zu gleicher zeit von Altstätten im Rheinthale aufzubrechen, und das land Apenzell von hinten zu überziehn. Also rüsteten sie sich, den 17. Brachmonat, die landwehre bey Gaiß an den gränzen mit stürmender hand zu erobern. Weil sie solche von mannschaft entblößt fanden, machten sie alsobald in dieselbe eine öffnung. Wie sie aber weiters fortgerükt waren, zeigten sich ihnen plözlich auf einer anhöhe die Apenzeller, und ihre hülfsvölker von Schweiz und Glarus, in schlachtordnung.

Diese

m.) jd. 592. f.

1405 Diese thaten den angrif mit grossen stüken von holz und steinen, wodurch die Oesterreicher in ziemliche unordnung gebracht wurden. Der Graf von Werdenberg hatte den Apenzellern den rath gegeben, ihre schuhe auszuziehn, damit sie sich auf dem nassen beregneten grase halten könnten. Dieses verschaffte ihnen in dem gefechte einen grossen vortheil über ihre feinde, die ohnedas eines so steilen landes nicht gewohnt waren. Der regen hatte den österreichischen ihre bogen und armbruste unnüz gemacht. Da also die Apenzeller von oben herab mit grosser wuth in die feindlichen glieder fielen, und diese auf dem schlüpfrigen boden keinen festen fuß hatten, wurden sie genöthiget zu weichen. Man erzählet, die weiber der Apenzeller haben sich in weisser kleidung von ferne sehen lassen, und dadurch den schreken der Oesterreicher nicht wenig vermehrt.

Sie liessen 450. todte auf der wallstatt. Ihr verlust verdopelte sich, als sie durch den zuvor in der landwehre gemachten riß einen ausgang suchten. Die schmale öffnung, aber noch mehr das schreken, die eilfertigkeit und verwirrung der fliehenden, hinderten daß viele auf einmal durchgehen konnten. Die nachjagenden sieger bedienten sich dieses umstandes, und machten aufs neue unter ihnen eine solche niederlage, daß das vorüberfliessende wasser mit blut gefärbt ward.

ward. Die Apenzeller sollen in allem nicht mehr denn zwanzig todte verlohren haben. Sie verfolgten die feinde biß an den Rhein. Es wurden unter den erschlagenen verschiedene österreichische amtleute und andere vornehme von adel gefunden. n.) 1405

Als der Herzog die niederlage der seinigen vernahm, zog er in guter ordnung vor der statt S. Gallen ab, weil er fürchtete von den Apenzellern in die mitte geschlossen zu werden. Nachdem er ein grosses stük wegs zurükgelegt, und seine trupen mit mehrerer sorglosigkeit fortrükten, fallen ihnen bey dem Hoptlisberg vierhundert mann aus der belägerten statt in den rüken, und bringen sie in verwirrung. Der Herzog stellt seine getrennten völker wiedrum in schlachtordnung. Die S. Galler hingegen weichen an eine anhöhe zurük, biß ihnen die abziehenden feinde neue gelegenheit geben, die nachhut zu beunruhigen. Der verlust der Oesterreicher in diesem gefechte war nicht so wichtig in betrachtung der anzahl, als in betrachtung der namen der erschlagenen.

n.) Wir lesen in den alten beschreibungen dieser schlacht ein seltenes beyspiel der standhaftigkeit von einem Apenzeller, Ulli Rotach, der sich an der eke einer viehhütte gegen ein duzend Oesterreicher vertheidigte, fünfe aus ihnen mit seiner hellparten erlegte, und sich gegen die übrigen so lange zur gegenwehr sezte, biß er durch den rauch der von hinten angezündeten hütte erstekt ward. Walser. 226. f.

Landesbibliothek Oldenburg

1405 Denn gleichwie die Ritter den besten widerstand thaten, also büßten sie auch am meisten ein. o.)

Der Herzog hätte gern diese dopelte wunde an den feinden gerächet. Er ließ deßwegen seine trupen zu Arbon an dem Costanzersee erfrischen. Von da befahl er ihnen durch das Rheinthal hinauf zu ziehn, und unter dem schein, als ob sie in Deutschland zurükkehrten, bey der Wolfshalden einen angrif auf das gebiet der Apenzeller zu versuchen. Sobald diese von dem neuen anschlage luft bekommen, versammeln sie sich heimlich an der zahl vierhundert, erwarten die feinde in einem hinderhalt, und fallen ihnen unversehens mit einer solchen wuth in die seite, daß sie selbige nöthigen, nach einem hizigen gefechte die völlige flucht zu nehmen. An diesem tag sollen die Oesterreicher abermal vierhundert, und die Apenzeller nicht mehr denn vier und vierzig mann verlohren haben. p.)

§. V.

o.) jd. 229. f. Tschudi. 628. f.

p.) Bullinger Ms. IX. 2. Rahn. 238. f. Stumpf. V. 24. Einige Autoren übergehen diese schlacht; andere reden von zweyen gefechten am Stoß. Walser, in seiner neuen Apenzeller kronik, löset das mißverständnis auf. „Der irrtum der „Scribenten, so von einer zweyten schlacht am „Stoß melden, kommt von dem gleichlautenden „worte Stoß, welches Gränzen heisset, her. „Gleich dann es heut zu tag noch eine übliche „redensart ist: Man hat Herren auf den Stoß, „das

§. V.

Dieser neue fehlstreich nahm dem Herzog allen muht den krieg fortzusezen. Er zog sich über den Rhein zurük, und dankte seine völker ab; zum höchsten verdrusse des thurgauischen adels, den er also ihrem eigenen schiksale, und der rache der Apenzeller überließ. Diese leztern verbanden sich aufs neue mit den S. Gallern auf neun jahre; um mit geschlossenen kräften ihre geschlagenen feinde zu hause anzugreifen. Sie fielen sechshundert mann stark in das Rheinthal. Die schlösser Grünenstein und Wartensee ergaben sich ihnen. Grimmenstein aber, in welchem sich die Freyherren von End widersezten, ward mit sturm erobert, geschleift, und die Herren aus dem land getrieben. Worauf das ganze Rheinthal den Apenzellern huldigte. 1405

Auf einer andern seite sezten sie ihren anführer, Rudolf von Werdenberg, in die grafschaft dieses namens wieder ein; eroberten die statt und festung Sargans, verwüsteten das ganze land, und zerstörten, auf ihrem rükwege über Gams, die festen schlösser Forstek und Sax.

„das ist, auf die Gränzen abgeordnet: Dana„hen kan man sagen: Die feinde sind auf Gaiß „am Stoß und auf Wolfshalden am Stoß, „das ist, an den Gränzen, geschlagen wor„den.„ 229. f.

1405 Solche schnelle eroberungen gaben ihren waffen einen grossen ruf. Viele gegenden unterwarfen sich ihnen, wo kaum vorher ihr name einiger achtung würdig geschienen hatte. Die Eidgenossen wünschten sich heimlich glük, über die demühtigung der österreichischen partey, und hinderten die ihrigen nicht, den Apenzellern beyzustehn. Der anhang des Abtes von S. Gallen und des hauses Oesterreich ward täglich kleiner und verächtlicher. q.) Die einwohner im Gasterlande zu Wesen, Schännis, Kaltbrunn, S. Johannsthal, der Graf von Uznach, die statt Feldkirch, und die Gräfin von Sax, machten mit den Apenzellern und ihren verbündeten entweder friede oder bündnisse. Einige mannschaft von Bischofszell und Costanz, die sich den S. Gallern und Apenzellern auf ihren streifzügen im Thurgau widersezten, wurden flüchtig gemacht; und das schloß Bürglen, eines von den vornehmsten in selbigem bezirke, ward von den siegern in schutt gekehrt.

Zu end des jahres bemächtigten sich die Apenzeller ohne schwerdschlag von der mitlern March an dem Zürchersee, in welcher Alt Raperswyl, Lachen und das Wegithal begriffen sind. Vermuhtlich haben sie das den Schweizern zu lieb ausgeführt; denen sie die eroberte March, zur vergeltung

q.) jd. 234. 236. f. Tschudi. VIII. B. 629. 630. f.

tung ihrer guten dienste, alsobald abtraten. 1405
Sie nahmen zu dieser verrichtung den weg durch die landschaft Toggenburg; ohne daß der Graf Friedrich, dem der Herzog von Oesterreich in seiner abwesenheit den krieg für befohlen hatte, sie daran zu verhindern suchte. Also bereicherten sich mitten im friede die Schweizer mit einem ansehnlichen stüke österreichischen landes, das an ihr gebiet gränzete, aus dem sie in den kriegen mit Oesterreich öfters beunruhiget worden, und durch dessen erwerbung sie sich einen freyen zutritt zu dem Zürchersee öfneten. Sie wurden von dem Herzoge Friedrich vor den Eidgenossen eines einbruches des friedens angeklagt; und aus mangel beßrer mittel zu ihrer rechtfertigung ladeten sie die übrigen Kantone zu der mitregierung der neuerworbenen landschaft ein. Aber dieselben getrauten sich nicht die beschuldigung der Oesterreicher und villeicht gar die gefahr eines allgemeinen krieges auf sich zu ziehn. Nichtsdestominder behielten die Schweizer die March für sich allein; und sind biß auf den heutigen tag in dem besize derselben gelassen worden.

Die schnellen und glüklichen verrichtun- 1406
gen der Apenzeller bekräftigen dasjenige, was wir, bey gelegenheit der ersten kriege der Eidgenossen, von den ursachen ihrer siege, und den fehlern ihrer feinde angemerket haben. Die Apenzeller wurden von den glei-

1406 chen hoffnungen angesport, und die gleichen umstände ohngefähr haben ihnen den sieg zuwegegebracht. Aber sie machten sich die bestürzung der überwundenen noch besser denn jene zu nuz. Das kriegsheer des Herzogen Friedrichs hatte sich nach dem abzuge seines anführers gänzlich zerstreuet; die Apenzeller und S. Galler im gegentheil blieben mit einander vereiniget, und durchschweiften die benachbarten herrschaften mit einer hurtigkeit, die den niedergeschlagenen feinden nicht zeit ließ sich zu erholen. Nachdem ihnen der Herzog Friedrich aus dem feld gewichen, nachdem sie die vornehmsten anhänger des Abtes gedemühtiget, und die verdächtigsten nachbarn zum friede gezwungen oder zu grund gerichtet, rüsteten sie sich, die Oesterreicher auch jenseits dem Rhein anzugreifen.

Der Graf Rudolf von Werdenberg beredete sie, daß sie den Graf von Montfort, als den vornehmsten urheber seiner verfolgung von seiten des Herzoges von Oesterreich, zuerst bekriegten. Sie schlugen bey Elnbach einen haufen feindlicher völker; und liessen sich die einwohner, so wohl in der grafschaft Montfort, als in dem gebiete von Bregenz, huldigen.

Nach ihrem abzuge nahm der Graf von Montfort sein land wieder ein. Aber die Apen-

Apenzeller und S. Galler kehrten zum zweiten male dahin; unterwarfen sich aufs neue den ganzen Bregenzerwald, zerstörten in der grafschaft Feldkirch die schlösser Montfort und Tosters, und bemeisterten sich von Bludenz. Hier erwarteten sie frische ergänzungsvölker von hause, in der absicht, die Tiroler zu besuchen, die sich damals gern mit ihnen vereiniget und von der österreichischen herrschaft losgemacht hätten. Sie öfneten sich mit gewalt den paß an der bruk auf Landek, den die feinde besezt hatten. Einen andern haufen zusammengelaufener soldaten schlugen sie bey Imbst in die flucht, und eroberten vier fahnen; darunter eine mit teufelsköpfen übermalet, und mit der seltsamen umschrift: Hundert tausend teufel sollen uns holen, wenn wir nicht diese bauern alle todschlagen. r.) 1406

Da ihnen nun das ganze Innthal und Etschland gehuldiget hatte, und sie beschäftiget waren, den einwohnern zu gut verschiedene schlösser niederzureissen, kam das plözliche gerücht, die Oesterreicher versammeln sich bey Bregenz, in der absicht den Apenzellern hinterrüks ihr land anzugreifen. Auf diese wichtige nachricht zogen sie auf Ems den feinden entgegen. Als sich aber keine sehen liessen, rächeten sie sich an den beiden schlössern zu Hohen-Ems; die sie ausplünderten.

r.) Walser. 238. s.

1406 Es wird als eine probe ihrer einfalt angemerket, daß sie einen vorrath von pfeffer, der sich unter der beute befunden, mit grosser begierde unter sich getheilt, aber das silbergeschir und das hausgeräthe von gröserem werthe, den flammen preis gelassen haben.

§. VI.

1407 Dem unglüklichen Abte Cuno blieben keine andern waffen wider seine siegreichen unterthanen übrig, als langweilige und unfruchtbare klagen, wodurch er die Reichsfürsten und den römischen König zum zorn über die ausschweiffungen der Apenzeller und ihrer verbündeten zu reizen hofte. Indeß fürchteten diese leztern die bösen wirkungen seiner beschuldigungen, und beschlossen sich seiner person zu bemächtigen, um ihm desto vortheilhaftere geseze des friedens vorzuschreiben. s.) Nachdem sie die statt und das schloß Weil fünf tage lang mit beystand deren von Schweiz belägert, öfneten ihnen die bürger die thore, mit versprechen, gegen jederman, den Abt allein ausgenommen, ihnen beyzustehn.

Also führten sie ihren verhaßten Herren in einem schimpflichen triumfe nach S. Gallen, und in die traurige wohnung seines verarmten klosters zurük, wo er sich gezwungen sah, einen stillstand der waf-

s.) jd. 239.

waffen zu unterschreiben, und mit guten worten die gunst derjenigen zu gewinnen, die er zuvor als seine leibeigene geachtet hatte. 1407

Damit gaben sich die S. Galler und Apenzeller nicht zufrieden; sie sezten mit eifer den krieg wider Oesterreich fort. Sie fielen zweytausend stark in das Thurgaü; lagen drey tage vor Costanz, um die bürger zum streit aufzufordern; eroberten hierauf Bischofszell, und schädigten die unterthanen des Bischofen auf allen seiten, zur strafe, daß er den bann wider sie ausgesprochen. Insonderheit verfolgten sie den Adel im Thurgaü, Ellgaü und in der grafschaft Kiburg, mit einer unversöhnlichen feindschaft, wegen seiner neigung zu den Herzogen von Oesterreich. Sie zerstörten die schlösser ohne unterscheid, und breiteten einen allgemeinen schreken in diesen provinzen aus; also daß nicht nur viele, durch den krieg erschöpfte Edelleute, ihre unsichern güter der statt Zürich verkauften, t.) und einige sich mit ihren zerstörten haushaltungen

t.) Denn um diese zeit haben die Zürcher das schloß Liebenberg bey Greiffensee, die vogteien Männendorf am Zürichsee, Maschwanden, Horgen, Reuschliken, und die herrschaft Eschenbach,, von den Geßlern, den von Hüneberg, und den von Hallwyl, gekauft. Rahn. 240. f. Bullinger. Ms. Füßlin. Ms. Spec. Tig. pag. 165.

Landesbibliothek Oldenburg

1407 gen dahin retteten, sondern auch die österreichischen pläze, Winterthur, Bülach, und Regensberg, auf eine zeitlang zu dem schuze und bürgerrechte der statt Zürich ihre zuflucht nahmen. Die Apenzeller, aus eifersucht, daß ihnen eine so schöne gelegenheit zur beute entgangen, liessen den fleken Elk, an dem wege von Kiburg nach S. Gallen, im rauch aufgehn.

Indem sie also ohne bestimmte absicht umherschweiften, und bißweilen, in der hize des sieges, das glük, so sie durch die standhafte vertheidigung ihrer freyheit verdient hatten, gegen unschuldige mißbrauchten, machten die österreichischen amtleute keine ernstlichen anstalten, ihnen einhalt zu thun. Doch entstund um die herbstzeit ein gerücht, der Adel werde mit einem kriegsheer bey Schafthausen über den Rhein ziehn. Die Schweizer folgten bey diesem anlasse ihrem unauslöschlichen hasse wider das haus Oesterreich, und rükten in das Thurgau ein. Sie hätten gerne, unter dem vorwande, den bösen absichten der Oesterreicher zuvorzukommen, auch ihre Eidgenossen in den Apenzeller krieg eingeflochten. Weil sich aber diese entschuldigten, den frieden ohne gegebene ursache zu brechen; u.) so mußten sich die Schweizer an der eroberung des schlosses Kiburg genügen lassen; welches sie mit einer kleinen besazung verstärkten.

Der

u.) Tschudi. VIII. B. 638. 639. f.

Der verlust der treffen bey Gaiß und 1407
an der Wolfshalden, und die flucht des Herzogen Friedrichs, hatte die Fürsten und den Adel jenseits dem Rhein, so kleinmühtig oder gleichgültig gemacht, daß sie, ohngeacht ihres natürlichen hasses wider die Eidgenossen und derselben nachahmer, die Apenzeller, dem untergange des thurgauischen Adels unbewegt zuschauten; biß sich die gefahr ihren eigenen gränzen näherte, und sich die Apenzeller öffentlich rühmten: Sie wollten in kurzem ihre nachbarn, in Tirol und ganz Schwaben, von der tirannei des adels frey machen. Hingegen machte das glük die Apenzeller so dreiste, daß sie keine unternehmung vor ihren muth zu schwer hielten. Sie machten sich rechnung auf die freundschaft der bauern, und deuchten sich groß damit, die befreyer auch andrer völker zu seyn.

Mitten im Christmonate, bey der herbesten kälte, zogen sie, mit hülfe der S. Galler vor die statt Bregenz an dem Bodensee; weil das umliegende landvolk, so sich ohnlängst an die Apenzeller ergeben hatte, von den bürgern dieser statt beschädiget wurde. Ihrer waren an der zahl wenig; aber sie führten grosse sturmgerüste, wurfzüge zum steinwerfen, und einige stüke mit sich, aus denen sie den belägerten so heftig zusezten, daß sich der Graf von Montfort nicht getraute den plaz zu erhalten. Er wendete

sich

sich aber zu den österreichischen beamteten,
—— und erhielt durch ihren vorschub die nöhtige
1408 hülfe. Der Herzog von Tek, der Bischof von Costanz, die vornehmsten Grafen in der nähe, und die schwäbische Ritterschaft des Jörgenschildes, versammelten in der eil ein ansehnliches heer, und überfielen den kleinen erschöpften haufen der Apenzeller, eh sich derselbe mit neuen hülfsvölkern von hause stärken konnte. Der angrif geschah den dreyzehnden Jenner, in der frühe, bey einem dichten nebel. Die Apenzeller wichen, nach einem kurzen widerstande, der weit grössern anzahl ihrer feinde; und liessen ihr kriegsgeräthe, samt der fahne von Apenzell im stich. Sie verloren achzig mann in dem streit; ihr verlust würde weit grösser gewesen seyn, wenn sie von den siegern wären verfolget worden. w.)

§. VII.

An diesem tag verloren sie, durch den übeln ausgang einer unvorsichtigen unternehmung, alle früchte ihrer vorigen siege. Alle länder, so sie jenseits dem Rhein bezwungen hatten, unterwarfen sich ihren rechtmäßigen Oberherren, in einer noch kürzern zeit, als die Apenzeller mit eroberung derselben zugebracht hatten. Auch diesseits dem Rhein nahmen die statthalter des Herzogen von Oesterreich die provinzen und stätte,

vv.) Tschudi. 639. 642. f. Walser. 245. f.

stätte, die von ihnen abgefallen, wieder in den eid auf. Der Graf von Sulz ließ sich von den bürgern zu Winterthur, zu handen des Herzogen Friedrichs huldigen, und einen von den vornehmsten aus ihnen, Göz Schultheissen, als den urheber ihrer lezten verbindung mit Zürich, in die Thur werfen. x.) 1408

Die Oesterreicher nahmen auch die festung Kiburg wiedrum ein, und machten die kleine besazung von zwölf Schweizern zu kriegsgefangenen. Die Schweizer hätten gern, mit hülfe der Apenzeller, die statt Frauenfeld angegriffen, um die ihrigen zu befreyen. Weil aber der Landamman Roth von Uri, zu verhütung eines neuen krieges, die völker, als sie schon im auszuge begriffen waren, bereden konnte, nach haus zu kehren, mußten die Apenzeller, mit wiederabtrettung verschiedener örter im Thurgaü, die zwölf gefangenen Schweizer auslösen. y.) Dieses verursachte bey ihnen ein heimliches mißvergnügen.

Sie waren ohne das, weil sie sich an einen langen sieg gewöhnt hatten, durch den verlust vor Bregenz bestürzt und unschlüßig gemacht worden. Der römische König Rupert von der Pfalz, der seit acht jahren den plaz des verstossenen Wenzels erfüllte

x.) Stumpf. V. 33. Tschudi. VIII. 643. f.

y.) Walser. 248. f.

1408 erfüllte, bediente sich dieser umstände, um einen frieden zu stiften. Und die Schweizer rahteten den Apenzellern, den krieg zu beschliessen; weil sie sahen, daß sie von den Eidgenossen nicht unterstüzt wurden.

Der König bescheidete nach Costanz die bevollmächtigten beider parteyen: Des Herzogen von Oesterreich, des Bischofen von Costanz, des Abtes von S. Gallen, auch der Fürsten und Edelleute ihres anhanges eines theils; andern theils der Apenzeller, S. Galler, und ihrer übrigen verbündeten. z.) Hier schrieb er ihnen verschiedene regeln des friedens vor, ohne die ersten ursachen des krieges zu ergründen. Er bestrafte die Apenzeller und S. Galler, daß sie sich angemasset den Abt, ihren oberherren, einen Fürsten des Reichs, unter ihren schuz zu nehmen; und zernichtete das bündnis

z.) Die urkunde des friedens besiegelten, nebst dem röm. Könige, der Herzog Friedr. von Oesterreich; der Herzog v. Tek; die Bischöfe v. Augsburg und Costanz; die Grafen v. Wirtemberg, Habsburg, Kirchberg, Nellenburg, Werdenberg, Lupffen und Gundelfingen; der Truchsäß v. Waldburg; die Edeln v. Rosenek, Hohen-Echingen, Freyberg, Stein, Bodmen, Randek, Königsek, Klingenberg, Friedlingen; die gemeine ritterschaft in Schwaben, und die statt Costanz. Auf der andern seite, die statt S. Gallen; die landleute in Apenzell; im Waldgau; zu Bludenz; im Rheinthale; Montafun; Klosterthale; Bregenzerwald; Thorenbieren; Stanzerthale; und Walliser land. Walser. 249. 252. f.

nis zwischen ihnen, als eine handlung, die 1408
der h. Kirche und dem Reich nachtheilig wäre. Er urtheilte; daß die gefangenen ohne entgelt sollten ledig gelassen, die eroberten länder ihren rechtmäßigen eigentümern abgetretten, aber die niedergerissenen twingschlösser nicht ohne seine bewilligung wieder aufgerichtet werden. Die Apenzeller wurden von der acht und dem bann ledig gesprochen, und ihre klägden auf eine andere zeit zur genauern untersuchung verschoben. Der König schloß, zwischen dem Herzoge Friedrich von Oesterreich und den Apenzellern einen zweyjährigen waffenstillstand, unter dem bedinge, daß der Herzog diesen leztern die freyheiten, so sie von seinen vorfahren erhalten, keineswegs verringern sollte. Hingegen ward ihm, zu behauptung seiner ansprachen auf die March das recht gegen die Schweizer offen gelassen. In diesem spruch sind die besondern anforderungen des Grafen von Werdenberg gegen den Herzog von Oesterreich nicht begriffen worden.

Also ward der heftige Apenzeller krieg auf eine zeitlang gestillet; nachdem er durch die schulde des Herzogen Friedrichs, aus einem blossen streit zwischen den Apenzellern und dem Abte zu S. Gallen, beynahe in einen allgemeinen krieg der völker wider den Adel erwachsen war. Wir haben ihn, obwohl die Eidgenossen daran keinen öffentlichen antheil genom-

1408 nommen, dennoch einer umständlichen erzählung würdig geschäzet; nicht nur in betrachtung der wichtigen thaten, die in demselben vorgegangen, und des schnellen glükes, womit sich ein unberühmtes volk zu verfechtern der freyheit aufwarf; sondern weil dieser krieg, nach seinem ursprunge und nach den umständen des sieges, mit den ersten kriegen der Eidgenossen wider Oesterreich eine grosse ähnlichkeit hat; weil auch durch denselben die befreyung eines grossen stükes von Helvetien ist befördert worden; und weil die streifzüge der Apenzeller den Eidgenossen zu eroberung des Thurgaües und der österreichischen länder disseits dem Rhein den weg gebahnet haben.

1409 Da in diesem friede die fernere ergründung des streites zu einer richterlichen untersuchung war verspart worden, ließ der römische König den Abt von S. Gallen und die Apenzeller nach Heidelberg bescheiden. Wie nun die leztern nicht lust hatten, ihre angemaßten freyheiten durch einen unwiederruflichen spruch bestimmen zu lassen, und deswegen keine bevollmächtigte abschikten, wurden sie nach der form der gerichte verurtheilt; als solche die aus dem rechten gewichen, dieweil sie ihre sache für verloren schäzten. a.) Sie hielten aber nur desto enger zusammen, und richteten ein gemeines panner auf: zum

a.) Walser. 256. f.

zum zeichen, daß sie unter demselben einmühtig ihre freyheit verfechten wollten. Schwerlich wird sich ein volk, welches angefangen hat nach der freyheit zu greifen, mitten in seinen eifrigsten bestrebungen die hände binden lassen, solang ihm noch einige kräfte übrig bleiben. Da, wo um die oberherrschaft oder die freyheit gestritten wird, müssen gewöhnlich die waffen, zu völliger genugthuung entwedrer partey, den ausschlag geben. 1409

Weil die Apenzeller den Oesterreichern das Rheinthal nicht wieder abgetretten hatten, rüsteten sich diese, nach verfliessung des stillstandes dasselbe mit gewalt zurük zu nehmen. Der Graf von Sulz, des Herzogen statthalter im Thurgau, machte so fürchterliche anstalten, daß sich die Apenzeller nicht getrauten, ihre eigenen gränzen zu entblössen. Die vierhundert mann, welche die festung Rheinek vertheidigen sollten, verloren dadurch alle hoffnung sich gegen die feinde zu erhalten. Sie dachten auf ein mittel sich samt den einwohnern des plazes zu retten; und bedienten sich dazu nachfolgender list, da sie von den feinden allbereit eingeschlossen waren. Sie stellten sich, als ob sie gesinnet wären, den Oesterreichern das treffen anzubieten. Der Graf von Sulz zog seine völker zurük, um sich eines vortheilhafteren grundes zu bedienen. Dadurch gab er den belägerten raum sich hinten aus 1410

1410 der statt zu flüchten. Sie erreichten die gränzen des Apenzeller landes, eh sie von den Oesterreichern konnten eingeholt werden. Das schloß und die kleine statt Rheinek wurden gänzlich von dem feuer verzehrt, so die flüchtlinge eingelegt hatten.

Der Herzog Friedrich kam hierauf in person mit neuen völkern, und lägerte sich vor Altstätten mit zwölftausend mann. Dieser kleine ort war nicht fester denn Rheinek und auch nicht besser besezt. Aber auch diesmal hielten die Oesterreicher so schlechte wache, daß ihre eingeschlossenen feinde gelegenheit fanden, sich in der nacht mit der besten haab in die gebirge zu flüchten. Der Herzog, dem ihr abzug verborgen blieb, ließ die leere statt bestürmen, und hierauf zu grund richten. Damit endete er den feldzug, und kehrte wieder über den Rhein, weil er sich nicht getraute, die Apenzeller hinter ihren bergen aufzusuchen. b.)

Also verloren diese, aus mangel kluger rahtschläge, alles was sie durch ihre tapferkeit erworben hatten. Sie bezeigten wenig lust den krieg fortzusezen. Sie machten friede mit den freyherren von Hohensax; und einen fünfzehnjährigen bund, mit dem Grafen Friedrich von Toggenburg, wider alle anfälle von seiten des Rheinthales und der

b.) jd. 257. Tschudi. VIII. B. 652. f. Stumpf. X. 34.

der grafschaft Feldkirch. Doch weigerten 1410
sie sich die schuldige Reichssteur den Edeln
von Ems, denen sie von dem römischen Kö-
nige verpfändet war, zu bezahlen, weil sich
diese zu den Oesterreichern geschlagen hat-
ten. In einem so zweydeutigen zustande
sind die sachen viele jahre hindurch verblie-
ben; da unterdessen die Apenzeller mit dem
Abte, mit Oesterreich, und mit dem Adel
in der nachbarschaft, weder versöhnet, noch
in offenbarem kriege begriffen waren.

Mitlerweil stirbet der unglükliche Abt 1411
Cuno vor verdruß. Die Apenzeller fassen
diese gelegenheit, sich um den schirm und
das landrecht mit den Eidgenossen zu be-
werben. Und sie erhalten ihr begehren,
weil eben zu dieser zeit die Eidgenossen mit
Oesterreich schlecht zufriede waren. Eh wir
aber diese handlung untersuchen, müssen wir
einige geringere begebenheiten aus andern
theilen Helvetiens nachlesen, um daraus die
umstände der Eidgenossen, von denen wir
lange still geschwiegen, und ihre verfassung
gegen das haus Oesterreich beurtheilen zu
können.

§. VIII.

Keine von den Eidgenossen waren so
wohl gelegen, an dem Apenzeller kriege
theil zu nehmen, wie die Zürcher. Diese
wußten auch daraus einen vielfaltigen nu-
zen zu ziehn, ohne sich an dem friede mit

Oesterreich zu vergreifen; indem sie entweder den vertriebenen Edelleuten vor den Apenzellern eine zuflucht gaben, oder ihre ausgeplünderten herrschaften an sich kauften. Indeß, da dieser krieg an den gränzen ihres gebietes geführt wurde, und vermuhtlich ihre untergebenen den Apenzellern heimlich beystand leisteten, so waren die anlässe zum mißtrauen zwischen ihnen und den Oesterreichern unvermeidlich. Die amtleute des Herzogen Friedrichs nahmen es an den Zürchern für übel, daß sie österreichischen unterthanen das bürgerrecht mittheilten. Doch konnte ein völliges zerwürfnis noch vermieden werden, weil die Oesterreicher anderwärts genug zu streiten hatten.

Der Bischof zu Costanz machte ansprachen auf das schloß Rheinsfeld, an dem ausflusse der Glatt in den Rhein, welches die Zürcher an sich gekauft hatten. Weil sie ihm nun das zugrecht dieses kaufes verwehrten, ließ er aus ungedult das schloß bestürmen und schleifen. c.) Aber die Zürcher stellten zur wiedervergeltung solche verwüstungen in dem gebiete des Bischofen an, daß er sich zu einer versöhnung verstehen mußte. Eben so glüklich hatten sie kurz vorher einen streit mit den bürgern zu Regens-

c.) In 1411. Stumpf. VI. 4. Rahn. 246. f. Tschudi sezet solches in 1410. VIII. B. 652. f.

gensberg geendiget. d.) Durch solche kleine vortheile haben sie je mehr und mehr auf der seite gegen Kiburg und dem Thurgau ihre macht erweitert und befestiget.

Weil diese geringern geschäfte in dem Thurgaue vorgiengen, und der stillstand zwischen den Apenzellern und dem Herzoge Friedrich noch bestund, wurden die völker des Herzogen wider die statt Basel gebraucht. Es waltete ein heftiger streit wegen einigen gränzscheidungen, zwischen dieser statt und der Herzogin Catharina von Burgund, der wittib Leopoldes von Oesterreich, eines bruders des Herzogen Friedrichs. Da nun der lezte, auf das Elsaß und andere damit verknüpfte länder des verstorbenen bruders die anwartschaft hatte, so befahl er dem Grafen Hermann von Sulz, seine trupen mit dem heer des Grafen Johann von Lupfen, den die Herzogin zu ihrem hauptmann bestellt hatte, zu vereinigen. Die stätte Zürich, Straßburg, Soloturn, Bern und Lucern schikten hingegen den Baslern hülfe. Als alle anstalten zum krieg gemacht waren, und die Oesterreicher angefangen hatten, die dörfer in dem bezirke der statt zu verwüsten, wurden beide parteyen von dem Pfalzgrafen Ludwig aus Bayern, im namen des römischen Königes seines vaters, zu einer freundlichen unterredung nach Müllhau-

d.) In 1409. Tschudi. 648. f.

sen berufen, die sich aber ohne wirkung zerschlug. e.)

Die Basler zogen hierauf auch mit einem kleinen heer von vierzehnhundert mann ins feld. Sie schossen im vorbeygange mit stüken gegen Rheinfelden; durchstreiften das Brißgaü biß auf Badenweiler; verbrannten viele dörfer; und eroberten das schloß Istein, unter Basel am Rhein gelegen. Zu gleicher zeit gieng die österreichische reuterey von Rheinfelden gegen Lichtstall und Wallenburg auf beute aus; allein sie wurden von den einwohnern derselben gegend verfolget, bey dem dorfe Magden angegriffen, und mit verlust achzig todter in die flucht getrieben.

Nachdem also die Basler den Oesterreichern vergolten, vermittelte der Pfalzgraf Ludwig einen stillstand auf ein jahr; und bald hernach der Markgraf Rudolf von Röteln einen beständigen frieden; unter dem bedinge: daß die schlösser Stein bey Rheinfelden, Steinek und Altenstein, den Baslern verbleiben sollten. Doch brachte es der Graf von Sulz dahin, daß sie anstatt des Steines bey Rheinfelden, eine summ geldes annehmen mußten.

Zu

e.) Dieses geschah in 1409. Wursteisens Basler-Kronik. IV. 13. 15. Stumpf. XII. 30.

Zu einem mehrern beweise ihrer aufrichtigen versöhnung schloß die Herzogin Catharina mit den Baslern ein bündnis; und bediente sich ihrer hülfe wider die Freyherren zu Rhein, und von Neuenstein. Diese unglüklichen Edelleute hatten sich des schlosses Fürstenstein bemächtiget, und die besazung niedergemacht; um den schaden zu rächen, den sie in dem lezten Baslerkriege unverdienter weise erlitten, und dafür sie umsonst einige entschädigung begehrt hatten. Die Herzogin ließ mit beystand der Basler alle drey schlösser Neuenstein, Blauenstein, und Fürstenstein auf einmal angreifen; und die schuldigen Edelleute mit den übrigen gefangenen enthaupten.

Die Berner hatten dazumal, in vergleichung mit vielen andern, keine so wichtigen hindernisse zu bestreiten. Nichtsdestominder schafte ihnen ihre gute haushaltung mittel ihr gemeines Wesen zu vermehren. Zu der zeit, da sie von öftern feuersbrunsten heimgesucht wurden, die in ihrer noch ganz hölzernen statt niemals einen mittelmäßigen schaden verursachten, hatten sie doch das vermögen neue länder stüksweise an sich zu bringen. Also kauften sie, bald nach dem Sempacherkriege, und denen hierauf zu Bern entstandenen unruhen, die herrschaften Simmenek im Siben-

thal; f) Manneberg und Reutlingen; g.) Signau im Emmethal; h) Frutigen im Oberland; i.) die burgschlösser und vogtien Wangen an der Aar, Trachselwald, k.) und die kleine statt Huttweil; auch gemeinschaftlich mit den Soloturnern die schlösser und herrschaften, Neu-Bechburg, Fridau, Bipp, Erlisburg und Wietlisbach. l.)

Um diese zeit ohngefähr haben, sowohl die statt Welschneuburg, als der dasige Graf

f.) In 1391. von dem Freyherren Rud. v. Aarburg um 2000. gülden. Justinger. Ms.

g.) In 1393. von Adrian von Bubenberg; mit einwilligung des Grafen von Griers, als Lehenherren. Stettler. III. B. 101. s.

h.) In 1399. von Anna Gräfin v. Kiburg, geb. Gräfin v. Nidau; um 560. gülden. Justinger.

i.) In 1400. von den Freyherren im Thurn; um 6200. gülden. ibid.

k.) Stettler. 107. s.

l.) Der Graf Egen v. Kiburg schenkte erstlich beiden stätten seine rechte auf diese örter; Stettler. 106. 108. s. Hierauf kauften sie das eigentum über Bipp, Erlisburg und Wietlisbach, von dem Grafen Otto von Thierstein, um 5000. gülden; in 1414. Bechburg aber, um 3000. gülden, von Cuno von Lauffen, dem diese herrschaft verpfändet war. Justinger. Nachwärts haben beide stätte eine theilung getroffen, durch welche Bipp, Erlisburg und Wietlisbach den Bernern, Bechburg den Soloturnern zugefallen ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Graf Conrad von Friburg, aus anlas eines streites, zu dem bürgerrechte mit Bern zuflucht genommen; Der Graf Conrad, (dessen mutter, Verena, nach dem tode ihres vaters, des Grafen Ludwigs, und ihrer ältern schwester, der Gräfin Isabella von Nidau, die grafschaft Welschneuburg geerbt hatte;) hatte sich bereden lassen, viele geistliche und weltliche lehen, die seine vorfahren unter dem vorbehalt der wiederlösung ausgetheilt hatten, zurükzufordern. Dieses erwekte insonderheit bey den Domherren der statt ein solches mißvergnügen, daß, auf derselben anstiftung, auch die bürger, gemeinschaftlich in einem bürgerrechte mit Bern wider die zumuthungen ihres Grafen einen schuz suchten. Da ihnen der Graf solches nicht verwehren konnte, erwarb er sich eine gleiche gunst von den Bernern, und sezte also diese zu richtern zwischen sich und seinen unterthanen, damit er sie nicht zu feinden haben müsse.

Durch diesen dopelten tractat ist den Bernern der freye durchzug durch die grafschaft und statt Welschneuburg geöfnet, und dafür das schiedrichteramt in allen künftigen streitigkeiten zwischen dem Grafen und desselben untergebenen auferlegt worden; der Graf verpflichtete sich jährlich ein mark, die bürger zwey mark silbers, für das ertheilte schuzbürgerrecht, den Bernern zu bezahlen; und die leztern,

tausend mark, zur busse zu geben, wenn sie dasselbe übertretten würden. m.) Dieses mitbürgerrecht ist von den meisten nachfolgenden Grafen verlängert, und zwischen beiden stätten biß auf den heutigen tag erhalten worden.

Als auf diese verhandlung nichtsdestominder die erbitterung zwischen dem Grafen und der statt Welschneuburg von jahr zu jahr überhand nahm, und die Boten von Bern, Friburg, Soloturn und Biel, den streit ergründen sollten, beruften sich die Neuburger auf einen freyheitsbrief von dem lezten Grafen Ludwig; kraft dessen sie nur als freywillige unterthanen des Grafen Conrad sollten angesehen, und in die völlige freyheit gesezt seyn, den herren von Chalon für ihren oberherren anzunehmen, wofern sie Conrad zu hart drüken würde. Dieser unbekannte brief ward seines starken innhaltes wegen für verdächtig gehalten, und nach genaurer prüfung falsch erfunden. Die urheber desselben, Jacob Letscher, ein Domherr, und Walter, ein natürlicher sohn des seligen Grafen Ludwigs, Castlan zu Erlach im namen des herren von Chalon, beide hofräthe bey dem Grafen Conrad, wurden, nach dem geständnisse ihres verbrechens, der erstere im

m.) Auf freytag vor S. Georg. 1406.

im wasser, der leztere mit dem schwerd hingerichtet. n.)

Solche bürgerrechte waren eine gefährliche frucht der Anarchie; zuweilen ein nohtwendiges mittel, die stätte vor der unterdrükung ihrer herrschaften zu schüzen; öfters aber auch ein mittel, die unterthanen ungehorsam zu machen. Wegen eines bürgerrechtes mit den gemeinden zu Sanen und Oesch, die unter den Graf von Griers gehörten, sezten sich die Berner in gefahr mit diesem Grafen in einen ernstlichen krieg zu zerfallen. Denn als die amtleute desselben ihre untergebenen wegen ihrer verbindung mit Bern unglimpflicher hielten, empörten sich diese; nahmen ihre vögte gefangen; eroberten, mit hülfe der bernerischen unterthanen von Thun, von Frutingen, aus dem Obern und Niedern Sibenthale, einige benachbarte adelsize; und liessen sich nicht eher besänftigen, als biß ihnen durch die vermittlung der Boten von Basel, Friburg und andern stätten, ihr bürgerrecht mit Bern bestätiget ward. o.)

Bald auf dieses folget in den geschichtbüchern ein noch stärkeres exempel, von den bösen

n.) Justinger. Ms. Stettler. III. B. 105. f. Tschudi. VIII. B. 633. f. sezet die geschicht dieser falschen briefe in 1412.

o.) Im jahr 1407. Justinger. Ms. Stettler. III. B. 106. f.

Landesbibliothek Oldenburg

bösen wirkungen, die bey dem volke aus der hofnung eines fremden schuzes entstehen können. Die bauern zu Oltingen wurden von ihrem oberherren Hugo von Mümpelgard heftig beschwert. Deswegen ergriffen sie wider ihn die waffen, und obschon er ihnen das recht darbot, bestürmten sie das schloß, erschossen ihn in dem auflaufe, und machten seine festung dem boden gleich. Der Graf von Safoi, dem der ermordete zugethan war, beschuldigte die Berner eines heimlichen antheils an dieser missethat, den er sich rüstete mit gewalt zu rächen. Die Berner gaben sich vor unschuldig aus, und versahen sich nichtsdestominder auf einen krieg. Durch den frieden, welchen der Graf von Welschneuburg zuwegen brachte, ward der argwohn des Grafen von Safoi nicht aufgehoben; sintemal die Berner die herrschaft Oltingen von der wittib um 7000. gülden an sich kauften, und die rebellen das geld dazu hergaben. p.)

§. IX.

Wir haben diese geringere begebenheiten aufgespart, damit wir nicht die erzählung des Apenzellerkrieges unterbrechen müßten. Obwohl solche zerstreute geschäfte nicht zu der allgemeinen historie der Eidgenoßschaft gehören, so haben wir sie doch einer kurzen meldung würdig gehalten, weil man das

p.) In 1410. ibid.

das leben und den zustand eines zusammengesezten cörpers auch aus den bewegungen und kräften einzeler glieder beurtheilt. Darneben sind in der historie des XIV. und XV. jahrhundertes wenige begebenheiten als kleinigkeiten zu verwerfen; weil zu diesen zeiten, da sich die meisten Staaten in Europa erst zu bilden angefangen haben, eben durch den ausschlag solcher geringscheinender kriege, zwischen den Fürsten, dem Adel, und den kleinen Republiken wie die Reichsstätte, das schiksal ganzer provinzen und völker ist entwikelt und entscheiden worden.

Eh wir noch von der vereinigung der Apenzeller mit den Eidgenossen, und von den fernern verrichtungen dieser leztern handlen, müssen wir ihres ersten unfruchtbaren feldzuges über den Gotthard erwähnung thun; der als ein vorspiel ihrer künftigen kriege, und eine vorbedeutung ihrer widrigen schiksale in Italien, unsre aufmerksamkeit verdienet.

An dem ausgange des Urnergebietes und des Ursernthales gegen Welschland liegt das Livinerthal; dessen einwohner von den Alten sind Lepontier geheissen worden: (Ein name, den sie ursprünglich mit allen völkern um den fuß des Gotthardes gemein gehabt haben. q.) Diese nachbarn haben die Urner, bald nach ihrer ledigmachung von

q.) Stumpf. IX. B.

von dem österreichischen joche, an sich zu ziehn gesucht; und dazu desto geneigter gefunden, weil selbige von ihnen allein die zufuhr verschiedener lebensmittel erhalten mußten. Mit den gemeinden des Urserenthales verbanden sich die Urner wider den willen des Abtes von Dissentis. r.) Die Liviner aber wurden mit gutheissen ihrer oberkeit, des Domcapitels zu Meiland, von beiden ländern, Uri und Unterwalden ob dem wald, in den schuz aufgenommen. Der adel in den nächsten thälern gegen Italien, dem die nachbarschaft und das exempel der Waldstätte verhaßt war, suchte deswegen oft streitigkeiten anzufangen, die Liviner zu plagen, und die Waldstätte von dem eingange Italiens abzutreiben.

Diese thätlichkeiten bestunden insgemein darinn, daß sie das vieh von den alpen wegraubeten; auch scheinen sie nicht so wichtig in betrachtung des schadens, als in erwägung der blutigen streite, die oftmals daraus entstanden sind; da sich die Waldstätte nicht entschliessen konnten ihren fuß aus Italien zurükzuziehn, und auf der andern seite die herren von Bellenz, Mosax, Ilanz und denselben gegenden, von der regierung zu Meiland unterstüzt waren. Der eifer, etwelche räubereyen, von fünfzig oder hundert häuptern vieh zu rächen, hat den Eidgenos-

r.) In 1333. in unserm ersten theil an der 169. s.

genossen zuerst den weg über das gebirg bekannt gemacht, und anlas gegeben an den meiländischen kriegen theil zu nehmen, in denen sie, mit verschwendung vielen blutes, durch unnöhtige siege, einen unnüzen ruhm erworben haben.

Im jahr 1410. nahmen verschiedene Edelleute aus dem Eschenthale s.) den Levinern zu Pfayd t.) einen grossen raub. Die beiden Kantone Uri und Unterwalden ob dem wald, forderten deswegen die gebürende genugthüung, erstlich von den thätern selbst, hierauf auch bey dem Herzoge von Meiland und dem Grafen von Safoi, den mitherrschern in dem Eschenthale. Sie wurden von den erstern mit trozigen worten, von den leztern mit einer kaltsinnigen verhör zurükgewiesen. Deswegen versammelten sie ihre mannschaft, die sich mit den freywilligen von Lucern, Schweiz und Glarus, auf zweytausend belauften. Auf ihre mahnung folgeten noch eilfhundert knechte von Schweiz Zug und Glarus, und zweyhundert von Zürich nach.

Alle diese trupen vereinigten sich zu Bonmatt, u.) dem ersten dorfe in dem Eschenthale. Sie zogen von da biß auf Thum, w.) den

s.) Val d'Oscela.

t.) Faito.

u.) Formo.

vv.) Domo di Oscela.

den vornehmsten ort des landes, und nachdem die vier Waldstätte, mit zuthun Zug und Glarus, von dem volke sich hatten huldigen lassen, sezten sie Franz Brönnen einen von den vornehmsten des ortes zu einem richter oder obersten amtmann ein.

Das folgende jahr ward dieser landvogt von den einwohnern jenseits dem flusse Tosa, unter dem schein, als ob sie sich an ihn ergeben wollten, gefangen, und seine eidgnössischen soldaten niedergemacht. Die statt Thum fiel auch wieder ab, und ergab sich an den Graf Fazikan, x.) zu handen des Herzogen von Meiland. Das landvolk aber entbot den Eidgenossen, daß es gern mit ihnen halten wollte, wenn es hofnung hätte beschüzt zu werden. Also zogen die Eidgenossen ungesäumt zum zweitenmal über den Gotthard, und verbrannten jenseits dem wasser einige thürme, so der Graf Fazikan mit trupen besezt hatte. Hierauf bemächtigten sie sich der statt Thum; schleiften daselbst das schloß Matarello; sezten den vogt wiedrum ein; und kehrten ohne merklichen verlust nach haus.

Aber alle diese mühe ward nach dreyen jahren wieder unnüz gemacht. Der Herzog zu Meiland und der Graf von Safoi schikten beyderseits völker, vor denen die sold-

x.) Facinus Canis; von diesem redet Tschudi. VIII. B. 652. s. als von einem berühmten kriegsmann.

söldner der Eidgenossen das land räumen mußten. Das schloß zu Thum ward wieder aufgebauet, y.) und die Eidgenossen liessen diesen streich unvergolten, weil die kirchenversammlung zu Costanz ihre aufmerksamkeit beschäftigte.

Wir haben angezeigt, wie die heimliche feindschaft der Eidgenossen wider die Oesterreicher, durch die kriege des Herzogen Friedrichs mit den Apenzellern, und der statt Basel, ist genährt worden. Obgleich zwischen ihnen kein ausbruch erfolgete, ausgenommen was die Schweizer zum dienste der Apenzeller, Zürich und Bern zum dienste der statt Basel gethan haben, so schien sich doch das mißtrauen beiderseits zu vermehren, je näher der österreichische friede zu ende rükte. Deswegen schlossen die österreichischen Waldstätte am Rhein, die stätte im Aargaü und Turgaü, und der Adel in diesen provinzen, unter vorbehalt der einwilligung ihres Fürsten, ein zweyjähriges engeres bündnis; z.) zu der zeit, da der tod des römischen Königes Rupert das deutsche Reich in gefahr neuer unruhen sezte.

y.) Tschudi. VIII. B. 654. 655. 674. s. Bullinger. Ms. IX. 4. 5.

z.) Den 10. Jenner 1410. Tschudi. VIII. B. 650. s.

Landesbibliothek Oldenburg

Dagegen neigten sich die Eidgenossen je mehr und mehr auf die seite der Apenzeller. Die aufführung des österreichischen Landvogten, des Grafen Hermann von Sulz, gegen die österreichischen unterthanen, die sich in der noht des Apenzellerkrieges mit Zürich verbunden hatten, trug vieles zu dieser vereinigung bey. Der Graf Wilhelm von Montfort, dem die grafschaft Kiburg verpfändet war, trachtete nicht minder die Edelleute aus seinem bezirke zu strafen, die sich in gemeldtem kriege unter den schuz und in das bürgerrecht der statt Zürich geflüchtet hatten. Er ließ einen Edelmann, Hermann von Hunnweil, in desselben eigenen gerichten aufheben, und mit etwelchen kaufleuten aus Zürich gefänglich einsezen. Dieses verursachte, daß auch die Eidgenossen mit keiner sicherheit in den ländern der österreichischen herrschaft wandelten. Allein, es verzog sich nicht lange, so ward der Graf von Montfort von den Zürchern verkundschaftet, zwischen Kiburg und Winterthur erhaschet, mit andern österreichischen gefangenen auf Zürich geführt, und über ein jahr angehalten, eh er gegen die gefangenen Zürcher ausgewechselt ward. a.)

Dieses

a.) Bullinger. Ms. Tschudi. VIII. 656. f.

Dieses unwillens der Eidgenossen bedien- 1411
ten sich die Apenzeller, und erhielten durch den fürspruch ihrer beschüzer von Schweiz, daß sie auch von den sechs Kantonen, Zürich, Lucern, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus, in ein ewiges landrecht aufgenommen wurden. Die ersten völker, die sich in Helvetien um der freyheit willen vereinigt hatten, unterwarfen sich gegen einander den gleichen pflichten einer gegenseitigen hülfe. In den folgenden zeiten aber, da die einen ihre freyheit schon befestiget hatten, andere aber kaum noch den ersten grund dazu legten, waren diese jüngern froh, den schuz der ältern zu suchen, und sich unter etwas ungleichen bedingen mit denselben zu verbinden. Daher geschah es, daß in den meisten schirmbündnissen, die zwischen demokratischen völkern landrechte, zwischen aristokratischen stätten mitbürgerrechte geheissen haben, ein unterscheid zwischen beiden handelnden theilen beobachtet wurde. Wir haben dessen unter andern zwey exempel angezeigt; das bürgerrecht der Berner mit Neuenburg, und das landrecht der Urner und Unterwaldner mit den Livinern.

Von solcher natur war auch das landrecht, so die sieben ältesten Kantone den Apenzellern bewilligten. Man würde sich irren, wenn man sie von dieses tractates wegen, für Eidgenossen halten wollte. Die Apenzeller verpflichten sich durch denselben:

1411 „Den Eidgenossen auf die erste mahnung „mit allen kräften in eigenen kosten zu hel„fen. Im gegentheil dörfen sie ohne raht „der Kantone keinen krieg anfangen; gera„then sie in einen krieg, und lassen ihnen „die Eidgenossen nach gutbefinden hülfsvöl„ker zukommen, so sollen die Apenzeller „selbigen einen bestimten sold geben. Auch „die Boten der Eidgenossen, wo die Apen„zeller ihrer vermittlung bedörfen, sollen „auf der leztern unköften ausgeschikt wer„den. In einheimischen kriegen zwischen „den Eidgenossen sollen sie still sizen, oder „durch ihre Boten den frieden suchen helfen. „Alle mannsbilder in Apenzell, von sechs„zehn jahren und drüber sollen schwören: „dem mehrern theile der Eidgenossen ge„horsam zu seyn. Und endlich soll es „den Kantonen allein zustehn, den inhalt „dieses landrechtes zu mindern oder zu „mehren.„ b.)

1412 Dieser vertrag hatte die gute wirkung, daß er bey dem Herzoge Friedrich ein aufsehen erwekte. Er gab sich, während seinem aufenthalte zu Baden im Aargau, alle mühe, den frieden mit den Eidgenossen, noch vor dem ausgange der lezten zwey jahre, zu verlängern; weil er besorgte, es möchten viele von seinen unterthanen in Helvetien den ersten anlas eines krieges ergreifen, um von

b.) Den 24. Wintermonat 1411. Tschudi. VIII. B. 656. f. Walser. 262. f. und im anhange 5. f.

von ihm abzufallen. Damit er die Schweizer gewinne, die sich am wenigsten zu einem guten verständnisse mit den Oesterreichern schiken konnten, gab er ihnen alle versicherung, daß er während dem friede, sie keinesweges in dem besize der March beunruhigen wolle. Auch einigen andern Kantonen ließ er verschiedene schuldigkeiten nach, die sich seine vorfahren ausbedingt hatten. Dadurch erhielt er, daß sie alle in eine verlängerung des friedens auf fünfzig jahre willigten. c.) Wir werden bald sehen, durch welchen unerwarteten zufall derselbe ist unnüz gemacht worden. 1412

§. X.

Nicht lange vorher war die deutsche krone dem ungarischen Könige Sigismund, einem bruder des unwürdigen Wenzels, aufgesezet worden. Dieser Fürst wünschte, vor allem aus, die ärgerliche trennung in der Kirche aufzuheben, davon die ungläubigen anlas nahmen den Christen vorzuwerfen; sie haben mehr als einen statthalter Gottes eingesezt, damit sie die vergebung ihrer sünden, so sie ihnen von dem einen nicht geschenkt würde, von dem andern erhalten könnten. *)

c.) Tschudi. 659. f.

*) Il y avait dèja depuis la naissance du schisme une succession d'Antipapes des deux cotés; & il etait assés difficile de scavoir, de quel coté était le St. ésprit. *Voltaire.* Annales de l'Empire.

1412 Nachdem der päbstliche gewalt auf den höchsten gipfel gestiegen, und ohne vorzug der geburt oder ansehen des namens, leute von mittelmäßiger herkunft, durch den blossen beruf ihrer verdienste, zu dieser geheiligten würde gelangen konnten, schien dieselbe der lezte vorwurf des menschlichen ehrgeizes geworden zu seyn. Die Cardinäle, die sich die erwählung der Päbste angemasset, wurden oft in der ausübung eines so wichtigen vorrechtes uneinig; und die Päbste die einmal von einer partey eingesezt waren, konnten sich nicht entschliessen, eine so glänzende krone niederzulegen. Also geschah es, daß zu der zeit der erwählung des Königes Sigismund, drey Päbste zu Rom, zu Rimini und zu Perpignan, jeder seine macht durch bannstrahlen wider seine mitwerber zu behaupten suchte.

Wenn der römische König den nuzen seiner krone allein zu raht gezogen hätte, würde er villeicht diesen streit unterhalten haben, um desto leichter sein ansehen über die getheilte macht der Päbste zu erheben, unter deren stolz einige Kaiser untengelegen waren. Allein er betrachtete, daß die spaltungen in der Kirche fast eben so grosse unordnungen im Reiche, eben so viel unruhen in den Provinzen erwekten, als der wettstreit um die Kaiserkrone erweken konnte; daß daraus, wo nicht allgemeine kriege in Deutschland, doch heftige trennungen in den

den kirchensprengeln, und traurige feindschaften in den familien entstunden; und sich also ihre bösen wirkungen auf die sitten des ganzen volkes erstrekten. Dieses bewog ihn, 1413
seinen zug nach Italien zu beschleunigen, dahin ihn verschiedene Reichsgeschäfte beruften, und wo er hoffete mit Johann dem XXIII., der in Deutschland und Italien den grösten anhang hatte, sich wegen des ortes einer Kirchenversammlung zu vergleichen.

Zu Ameran in der grafschaft Tirol begegneten dem König die Boten der stätte, Zürich, Bern, und Soloturn, und erhielten die bestätigung ihrer freyheiten. Sigismund berufte auch der übrigen Orte gesandte nach Chur, und forderte von ihnen hülfsvölker wider den Herzog von Meiland. Die Eidgenossen berahtschlageten hierüber auf einer zusamenkunft zu Lucern, und beschlossen dem König freywillige trupen um den sold abfolgen zu lassen, ohne selbst an dem feldzuge theil zu nehmen. Also versammelten sich sechszehnhundert knechte zu Bellenz, und liessen sich von den eidgenößischen Boten bereden, den König auf credit einige tagreisen zu begleiten; weil aber Sigismund nicht geld hatte sie zu belohnen, zogen sie bald wiedrum mißvergnügt nach haus. d.)

d.) Tschudi. 669. f.

1413 Nachdem der König, auf einer unterredung zu Lodi im Meiländischen, den Pabst Johann beredet eine kirchenversammlung nach Costanz auszuschreiben, und er zu Asti käumerlich einer verrätherey entgangen war, nahm er den rükweg durch das gebiet des
1414 Grafen von Safoi. Dieser Graf begleitete ihn mit sechshundert pferden durch das Augstthal, über den grossen S. Bernhardsberg, über Friburg in Uechtland biß nach Bern. Der König sezte seine reise weiters über Soloturn auf Basel, und den Rhein hinunter auf Aachen fort, wo er sich von dem Erzbischofe von Cölln krönen ließ.

1415 Unterdessen begiebt sich der Pabst Johannes zu seinem schaden nach Costanz, und eröfnet das grosse Concilium, vor dem er bald hernach genöhtiget ward die päbstliche krone niederzulegen. Wir dörfen uns nicht in eine erzählung aller wichtigen berahtschlagungen dieser grossen versammlung einlassen, die durch die hinrichtung Johannes Hussen berühmt worden ist. Es wird zu dem entzweke dieses werkes genug seyn, den anlas des fehltrittes anzuzeigen, durch den sich der Herzog Friedrich von Oesterreich die ungnade der ganzen Kirchenversammlung, die strafe der Reichsacht, und die waffen der Eidgenossen auf den hals gezogen hat.

Fried-

Friedrich trug gegen den König eine heimliche eifersucht, die er alsobald nach desselben erwählung hatte merken lassen. Doch zwang ihn die gegenwart des Königes zu Costanz, und die feyerliche zusammenkunft so vieler Reichsfürsten, Sigismunden die lang aufgeschobene huldigung zu leisten; weil er besorgte, der König möchte sich die widrige neigung der Eidgenossen gegen ihn zu nuze machen. Damit er dieser gefahr vor das künftige vorbeuge, trachtete er den bund der Kantone, und ihre absichten, dem Könige durch mannigfaltige beschuldigungen verhaßt zu machen. Sigismund begehrte darüber eine förmliche verantwortung von den Boten der Eidgenossen, damit er durch ihre rechtfertigung den Herzog beschämen, und zugleich die Eidgenossen wider ihn erbittern könne. e.) 1415

Um die gleiche zeit forderten die väter der Kirchenversamlung Johann den XXIII. daß er seine würde der ruhe der Kirche aufopfern sollte. Der Pabst nahm diese zumuhtung mit einer verstellten bereitwilligkeit auf, obwohl er sich heftig darüber betrübte. Wie sich nun mißvergnügte gern zusammen verbinden, so suchte er schuz bey dem Herzoge von Oesterreich, und floh durch desselben vorschub nach Schaffhausen. Friedrich folgete ihm mit unruhigem herzen

e.) Tschudi. II. Theil. IX. B. 4. s. Justinger. Ms.

1415 nach; f.) weil er sich izt, in der ausführung dieses frevels gegen die Kirchenversammlung, die gefährlichen folgen davon lebhafter vorstellte. Der König versäumte den guten anlas nicht, einen gegner zu demühtigen; sondern ließ eine achtserklärung wider den Herzog öffentlich anschlagen, wodurch desselben unterthanen von dem eid der treu losgemacht wurden. Die väter der Kirchenversammlung legten diesen unvorsichtigen Fürsten in den bann, und verhiessen ablas allen denen, die ihn bekriegen würden.

Auf diese starken einladungen stellten die schwäbischen Reichsstätte, auch viele von adel, die sonst dem hause Oesterreich angehanget waren, wie die Grafen von Nellenburg, von Montfort, von Lupfen, von Toggenburg, ihre völker zum dienste des römischen Königes ins feld. Zu ihnen schlugen der Bischof von Chur und desselben bruder der Graf Hug von Werdenberg, die ohnlangst zuvor mit dem Herzoge gekrieget hatten. Sigismund ermahnte auch die Eidgenossen, sie sollten eine so seltene gelegenheit zu nüzlichen eroberungen gegen einen alten und noch immer gefährlichen widersächer ihrer freyheit nicht verabsäumen. Allein ihre steiffe redlichkeit ließ es ihnen nicht

f.) Den 20. Merz. Tschudi erzählet diese flucht umständlich, und mahlet die zaghaftigkeit des Herzogen sehr natürlich ab. II. T. 6. 7. f.

nicht zu, leichterdingen den neugeschlossenen frieden zu zerreissen. Villeicht hielten sie gern aus vorsichtigkeit still, biß sie eine grössere gewißheit erlangten, daß sich keine partey für den Herzog erklären werde. Die Berner allein, die ehrbegieriger waren, oder einer bessern staatsklugheit folgeten, gaben durch ihre antwort zu verstehn, daß sie lust hätten, an der ausbeute des Herzogen von Oesterreich theil zu nehmen. g.) 1415

Friedrich verließ sich auf die treu seiner unterthanen, oder wenigstens auf die hofnung, durch den fürspruch mächtiger freunde den zorn des Königes und der Kirchenväter zu stillen. Indeß fieng der Burggraf Friedrich von Nürnberg an, im namen des Königes das Hegau zu überziehn. Der Pabst entwich auf Lauffenburg und weiters auf Brisach. Der Herzog von Oesterreich floh nach Friburg im Brißgau. Der Burggraf empfieng Stein am Rhein, Diessenhofen, Frauenfeld und das Thurgau in huldigung. Schaffhausen unterwarf sich, damit sie wieder zu einer Reichsstatt erklärt werde. Die österreichischen unterthanen machten keinen widerstand. Der schluß der Kirchenversammlung dienete dem Adel selbst zu einem gültigen vorwande, von diesem

g.) Stumpf. Hist. Concil. Const. Bullinger Ms. IX. 17. 18. Justinger Ms. de Roo Hist. austr. L. IV. Stettler III. B. 110. s. Tschudi. IX. B. Simler I. B. art. von der statt Baden. 332. s.

Landesbibliothek Oldenburg

1415 sem hause abzufallen. Der König verpfändete dem Grafen Friedrich von Toggenburg die grafschaft Feldkirch, das Wallgaü, den Bregenzerwald, und das ganze Rheinthal.

Endlich da Sigismund seine Befehle an die Eidgenossen immer nachdrüklicher wiederholte, da ihnen das Concilium mit seiner ungnade drohete, wenn sie länger eines gebanneten Fürsten schoneten, da sie sahen, wie andere den unfall des Herzogen von Oesterreich zu ihrem nuze anwendeten, und ihnen die gesandten des Königes hofnung machten, daß sie in dem besize der eroberten länder sollten gelassen werden, beschlossen, sowohl die Berner als die übrigen Orte, dem Herzoge ihre absagbriefe zu übersenden.

§. XI.

Die Berner liessen sich ohne mühe zum kriege bereden. Sie hatten ihre wünsche auf das Aargaü geheftet, davon sie schon einen theil, entweder vor sich allein oder gemeinschaftlich mit den Soloturnern, besassen. Sie legten sich vor die statt Zofingen eh die übrigen Kantone ihre anstalten zu einem feldzuge gemacht hatten. Ihre absicht war dabey, für sich allein zu erndten; da im gegentheil die andern Orte beschlossen hatten, den krieg gemeinschaftlich zu führen, und die eroberten länder unzertheilt zu beherrschen. Der König hatte zwar in seinen mah-

mahnungsschreiben den Eidgenossen keine bewilligung ertheilt, sich die güter des Herzogen von Oesterreich zuzueignen. Sondern die eigentliche absicht des krieges war nur diesen Fürst zu demühtigen, und zu einer genugthüung gegen die Kirchenversammlung zu zwingen. Und man glaubte, die Eidgenossen hätten, nächst dem gehorsam gegen die Kirche und das Reich, keine fernere aufmunterung zum kriege nöthig, als die gute gelegenheit einem alten feinde böses zu vergelten. Aber der besondere haß des Königes gegen den Herzog Friedrich machte den Kantonen hofnung, auch den besiz der eroberten länder von ihm auszuwürken; um so viel mehr, weil er nicht das vermögen hatte, ihre waffen auf eine andre weise zu belohnen. 1415

Der unerwartete fehltritt des Herzogen Friedrichs sezte diejenigen von seinen unterthanen in Helvetien, die ihm gerne treu geblieben wären, in die äusserste bestürzung. Sie wurden von allen seiten angegriffen, eh sie sich unter einander berahtschlagen, oder die entschlüsse ihres Fürsten vernehmen konnten. Die Berner rükten in der eil vor die statt Zofingen, weil sie muhtmaßten, die stätte des Aargaüs würden sich villeicht lieber an die gesamten Eidgenossen ergeben. Dieser argwohn brachte den belägerten desto bessere bedinge zu wege. Nicht nur bestätigten ihnen die Berner alle ihre

1415 ihre freyheiten, sondern sie tratten ihnen verschiedene vorrechte ab, die den Herzogen von Oesterreich zugestanden hatten. h.)

Die Freyherrin von Aarburg öfnete den Bernern das feste schloß Wiken; das nachwärts unter die herrschaft der statt Lucern gefallen ist. Zu Aarburg erhielten sie hülfsvölker von Biel und Soloturn. Mit derselben beystand eroberten sie das schloß auf Aarburg der Stein genannt; und die beyden schlösser Wartburg, die hinter der festung Aarburg auf zween erhabnen spizen des berges gegen einander über stehn.

Die statt Aarau huldigte den Bernern, nach einem so langen widerstande, als zur abrede eines vergleiches nöhtig war. Diese theilten hierauf ihre völker, um zu einer zeit Bruk und Lenzburg aufzufodern. Die stätte Bruk, Aarau und Lenzburg, ergaben sich schlechterdings mit vorbehalt der freyheiten, die sie unter dem hause Oesterreich genossen hatten. Sie erhielten keine neue vorrechte wie Zofingen; weil die Berner izt nicht mehr besorgten, daß ihnen andere voreilen und die beute abjagen würden. Die trupen, die wider Lenzburg verordnet waren, zerstörten im vorbeygange die schlösser Rued und Hallwyl, Trostburg aber und Liebek kamen durch freundliche übergab in ihren gewalt.

Das

h.) Lauffer. IV. Th. 348. f. Waldkirch im anhange des I. Theils Num. IV. V. 25. u. 31. f.

Das schloß Lenzburg war fester denn 1415
alle diese pläze, und mit einer österreichischen besazung versehen. Es fand auch einer des adels, Conrad von Weinsberg, mittel, sich mit frischem vorrath darein zu werfen, unter dem schein als ob man ihm die festung zu handen des Reiches aufgeben wollte. Obschon nun die Berner seine list zu späte entdekten, sezten sie doch der besazung so heftig zu, daß der von Weinsberg, nach einbüssung einer grossen summ geldes, heimlich entfloh, und ihnen die beiden schlösser Lenzburg und Brunek eingeräumt wurden. Auch das schloß Habsburg, das berühmte stammhaus der Fürsten von Oesterreich, das noch izt ein merkwürdiges denkmal ihres ehemaligen gewaltes in Helvetien ist, ward durch Heinrich von Wolen den Bernern geöfnet. Nach diesem beschlusse ihres glüklichen feldzuges haben sie ihre verbündeten von Biel und Soloturn mit geld belohnet, und dadurch den gewinn des krieges sich allein zugeeignet.

Die waffen der übrigen Eidgenossen hatten einen eben so schnellen fortgang. Die Lucerner wurden durch die ersten eroberungen der Berner aufgewekt. i.) Sie bemächtigten sich in dreyen tagen der statt Sursee; und unmittelbar hierauf der drey vogteien im Wagenthal, Richensee, Meyenberg

i.) Den 17. April. Tschudi. IX. B. II. Theil. 17. f.

1415 berg und Vilmeringen. Die Zürcher eroberten, vermittelst einer theilung ihrer trupen, zu gleicher zeit die herrschaft Knonau jenseits dem Albis, unterhalb Zug, die ihnen von dem römischen Könige verpfändet war, und das amt Dietikon gegen Mellingen. k.) Nach dreyen tagen ergab sich die statt Mellingen. l.) Die völker von Lucern, Uri, Schweiz und Glarus vereinbarten sich mit den Zürchern vor Bremgarten. m.)

Während der kurzen zeit daß sich dieser leztere ort zur gegenwehr sezte, huldigten den Eidgenossen die nächsten dorfschaften des Wagenthales in dem untern freyen amt. Nach der überlieferung von Bremgarten legten sich die trupen der Kantone vor die statt Baden. n.) Die eroberung dieses plazes war vor die Zürcher insonderheit die wichtigste, in betrachtung seiner nähe und grösse, aber auch die schwerste, weil die statt von einem festen schlosse bedekt, und mit österreichischen völkern unter dem befehl Burkhardes von Mansberg versehen war. Die erhaltung desselben war hingegen für den Herzog desto wichtiger, weil die zu der landvogtey Aargau gehörigen urkunde daselbst

k.) Den 18. April.

l.) Den 21.

m.) Bullinger Ms.

n.) Den 25. April.

daselbst in verwahrung lagen; und die bürger schienen nicht minder zu einer standhaften gegenwehr entschlossen. Aus betrachtung aller dieser schwierigkeiten mahnten die Eidgenossen auch die Berner, welche bereits aus dem felde gezogen waren, um hülfe. Sie sorgeten desto mehr vor die beschleunigung ihres vorhabens, da sie leicht, durch eine aussöhnung des Herzogen mit dem römischen Könige daran konnten gestört werden. 1415

Denn obschon der flüchtige Pabst Johannes mit worten und mit geld den Herzog Friedrich zum krieg anfrischte, so hatte doch dieser Fürst keine hofnung, denselben mit einigem ruhm zu führen. Er nahm lieber, nach dem raht seiner besten freunde, seine zuflucht zu der gnade des Königes. Siegismund empfieng ihn in einer zahlreichen versammlung; damit er insonderheit die Reichsvasallen aus Welschland an dem öffentlichen fußfalle Friedrichs ein beyspiel seines königlichen gewaltes sehen lasse. Die länder des Herzogen wurden von den trupen des Königes besezt; Tirol ausgenommen, wo der Herzog Ernst, Friedrichs bruder, so gute anstalten vorkehrte, daß sich seine feinde nicht unterstunden die provinz anzugreifen.

Unterdessen gaben die einwohner zu Baden die statt und die untere burg an der

1415 brüke auf, weil sie sahen, daß das wasser von ihren mühlen abgeleitet, und bereits ein grosses stük ihrer mauern niedergerissen war; o.) doch unter dem vorbehalte, daß die Eidgenossen die statt wieder räumen sollten, wenn sie das schloß nicht bezwingen könnten. Wie die Eidgenossen merkten, daß der römische König nunmehr alle herrschaften des Herzogen unter seinen schuz nehmen werde, trieben sie die belägerung mit dopeltem eifer fort. Sie verordneten ungesäumt eine anzahl schüzen von Zürich und Lucern einen erker an dem aussenwerke der festung anzuzünden. Viele von den belägerern liefen hinzu um den angrif zu unterstüzen. Daraus entstund eine allgemeine bewegung in dem heer; also daß die frisch angelangten völker von Bern, die aus tausend fußknechten und fünfzig reisigen bestunden, mit den übrigen Eidgenossen einen ganzen tag ohne unterlas an die festung stürmten. Die besazung ward dergestalt ermüdet, daß ihr hauptmann, von Mannsberg, für rahtsam hielt, sich in eine tädigung einzulassen, und verhieß, den plaz zu überantworten, wenn er in zeit von acht tagen nicht entschüttet würde.

Der argwohn der Eidgenossen gegen den römischen König war allerdings gegründet. Kaum hatte dieser Fürst den Herzog von Oester-

o.) Den 4. Heumonat. Tschudi. II. Th. 24. s.

Oesterreich in seiner gewalt, so ließ er die Eidgenossen mahnen, von stund an nach haus zu kehren. Er berufte auch ihre Boten nach Costanz, und da ihm dieselben vorstellten, die völker vor Baden werden sich nicht bereden lassen davor abzuziehn, eh ihnen das schloß werde eingehändiget seyn, gerieth er darüber in einen heftigen unwillen, den sie als einen undank ausdeuteten. Endlich trachtete er mit guten worten sie zu bereden, und schikte mit ihnen den Graf Friedrich von Toggenburg, und den Graf Conrad von Welschneuburg, um seine befehle aufs ernstlichste dem kriegsheer kund zu machen. Als sich diese dem orte näherten, sahen sie das schloß bereits in vollen flammen. Die Eidgenossen hatten, zu ihrer sicherheit, mit aufopferung dieser festung dem verbote des Königes vorgeeilet. Sie wendeten zu ihrer entschuldigung für, sie seyen zu dieser verwüstung aus rache gegen die Oesterreicher bewegt worden, die, seit der versöhnung des Königes mit dem Herzoge, von Winterthur einen ausfall gegen Zürich gemacht hätten. p.) 1415

Die Berner hatten die belägerung des schlosses Wildek biß nach der eroberung von Baden aufgeschoben. Sie sezten sich vor, auf ihrem rükwege den schaden zu rächen, den sie auf dem aargauischen feldzuge von

p.) Tschudi. II. Th. 26. f. Simler. 335. f.

1415 daselbst aus empfangen hatten. Auch dieses vorhaben ließ ihnen der König untersagen. Was ihnen aber mit gewalt zu nehmen nicht gestattet ward, das brachten die übrigen Kantone durch freundliche mittel zu wege; und beredeten die Edeln von Hallwyl, die besizer dieses schlosses, den Bernern sowohl für den erlittenen schaden genug zu thun, als auch vor das künftige zu huldigen.

§. XII.

Das ist also der nuze, den die Eidgenossen ohnvermuhtet von der Kirchenversammlung zu Costanz gezogen haben; daß sie in einer kurzen zeit, mit weniger gefahr und müh, ein beträchtliches stük der ersten erbländer des hauses Oesterreich an sich rissen. Es fehlte ihnen noch ein rechtmäßiger titel, der ihnen den ruhigen besiz dieser ausbeute versicherte. Von dem unterdrükten Herzoge Friedrich konnten sie unter keinem billigen vorwande eine abtrettung seiner güter fodern. Aber von dem römischen Könige dorften sie desto mehr hoffen, da dieser Fürst, bey seinen wichtigen bemühungen vor die ruhe Deutschlandes und der Kirche, immer grosse gelder vonnöthen war.

Siegismund stellte sich anfangs, als ob er die Kantone nöhtigen wollte, ihm die eroberten stätte einzuhändigen. Als sie ihre kriegs-

kriegskosten dagegen einwendeten, that er 1415
den vorschlag: sie sollten sich an der mannschaft begnügen, aber die einkünfte und den gerichtszwang dem Reich überlassen. Insonderheit machte er den Bernern vorwürfe; als ob sie bey der einnahme der aargaüischen stätte die ehre des Reiches ihrem eigenen nuzen hintangesezt hätten. Zu ihrer rechtfertigung bezahlten sie ihm fünftausend gülden, und erhielten dafür die bestätigung der übergabsbriefe ohne einschränkung. Eine gnade, die sie durch ihre bereitwilligkeit zu diesem krieg um ihn würden verdient haben, wenn nicht die hofnung sich zu bereichern in der that dabey ihre natürlichste absicht gewesen wäre.

Die übrigen Eidgenossen waren nicht einig, wozu sie sich gegen den König entschliessen sollten. Die Urner verlangten an dem raube des Herzogen Friedrichs keinen theil zu nehmen. Sie sagten: „Sie hätten zwar aus gehorsam gegen die Kirche „und das Reich wider diesen geächteten Für„sten die waffen gebraucht, allein daraus „fliesse ihnen kein recht zu, die güter eines „andern sich anzumassen, der sich keines„wegs an ihnen vergriffen hätte.„ Diese uneigennüzigkeit ward von den andern, insonderheit von den Schweizern, als eine seltsame schwachheit und thorechte redlichkeit ausgelachet. Einige von den sechs Kantonen wollten, aus mangel an geld, sich mit

1415 dem mannschaftsrechte zufrieden geben. Aber die Zürcher stellten ihnen auf einer allgemeinen zusammenkunft vor: wie viele verdrüßlichkeiten ihnen allen daraus zuwachsen könnten, wenn jemand anders von dem Könige die gerichtsbarkeit über ihre neueroberten stätte erhandeln sollte; und erhielten derselben einwilligung für sich selbst um die verpfändung dieser stätte nachzuwerben. q.)

Sie schikten ohne verzug ihre Boten dem König biß auf Basel nach. Daselbst fieng er an mit ihnen zu handeln. Endlich, nachdem sie ihn biß auf Aarberg begleitet, ließ er das urkund ausfertigen, r.) darinn er ihnen, von des Reichs wegen, alle gerichtsbarkeit über die eroberten stätte Baden, Bremgarten, Mellingen und Sursee, und alle rechte die das haus Oesterreich in denselben besessen, gegen erlegung viertausend fünfhundert rheinischer gülden verpfändete; mit diesem vortheilhaften anhange, daß sie auch ihre Eidgenossen zu mitherrschern dieser länder aufnehmen dörften; und daß, welcher von den nachfahren des Königes diese pfänder wieder einzulösen gedächte, derselbe schuldig seyn sollte, ihnen nebst erstattung des pfandschillings sechstausend gülden für die kriegskosten zu bezahlen.

Obwohl

q.) Tschudi. II. Th. 40. f. Bullinger Ms. IX. B. 18.
r.) Auf Jacobi 1415.

Obwohl die statt Sursee auch in dieser pfandschaft eingeschlossen war, ist sie doch den Lucernern die sie zuerst eingenommen hatten, zum eigentume abgetretten worden. Die Zürcher kauften die vogtey zu Baden, die von der festung auf dem Stein s.) abhangete, von Ullrich Klingelfuß um sechshundert gülden. Von allem ausgelegten gelde zahlten die Kantone Lucern, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glarus, den Zürchern jeder seinen bezeuhenden theil; und erhielten dadurch das recht, die statt und vogtey Baden, samt den stätten Bremgarten und Mellingen, gemeinschaftlich zu regieren. t.) Nach wenigen jahren ward den Bernern auch ein antheil an dieser pfandschaft vergönnt. Aber die Urner konnten sich nicht entschliessen, ihr gewissen damit zu beladen, biß nach vielen jahren, ihnen die feindschaft der Oesterreicher in dem Zürcherkriege eine gelegenheit darleihte, sich derselben ehmaliges gut mit besserm rechte zuzueignen. u.) 1406

s.) Vor altem wurde ein festes schloß das auf felsen gebaut war, und anstatt einer Citadel dienete, der Stein geheissen; also reden die Croniken von dem Stein zu Rheinfelden, dem Stein zu Aarburg, dem Stein zu Baden.

t.) Laut urkundes auf Mitwochen vor S. Thomas 1415. Tschudi. II. T. IX. B. 50. 51. s.

u.) Die Berner haben in 1427. die Urner in 1445. ihren ersten vogt nach Baden geordnet.

Landesbibliothek Oldenburg

1415 Dem römischen Könige war zu Costanz alles nach wunsch abgelaufen. Er hatte den unvorsichtigen Huß, und desselben getreuen schüler Hieronimus von Prag, dem eifer der geistlichen preis gelassen; und sich allein beschäftiget, zween wichtigere gegner seiner absichten, den Herzog von Oesterreich und den Pabst Johannes, zu demühtigen. Der leztere war, nach der unterwerfung des Herzogen Friedrichs, biß auf Ratolfzell zurükgebracht, seiner päbstlichen würde beraubet, zu Gottlieben gefänglich eingesezt, und von dem Pfalzgrafen Ludwig von Baiern nach Mannheim in verwahrung gebracht worden.

Der Herzog Friedrich, (der durch sein unglük den zunahmen, mit der lären tasche, verdient hat,) erhielte nach seinem öffentlichen fußfalle vor dem König noch lange nicht die verziehung seines fehlers. Der König verreißte nach Spanien, und ließ den Herzog im arrest zu Costanz, wo desselben gedult durch die verdrüßlichsten beschimpfungen auf die probe gesetzt ward. Wer immer auf ihn zu klagen hatte, gegen den mußte sich Friedrich vor gericht verantworten. Der Bischof zu Trident, den er gefangen und beraubet hatte, schlug ihn mit dem bann; und die Kirchenversammlung drohete ihm mit einer noch grösern strafe, wenn er nicht diesen Bischofe die freyheit und seine güter wieder ertheilte. Villeicht

hatte

hatte er nicht das vermögen diesem urtheile nachzufolgen. Denn das Tirol, die einzele provinz, die ihm noch treu geblieben, war in den händen des Herzogen Ernsten, seines bruders, der sich darin befestiget hatte. In diesen bösen umständen, nahm Friedrich aus ungedult, und aus mißtrauen gegen seinen bruder, zum andernmal heimlich aus Costanz die flucht, und lud also wiedrum die reichsacht auf sich. Er söhnte sich mit seinem bruder und mit seinen unterthanen aus. Aber es verzog sich biß nach der rükkehr Siegismundes, und der erwählung des neuen Pabstes, eh Friedrich, durch eine neue demühtigung vor dem Könige, die belehnung seiner länder erhielt. w.) 1416

Siegismund war so geschikt oder so glüklich, daß er die anhänger des Gegenpabstes Benedict des XIII. auf seine seite gewann. Nach seiner wiederankunft zu Costanz beförderte er die erwählung eines neuen Pabstes. Dieweil man damit beschäftiget war, theilte der König den bürgern zu Costanz verschiedene vorrechte aus; zur belohnung für die guten dienste, die sie ihm und der ganzen Kirchenversammlung geleistet hatten. Er verpfändete ihnen das landgericht zu Winterthur, die vogtey Frauenfeld, die wildbann und das blutgericht über die ganze 1417

vv.) Tschudi. IX. B. P. Barre T. V.

Landgrafschaft Thurgaü. x.) In der that verdienten sie eine vergeltung des schadens, den ihnen die ausserordentliche dauer der Kirchenversammlung verursachet hatte. Ihre vornehmsten kaufleute waren vor dem lärm und gedränge der fremden nach S. Gallen entwichen, und hatten, durch einführung ihres leinengewerbes, zu dem ansehen und vermögen dieser leztern handelsstatt den ersten grund gelegt. y.)

Der neuerwehlte Pabst ließ sich Martinus der V. heissen. Er nahm, nach verabscheidung der Kirchenversammlung, seinen weg über Schaffhausen, Baden, Soloturn, Bern, und Friburg, auf Genf. Unterwegs las er an verschiedenen orten messen; vergab den stätten ihre sünden überhaupt; und schenkte zu gunsten der Berner einen ablas allen denen die an ihren Münsterbau steuern würden. z.)

§. XIII.

Da also die Eidgenossen von dem Kaiser die verpfändung der an sich eroberten länder erhalten und von dem geplünderten Herzoge Friedrich von Oesterreich nichts zu fürchten hatten, dachten sie auf mittel das Eschenthal

x.) Auf Mitwochen nach S. Gallen 1417. Tschudi. II. T. 80. 81. f.

y.) Walsers Apenzell. Kronik. 264. f.

z.) Stettler III. B. 116. f. Tschudi. II. Th. 99. f.

thal wieder in ihren gewalt zu bringen. Zu gleicher zeit stunden die Walliser in offenbarer feindschaft mit ihren obern dem Bischofe zu Sitten und desselben landvogt, beiden aus dem vornehmen hause von Raren. Da nun auch diese Herren in den vorigen feldzügen der Waldstätte über das gebirg, die partey der Herzoge von Safoi und Meyland unterstüzt hatten, so waren beide völker, in Wallis und in den Waldstätten, desto williger, einander gegen einen gemeinen feind beyzustehn. Eh wir aber die folgen dieser verbindung, und die neuen überfälle der Waldstätte in Italien erzählen, müssen wir den ursprung der angedeuteten unruhen in dem Walliserlande, und des daraus entstandenen krieges mit Bern, erläutern.

Die landschaft Wallis, ist in sieben Zeenden oder gemeinden abgetheilt; deren jeder in betrachtung seiner eigenen vorrechte als ein eigenes volk kan angesehen werden, alle aber zusammengenommen ein gemeines Wesen ausmachen. Dem Bischofe zu Sitten gebührte seit den zeiten Carls des grossen, der vörderste rang in der Republik, und der höchste richterliche gewalt, den er durch einen landvogten verwalten ließ. Also ist die regierung von Wallis noch heute eine Demokratie unter einem oberherren. Auf der einen seite hat der Bischof einen grösseren gewalt als die eifersucht eines gefreyten

volkes

volkes zu erlauben scheinet; auf der andern seite genießt das volk solche vorrechte, die es leicht zum ungehorsam mißbrauchen kan.

Zu anfang des fünfzehnden jahrhundertes, da die gränzen zwischen der macht des Bischofen und den vorrechten des volkes noch nicht so genau wie heut zu tag bestimmt waren, stund fast aller geistlicher und weltlicher gewalt in den händen des Bischofen Wilhelmes des gütigen, und seines blutsverwanten des Landhauptmannes Guitscharden. Sie waren aus dem edeln und reichen hause von Raren, und besassen daher die schönsten güter im lande. Guitschard hatte so viel ansehen, daß er nach dem tode Wilhelms des gütigen seinen eigenen sohn, Wilhelm den III. zum bischtume erhub. a.) Er gab auch dem röm. Könige Siegismund eine wichtige probe seiner reichtümer. Als dieser Fürst bald nach seiner krönung, voll grosser absichten, aber ohne geld und völker, in Italien gezogen war, und ihn die geleitsvölker der Eidgenossen, wegen mangel des soldes verlassen wollten, führte ihm Guitschard sechshundert fußknechte und hundert reuter zu, deren besoldung ihn siebentausend Ducaten soll gekostet haben. b.)

Ins-

a.) Stumpf. XI. B. 16. Simleri descript. Vallesiæ. II.

b.) S. oben an der 55. seite; Tschudi. VIII. B. 670. f. Just. Ms. Stettler. III. B. 109. f. sezen 400. pferde und 300. mann zu fuß.

Insgemein wenden sich grosse Herren, die sich über ihr eigenes volk zu erheben suchen, lieber auf die seite der Fürsten, als zu der partey freyer staaten; also stunden auch die von Raren in näherm umgange mit den Grafen von Safoi und den Herzogen zu Meiland, als mit den Waldstätten und ihren Eidgenossen. Guitschard, aus hochmuht über sein glük, hatte sich nicht nur, zu der zeit des ersten feldzuges der Eidgenossen in Italien, gerühmet: es sollte ihm leicht gewesen seyn, ihnen den eingang dazu zu verwehren; sondern auch bald darauf den völkern des Grafen von Safoi hülf und einen freyen paß durch das Walliserland verschaffet, um das Eschenthal wieder einzunehmen. c.)

Die Länder Uri und Unterwalden glaubten sich durch solche reden und thaten genugsam beleidiget, um deßwegen bey den Wallisern sich zu beklagen; und ihre Boten fanden desto leichter gehör, weil diesen selbst der grosse gewalt und die eigenmächtige aufführung deren von Raren verhaßt und verdächtig war. Die Walliser fiengen also an ihren Herren vielfaltige vorwürfe zu machen; insonderheit, daß sie sich von den lehngütern des ausgestorbenen hauses von Thum bereichert hätten. Guitschard und sein sohn wollten sich verantworten. Aber es trug 1414

c.) Tschudi. VIII. B. 654. 674. f.

1414 trug sich zu, daß zu gleicher zeit verschiedene safoische söldner von der eroberung des Eschenthals zurükkehrten, welche die leute in Wallis sogleich entwaften und aus dem land wiesen. Da die von Raren diesen eingrif in ihr amt bestrafen wollten, rottete sich das volk zu Bryg, in dem hauptfleken eines aus den sieben Zehenden, zusammen, machte sich eine lächerliche fahne, darauf eine Bräkin mit ihren jungen gemalt war, und fieng an die vornehmsten anhänger des hauses von Raren zu verfolgen.

Damals sollen sie zuerst eine gewohnheit erfunden haben, die der pöbel nachwärts mißbrauchte, so oft er einen reichen oder mächtigen im lande zu grund richten wollte. Sie versahen sich nemlich mit einer hölzernen kolbe, darein jeder einen eisernen nagel schlug, wer lust hatte an der plünderung des beschuldigten theil zu nehmen. Sobald ihre anzahl groß genug schien, trugen sie die kolbe, die von ihnen Maze geheissen wurde, unter der anführung eines Mazenmeisters, vor das haus des beklagten, der insgemein dem ungewitter aus dem weg getretten war; und verzehrten im schmaus oder plünderten sonst, was ihnen in die hände fiel. Seit dem laufe des sechszehnden jahrhundertes haben sich die sitten dieses volkes so viel gebessert, daß sie einen so wilden landesbrauch abgeschaffet haben. d.)

Wider

d.) Simleri Vallesia. Stumpf. XI. 16.

Wider den ersten anfall des empörten volkes suchte Guitschard anfangs vergeblich hülfe bey den Bernern seinen mitbürgern. Diese warfen ihm vor: er habe der pflicht seines bürgerrechtes in ihrem lezten streit mit Safoi wegen der herrschaft Oltingen nicht genug gethan. e.) Die statt Friburg hingegen schikte zu gunsten dieses Herren eine bottschaft an die Walliser, welche trachten sollte, ihn mit dem volke wiedrum auszusöhnen. Und da Guitschard sah, daß er den Bischof, seinen sohn, vor der rache des pöbels nicht schüzen konnte, gab er die vogtey freywillig auf, in der hofnung desto leichter seine eigenen güter zu fristen. Aber nach kurzem fuhren die Walliser fort, beide den Bischof und seinen vater zu verfolgen; ihnen ihr vieh zu rauben; ihre besten häuser zu Siders und Naters niederzureissen; unter dem vorwande, weil diese Herren zu Bern und an andern orten wieder sie um hülfe geworben hätten. 1414

Das folgende jahr belägerten sie die bischöfliche festung Perigarda. f.) Durch diese feindseligkeiten trieben sie den Bischof dahin, daß er seine drey festen schlösser bey Sitten, Turbillon, die Majorey und Montorsun, dem Fürsten Amadeus von Safoi überantwortete, den der röm. König um diese 1415

e.) Tschudi. VIII. B. 679. f.

f.) jd. IX. B. 5. 6. f. Just. Stumpf.

1415 diese zeit zu dem rang eines Herzogen erhöht hatte. Dieser Herzog änderte bald hernach seinen sinn. Lieber als sich in einen gefährlichen krieg zu verwikeln, raumte er die anvertrauten festungen dem Capitel zu Sitten gegen eine summ geldes ein, und die Walliser schleiften selbige ohne anstand.

1416 Solche wiederhohlte thätlichkeiten bewegten endlich die Berner zum mitleiden gegen den von Raren. Sie erkannten ihn wiedrum für ihren mitbürger, und entschlossen sich desto eher ihn zu beschüzen, da sie mit dem nüzlichern kriege im Aargaü nicht mehr zu schaffen hatten. Auch den übrigen Eidgenossen mißfiel die aufführung der Walliser; aber diese leztern fanden eine gelegenheit die statt Lucern und die beiden länder Uri und Unterwalden, von denen sie insonderheit wider die Herren von Raren angestiftet worden, gänzlich auf ihre seite zu bringen. g.)

§. XIV.

Die gemeinden zu Aernen und Münster, die den obersten Zehenden nach der lage des landes ausmachen, bewerben sich bey den drey gedachten Waldstätten um ein landrecht; h.) mit anerbieten denenselben zu wieder-

g.) Justinger. Ms. Stettler. III. B. 117. f. Tschudi. IX. B. 57. f.

h.) jd. 64. 65. f.

wiedereroberung des Eschenthales beyzu- 1416
stehn, dafern sie sich hingegen ihres schuzes wider die Berner versichern könnten. Der feldzug in das Eschenthal ward auch ohne anstand ausgeführt. Von den Zürchern wurden dreyhundert mann den völkern der Waldstätte nachgeschikt. Der Graf von Cremagnola, der im namen beider Herzoge, von Meiland und Safoi, das land mit völkern besezt hatte, ward ohne grosse müh vertrieben, und die festungen, die er bey Thum i.) wieder aufgeführt hatte, wurden geschleift. Die neuen bundsgenossen aus Wallis wurden von den Kantonen in die mitregierung dieser landschaft aufgenommen, und dadurch aufs genauste mit ihren nachbarn den Waldstätten verknüpft, mit denen sie noch mehr wegen der ähnlichkeit ihrer verfassung, ihrer sitten, und ihres eifers für die Demokratie in verwandschaft stunden.

Die gemeinden zu Siders und Sitten, 1417
Bryg, Naters, und Vispach, folgeten dem guten exempel, und bewarben sich, in dem laufe des nächsten jahres, auch um ein landrecht mit Lucern, Uri und Unterwalden. k.) Diese leztern zwey länder als die vornehmsten anstifter der kriege mit den Meyländern, bewegten ihre Eidgenossen einen zug über die Alpen zu thun. Sie drangen mit

i.) Domo di Oscela.

k.) id. 66. 74. 76. f.

1417 hülfe des freyherren von Masox, der zu Bellenz regierte, biß nach Luggarus, machten die völker des Herzogen Philips von Meiland flüchtig, und entführten einen grossen raub. l.)

Aller mahnungen der länder Uri und Unterwalden ohngeachtet, wollten die Berner an diesem entfernten kriege keinen theil nehmen. Um so viel weniger seit dem sich die Kantone mit den Wallisern verbunden hatten, und auf der andern seite die Berner je mehr und mehr dem beständigen flehen des freyherren von Raren gehör gaben. Die Walliser schienen entschlossen, ihrem hasse kein ziel zu steken, biß sie das haus von Raren zu ihrer sicherheit gänzlich würden unterdrükt haben. Sie belägerten das schloß Seon, in welchem des Guitscharden frau und kinder verschlossen waren. Da unterdessen die Eidgenossen zu Lucern eine tagsazung anstelleten, und beynahe unter sich selbst zerfielen, weil die Berner mit gewalt der waffen ihren mitbürger zu beschüzen drohten, und die Lucerner sich verlauten liessen, sie würden solchenfalls auch den Wallisern ihren landleuten thätliche hülfe leisten. m.) Der römische König, der um diese zeit nach einer kleinen reise von Costanz auf Feldkirch, seinen rükweg über Zürich nehmen wollte,

l.) jd. 69. f.

m.) jd. 78. f.

wollte, begab sich in person auf die zusam- 1417
menkunft der Eidgenossen zu Lucern; in der dopelten absicht, selbige in der feindschaft gegen den Herzog von Meiland zu besteifen, und hingegen den freyherr von Raren ihrem schuze anzubefehlen. n.)

Dieses verursachte ohne zweifel, daß die Waldstätte der frau von Raren und den ihrigen einen sichern abzug aus dem schlosse Seon von den Wallisern auswürkten. Die traurige ankunft dieser vertriebenen haushaltung in Bern vermehrte daselbst den unwillen gegen ihre verfolger. Man beschloß, an diesem aufgebrachten pöbel keine gütlichen mittel länger zu versuchen. Guitschard gab sich mit diesen standhaften entschliessungen noch nicht zufrieden, sondern
er sammelte einen freywilligen haufen aus 1418
den unterthanen der statt Bern, und führte sie an die gränzen des Wallislandes. Aber sie wurden von ihren Obern wieder nach haus gemahnet, weil ihre anzahl zu gering war, um ohne grosse gefahr etwas wichtiges zu unternehmen. Sie raubeten nichtsdestominder den feinden eine anzahl viehs, und machten damit dem offenen kriege zwischen Bern und Wallis den anfang. o.)

n.) 82. f.

o.) Justinger Ms. Stettler. III. B. Tschudi. X. B. 112. f.

1418 Die Kantone Zürich, Schweiz, Zug und Glarus, trachteten den frieden wiederherzustellen. Die Berner mahnten die von Uri und Unterwalden selbst, ihnen wider die geschwornen feinde ihres mitbürgers beyzustehn; kraft ihres ältern bundes, welchem durch keinen neuern bund abbruch geschehen könnte. Aber diese zwey Länder gaben zur antwort: wenn sie sich nach dem alter der bünde entschliessen wollten, müßten sie nohtwendig den Lucernern den vorzug geben; denn diese statt, die noch nicht unmittelbar mit Bern verbündet war, hatte auch auf der andern seite ihre nachbarn in den ländern gemahnet, ihre bundesgenossen in Wallis zu unterstüzen. Die Berner forderten nach den eidgnößischen rechten, daß die weggenommenen güter denen von Raren voraus wieder zugestellt, und hierauf die klägden der Walliser durch schiedrichter möchten untersucht werden. p.) Zu erörterung dieser mannigfaltigen schwierigkeiten wurden viele vergebliche tagleistungen an verschiedenen orten angestellt, wo die parteyschen Kantone beynahe ihre einigkeit einem fremden streit aufgeopfert hätten. Die ungedultige eifersucht der Walliser gegen das haus von Raren, ihre zuversicht wegen dem glüklichen anfange ihrer unternehmung, und die anarchie die unter ihnen waltete, machte

p.) ibid. Tschudi. X. B. 117. f.

machte sie unfähig einer ordentlichen unterhandlung auszuwarten. 1418

Deßwegen versuchte auch Guitschard, mit hülfe der Oberländer aus dem Kanton Bern, von Sanen, Frutingen und aus dem Siebenthale, sich mit den waffen an diesen hartnäkigten feinden zu rächen. Die Walliser hatten sich oben im lande, wo sie den angrif fürchteten, in gegenverfassung gestellet; da unterdessen die Berner ungehindert über den Sanetschberg einfielen; die statt Sitten von der seite jenseits dem bache bestürmten, und hierauf in brand stekten; die umliegenden güter und dörfer verwüsteten; und sich unbeschädigt zurükzogen, eh ihnen die feinde nacheilen konnten. q.)

Auf diese kriegrische verrichtung der Berner ward nichtsdestominder durch die Kantone Zürich, Schweiz, Zug und Glarus, ein anstand der waffen biß zu end des jahres vermittelt; und Andreas, Erzbischof zu Colocin in Ungarn, der in diesen unruhigen zeiten, aus veranstaltung der Kirchenväter zu Costanz, das verwaiste bischtum Sitten verwaltete, gab sich viele mühe den angezündeten krieg zu stillen. Also ward auf den 12. Merzen des nächsten jahres eine 1419
zusammenkunft nach Zürich angesezt, wo mit einwilligung beider parteyen, Bern und

q.) jd. 118. f. Stettler. III. B. 119. Stumpf. XI. 16.

1419 Wallis, acht beeidigte schiedrichter, je zwene von jedem der vier unparteyschen Kantone, den ganzen streit versöhnen oder entscheiden sollten. Als aber die Boten der Walliser merkten, daß der spruch nicht zu ihrem vortheil ausfallen dörfte, und man sie zu einer starken geldbusse gegen die von Raren verurtheilen wollte, kehrten sie plözlich nach haus, ohne den ausgang des rechttages zu erwarten. Die feindseligkeiten wurden mit rauben auf den gränzen wiedrum angehoben; durch die schulde vornehmlich deren von Wallis, die unter sich kein ordentliches regiment führten, sondern in ihrer ungestümen hize alles ihren eigenen kräften zutrauten, und keine übeln folgen ihrer unternehmungen voraus sehen konnten. r.)

Nunmehr rüsteten sich die Berner mit grösserm ernst diese unruhigen nachbarn von verschiedenen seiten zu überziehn, ohne ferners den vorschlägen des friedens gehör zu geben. Sie erhielten zu dieser absicht hülfsvölker von ihren verbündeten. Sie sendeten einen haufen, der auf fünftausend mann geschäzt wird, und vornehmlich zu Thun, Unterseen, Frutingen und in dem Sibenthale war gesammelt worden, um die Walliser an den gränzen bey der hohen Wilde anzugreifen. Sie schlugen die vorwachten der feinde, die zu schwach waren ihnen

r.) Tschudi. 119. 125. f.

ihnen widerstand zu thun. Hierauf fielen 1419
sie in das Letschthal, ohngeacht der herben kälte der nacht, die mit einer fast unerträglichen hize des tages, nach der gewöhnlichen witterung dieser bergländer, abgewechselt hatte. Die einwohner mußten sich ergeben und eine brandschazung annehmen. Auf den gleichen tag rächeten die von Sanen ihre vorigen verluste an den feinden, und raubten ihnen 3000. schaafe. Auch zu oberst im lande auf der Grimsel wurden die vorhuten der Walliser zurükgetrieben. s.)

Der Herzog von Safoi machte anstalten, den Bernern zur künftigen fortsezung des krieges vorschub und hülfe zu thun. Im gegentheil ward die trennung zwischen den Kantonen immer grösser. Die vier oftgenannten schiedorte entschlossen sich, nach dem unanständigen aufbruche der Walliser von dem angeschriebenen rechtstage, den Bernern, auf ihre wiederholte mahnung an die seite zu stehn; und die übrigen Waldstätte wurden dadurch gegen diese leztern noch unwilliger gemacht.

Die Berner sammelten nochmalen die hülfsvölker ihrer verbündeten stätte und herrschaften darunter dreyhundert knechte von Schweiz, und brachten ein heer zusammen, welches villeicht in betrachtung

s.) Justinger Ms. Stettler III. B. Tschudi. 125. f.

1419 des unbequemen zuganges und der beschaffenheit des landes, so sie bekriegten, an der zahl zu stark war, indem es sich auf 13000. mann belaufte. Sie fanden nicht nur keinen anlas sich mit den feinden zu schlagen, sondern mannigfaltige hindernisse etwas zu unternehmen, das so fürchterlichen zurüstungen entsprechen könnte. Nachdem sie über die Grimsel gezogen, verbrannten sie die dörfer unterwegs biß auf Ulrichen. Daselbst ward ein abgesönderter haufe der Berner über dem rauben von sechshundert Wallisern angegriffen, und mit verlust vierzig todter zurük geschlagen. Die nacht hindurch änderte sich das wetter, und das ganze heer sah sich gezwungen den folgenden tag über die berge zurükzukehren, eh ihnen der rükweg durch den einfallenden schnee verschlossen würde. Die Walliser verfolgten sie unter beständigen scharmüzeln biß auf die andere seite des berges. Die von Sanen und aus dem Sibenthal thaten auch ihrer seits einen überfall, ohne andern vortheil, als daß sie zwey dörfer verbrannten, und einige Walliser erlegten. t.)

Die Berner lieſſen sich durch diesen mittelmäßigen erfolg von dem vorhaben nicht abschreken, die Walliser mit den waffen zum friede zu zwingen. Sie waren gesinnet, noch vor dem winter, mit hülfe des Herzogen von Savoi, das land ihrer feinde von

t.) jd. 130. f.

von unten auf zu überziehn. Dennoch lies- 1419
sen sie sich durch die wiederholten einladungen der Kantone zu neuen unterhandlungen bereden. Zu aufhebung alles mißverständnisses unter den Eidgenossen selbst, wurden tagleistungen zu Zug und zu Bern angestellt; da hingegen der streit mit den Wallisern zu Evian in Safoi sollte untersucht und beygelegt werden.

Endlich ward, den 25. Jenner des fol- 1420
genden jahres, mit einwilligung beider theile, zu Aqui in Safoi, von Johann, dem Erzbischofe zu Tarantaise, und Wilhelm, dem Bischofe zu Losanne, als schiedrichtern, ausgesprochen: Daß die Walliser denen von Raren ihre liegenden güter wieder zustellen, und zehntausend gülden bezahlen sollten. Der Kirche zu Sitten sollten sie 4000. gülden; den Bernern 10000., und 1000. andere denen die an dem frieden gearbeitet, zu ihrer entschädigung ausrichten. Die meisten von den Wallisern unterwarfen sich dieser strafe. Nur die leute ob der Tößhalden konnten fast nicht durch die drohungen ihrer eigenen landleute bewegt werden, die ruhe, die sie nicht verlangten, so theuer zu kaufen. u.)

u.) jd. 131. 132. f. Justinger, Stettler.

§. XV.

1420 Die erzählung dieses krieges hat uns anlas gegeben, eines von den ersten exempeln einer geheimen zweytracht unter den Kantonen anzuführen; zum beweise, daß ein verbündeter Staat, dessen glieder verschiedene regierungsformen angenommen haben, leicht in umstände gerathen kan, da die grundsäze solcher verschiedener regierungen, wenn man dieselben allein zu raht ziehen will, nohtwendig einander im wege stehn. Wie bald hätten nicht die Berner und die Waldstätte, jene um der ehre willen ihren mitbürger zu schüzen, diese aus verlangen ihre nachbarn durch eine völlige befreyung sich noch besser zu verbinden und gleich zu machen, wider einander die waffen gezükt. Niemals würde sich das volk in den Ländern, die den Wallisern geneigt waren, enthalten haben, denselben in einem für die Demokratie unternommenen kriege beyzustehn, wenn nicht die leztern durch ihre ungestüme aufführung fast alle andere nachbarn wider sich vereiniget hätten.

Obwohl die Apenzeller die Walliser an dreistigkeit übertrafen, und noch nicht viel ein besseres regiment hatten, so waren sie doch glüklicher in ihren bemühungen alle herrschaft von sich abzuwerfen. Ihre gründe zum aufstande waren auch stärker, und die verbindung der Aebte mit dem hause Oester-

Oesterreich hatte die Eidgenossen auf der Apenzeller seite gebracht. Wir haben erzählt wie die Apenzeller, kurz zuvor eh das Concilium zu Costanz eröfnet ward, von den Oesterreichern in ihre gränzen sind zurükgejagt worden; wie sie aus müdigkeit und der Abt aus ohnmacht die waffen niederlegten; wie sie sich mit einigen nachbarn versöhnten, aber den streit mit dem Abte, den Herzogen von Oesterreich und dem adel, der diesen dienete, biß auf den ersten anlas zu einem neuen ausbruche hangen liessen. 1420

Diese zweydeutige ruhe ohne frieden liessen sie sich einige jahre gefallen. Unterdessen machte sie das landrecht mit den VII. Kantonen, der bund mit dem Grafen von Toggenburg, der ruhm der erfochtenen siege, die erniedrigung ihrer ehmaligen unterdrüker, und der erste genuß einer unumschränkten freyheit, täglich schwüriger und hochmüthiger. Dem berühmten Abte Cuno hatte der verdruß das leben gekürzet. Auf ihn war Heinrich von Gundelfingen gefolget, der nach wenigen jahren die würde eines Abtes freywillig niederlegte. Und Conrad von Pegau, aus Sachsen, wollte dieselbe nicht einmal annehmen. Endlich beladete sich Heinrich der IV. von Mansdorf, unter dem schuze des neuen Pabstes Martinus, der ehre, das Gottshaus S. Gallen wiederherzustellen. vv.)

Dieser

vv.) Walser Ap. Kr. 265. f. in 1417.

1420 Dieser Abt unterwande sich, die Apenzeller aufs neue vor einen richter zu fordern. Weil er aber vorsah, daß sie sich weder durch die züchtigungen des Pabstes, noch durch die befehle des Königes, weder durch den Bann noch durch die Reichsacht würden abschreken lassen, ihre angemaßte freyheit ferners zu behaupten, so wendete er sich zu dem schuze der Eidgenossen selbst, deren vermittlung die Apenzeller unter keinem scheine verwerfen konten.

1421 Nach vielen unterhandlungen und tagleistungen wurden endlich zu Lucern, von den Boten der VII. Orte, die vielen umständlichen klagpunkte, nach einer kurzen und stolzen verantwortung der Apenzeller also beurtheilt: x.) „Der bund den die „gemeinden zusammen geschworen hatten „ward ihnen bestätiget. Sie wurden für „ein freyes volk erkennt, das künftig in den „bestimmten gränzen seines gebietes sich ungehindert allein sollte beherrschen dürfen. „Welche sie aber ausserr ihren bestimmten „zielen und marchen zu landleuten aufgenommen hatten, die wurden ihrem Abte „wiedrum unterworfen. Die zinsen, zeenden und einkünfte, die das Gottshaus in „dem lande an sich geworben, wurden sie „schuldig erkannt demselben ferners abfolgen „zu lassen. Für die Reichssteur, sowohl „als für die ehrschäze und andere lehngülten „sollten

x.) Den 6. Meyen 1421. Tschudi. 136. 141. f.

„sollten sie künftig eine bestimmte summ gel- 1421
„des entrichten; und die freyheit haben, sich
„von allen dergleichen schuldigkeiten mit be-
„zahlung des hauptgutes lösen zu können.„

Durch diesen spruch wurden zwar die schwierigkeiten aufgelöset, aber der eingewurzelte haß noch nicht vertilget. Die Apenzeller erneuerten den eid, mit dem sie sich zu einander verbunden hatten. Sie erwählten zween Landammänner, und richteten ein ordentliches regiment auf, welches ihnen bald hernach der röm. König bestätigte. y.)

Die Länder Uri und Unterwalden verführten noch immer die Kantone zu beschwerlichen feldzügen wider den Herzog von Meiland. Die Eidgenossen hatten sich bereden lassen, ihre gränzen gegen Italien werden nicht eher ruhig seyn, biß sie selbst sich würden an dem andern fusse der Alpen ein stük landes, zu versicherung ihrer päße, unterworfen haben. Deßwegen sind die kriege wider Meiland unterhalten worden, die sich täglich hiziger und gefährlicher für die Eidgenossen, anliessen.

Es hatten sich die zwey Länder Uri und Unterwalden ob dem wald mit den Herren von Masox aus dem hause Sax verbündet, z.) die käumerlich ihre grafschaft Bellenz

y.) Walser. 279. f.

z.) In 1407. Tschudi. I. Th. VIII. B. 640. f.

1421 lenz wider den Herzog Philip von Meiland behaupteten. Nun erhielten sie warnung, daß sie von einem dieser Herren hintergangen würden, der die statt Bellenz dem Herzoge Philip zu überliefern gedächte. Sie schikten ungesäumt völker die den Meiländern zuvor kamen, und sich des plazes bemächtigten. In diesen umständen liessen sich diejenigen von den Herren von Masox, die an der heimlichen abrede mit dem Herzoge keinen theil hatten, leicht dazu verstehen, beiden Ländern die statt und herrschaft Bellenz zu verkaufen; a.) da sie wohl merkten, daß sie in der gefahr stünden, zwischen zwoen mächtigern parteyen erdrükt zu werden.

Der Herzog Philip beklagte sich, die Länder hätten der richtung zuwider, die damals zwischen ihm und den Eidgenossen bestunde, das seinige an sich gezogen; er muhtete ihnen zu, daß sie ihm Bellenz aus betrachtung seiner alten ansprachen, wieder abtretten sollten. Allein die Länder verwarfen seinen antrag, und liessen sich vielmehr von dem römischen Könige, der dem Herzoge nicht günstig war, ihren kauf bestätigen.

1422 Dieser streit blieb biß ins dritte jahr also hangen. Da aber die besazung der Länder in Bellenz anfieng nachläßiger wache

a.) In 1419. jd. II. Th. X. B. 121. f.

che zu halten, weil sie dem friede allzufest traueten, wurden sie von den Meiländern, mit hülfe einiger aus den bürgern des ortes, in der stille der österlichen feyrtäge überfallen, und nach haus gejagt. b.) In der erwartung die Kantone werden diese that als eine kriegserklärung aufnehmen, suchte ihnen der Herzog zuvorzukommen. Seine völker bemeisterten sich mit gleicher geschwindigkeit des ganzen Eschenthales, und auch des Livinerthales, von welchen gegenden sie die wenigen zusäzer der Eidgenossen und Walliser austrieben. 1422

Die zwey länder, die durch diesen anfall insonderheit beleidiget waren, wollten sich alsobald gerochen haben; aber die übrigen Eidgenossen hielten eine kleine verzögerung für nöhtig, weil die erndte noch entfernet war, und man daher einen mangel an brot fürchten konnte. Einige Orte hätten gern alle ansprachen auf eroberungen in Italien fahren lassen. Doch weil sie gemahnet wurden, die ehre ihrer verbündeten retten zu helfen, liessen ihnen die meisten ihre hülfsvölker zuziehn. Vierhundert schüzen aus Zürich hatten die vorhut. Der grosse haufe dreytausend mann stark, bestund aus den völkern von Lucern, Uri, Unterwalden und Zug. Schweiz und Glarus,

b.) jd. 146. f. Stettler. III. B. 123. f. Etterlin. 162. f. Bullinger. Ms. IX. 7. Stumpf. IX. 6.

1422 rus, samt den übrigen von Zürich sollten nachfolgen, und weil sie einen weitern weg hatten, den marsch beschliessen.

Nach dieser ordnung zogen die ersten über den Gotthard; machten unterwegs das Livinerthal gehorsam; und eilten, ohne die nachhut zu erwarten, biß auf Bellenz, in der hofnung diesen ort bald zu erobern. Aber der Herzog hatte sich auf ihre ankunft gerüstet. Seine zween hauptleute, Pergulamo und Graf Carmagnola, liessen in geheim achtzehntausend mann auf Bellenz anrüken. Wie der Graf durch seine ausspäher erfahren, daß sich sechshundert knechte von den Eidgenossen getrennet, um proviant einzuholen, und die übrigen in einer sorglosen unordnung fern von einander gelägert und zerstreut sehen, läßt er sie durch die reuterey in der frühe angreifen, damit sie keine schlachtordnung machen könnten, und fällt ihnen mit ganzer macht auf den hals.

Die bestürzten Eidgenossen trachten sich gegen eine anhöhe zurükzuziehn, damit sie nicht von den stärkern feinden eingeschlossen werden. Eh sie sich aber versammeln können, werden ihrer in der ersten verwirrung eine grosse anzahl niedergemacht. Die Lucerner als die nächsten gegen Bellenz werden zuerst angegriffen. Ihr pannerträger ist gezwungen das panner unter die füsse zu legen, um es also gegen die feinde zu schüzen.

Die

Die von Uri, Unterwalden und Zug, gelangen nur ein haufe nach dem andern zu dem streit. Das panner von Uri wird nach dem tod dessen der es führte von einem andern gerettet, und das panner von Zug zum drittenmal den feinden aus den händen gerissen. In einem so dichten und hizigen gefechte waren den Eidgenossen ihre langen waffen fast undienlich. Dem ungeachtet machen sie einen so tapfern widerstand, daß sich die feindliche reuterey genöhtiget sieht zu fuß zu streiten; und, nachdem die Eidgenossen einen vortheilhafteren grund gewonnen, die hize der Italiäner anfängt nachzugeben. Der haufe, der sich von den Eidgenossen getrennt hatte, kömmt endlich auch noch zur gelegenen zeit, ihren bedrängten freunden vollends luft zu machen. 1422

In dieser schlacht, die von den oft abgewechselten völkern des Herzogen den ganzen tag ist unterhalten worden, sollen die vier Kantone bey vierhundert, die gegenpartey über tausend todte hinterlassen haben. c.) Die Meiländischen führten viele kriegsgefangene mit sich nach Bellenz. Die völker der Kantone zogen sich zurük an die Moüß. Kaum noch war die mannschaft von Schweiz und Glarus an dem andern ufer dieses flusses angelanget, wo sie dem ende dieses unglüklichen treffens zuschauen

c.) Bullinger und Stumpf rechnen den verlust der Lamparter auf 900. und der Eidgenossen auf 375.

1422 konnten. Darüber entstund zwischen den geschlagenen und den hülfsvölkern die sich verspätet hatten, ein grosser unwille; also daß die erstern der langsamkeit ihrer freunde, die leztern hingegen der ungedult und unvorsichtigkeit der vorausgezogenen vier Kantone, allein, wegen dem empfangenen schaden die schuld gaben.

Um allen verdacht einer unzeitigen behutsamkeit von sich abzulehnen, erbotten sich die Schweizer, die Lombarden, die in Bellenz verschlossen waren, nochmals zum streit aufzufodern. Und als von den übrigen niemand diesen vortrag billigte, durchstreiften sie nichtsdestominder das Eschenthal biß auf Thum, damit sie nicht ganz unverrichteter sachen nach haus kehrten.

§. XVI.

1423 Bißhiehar stunden die zwo stätte Zürich und Bern noch in keiner unmittelbaren verbindung; obwohl sie durch ihre beiderseitige bünde mit den Waldstätten, sich verpflichtet hatten, eine statt der andern alle bedürftige hülfsdienste zu erweisen. Nachdem sich aber, durch eroberung der grafschaft Baden und des Aargaus die gränzen ihrer wachsenden gebiete einander genähert, haben sie eine genauere verwandschaft unter sich anzuknüpfen gesucht, und durch einen ewigen bund zu anfang des 1423. jahres befestiget. d) Beide

d.) Tschudi. X. B. 150. f.

Beide stätte arbeiteten im friede sowohl 1424
als im krieg an der erweiterung ihrer herrschaften. Zürich kaufte die herrschaft Rümlang; und erlangte, durch vergünstigung des Königes Siegmund, die pfandschaft der grafschaft Kiburg; die ihnen von der Grässin von Montfort abgetretten ward. e.) Diese Handlung war nicht nur ihrer Republik ein grosser gewinn, sondern überhaupt allen Eidgenossen vortheilhaft, weil dadurch die österreichische macht in dem Thurgaü merklich geschmälert ward. Um die gleiche zeit kaufte die statt Bern, von dem Herzoge zu Safoi, die herrschaften, Schwarzenburg, Grasburg und Guggisberg. f.)

In diesen beiden jahren machten die Waldstätte, ohne zweifel aus verdruß wegen dem jüngst mißlungenen feldzuge, keine ernstlichen bewegungen den Herzog Philip anzugreifen. Ein harsch eidgnößischer knechte wagt einen streifzug biß auf Bellenz, und plündert an den gränzen von Meiland.
Die VII. ältern Orte machen eine weit- 1425
läuftige münzordnung, durch welche beiden stätten Zürich und Lucern aufgetragen wird, die kleinen münzen zu schlagen; doch den

e.) Rümlang um 27000. gl. „Riburg um „16000. gl. zu denen noch 600. ungarische Du„caten, und 4000. gl. geschlagen worden.„ Rahn. 277. f. Stumpf. V. 30.

f.) Um 8000. gülden. Justinger. Ms. Tschudi. X. B. 156. f.

1425 rechten und freyheiten jedes Ortes ohne abbruch. g.)

Den Eidgenossen von Lucern, Uri, und dem obern theile von Unterwalden, kam unterdessen die lust wieder in Italien zu ziehn. Auf ihre mahnung erhielten sie hülfsvölker von Zürich, Schweiz, Zug und Glarus, von Apenzell und S. Gallen. Sie waren diesmal so klug, daß sie einander auf einem bestimmten sammelplaze erwarteten. Als aber ihr ganzes heer nicht höher denn auf 4400. mann zu stehen kam, und sie sich also nicht getrauten die statt Bellenz zu belägern, schlossen die meisten in dem kriegsrahte, der deswegen an dem ufer der Moüß gehalten ward, auf die rükkehr nach haus.

Dreyhundert knechte von Schweiz, die der vorwurf einer saumseligkeit bey dem streit zu Bellenz noch immer drükte, machten von freyen stüken den anschlag, nochmals über die Alpen zu gehn. Sie wurden von zweyhundert freywilligen Eidgenossen verstärkt. Diesem kleinen haufe gelingt es die statt Thum im Eschenthale des nachts zu überfallen, und die meiländische besazung auszujagen. Sie werden aber bald von einer starken anzahl völker des Herzogen Philip eingeschlossen; und da sie sich nicht auf die ersten aufforderungen übergeben wollten, läßt ihnen der feindliche hauptmann drohen; er werde sie ohne verschonen aufknüpfen lassen,

g.) ibid. 157. f.

lassen, weil sie sich unterstünden, den plaz 1425
mit den waffen zu behaupten.

Auf die erste nachricht von der gefahr in die sich die ihrigen freywillig begeben, läßt man zu Schweiz beynahe den landsturm ergehn; Nicht nur werden die Kantone aufgemahnt, die an der mitregierung des Eschenthales theil nehmen konnten, sondern auch Bern, Soloturn, und andere verbündete der Schweizer, werden um hülfe angeruffen; und um der vermessenheit willen einer unordentlichen rott, stellet sich fast die ganze Nation unter die waffen.

Die völker der vier Waldstätte und beider Kantone Zug und Glarus vereinigten sich zuerst bey Grat jenseits dem Valldösch. Daselbst werden 1600. auserlesene knechte vorausgeordnet, die feinde oben auf dem Gräfisberge, wo sie verschanzt waren, und bey dem paß des steinernen Steges anzugreiffen. Die Lombarden gaben sich umsonst alle mühe, mit vielem geschrey, mit geschüz und mit herabrollen grosser steine, die eidgenößischen abzuschreken. Aber ohngeacht aller hindernisse erstiegen die leztern den berg mit grosser hize und tapferkeit. Nicht nur wurden die Lombarden aus ihrem vortheile zurükgeschlagen, sondern sie zogen in der nacht beym lichte der fakeln weiters, und liessen den paß selbsten offen stehn. Also rükte das heer der Kantone ungehindert biß

1425 auf Thum, die ihrigen zu erlösen, und lägerten sich vor dieser statt in freyem felde.

Hier erwarteten sie ihre übrigen bundsgenossen. Die Berner allein hatten den Schweizern zum dienst 4000. mann ausziehen lassen; aber zugleich einen klugen rahtschluß gefasset, nimmermehr sich in einen fernen krieg ausser dem kraise des eidgnössischen bundes einzulassen. h.) Sechszehnhundert Zürcher vereinigten sich mit den sechs Kantonen vor Thum. Zunächst auf diese folgten die völker aus Churwallis und des Abtes von Disentis; die Apenzeller; und die hülfsvölker des Grafen von Toggenburg; und endlich auch die haufen von Bern, von Soloturn, und aus dem obern Wallis.

In dieser stellung liessen die Eidgenossen 22000. i.) mann stark, den Herzog von Meiland zu einer feldschlacht ausfordern. Aber desselben völker hatten sich ins land zurükgezogen. Und weil die Eidgenossen ihren zwek mit entschüttung der statt Thum erhalten, giengen sie auseinander. Die sieben alten Orte besezten das Eschenthal mit einigen völkern. Unterdessen arbeiteten die Boten

h.) Stettler. III. B. 126. f. Justinger. Ms.

i.) Tschudi. X. B. 164. 165. f. Justinger schäzet der Eidgenossen heer nicht so hoch; denn er sagt: Die Berner seyen 5000. stark gewesen, und stärker denn die übrigen Eidgenossen alle. Ms.

Boten von Friburg, der Bischof zu Sitten und andere herrschaften, an einem beständigen frieden. 1425

Nach vielen unterhandlungen ward derselbe den zwölften Heumonat des folgenden jahres mit den dreyen Orten Lucern, Uri, und dem untern theil von Unterwalden, besonders, und besonders mit den andern vier Kantonen, Zürich, Schweiz, Zug und Glarus, geschlossen. Die Eidgenossen bedingten sich eine zollbefreyung auf zehen jahre, von den gränzen der Eidgenoßschaft biß in die statt Meiland aus. Für die kriegskösten und für alle ihre ansprachen auf Bellenz, Livinen und das Eschenthal, liessen sie sich 27000. gülden bezahlen; und damit sich die Unterwaldner ob dem Wald nicht allein dem friede widersezten, mußte ihnen der Herzog 1200. gülden über ihren bezeichenden theil darzählen lassen. k.)

k.) Den 3. K. Lucern, Uri, und Unterwalden nidt dem Wald bezahlte der Herzog v. Meiland 10001. gl. nemlich; den beiden erstern, jedem 4285. gl. dem leztern, als der nur für den dritten theil eines Kantons anzusehen war, 1430. gl. Unterwalden ob dem Wald erhielt den dopelten werth, 2855. gl. ohne die 1200. gl. die ihnen der Herzog vorausbezahlen mußte. Den 4. Orten Zürich, Schweiz, Zug und Glarus wurden 17145 gl. bezahlt. Tschudi. X. B. 166, 186. f. Geben zu Bellenz im Heumonat 1426.

Landesbibliothek Oldenburg

1425 Selten war zu diesen zeiten ein ganzes volk oder auch nur eine provinz auf einmal in ruh und friede. Die kleinen kriege waren unerschöpflich; so oft einer gedämpfet wurde, so oft erhebte sich ein andrer. Die Eidgenossen waren noch nicht mit dem Herzoge von Meiland versöhnt, so stunden die Apenzeller schon wieder unter den waffen gegen den Abt zu S. Gallen. l.) Einige bequemten sich zwar, dem lezten spruche der Eidgenossen genugzuthun; aber der mehrtheil des volkes trozte auf seine eigene stärke, und wollte keine einschränkungen der eroberten freyheiten dulden. Der landraht hatte noch kein festes ansehen über diesen kaum freygelassenen pöbel. Sie schlugen alle ermahnungen der Kantone in den wind. Endlich belegte sie der Bischof von Costanz, auf befehl des Pabstes, auf ein neues mit dem bann.

Durch diese strenge wurden sie völlig aufrührisch und bös gemacht. Sie erkennen durch das handmehr den bann für ungültig; m.) handeln übel mit den priestern, die den gottesdienst unterlassen, und prügeln einige zu tod. Sie verfolgen auch die unter-

l.) jd. 156. 187. f. Walser. 282. f.

m.) „Der Landamman mußte an offentlicher „Landsgemeind ein Mehr machen, und rufen: „welchem wohlgefallt daß wir nicht im Ding „(d. i. im Bann) seyen, der hebe die Hand „auf.„ Walser. 283. f.

terthanen des Bischofen; und warten nicht, 1425
biß sich der schwäbische adel und die herrschaft Oesterreich wider sie erklären, um dieselben anzugreifen. Das angedenken ihrer vorigen siege, machte sie noch immer allen ihren feinden und nachbarn fürchterlich.

Der Abt Heinrich war in Schwaben 1426
entwichen, wo er krank ward, und zu Friburg im Brisgau starb. Eglof Blarer, sein nachfolger, verschloß sich zu Wyl im Thurgaü, in erwartung eines bessern schiksales. Der Bischof zu Costanz wendete sich an die Ritter des Geörgenschildes, und diese
an die Reichsstände. Die Churfürsten schrie- 1427
ben von dem Reichstage zu Frankfort an die Eidgenossen und an einige Reichsstätte in Schwaben, daß sie sich den ausschweifungen der Apenzeller widersezen möchten. Allein die Eidgenossen hatten nicht lust, andere denn gütige mittel an diesen wilden verbündeten zu versuchen, und dagegen waren die gemüther der leztern gestählet.

Anstatt daß die bemühungen dieser Fürsten die Apenzeller hätten klug machen sollen, schienen diese vielmehr ihren ruhm nach der anzahl ihrer feinde abzumessen. Der Graf Friedrich von Toggenburg war ein mächtiger, aber auch bißhieher für sie ein feindlicher nachbar. Demselben suchten sie verschiedene unterthanen abwendig zu machen. Ihr erklärter feind, der Bischof von Costanz, bediente sich dieser gelegenheit, den

1427 Graf auf seine partey zu bringen. Vergeblich rahteten die ältesten unter dem volke, diesem neuen gegner die gebührende genugthüung zu thun; der junge pöbel, welcher
1428 villeicht eine gelegenheit suchte, dem ruhm ihrer vorfahren gleich zu kommen, faßte, auf einer allgemeinen versammlung der Landsgemeinde zu Apenzell den entschluß zum krieg.

Der erste versuch der waffen war ihnen günstig. Sie schlugen bey Gaiß, nicht fern von der stelle, wo vor drey und zwanzig jahren ihre vätter gesieget hatten, einen theil von den völkern des Grafen in die flucht. Der Graf, der bey dem kloster Magenau sein lager hatte, verstärkte sich mit frischen werbungen aus Bündten, Sargans, und seinen weitläuftigen herrschaften. Den 2. Wintermonat zog er mit seiner ganzen mannschaft aus. Der kleinere haufe ward abermal von den bauern bey Urnäschen in die flucht gejagt. Mit dem grössern hauf zog er selbst auf Goßau, und ließ dieses dorf, das dem Abte von S. Gallen zugehörte, in brand steken, weil sich die einwohner mit den Apenzellern vereiniget hatten. Die landleute wurden über diese verwüstung so ergrimmt, daß sie die Toggenburger mit mehrerer hize als behutsamkeit angriffen. Die umstände dieses streites werden ungleich erzählt. Einige schreiben, der Graf habe durch eine verstellte flucht seiner vorhut die feinde in die falle geloket. n.) Andere sagen die Apen-

n.) Walser. 291. f.

Apenzeller, die sonst gewohnt waren, mit ihrem feldgeschrey und einem heftigen anlaufe von der höhe herunter, ihre feinde in verwirrung zu bringen, haben sich durch die standhafte stellung und die zahl des toggenburgischen heeres abschreken lassen, und fast ohne schwerdstreich in die wälder gerettet. o.) Von allen wird der verlust der Apenzeller auf zwey und achzig mann geschäzt. 1428

Der Graf Friedrich bediente sich seines vortheils, und schlug die Apenzeller nach dreyen tagen an zweyen orten im Rheinthale, bey Honek p.) und Bernang. Dadurch ward dieses ungestüme volk so gedemühtiget, daß sie anfiengen, den feindlichen erinnerungen ihrer vorgesezten gehör zu geben. Sie unterwarfen sich dem vertrage, den die Eidgenossen zwischen ihnen und dem Gotts- 1429

o.) Tschudi. 195. s. Wenn ich Walsers beschreibung dieses krieges Tschudis seiner entgegen halte, so wird mir der erstere einer ziemlichen parteylichkeit verdächtig. Insonderheit kan ich nicht wohl fassen, wie nach desselben erzählung der schlacht bey Gosau, die er im anfange sehr merkwürdig, im beschlusse aber lächerlich zu machen suchet, auf seite der sieger keiner oder gar wenige, und auf seite der Apenzeller nur 22. mann sollten umgekommen seyn.

p.) Rahn, an der 281. s. eignet den sieg bey Honek den Apenzellern zu, und tödet von den Toggenburgern nicht minder dann vierthalbhundert mann. Kan man glauben, die Apenzeller haben auf einen solchen sieg einen nachtheiligen frieden angenommen?

1429 Gottshaus S. Gallen vor wenigen jahren gestiftet hatten. Und vermittelst einer busse von zweytausend pfunden, die sie dem Abte bezahlten, wurden sie mit allen ihren feinden auch mit der kirche wieder ausgesöhnt. q.)

Von dieser zeit, biß auf den ausbruch des einheimischen krieges zwischen Zürich und den übrigen Kantonen, genos die ganze Eidgenoßschaft einer anscheinenden ruhe. Es war aber eine betrügliche stille, dergleichen oft einem nahen ungewitter vorhergehet. r.)

Auf den Pabst Martin den V. war Eugen der IV. gefolget. Von diesem ließ sich Siegmund zum Kaiser krönen. Die Eidgenossen schikten bey diesem anlase gesandte nach Rom, dahin der König alle Reichsstätte durch briefe eingeladen hatte. Die Boten von Zürich wurden von dem neuen Kaiser zu Rittern geschlagen, und mit besondern gnaden beehrt. s.)

q.) Costanz, auf Dinstag nach S. Jacobi. 1429. Walser. 294. f.

r.) In 1431.

s.) Tschudi. X. B. 208. f. in 1433.

Fünftes

Fünftes Buch
Von dem
alten Zürichkriege.

§. I.

Der alte Zürichkrieg den wir izt beschreiben wollen, ist der erste aber auch der heftigste und gefährlichste von allen einheimischen kriegen gewesen, die sich unter den Eidgenossen entzündet haben. Die Autorn beider parteyen, a.) die in vielen stüken von einander abweichen, kommen alle darinn überein, daß sie den veränderlichen sinn Friedrichs, des lezten Grafen von Toggenburg, für die erste ursache dieses blutigen zwistes angeben.

Das haus Toggenburg muß zu dem ältesten Adel gezählt werden. Von dem zwölften jahrhunderte an haben sie den gräflichen titel getragen. b.) Ihre herrschaft erstrekte sich,

a.) Auf seite der Zürcher, Rahn, Stumpf, im XIII. B. 11-14. c. und insonderheit Bullinger X. B. Ms. Auf seite der Schweizer und der Eidgenossen; Ullrich Wagners, damals Landammans zu Schweiz, beschreibung des Zürichkriegs in Ms. Stettler. IV. B. Tschudi. XI. und XII. B.

b.) Stumpf. V. 19.

sich, biß zu den zeiten des lezten Grafen Friedrichs, ohngeacht ihrer beständigen kriege mit den Aebten zu S. Gallen und andern nachbarn, nicht viel weiters als die gränzen des heutigen Toggenburgergebietes. Friedrich breitete den glanz seines hauses, kurz vor desselben gänzlicher erlöschung, aus. Er war kein aufrichtiger freund des hauses Oesterreich. Zwar leistete er demselben hülfe im anfange des Apenzellerkrieges; aber dafür mußte ihm der Herzog Friedrich die grafschaft Sargans c.) verpfänden; und kaum hatte sich dieser leztere die ungnade des römischen Königes und der Kirchenversammlung auf den hals gezogen, so suchte der Graf von Toggenburg seinen antheil von der ausbeute des unglüklichen Herzogen zu erkriegen. Der König Siegmund verpfändete ihm bey diesem anlase die statt Feldkirch, die grafschaft Wallgaü, den Bregenzerwald und das Rheinthal. d.) Aller dieser herrschaften bemächtigte sich der Graf Friedrich ohne schwerdschlag; ausgenommen die statt Feldkirch, die eine lange belägerung aushielt. e.)

Eh Friedrich angefangen seine herrschaften also zu vermehren, hatte er sich durch ein bürgerrecht mit Zürich zu stärken gesucht, und

c.) Tschudi. I. Th. VIII. B. 529. 631. f.

d.) jd. II. Th. IX. B. 12. f.

e.) ibid. 32. 72. f.

und selbiges nach wiederhohlten verlängerungen endlich auf fünf jahre über seinen tod ausgedehnt. f.) In der gleichen absicht ohne zweifel richtete er ein landrecht mit Schweiz, g.) und einen bund mit Glarus auf. h.) Das Landrecht mit Schweiz schloß er anfänglich nur auf zehn jahre. Da sich aber nach verlauf dieser zeit die Apenzeller wider ihn zum kriege rüsteten, bewarb er sich bey den Schweizern um ein neues landrecht, welches eben so lang als das bürgerrecht mit Zürich bestehen sollte; und damit sie ihm desto lieber willfahrten, vergabte er ihnen, nach seinem tod, die leute zu Token, und den theil der March, der ihm zugehörte. i.) Das geschenk war den Schweizern um so viel angenehmer, da sie schon den bessern theil dieses kleinen landstriches oben an dem Zürichsee durch vermittlung der Apenzeller gewonnen hatten.

Diese

f.) Das bürgerrecht so der Graf zuerst in 1400. mit Zürich geschlossen, (Tschudi. I. Th. VIII. B. 605. f.) ward den 1. Brachm. 1405. auf 18. jahre, (ibid. 627. f.) und endlich den 28. Merz, 1415. auf seine lebzeit und 5. jahre nach seinem tod verlängert. jd. II. Th. IX. B. 10. f.

g.) Den 24. Jenner 1417. ibid. 68. f.

h.) Auf 10. jahr Montag vor S. Joh. zu Sungichten 1419. ibid. X. B. 122. f.

i.) Zu Uznach den 8. tag nach unser Frauen der Lichtmeß. 1428. jd. X. B. 190. f.

Landesbibliothek Oldenburg

Diese verschiedene tractaten hätten ohnschwierig neben einander bestehen können, wenn nicht Friedrich zu end seines lebens, aus vorsaz wie es scheinet, eine eifersucht zwischen Zürich und Schweiz gestiftet hätte. Er hatte es schon ungern gesehen, als die Zürcher mit dem Bischofe und der statt Chur ein bürgerrecht geschlossen. k.) Insonderheit aber soll er, wegen dem verlust eines rechthandels zu Zürich, einen starken unwillen wider diese statt gefaßt haben; weil er argwohnte, der bürgermeister Rudolf Stüßi habe diese nachtheilige urtheil gegen ihn ausgewürkt, aus rache, daß einige junge herren, an dem hofe des Grafen, dem sohn des bürgermeisters mit verachtung begegnet waren. Dieses zerwürfnis bewog den alten Graf Friedrich, sich die Schweizer näher zu verbinden. Er verwilligte, in gegenwart einiger seiner nächsten, seiner amtleute, und andrer zeugen, daß sie nach seinem tode sich mit den gemeinden der grafschaften Toggenburg und Uznach durch ein ewiges landrecht vereinigen dörften; da hingegen sein bürgerrecht mit Zürich, und sein erstes landrecht mit Schweiz, nach der vorgeschriebenen zeit der fünf jahre nach seinem tode aufhören sollte. Eh dieses vorgieng, hatten die Zürcher, weil sie merkten, daß den Graf seine ältern verpflichtungen gereuten,

k.) Auf 51. jahr. Mitwochen vor S. Margret. 1419. jd. IX. B. 125. f.

ten, von ihm gefordert, daß er sich erklären möchte, wer nach seinem tod ihr mitbürger seyn werde. Und Friedrich hatte ihnen hierauf seine gemahlin, Elisabet, eine gebohrne von Metsch, als seine erbin dargestellt. l.)

Zu end Aprils 1436. m.) starb dieser 1436
lezte Graf von Toggenburg in der statt Feldkirch; seine leiche ward zu Rüti, einem kloster in dem Zürichgebiete, zur ruhe gelegt. Seine grossen, theils ererbte, theils erworbene länder, wurden beynahe ihrem eigenen schikfale überlassen. Die nächsten verwanten stritten mit der Gräfin um das erb. Die Kantone Zürich und Schweiz, die sich schon bey lebzeit des Grafen mit der hofnung gespeißt hatten, einen theil seiner verwaisten staaten an sich zu reissen, geriethen darüber in eine lange feindschaft. Und die kaum freygelassenen unterthanen schmeichelten sich, bey dieser allgemeinen verwirrung, ihre eigenen herren zu werden.

Die Gräfin Elisabet hätte sich gerne freunde gemacht, weil sie vorsah, daß ihr die blutsverwanten des seligen Grafen die nachfolge würden streitig machen; allein sie

l.) Wagner. Ms. Tschudi. XI. B. 213. 215. s. Bullinger.

m.) Also sind die handschriften von Wagners beschreibung unrichtig, daß sie diesen todesfall in 1435. sezen.

1436 war so unglüklich, daß sie beide Kantone Zürich und Schweiz wider einander aufbrachte. Sie bekräftigte denen von Schweiz die vergünstigung, mit den grafschaften Toggenburg und Uznach ein landrecht zu schliessen; n.) und schenkte zu gleicher zeit den Zürchern, unter denen sie wohnte, das schloß und die statt Uznach zum eigentum. o.) Hieraus ist bald hernach die feindschaft zwischen diesen Kantonen entsprungen. Die leute zu Uznach wollten, weder den Zürchern huldigen, noch das ansehen der Grafin erkennen, biß der streit zwischen den erben werde entscheiden seyn.

Die Zürcher folgten in diesem geschäfte vornehmlich den rahtgebungen Rudolfs Stüßi, ihres bürgermeisters, der, nach seiner heftigen gemühtsart, mit mehrerer hize als vorsichtigkeit für den nuzen seiner Republik eiferte. Er ward von den Eidgenossen für einen von den vornehmsten anstiftern dieses streites, und der daraus entstandenen kriege gehalten; weil sie nicht zweifelten, er habe sich durch den zorn wider den verstorbenen Grafen zur eifersucht gegen die Schweizer verleiten lassen. Sein stolzes betragen gegen die leute von Uznach, als sie die huldigung ausschlugen, und seine drohworte, dieneten nur die absichten der statt Zürich diesen völkern verdächtig zu machen.

Die

n.) Tschudi. XI. B. 215. f.

o.) jd. 216. Bullinger. X. B. 2. c. Rahn. 290.

Die grafschaft Sargans, die von dem 1436
Kaiser Siegmund dem Grafen von Toggenburg unter andern verpfändet worden, ließ den Herzog Friedrich von Oesterreich ersuchen, daß er sie wiedrum an sich lösen möchte. Ohne zweifel hoften diese leute unter der unbeständigen regierung eines grossen Herren leichter eine vermehrung ihrer freyheiten zu erlangen, als wenn sie sich unter dem unveränderlichen schuze der Eidgenossen binden liessen. Denn sie sahen aus der aufführung der Kantone, daß dieselben nunmehr lieber ihre herrschaft als ihren bund erweiterten. Die Gräfin, die sich nicht getraute, ihr weitläuftiges erbe ganz zu behaupten, verwilligte dem Herzoge von Oesterreich die wiederlösung, nicht nur der grafschaft Sargans, und der damit verknüpften herrschaften, Freudenberg, Nidberg, und Windek; sondern auch der statt Wesen, des Gasterlandes, des Rheinthales, und der grafschaft Feldkirch. p.)

Es ist offenbar, daß nicht nur die Sarganser, sondern noch verschiedene andere von den unterthanen des lezten Grafen von Toggenburg, gerne selbst nach der freyheit gegriffen hätten, wenn es in ihrem gewalt gestanden hätte, weder von dem schuze der Kantone abzuhangen, noch den herrschaften zu huldigen. Aber die umstände entscheiden

p.) Tschudi. XI. B. 218. f.

1436 meistens von dem erfolge solcher absichten. Die Toggenburger können vor altem unter keiner schwerern dienstbarkeit gestanden seyn als die Apenzeller. Indessen ist von diesen zwey angränzenden völkern das leztere seit dreyhundert jahren frey, da das erstere, seit einer eben so langen zeit, vergeblich nach einer gleichen freyheit strebet. Die Sarganser glaubten, es sollte ihnen gelingen, sich der freyheit anzumassen, dafern sie, nach dem exempel der ersten Kantone, einen schatten nur des gehorsams gegen das haus Oesterreich behielten. Wie der Herzog solche neigungen bey ihnen spürte, übergab er dem Grafen Heinrich von Sargans die pfandschaft über dieses land. Heinrich bemächtigte sich leicht des schlosses und der statt Sargans. Aber das landvolk sönderte sich. Die gemeinden ob dem Wallensee schlossen einen bund mit den Churwalchen, q.) und, ein ewiges bürgerrecht mit Zürich. r.)

Biß hieher hatten sich die Toggenburger nur unter sich selbst zusammen verbunden, damit sie von keinem stärkern unterdrükt würden, eh es sich zeigen würde, wer der erbe des hauses Toggenburg und ihr rechtmäßiger herr seyn sollte. Aber zu gleicher zeit, da die Zürcher das bürgerrecht von den Sarganfern schwören liessen, brachten die Schweizer, gemeinschaftlich mit den Glar-

q.) jd. 220. f.

r.) Freitag vor Wiehnachten. jd. 224. f.

Glarnern, ihr landrecht mit Toggenburg und Uznach zu stand. s.) Die gemeinden unter dem Wallensee, zu Amden, Schännis, und in dem Gasterlande, wurden auf dreissig jahre in das landrecht beider Kantone eingeschlossen; t.) und die statt Wesen ward bald hernach gezwungen darein zu tretten. u.) 1436

§. II.

Bey solcher verwirrten gestalt der sachen, da die Zürcher und die Schweizer unter den hinterlassenen unterthanen des Grafen von Toggenburg mit einer allzustarken wetteiferung sich wider einander einen anhang gemacht, war der anlas eines ausbruches ihrer heimlichen feindschaft unvermeidlich. Die Zürcher waren von den Sarganfern, ihren mitverbürgerten, durch einen strich landes abgesöndert, der sich zu Schweiz und Glarus verbunden hatte. Hingegen waren die leute unter dem Wallensee auch nicht einmühtig diesen beiden Orten ergeben. Einige darunter w.) fürchteten, mit der zeit unter die herrschaft einer Demokratie zu

s.) Donstag vor Wiehnachten.

t.) Samstag. ibid.

u.) jd. 227. f.

vv.) Als das stättgen Wesen zu unterst an dem Wallensee, und Schmerikon, ein dorf Uznachergebiets. jd. 225. f.

1436 fallen; und hätten sich lieber der regierung der statt Zürich, als dem schuze solcher nachbarn unterworfen, denen sie sich gleich schäzten. Aber die größte schwierigkeit rührte von den beiderseitigen ansprachen auf die landschaft Uznach her; davon die Schweizer rechtmäßige beschüzer und die Zürcher allein rechtmäßige herren zu seyn glaubten.

1437 Auch erwekte die erste nachricht, von dem landrechte der Schweizer mit Uznach, in der statt Zürich eine allgemeine erbitterung; und ward nicht viel anders, als ein einbruch des eidgnößischen bundes von seiten der Schweizer, ausgeleget. Das volk auf beiden theilen begnügte sich nicht seinen heimlichen haß durch feindliche worte zu verrathen; das beiderseitige mißtrauen, und die furcht überfallen zu werden, bewegte sie, in eil die waffen zu ergreifen. Die Zürcher besezten das dorf Pfäffikon, das kloster Rüti, und die gränzen bey Wald in dem Fischenthale. Die Schweizer legten völker in die March, zu Lachen, und in Uznach. x.)

Bern und andere Orte schikten ohne verzug ihre Boten, um einem kriege vorzubeugen. Dieselben würkten einen stillstand der waffen aus. Hierauf thaten sie verschiedene vorschläge die Zürcher mit Schweiz und Glarus zu vereinbaren. Als aber dieselben keinen beyfall fanden, und sich beide parteyen auf das strenge recht beruften, ward endlich, nach

x.) ibid.

nach mühsamen unterhandlungen ein tag zu Lucern angesezt, wo die gründe beider parteyen sollten verhört, und von den Boten der übrigen Kantone entscheiden werden. 1437

Wie nun dieser streit wegen Uznach der erste anfang der feindschaft zwischen Schweiz und Zürich gewesen ist; so wollen wir kürzlich den einseitigen bericht jedes theiles hierüber vernehmen, um daraus dasjenige zu ergänzen, was unsrer bißherigen erzählung dieses geschäftes fehlet.

Die schuzschrift der Zürcher lautet ohngefähr also: y.) „Nachdem die Eidgenossen, in dem lezten kriege unsers herren des „Kaisers wider den Herzog Friedrich von „Oesterreich, viele länder erobert, und ihnen den besiz derselben, auf unsre getreue „nachwerbung, durch briefe versichert worden; haben wir betrachtet, wie nachtheilig es allen Eidgenossen seyn würde, wenn „sich die Fürsten von Oesterreich aufs neue „an unsern gränzen stärken sollten. Deswegen haben wir nach dem schlosse Kiburg „geworben, und trachteten auch nach Windek, nach Wesen und dem Gasterlande, „auf deren wiederlösung wir ein grosses geld „verwendeten. Allein der verstorbene Graf „Friedrich von Toggenburg, unser mitbürger,

y.) Bullinger. Ms. X. 2. Rahn. Beyträge zu der Historie der Eidgenossen. Zürich 1739. III. Th. 7. f.

1437 „dem diese länder zuvor verpfändet waren,
„begehrte, daß wir ihm dieselben bey seinem
„leben nicht entzögen; und wir liessen es
„desto lieber geschehn, weil wir hoffeten,
„von diesem Herren, für die vielen dienste
„die wir ihm geleistet, eine vergeltung zu
„empfahen.

„Der Graf hatte sich auf fünf jahre über
„sein leben zu uns verbunden. Da er nun
„keine leibeserben hatte, begehrten wir, daß
„er einen nennen möchte, der nach seinem
„tode unserm bürgerrechte genug thäte; wo-
„zu ihm der röm. König den völligen ge-
„walt ertheilet, und nach seiner Kaiserkrö-
„nung durch neue briefe bestätiget hatte.
„Es verschaften also die Boten von Bern
„und Schweiz, auf einem tage zu Rapers-
„wyl, daß Friedrich eine zeit bestimmte,
„vor deren ausgang er seine gemahlin, die
„Gräfin Elisabet, zu seiner erbin wählte.
„Zwar hat sich damals der Graf vorbehal-
„ten, diese wahl nach wohlgefallen einschrän-
„ken zu können; aber in dem jahr, das sich
„biß zu seinem tode verlaufen, hat er dieselbe
„niemals widerrufen.

„Wir haben also die Gräfin für seine
„erbin angesehen, und ihr, nach seinem tod,
„als unsrer mitbürgerin, nach bestem ver-
„mögen zu rathen gesucht. Nichtminder
„haben sich anfänglich die von Schweiz ih-
„rer angenommen. Die Gräfin bezeigte sich
„willig,

„willig, uns die obbeschriebenen pfänder ab- 1437
„zutreten, als wir dieselben von ihr forder-
„ten. Aber unsere nachbarn zu Schweiz
„und Glarus haben uns daran zu irren ge-
„sucht. Welches uns an solchen Eidgenos-
„sen fremd und ungütlich schien; weil wir
„dabey niemals die absicht gehabt, uns mit
„land und leuten wider sie zu stärken.
„Unsre Eidgenossen von Bern wollten uns
„bereden, gemeinschaftlich mit denen von
„Schweiz, die unterthanen des verstorbenen
„Grafen zu landleuten und zu bürgern an-
„zunehmen. War es aber nicht billig, daß
„uns die herrschaft Windek voraus gelassen
„würde; da die von Schweiz auch ihrer
„seits die March von dem Grafen Friedrich
„erworben, obwohl selbige in unserm bür-
„gerrechte mit dem Grafen begriffen war?
„Oder wenn sie lieber eine gemeinschaft oh-
„ne vorbehalt eingehen wollten; hätten sie
„nicht billig auch die March darein begrei-
„fen, und uns die helfte des unbezahlten
„geldes, vor die lösung der herrschaft Win-
„dek, wiedererstatten sollen?

„Dieweil wir ihren entschluß auf diesen
„dopelten vorschlag erwarteten, kam uns
„die verdrüßliche nachricht: die von Schweiz
„und Glarus suchen die leute in dem Ober-
„lande, und an dem Wallensee, die sich um
„unser bürgerrecht beworben hatten, zu sich
„zu ziehn. Deswegen hielten wir ohne auf-
„schub eine unterredung mit der Gräfin, zu

1437 „Feldkirch; wo sie uns ihre mannigfaltigen „bedrängnisse klagte, und uns, sowohl aus „angedenken der dienste, die wir ihrem se„ligen gemahl erwiesen, als auch zu befesti„gung unsers guten willens gegen sie, die „statt und grafschaft Uznach zu übergeben „verhieß. Diese schenkung ward bald her„nach zu Meyenfeld verbriefet; und die „Gräfin Elisabet begab sich, mit allen ihren „herrschaften und leuten, auf die ganze zeit „ihres lebens in unser bürgerrecht. Wir „berichteten solches alsobald an den rath „von Schweiz; in dem vertrauen sie wür„den uns nöhtigenfalls bey dem besize der „grafschaft Uznach schüzen helfen. Sie „ertheilten uns aber keine antwort, weil sie „die gemeinde darum befragen wollten.

„Unterdessen hatten wir den leuten ob „dem Wallensee, die weder der Frau von „Toggenburg, noch denen von Schweiz und „Glarus zu verantworten stehn, auf wie„derhohltes ansuchen, ein ewiges bürgerrecht „bewilliget. Dieweil aber unsre Boten „dasselbe schwören liessen, sind die von „Schweiz und Glarus mit gewalt in das „unsrige eingedrungen. Nicht nur haben „sie, ohne vorwissen der Gräfin, die sie bey „dem ihrigen zu beschüzen schuldig waren, „mit derselben unterthanen ein ewiges land„recht aufgerichtet; nicht nur haben sie die „leute in dem Gastal, die zu unsrer pfand„schaft Windek gehören, in das gleiche „land-

„landrecht eingeschlossen; sondern sie haben 1437
„sich frefentlich, wider Gott und recht, des
„schlosses Uznach bemächtiget, und die an-
„gehörigen dieser grafschaft zu landleuten
„aufgenommen.

„Wir getrauten uns zwar diesen über-
„drang, mit der hülfe Gottes und unsrer
„freunde, nicht ungestraft zu lassen; und
„haben deswegen unsre Eidgenossen durch
„briefe gemahnet. Doch haben wir, zu
„verhütung eines risses in der Eidgen.-ßschaft,
„die freundlichen mittel vorgezogen, dafern
„uns das unsrige wieder zugestellt, und für
„den schaden eine ersazung verschaffet wür-
„de. Endlich haben wir, den Eidgenos-
„sen zu lieb, das ganze geschäft ihren Bo-
„ten anvertraut; und sind bereitet, uns vor
„ihnen wegen allen unglimpflichen zulagen
„zu verantworten.„

Durch diese vorstellung des geschäftes wird der Graf Friedrich eines groben undankes gegen die Zürcher bestrafet, da hingegen die Autorn, die zu gunsten des andern theiles zeugen, wahrscheinliche ursachen seines unwillens gegen die statt Zürich und ihren bürgermeister anführen. z.)

„Wenn die von Zürich, sagen die
„Schweizer, in diesem geschäfte allein den
„nuzen der ganzen Eigenoßschaft gesucht
„hätten,

z.) Wagner Ms. Stettler; Tschudi; und die Glarner Kronik.

1437 „hätten, so würden sie sich über die gunst, „die wir von dem Grafen Friedrich genos„sen, nicht so eifersüchtig bezeigen; denn „wir sehen nicht, was die übrigen Kantone „mehrers durch den wachstum der statt Zü„rich, als durch den unsrigen, gewinnen „können. Der Graf ist mit uns, auf glei„chem fusse wie mit Zürich, und auf eine „eben so lange zeit verbündet gewesen; und „das freywillige geschenk der March, womit „er unsre freundschaft gleichsam versiegelt „hat, beweiset in welchem wehrt er selbige „gehalten.

„Hat er nun denen von Zürich, auf ihr „starkes anhalten, die Gräfin Elisabet an „seiner statt zur künftigen mitbürgerin be„stimmet; so ist doch niemals seine meinung „gewesen, dieselbe zu einer unbedingten er„bin über land und leute einzusezen; son„dern er verwilligte, daß sie nach seinem „tode seine herrschaften, nach der weise eines „leibgedinges, geniessen möge, in dem ver„stande, daß dieselben nach ihrem hinscheid, „unverändert den rechtmäßigen erben zu„fallen sollten.

„Nach dem tode Friedrichs hat sich die „Frau von Toggenburg nach Zürich bege„ben; und daselbst den edlen von Hewen, „nicht aus ihren verwanten sondern aus „den freunden der Zürcher, zu einem vogt „gewählet. Unter dieses vogtes gewalt hat „sie

„sie sich bereden lassen, die statt und graf- 1437
„schaft Uznach, als ein eigentum denen von
„Zürich zu vergaben, in der hofnung sich
„dadurch ihres schuzes wider die blutver-
„wandten des verstorbenen Grafen zu ver-
„sichern, die das erb ansprechen konnten.
„Aber die unterthanen, zu Uznach wie in
„den übrigen toggenburgischen herrschaften,
„weigern sich der Gräfin zu gehorchen, biß
„der rechtmäßige erbe nach dem ausspruch
„des rechtens wird erfunden seyn.

„Die Zürcher liessen es nicht an drohun-
„gen fehlen, um die leute von Uznach auf
„einen andern sinn zu bringen, noch an
„heimlichen werbungen, um sich in dem
„Oberlande und bey den gemeinden an dem
„Wallensee einen anhang zu machen. Diese
„aufführung machte uns, sowohl als unsre
„nachbarn von Glarus aufmerksam. Wir
„hielten uns befügt, auch unsrer seits nach
„einer genauern verbindung mit diesen an-
„gränzenden völkern zu trachten. Zu glei-
„cher zeit gelangte von verschiedenen orten
„aus den toggenburgischen herrschaften die
„mahnung an uns; daß wir den willen ih-
„res verstorbenen Herren gegen sie erfüllen
„möchten; der uns kurz vor seinem tode an-
„befohlen hatte, die grafschaften Toggen-
„burg und Uznach in ein ewiges landrecht
„aufzunehmen, damit sie in unserm schuze
„desto einiger unter sich selbst, und vor frem-
„den nachwerbungen sicherer seyen. Wir
„glaub-

1437 „glaubten, diesen zwek leichter zu erhalten, „wenn wir unsre lieben nachbarn von Gla„rus in die gemeinschaft dieses landrechtes „empfiengen; und liessen uns also mit ihnen, „nicht nur von den einwohnern der beiden „grafschaften, sondern auch von denen in „dem Gastal, auf verwilligung der Herzoge „von Oesterreich, schwören.

„In diesem allem glauben wir nichts „gefehlt zu haben, deswegen man uns einer „übereilung, noch weniger einer treulosigkeit „an dem eidgnößischen bunde, beschuldigen „könne. Gleichwie die von Zürich das volk „oben an dem Wallensee, hinterrüks dem „Herzoge von Oesterreich und dem Grafen „Heinrich, zu mitbürgern aufgenommen, „also haben wir die leute unten an dem see, „mit beßrer bescheidenheit wie wir hoffen, „in das ewige landrecht empfangen. Ha„ben wir übel gethan, unsre landleute von „Uznach vor dem gewalt zu bedeken, womit „ihnen die Zürcher droheten, da sie völker „an ihre gränzen legten? Oder sollten wir, „um der schenkung willen der Gräfin Elisa„bet, dasjenige für das eigentum der Zür„cher erkennt haben, das ihnen die Gräfin „zu schenken nicht befügt war?

„Wir überlassen es unsern Eidgenossen, „zu urtheilen, wer in allen stüken billiger „und uneigennüziger gehandelt; die von Zü„rich, da sie uns alle gemeinschaftliche ver„bin-

„bindung mit denen von Toggenburg aus- 1437
„schlagen; oder wir, da wir erstlich unsre
„freunde von Glarus willig zu diesem land-
„rechte haben tretten lassen, da wir noch
„izt denen von Zürich, unter einem nicht
„geringen vortheile, die gleiche gemeinschaft
„anbeuten, und alle übrige Kantone dazu
„einladen.„

Das sind die vornehmsten stüke worüber Zürich mit Schweiz und Glarus vor den übrigen Kantonen gestritten hat. Die abgeordneten von Zürich waren der bürgermeister Rudolf Stüßi, fünf andere glieder des kleinen und drey des grossen rathes. Sechse waren von Schweiz und eben so viel von Glarus abgeschikt; unter denen, für die erstern der Landamman Ital Reding, für die leztern der Landamman Jost Tschudi, das wort führten. Diese gesandten liessen es nicht dabey bewenden, ihre einseitigen gründe aufs vortheilhafteste darzubringen. Die hize des streites verleitete einige von ihnen, einander unanständige vorwürfe zu machen, die sowohl dem ruhm ihrer oberkeiten, als ihrer eigenen ehre nahe giengen. Dadurch verriethen und vermehrten sie ihre privatfeindschaft, die nur allzuoft eine hindernis des friedens ist, wo sie in die geschäfte des Staates würken, und sich unter dem schein seines nuzens verbergen kan.

Von

1437 Von den neunzehn Schiedmännern die über diesen streit richteten, waren vier von Bern, so viele von Lucern, zween von Soloturn, drey von Uri, vier von beiden theilen des Kantons Unterwalden, und zween von Zug. Den vorsiz unter ihnen hatte Rudolf Hofmeister, Schultheiß zu Bern. Sie urtheilten:

„Die herrlichkeit und das schloß Uznach „solle der Gräfin Elisabet wieder einge„räumt, und, biß zu austrag des streites „um das erb, nicht aus ihren händen kön„nen entfremdet werden. Hingegen solle „das landrecht der Schweizer mit Toggen„burg und Uznach bestehen, wie es ihnen „von dem lezten Grafen von Toggenburg „verwilliget worden.

„Aber die Glarner, die sich auf keine „solche bewilligung stüzen konnten, sollen „von diesem landrecht ausgeschlossen seyn, „es sey denn, daß es ihnen von den recht„mäßigen Erben künftig gestattet werde.

„Weil die Herzoge von Oesterreich, nach„dem sie das Gastal von der Frau von „Toggenburg wiedrum an sich gelöst, denen „von Schweiz und Glarus ein landrecht „mit den einwohnern zu schliessen vergönnt „haben, sollen die leztern, von den Zürchern „ungehindert, desselben geniessen.

„Ende

„Endlich, weil die Zürcher die landschaft 1437
„Uznach in ihre huldigung noch nicht auf-
„genommen hatten, als selbige von den
„Schweizern mit völkern besezt ward, sollen
„sie deswegen von den leztern keine wieder-
„ersazung des schadens fordern können;
„und es soll keinem von beiden theilen sei-
„ne ausführung in diesem streit zu verwei-
„sen stehn.„ a.)

§. III.

Die Zürcher hielten sich fast in allen stüken dieses spruches übervortheilet; auch gaben sie sich wenig mühe ihre unzufriedenheit hierüber zu verhelen. b.) Es sey durch ihre schuld oder durch ihr unglük, alles kehrte sich wider sie; der Herzog von Oesterreich; der Graf von Sargans; alle toggenburgische unterthanen; auch die Gräfin Elisabet schien sie zu verlassen, indem sie alle ansprachen auf das erb fahren ließ.

Des Grafen Friedrichs von Toggenburg nächste blutsverwandte hatten sich alsobald nach desselben tod unterredet, wie sie das eigentum seiner verlassenschaft der Gräfin Elisabet absprechen, und an sich ziehen könnten. Ihrer waren sechs häupter; zwey von seiten des vaters, und vier von seiten der mutter des Grafen. Margaret von

a.) Tschudi. XI. B. 240. 246. f.

b.) ibid. Bullinger schiltet die urtheil als ungerecht.

1437 Toggenburg, seines vaters schwester, hatte ihrem gemahl, dem Freyherrn von Räzuns, einen sohn Ullrich, und eine tochter Margaret geboren; welche leztere, in erster ehe mit einem vogt von Metsch in dem Eschlande, einen sohn, und, in zweiter ehe mit einem Freyherren von Raren aus Wallis, zween söhne zur welt brachte. Die mutter des Grafen Friedrichs war aus dem hause von Werdenberg. Die Grafen ihre brüder hinterliessen vier töchter; Kunigund, die dem Grafen Wilhelm von Montfort, Verena, die dem Freyherren Wolfgang von Brandis, Margaret, die dem Freyherren Thüring von Aarburg, und Catharina, die dem Grafen Johann von Sax vermählet war. c.)

Diese nächsten Erben des Grafen von geblüte glaubten, seine mündliche verordnung zu gunsten einer wittib könne nicht weiter ausgedehnt werden, als nach dem begriffe eines leibgedinges, und die vergabung der grafschaft Uznach an die statt Zürich sey eine überschreitung ihrer rechte, dafür die Gräfin den Erben rechnung tragen müsse. Dieser streit ward endlich vier schiedrichtern und einem obmann zu entscheiden übergeben, die gänzlich zum vortheile der natürlichen Erben urtheilten. d.) Die Gräfin

c.) Tschudi. XI. B. 214. 216. f.

d.) ibid. 247. f. die schiedrichter waren: Hans v. Ast, (oder Etsch) u. Hans v. Nidek, beide von

Gräfin Elisabet war ohne das der verdrüß- 1437
lichen folgen und umstände eines solchen rechthandels müde. Sie gab hievon die erste probe als sie, vor der eröfnung des rechttages, den vogt, dessen raht sie bißhieher gepflegt hatte, seiner pflicht entließ. Sie sah, daß ihr die unterthanen nicht geneigt waren, und sich Zürich fast allein ihrer annahm. Darum unterwarf sie sich nicht nur dem richterlichen spruche, der sie für die schleisserin allein des toggenburgischen erbes erklärte; sondern sie berufte einige von den Erben zu sich nach Feldkirch, und räumte ihnen den würklichen besiz der streitigen herrschaften ein. Diese Herren richteten alsobald ein ewiges landrecht mit den Kantonen Schweiz und Glarus auf. e.)

Bey allen diesen widerwärtigkeiten schien sich die hize und standhaftigkeit der Zürcher zu verdopeln. Nachdem ihnen alle wege zu einer erweiterung ihrer macht auf seiten des Toggenburges abgeschnitten worden, trachteten sie desto fleißiger die Sarganser

von Ravensburg, auf seiten der Erben; auf seiten der Gräfin Elisabet, Heinrich v. Lichtenstein und Conrad Hör altbürgermeister zu S. Gallen. Der Obmann, nach Tschudis aussage; Rud. Hofmeister, Schultheis zu Bern; nach Stettlers zeugnisse, IV. B. 130. f. Ital Reding, Landamman zu Schweiz.

e.) Donnerstag vor Mis. Domini. 1437. Tschudi. XI. B. 247-250. f.

1437 zu unterstüzen, die auf den schuz der statt Zürich alle ihre hofnung zur freyheit gebaut hatten. Der Graf Heinrich hatte sich auf einer andern seite des beystandes der Kantone Schweiz und Glarus versichert, und mit ihnen, schon zu anfang dieses jahres, ein ewiges landrecht aufgerichtet, f.) als eben der streit zwischen Zürich und ihrer gegenpart von den Eidgenossen sollte entscheiden werden. Die Zürcher hatten sich deswegen auf dem rechttage zu Lucern beklagt, als einer verlezung des stillstandes der beiden theilen aufgelegt war. Aber die Boten der Eidgenossen entschuldigten sich damals hierüber abzusprechen, weil dieser punkt nicht in ihrer vorschrift begriffen war.

Der Herzog Friedrich von Oesterreich, der einen theil von der pfandschaft des Sarganserlandes zurükbehalten hatte, ließ die Zürcher mahnen, von dem mitbürgerrechte mit seinen unterthanen abzustehn, aber sie achteten seine einwendungen nicht viel. g.) Sie schikten im gegentheil ihren mitbürgern lebensmittel, waffen, und eine hülfe von hundert mann. Der Herzog besezte die schlösser Freudenberg und Nidberg. Das volk erwartete mit ungedult einen anlas, diese lezten hinderniſſe ihrer erledigung von dem gezwungenen gehorsam gegen einen höhern meister aus dem wege zu räumen.

Einige

f.) Den 30. Jenner 1437. jd. 228. f.

g.) jd. 226. f.

Einige ausfälle und thätlichkeiten, von seiten der österreichischen besazungen in diesen beiden schlössern, gaben den Sarganfern einen vorwand, ihre bundsgenossen von Zürich und aus Bündten zu hülfe zu rufen. h.) 1437

Die Zürcher waren froh, dem Herzoge von Oesterreich zu zeigen, wie wenig er sich auf sein landrecht mit Schweiz und Glarus zu verlassen habe. Sie rüsteten eine anzahl völker, und vertrauten die anführung derselben ihrem bürgermeister Rudolf Stüßi. Nachdem dieser, mit wissen beider Orte Schweiz und Glarus, einen freyen paß durch das Gastal erhalten, und sein kriegsgeräth auf schiffen biß nach Wallenstatt gebracht, lägerte er sich vor Nidberg. Dieses schloß, das ziemlich baufällig war, ergab sich nach einem kurzen widerstande. Der Ammann Kalbrer, ein Sarganser, war über die besazung gesezt gewesen; und weil er durch seine neigung zu Oesterreich den haß seiner landleute auf sich gezogen hatte, ward er, nebst zwölf andern von den zusäzern, zum gefangenen gemacht.

Unterdessen hatten die Sarganser, mit hülfe der Graubünter, die festung Freudenberg angegriffen. Die Zürcher vereinigten sich mit ihnen. Allein der plaz war ziem-

h.) id. 246. 252. 254. s. Wagner. Bullinger. X. 5. beruft sich auf Anweilers Kronik.

1437 lich fest; und der vogt, der darin verschlossen war, getraute sich, „so lange zu hal„ten, biß ihn der Herzog mit den waffen, „oder der h. Martin durch einen schnee ent„schütten würde.„ Schon hatten die Zürcher zwo von ihren grossen büchsen (oder stüken) durch vieles schiessen unnüz gemacht, ohne den feinden merklich zu schaden. Die Eidgenossen, die einen ernstlichern krieg fürchteten, konnten durch ihre vorstellungen weder die Zürcher zum abzuge, noch die belägerten zur übergabe bereden. Während solchen unterhandlungen brachten die Zürcher den büchsenmeister der besazung auf ihre seite; und liessen hierauf den übrigen mit dem strike drohen, wenn sie ihr schiksal von der stärke der waffen erwarteten. Die meisten ergriffen diesen vorwand um auszureissen; und der vogt sah sich gezwungen, unter dem bedinge eines freyen abzuges, das schloß zu übergeben. Die Zürcher zerstörten beide eroberte festungen, und nahmen mit ihren gefangenen und einiger beute den rükweg nach haus.

§. IV.

Die Eidgenossen hatten sich nicht begnügt, den Zürchern zu dieser unternehmung keine hülfe zu leisten; sondern getrachtet dieselben, zu verhütung eines offenen krieges mit Oesterreich, davon abzumahnen. Schweiz und Glarus waren heimlich eifersüchtig auf die erobe-

eroberungen der Zürcher in dem Sarganſi- 1437
ſchen. Es verbreiteten ſich falſche gerüchte, denen man auf beiden ſeiten aus mißtrauen allzuleicht gehör gab. Daher, als die belägerung von Freudenberg kaum angefangen war, legten ſowohl Schweiz als Zürich, unter dem vorwande ihrer eigenen ſicherheit, gegen einander völker an die gränzen. Die übrigen Kantone nöhtigten beide theile, die waffen nieder zu legen; und verſuchten hierauf, wie wir es erzählt haben, das unterfangen der Zürcher auf eine oder die andere weiſe zum beſchluß zu bringen.

Auf den erſten angrif der Zürcher hatte der Herzog Friedrich von Oeſterreich von den Eidgenoſſen eine erklärung begehrt, ob ſie den frieden an ihm halten wollten. Die meiſten gaben gute verſicherungen. Lucern und Zug antworteten, ſie müßten voraus ihrem ältern bunde mit Zürich genug thun. Die völker hoften immer, ſich dieſe uneinigkeit zwiſchen ihren herren und nachbarn zu nuz zu machen. Die Toggenburger verzögerten, ihren Erbherren zu huldigen. Die Sarganſer lieſſen die liegenden güter des hauſes Oeſterreich auf öffentlicher gant verkaufen; und ein waffenſtillſtand war alles, was die väter der Kirchenverſammlung zu Baſel für den Herzog Friedrich auswürken konnten. Dieſer waffenſtillſtand daurte ſo lange, biß nachwärts die Kantone Schweiz und Glarus das Sarganſerland eroberten.

1437 Es fehlte den Sarganserm nicht an entschlossenheit, sich in der angemaßten unabhänglichkeit zu erhalten. Aber sie waren von den Kantonen Schweiz und Glarus enge eingeschlossen. Und da die feindschaft dieser leztern wider Zürich und derselben anhänger von verschiedenen anläsen täglich neuen wachstum nahm, so versäumten sie auch kein mittel, ihre partey unter den benachbarten völkern zu stärken. Sie brachten, um die zeit da die Zürcher in Sargans krieg führten, ein zwanzigjähriges landrecht, mit der statt Wyl im Thurgau und andern von den angehörigen des Abtes zu S. Gallen, zu stand. Und weil dieser Herr vorsah, daß ihm leicht hieraus verdrüßlichkeiten zuwachsen konnten, ergrif er zu seiner sicherheit den entschluß, dieser vereinigung beyzutretten. i.) Er hätte lieber ein bürgerrecht mit den Zürchern geschlossen; aber sie waren so stolz oder so übel berathen, daß sie dafür ein jährliches schuzgeld von hundert gülden forderten; und der Abt, aus armuht oder sparsamkeit, gab dem wohlfeilern schuze der Kantone den vorzug. k.)

1438 Die zwey demokratischen Orte verwilligten den benachbarten völkern ihren schuz in keiner andern absicht, als sich dieselben dadurch verbindlich und mit der zeit unterwürfig zu machen. Sie hüteten sich, ihnen die

i.) 21. May 1437. Tschudi. 353. f.

k.) Bullinger. X. 5.

die gleiche freyheit zu verschaffen, deren sie selbst theilhaftig waren. Die begierde nach der oberherrschaft fänget bey den menschen an, wo die gefahr der dienstbarkeit aufhöret. Als die leute zu Wesen und im Gasterlande von dem Herzoge von Oesterreich die gnade erworben hatten, daß er ihnen auf eine zeit lang die höhere gerichtbarkeit erlaubte, wurden sie von den Schweizern und Glarnern theils mit guten, theils mit dräuenden worten, gedrungen, ihnen dieses neuerworbene vorrecht abzutretten. Es war nicht schwer die einwilligung des Herzogen zu erhalten. Friedrich verkaufte den zwey Kantonen die herrschaft Windek l.), (womit Gastern, Wesen, Wallenstatt und Aenten verknüpft sind,) um 3000. rheinische gülden. Nicht lange zuvor hatten ihnen die neuen Herren von Toggenburg die herrschaft Uznach pfandsweise für 1000. gülden übergeben, m.) weil sie doch die einwohner derselben zu keiner huldigung bereden konnten. Die Zürcher sahen mit grossem widerwillen die länder, die ihnen von den Eidgenossen abgesprochen worden, in die hände ihrer gegner fallen. Sie beschwerten sich darüber vor den Eidgenossen; allein Schweiz und Glarus liessen sich dadurch in ihren werbungen nicht stören, sondern sie beruften sich auf das eydgnößische recht. 1438

l.) Insbruk den 2. Merz 1438. Tschudi. 260. f.

m.) ibid. 259. f.

1438 Mit dem anfange des neuen jahres lauf-
te der anstand zwischen Oesterreich und den
Sarganſern zu end. Einige österreichische
soldaten fielen aus dem Feldkircher gebiete
in das Sarganſische. Weil nun der Graf
Wilhelm von Montfort diesen räubern den
weg durch seine herrschaft Werdenberg of-
fen gelassen hatte, fielen die Sarganſer,
achthundert mann stark, sein land den 9.
Hornung in der frühe an; und schlugen die
Werdenberger, deren sich ohngefähr drey-
hundert versammelt hatten. Heinrich, Bi-
schof zu Costanz, vermittelte einen frieden,
der biß zu end des folgenden jahres beste-
hen sollte. n.)

Man sah von tag zu tag die eifersucht
und das mißtrauen zwischen Zürich und den
zwey Kantonen Schweiz und Glarus sich
vermehren. Die beständigen klagen, wozu
sie einander beiderseitig anlas gaben, dien-
ten nur das mißvergnügen und die uneinig-
keit zu unterhalten. Unter die grösten hin-
dernisse ihrer versöhnung rechnen wir die er-
bitterung der vornehmsten auf beiden seiten.
Der bürgermeister Stüßi, der zu Zürich in
dem grösten ansehen stund, hatte sich mit
den Landamman Réding, und andern den
vornehmsten zu Schweiz und Glarus, auf
den eidgnößischen tagleistungen in wortstrei-
te eingelassen, die sich mit persönlichen be-
schuldigungen und vorwürfen endigten.
Diese

n.) jd. 261. f. Bullinger. X. 6.

Diese beleidungen hatten ohne zweifel die wirkung, daß jeder auf seiner seite, mit einer desto grössern wetteiferung die partey der seinigen zu stärken suchte; und sich der gemeine mann, nach dem exempel seiner vorgesezten, den vorurtheilen des nationalhasses, die zwischen angränzenden völkern nur allzugewöhnlich sind, desto freyer überließ. 1438

Die gemüther geriethen auf beiden theilen in eine solche bewegung, daß mißtrauen und neid fast allein in ihren handlungen und urtheilen würkten. Die Zürcher hatten scharfe ordnungen wider die ausfuhr des getreides ausgehen lassen. Die Schweizer und Glarner schrieben selbige der feindschaft und rachbegierde zu; und forderten die Zürcher deswegen zur verantwortung vor den übrigen Eidgenossen. Allein die Zürcher schlugen solches beständig aus. Da nun weder die leztern ihre mandate wiederruffen, noch die Schweizer und ihre verbündeten dieselben ertragen wollten, so entstund hieraus ein neuer krieg. Es ist aber nöhtig die ursache desselben genauer zu erörtern.

§. V.

Alsobald nach dem ausgefällten urtheile der Eidgenossen zwischen den Schweizern und den Zürchern, hatten diese leztern ihren zorn

1438 zorn an den einwohnern von Uznach, Wesen, und dem Gasterlande ausgestossen, als an einem widerspenstigen volke, das ihre herrschaft verworfen hatte, um sich mit ihren gegnern zu verbinden. Sie hatten ihnen allen handel verschlossen, die zufuhr der lebensmittel gänzlich abgeschlagen, und verbieten lassen zur erndtezeit in dem Zürichgebiete arbeit und nahrung zu suchen. o.) Damit ihnen auch der mangel an brot von den zwey Kantonen ihren beschüzern desto weniger ersezt werde, hatten die Zürcher zu einschränkung des kornmarktes ein allgemeines gebot in dem lande ausgehen lassen: Daß kein außrer mehr als zwey stüke getraides auf einmal ankaufe, und dazu schweere, die gekaufte frucht für seinen eigenen gebrauch zu behalten. p.) Glarus und Schweiz hatten sich bey den übrigen Eidgenossen über diese verordnung der Zürcher beschwert, und weil sich Zürich auf kaiserliche freyheiten stüzte, hatten die andern einen gebotsbrief von dem Kaiser Siegmund ausgewürkt, der bey den Zürchern keinen eindruk machte.

Also hatte das verbot dieser leztern über ein jahr bestanden. Wie unter der zeit die feindschaft zwischen ihnen und den zwey Kantonen sich heftiger entzündete, nahmen die

o.) Tschudi. XI. B. 246. 255. f.

p.) Bullinger. X. 9. Wagner Ms. Beyträge zu Laufers Historie. 60. f. Tschudi. XI. B. 262. f.

die Zürcher anlas von einer theurung des getraides, alle ausfuhr desselben ohne unterscheid in verbot zu legen. Die Schweizer kehrten aufs neue vor die Eidgenossen. Die Glarner erhielten von dem röm. Könige, Albert von Oesterreich, der kurz vorher auf den Kaiser Siegmund gefolget war, einen neuen befehlbrief an die Zürcher, daß diese ihnen die Reichsstrassen und märkte wieder öfnen sollten. 1438

Die erbitterung ward noch grösser, als der Räht zu Zürich einen gewissen Oberholzer ins gefängnis steken ließ, und an geld strafte, weil er in das landrecht deren von Uznach mit Schweiz und Glarus getretten war. Die Schweizer forderten den gefangenen ledig; und beruften deswegen die Zürcher, kraft ihres eidgnößischen bundes, auf eine unterredung nach Einsideln. Aber diese hielten die mahnung für ungültig; und da es um eine auslegung des eidgnößischen bundes zu thun war, wollten sie niemand anders denn das oberhaupt des Reiches für ihren richter annehmen.

Die fünf unparteyschen Kantone, und die nächsten Reichsstätte arbeiteten vergeblich an einer versöhnung. Die Eidgenossen hatten durch ihren erstern spruch bey der bürgerschaft in Zürich ein widriges vorurtheil erweket, um deßwillen diese alle anbietungen des rechtes und der freundlichkeit ablehnte.

Da

1438 Da man also aufs beste nur einen kurzen aufschub des krieges zuwegebringen konnte; ordneten Lucern, Uri, Unterwalden und Zug, ihre bevollmächtigte Boten, die mit dem Raht zu Bern die abgesandten beider parteyen verhörten, und ein bescheidenes urtheil, in form eines Notels, abfasseten; in der hofnung die streitigen Orte werden sich selbiges gefallen lassen, wenn sie daraus die einhellige meinung der übrigen Eidgenossen verstünden. Wir wollen aus diesem bekannten Notel die vornehmsten klagpunkte beider theile, derselben beantwortung, sowohl als das gutachten des Rahtes zu Bern und der vier beysitzenden Orte, kürzlich anführen. q.)

Auf die erste klage der Schweizer: „Daß die Zürcher die unterthanen des Gra„fen Heinrichs von Sargans von ihm ab„trünnig gemacht, und zu mitbürgern auf„genommen;„ antworten die Zürcher: „Dieses bürgerrecht sey geschlossen worden, „eh der Graf deren von Schweiz landmann „gewesen.„ Die Eidgenossen schliessen: „Die Zürcher seyen über diesen punkt denen „von Schweiz keine verantwortung schuldig; „doch sollen sie dem Grafen Heinrich, wenn „er solches an sie fordere, das gebührende „recht nicht ausschlagen.„

Auf

q.) Beyträge zu Laufers Historie. III. Th. 73. f. Tschudi. XI. B. 267. f.

Auf die andere klage der Schweizer: 1438
„Daß der Raht zu Zürich den Oberholzer,
„ihren landmann von Uznach mit dem ge-
„fängnisse und einer harten busse gestraft;„
antworten die Zürcher: „Der bestrafte sey
„ihr angehöriger aus der herrschaft Grü-
„ningen; und überdies glauben sie so gute
„ansprachen als die Schweizer auf die herr-
„schaft Uznach zu haben.„ Die Eidgenos-
sen schliessen: „Es müsse zuförderst nach
„den eidgnößischen rechten entscheiden wer-
„den, ob der Oberholzer hinter Grüningen
„oder Uznach seßhaft sey, da ihm, leztern
„falls, billig für die erlittene strafe eine er-
„sazung gebühre.„

Endlich auf die lezte klage der Schwei-
zer: „Daß ihnen von Zürich der feile
„kauf des getraides verschlossen, und alle
„rechtbotte, nach aussag der bünde ausge-
„schlagen werden;„ antworten die Zürcher:
„Sie seyen von Kaisern gefreyt, nach noht-
„durft in diesem stüke ordnungen zu machen:„
und die Eidgenossen schliessen: „Die Zürcher
„seyen zwar nicht schuldig, wegen ihren sa-
„zungen zu einschränkung des kornmarktes
„sich zu verantworten; schlagen sie aber ih-
„ren Eidgenossen den kauf des getraides
„gänzlich ab, und werden sie deswegen vor
„das eidgnößische recht geladen, so dörfen
„sie sich demselben nicht entziehn.„

Auf die erste klage der Zürcher: „Daß
„sie von den Schweizern mit neuen zöllen
„be-

1438 „beschwert werden;„ antworten diese zum theil: „Es geschehe ihnen eben so viel von „seiten der Zürcher.„ Worauf die Eidgenossen erkennen: „Alle neuen zölle, die zur „zeit der stiftung der eidgnößischen bünde „noch nicht eingeführt gewesen, sollen wieder abgeschaffet werden.„

Auf die andere klage der Zürcher: „Daß, ohngeacht ihres ältern rechtes, die „Schweizer die herrschaft Uznach an sich gezogen;„ antworten diese: „Das eigenthum von Uznach sey ihnen von den rechtmäßigen besizern dieses landes abgetretten „worden.„ Die Eidgenossen lassen es bey dem vormals hierüber gefällten urtheile bewenden.

Endlich auf die klage der Zürcher: „Daß die angehörigen des Freyherren von „Hünweil, ihres bürgers, von den Schweizern in das landrecht aufgenommen worden;„ erkennen die Eidgenossen: „Es sollen unter den leuten des von Hünweil alle „diejenigen aus dem landrecht wiedrum entlassen werden, die nicht in den toggenburgischen gerichten gesessen sind.„

Nachdem also die fünf Orte über jeden punkt geschlossen, bestimmten sie eine neue zusammenkunft nach Lucern, um daselbst diesem vorschlage eines friedens das lezte siegel aufzudrüken. Unterdessen schikten sie gemeinschaftlich ihre Boten an die Kantone

Zürich,

Zürich, Schweiz und Glarus, um derselben einwilligung auszuwürken. Die zwey demokratischen Stände liessen sich den angebottenen vergleich gefallen. Aber die Zürcher wollten sich keine bedinge vorschreiben lassen. Nichtsdestominder bestätigten die fünf Orte auf der zusammenkunft zu Lucern ihre ausgesprochene urtheile; und da ihnen das unüberwindliche mißtrauen der Zürcher keinen andern weg zu vorbeugung des krieges offen ließ, fügten sie bey dem beschlusse des Rotels die strenge warnung hinzu: Daß sie die partey, die denselben annehmen würde, mit bestem vermögen dabey beschüzen, und die widerspenstigen für muhtwillige friedensstörer halten würden. 1438

Die Zürcher beschwerten sich, daß die Eidgenossen sie nöhtigen wollten, einen spruch anzunehmen, der sowohl den vorrechten als der ehre ihres gemeinen Wesens nachtheilig wäre. Sie liessen eine widerlegung des Rotels ausgehn, darinn ohngefähr nachfolgende einwendungen gegen den eingang, den inhalt und den beschluß desselben vorgebracht sind.

„Es ist eine unerhörte sache; daß sich 1439
„jemand zu unserm richter aufwerfe, den
„wir dafür nicht erbetten haben. r.) Nach-
„dem wir, auf die einladung der Eidgenos-
„sen, unsere Boten nach Bern abgeschikt,
„ohne weitere vollmacht, als zu einer freund-

r.) Beyträge zu Laufers Hist. III. Th. 79. f.

1439 „lichen unterredung nöhtig war; so wird „über uns ein unerwartetes urtheil ausge„sprochen, davon unsre freyheit in vielen „stüken abbruch leidet. Es wird uns daher „niemand übel nehmen, wenn wir, aus „noth gezwungen, solchen zumuthungen wi„derstehn. Wir hoffen vielmehr, es wer„den einige aus den Orten der Eidgenoß„schaft, nach einer reifern überlegung uns„rer gründe, ihren strengen schluß wider„rufen, und uns bessere gerechtigkeit wider„fahren lassen.„

„Wir haben es den Schweizern allein „zu danken, daß uns unsre verbindung mit „den Sarganfern zur last geleget wird. s.) „Die Eidgenossen hätten auch billig sich die„ser sache nicht beladen sollen. Indeß sind „wir bereitet, uns gegen den Grafen Hein„rich, wo er es verlangt, nach dem rechten „zu verantworten. Wegen der bestrafung „des Oberholzers t.) sehen wir nicht, wie „wir durch eine neue entscheidung der grän„zen zwischen Uznach und Grüningen könn„ten verurtheilet werden, den Schweizern „rechenschaft oder dem bestraften ersazung „zu geben. Der hof, wo derselbe gesessen „ist, lieget izt ohnstreitig in unsern gerich„ten. Wir glauben überdies noch immer, „ein bessers recht, als die von Schweiz, auf „die grafschaft Uznach zu haben. Und ob„gleich,

s.) ibid. 84. f.

t.) 86. 89. f.

„gleich, wider unser vermuthen, ihre an- 1439
„sprachen nach dem rechten den vorzug er-
„hielten, so würde das zu unsrer rechtferti-
„gung genug seyn, daß sie, zu der zeit, da
„wir den Oberholzer verurtheilten, noch
„nicht die gewissen besizer von Uznach ge-
„wesen sind.“

„In keinem stüke wird unser gemeines
„Wesen so sehr übervortheilet, als in dem-
„jenigen, so die Eidgenossen über den feilen
„kauf beschlossen haben. u.) Widersprechen
„sie sich nicht, da sie uns anfänglich das
„unumschränkte recht zubekennen, wegen
„dem verkaufe des getraides nach eigener
„nothdurft sazungen zu machen; zum be-
„schluß aber uns verbinden wollen, nach
„geschehenem abschlage des feilen kaufes,
„den mahnungen der Eidgenossen folge zu
„leisten? Zu allen zeiten haben wir in die-
„sem stüke eine unbedingte freyheit genos-
„sen. w.) In unsern bundsbriefen mit den
„Eidgenossen ist auch nichts dawider verord-
„net worden. Vielmehr werden in denjel-
„ben alle freyheiten, auch der geringsten
„dörfer und höfe, und die vorrechte der
„statt Zürich, nach ihrem damaligen maasse,
„bekräftiget. Wir sind auch, seit aufrich-
„tung dieser bünde, von keinem unsrer Eid-
„genossen jemals wegen einschränkung des

u.) 93. f.

vv.) 94. 95. f.

1439 „feilen kaufes gemahnet worden. x) War „es nicht genug, daß wir denen von Schweiz „und Glarus einen bescheidenen kauf gestat„teten? sollen wir schuldig seyn, auch unsre „erklärten feinde, nachdem sie von ihnen zu „landleuten aufgenommen worden, mit le„bensmittlen zu versorgen? auch izt, da wir „in der nahen gefahr einer theurung die „ausfuhr unsers getraides versperren lassen, „bleibt ihnen doch die freyheit, dasjenige, „so sie ausert unsern gerichten ankaufen, „durch dieselben zu führen. Die vorschrift „eines unbedingten kaufes, die man uns „aufdringen will, ist in so allgemeinen wor„ten abgefasset, daß man sie leicht noch wei„ters zu unserm nachtheil ausdehnen könn„te; y.) und wenn gleich die lebensmittel „allein darunter begriffen werden, so kön„nen wir uns doch die hände nicht also bin„den lassen, daß wir, in dem unglüklichen „falle einer feindschaft zwischen uns und ei„nigen Eidgenossen, die feinde gleich als die „freunde speisen sollten. Wir haben die „freyheiten unsrer Reichsstatt, davon man „uns zu drängen sucht, von römischen Kai„sern erhalten; z.) wir werden auch keinen „andern denn das oberhaupt des Reiches „für unsern richter erkennen, wo es um die „auslegung dieser freyheiten zu thun ist. „Ueber-

x.) 96. f.

y.) 98. f.

z.) 99. f.

„Ueberdies alles; a.) hatten wir nicht die 1439
„Eidgenossen gemahnet, uns bey unsern
„freyheiten wider die von Schweiz zu be-
„schüzen? ist nicht diese mahnung, worauf
„wir noch immer beharren, dem eidgnößi-
„schen spruche vorgegangen? und war sie
„nicht auf die geschwornen bundsbriefe ge-
„gründet? wie kan es denn heute geschehn,
„daß uns unsre Eidgenossen lieber, nach
„dem inhalte eines unrechtmäßigen spruches,
„an unsern freyheiten kränken, als, zufolg
„einer bundmäßigen mahnung, dabey be-
„schirmen wollen?

„Nicht dadurch allein geschieht uns ein
„höchstes unbill, daß die unfriedlichen nach-
„spürungen der Schweizer wider unsre frey-
„heiten bey den Eidgenossen ein allzuleichtes
„gehör finden; sondern auch darinn, daß
„unsre gegenbeschwerden von denen, die sich
„zu unsern richtern erheben, grösstentheils
„verschwiegen, oder abgelehnt werden. Da
„wir uns beklagen: b.) daß die Schweizer
„die herrschaft Uznach an sich gezogen ha-
„ben, ohngeacht wir ein älteres recht darauf
„uns anmassen konnten; so weisen uns die
„Eidgenossen auf ein voriges urtheil zurük,
„welches das landrecht der Schweizer mit
„denen von Uznach, aber keineswegs das
„recht der oberherrschaft auf diese land-
„schaft berühret. Da wir uns ferners be-

a.) 100. f.

b.) 106. f.

1439 „schweren: c.) daß die von Schweiz, in „unserm offenen kriege mit Oesterreich, mit „unsern feinden freundschaft gemacht, die„selben in schuz genommen, und sich mit „lösung österreichischer herrschaften wider „uns gestärkt haben; da wir beweisen: daß „sie demjenigen, so zu Lucern hierüber be„schlossen worden, und den bedingen, unter „denen wir einen frieden mit Oesterreich „angenommen, zuwider gehandelt haben; „da wir klagen: daß sie auch den unsern an „dem Zürichsee die zufuhr von heu und stroh „verwehren; d.) daß sie unsre statt vor „dem Kaiser angeklagt, und hinwiedrum, „aus anlas unsers rechtbottes auf den Kai„ser, uns bey den Eidgenossen verdächtig „gemacht haben; e.) daß die ihrigen unsere „völker, auf derselben rükkehr aus dem „Sarganserlande, geirret, und dadurch ur„sache gegeben haben, wider sie unsre grän„zen zu besezen; f.) daß sie uns in vielen „andern stüken übervortheilen, und öffent„lich übels nachreden; g.) so werden alle „diese klagpunkte mit stillschweigen über„gangen.„

„Das

c.) 113 - 116. f.

d.) 117. f.

e.) 118. f.

f.) 120. f.

g.) 119. f.

„Das sind die zulänglichen gründe, die 1439
„uns hindern, den unbilligen spruch anzu-
„nehmen, den man uns mit gewalt aufzu-
„dringen suchet. Wir erklären uns im ge-
„gentheil, daß, obgleich die Eidgenossen,
„wider unsre ernstliche bitte, diesen spruch
„in schrift verfassen und besiegeln sollten,
„wir selbigen doch niemals in dem rechten,
„zu unserm nachtheil, von einiger kraft und
„gültigkeit halten werden. „ h.)

§. VI.

Von der zeit an liessen sich beide parteyen weniger angelegen seyn, einander mit feindlichen reden oder thaten zu schonen. Als der waffenstillstand auf den h. Kreuztag im Maymonate zu ende gelaufen, wurden auf allen seiten die gränzen mit völkern besezt. Der bürgermeister Stüßi führte die Zürcher, und der Landamman Reding die Schweizer an. Der vornehmste haufe der erstern, viertausend mann stark, lag zu Pfeffikon. Von diesem ort schikte der bürgermeister einen brief an die Schweizer, den die leztern auf der stelle beantworteten. i.) Sie machten einander die bekannten vorwürfe, suchten je einer die schulde des krieges auf den andern zu werfen, und erklärten sich, daß sie

h.) 110. 111. s. Sabata post F. circumcis 1439. coram communitate.

i.) Montag nach dem h. K. tag. Wagner Ms. Bullinger X. 12. Tschudi. XI. B. 278-282. s.

1439 entschlossen seyen, unter der hülfe Gottes, durch die waffen ihre rechte zu vertheidigen. Die Schweizer bezeigten sich in dem stüke mäßiger, daß sie in ihrer antwort ihre gegner noch als Eidgenossen begrüßten. In der nacht aber erhielten sie von den Zürchern einen offenen absagbrief.

Wie unterdessen die Boten von Uri und Unterwalden an einem waffenstillstande arbeiteten, fürchtete der bürgermeister, die feinde möchten ihm zuvorkommen, und beschloß ohne anstand ihr land anzugreifen. Er verordnete tausend mann, um sich des passes auf dem hohen Ezel gegen Einsiedlen zu versichern; und rüstete sich, mit den übrigen die March zu überziehn. Fünfzig mann, von dem ausgesönderten haufe an dem Ezel, wurden vorausgeschikt, den berg zu verkundschaften. Sie fielen unter die feindlichen huten. Eilfe aus ihnen wurden erschlagen; und die übrigen den berg heruntergejagt.

Wegen diesem mißlungenen versuche stund der bürgermeister auch von seiner andern unternehmung ab; um so viel mehr weil die Glarner bereits auf die mahnung der Schweizer im anzug waren. Auf die nachricht daß der krieg geöfnet sey, thaten die Toggenburger, als der Schweizer verbündete, von Wyl im Thurgau einen einfall in die grafschaft Kiburg, und raubeten 500. stüke viehs, die sie unter sich austheilten.

ten. Auch die Kantone Uri und Unterwal- 1439
den rükten mit völkern durch das Schweizergebiet, um ihren neuen vorschlägen zum friede grössern nachdruk zu geben. Alle Eidgenossen überhaupt waren in sorgen, wie sie ihre bundespflichten gegen die kriegenden parteyen, und zugleich ihre wünsche um die erhaltung der ruhe erfüllen könnten. Endlich brachten sie, mit hülfe einiger Reichsstätte, einen neuen anstand biß auf Ostern des folgenden jahres zuwege. k.)

Es war in der that nur ein stillstand. Die erbitterung der völker nahm beständig zu. Die Zürcher hielten noch immer den neuen landleuten der Schweizer allen kauf verschlossen. Die Eidgenossen trachteten umsonst auf den wiederholten tagleistungen einen weg des rechtens auszufinden, der 1440
beiden theilen annehmlich wäre. Die Landsgemeinde zu Schweiz faßte einen steifen entschluß kein anders recht, als nach dem genauesten buchstabe der bünde, einzugehn. l.) Die Zürcher begehrten, ihre sache dem urtheile eines römischen Königes zu unterwerfen; oder den fünf Kantonen, mit zuthun

k.) Dieser friede ward an dem tag vor der Auffahrt den 13. Mayen beschlossen; hernach auf Pfingsten, bey der jahrsrechnung zu Baden verbriefet; und besiegelt durch die Edeln, Burkhard v. Mülheim, v. Strasburg, und Heinrich v. Bubenberg, v. Bern.

l.) Tschudi. XI. B. 291. f.

1440 der stätte Friburg und Soloturn, und acht der nächsten Reichsstätte; oder auch den Eidgenossen allein; doch diesen leztern, unter dem vorbehalt des bürgerrechtes mit den Sarganserн, und der freyheit, in ansehung des feilen kaufes nach wohlgefallen eigene ordnungen zu machen; weil diese zwey stüke auf solchen vorrechten beruhten, in deren gebrauch sie durch den eidgnößischen bund nicht eingeschränkt wären. m) Den Eidgenossen gefiel weder die entschlossenheit der Schweizer, noch die behutsamkeit der Zürcher, die ihnen nicht so wohl als fremden vertrauten. Nachdem alle vorstellungen und alle einladungen zum friede ohne wirkung geblieben, liessen die vier Orte, Lucern, Uri, Unterwalden und Zug, an beide theile starke mahnungen gelangen: daß sie sich vorsehen sollten, die eidgnößischen bünde nicht zu übertretten. Die Zürcher nahmen solche besser auf, als die von Schweiz; die leztern beschwerten sich, diese warnung könnte als eine verdekte beschuldigung ihrer aufführung ausgedeutet werden. n.)

Der Graf Heinrich von Sargans forderte auch die Zürcher bald vor den röm. König, bald vor die Eidgenossen; allein diese leztern wollten sich seines streites nicht beladen, und sie mißbilligten es heimlich, daß Schweiz und Glarus sich mit solchen Her-

m.) jd. 289. 290. s. Bullinger.

n.) Tschudi. 292. 293. s.

Herren verbunden hätten. Da unterdessen 1440
die Sarganser, nach dem exempel der Zürcher, ihre feindschaft täglich weniger verbergen konnten, warf Heinrich sein glük in die schoos seiner zween bundsverwanten Kantone. o.) Die zween brüder Hilthrand und Peter von Raren, denen die toggenburgischen herrschaften von den übrigen erben überlassen worden, suchten sich durch austheilung neuer freyheiten die neigung dieser neuen unterthanen zu erwerben, und erfrischten das landrecht mit Schweiz und Glarus. p.) Also daß die Zürcher auch diese herren ganz gewiß unter ihre feinde zählen konnten.

Dieweil man sich in der Eidgenoßschaft zu einem bürgerlichen kriege rüstete, trug sich in dem deutschen Reiche eine dopelte veränderung zu. Der Kaiser Siegmund, der die Eidgenossen mit einer so schönen beute österreichischer herrschaften bereichert hatte, starb zu end des 1437ten jahres. Sein erbe und nachfolger war Albert der II. aus eben dem hause Oesterreich welches Siegmund einiger massen verfolget hatte.

Albert q.) erhielt zu gleicher zeit, durch seine gemahlin und durch die wahl der Chur-

o.) jd. 283. f.

p.) jd. 284 - 288. 294 - 300. f.

q.) Er war der fünfte Herzog v. Oesterreich dieses namens, von vater auf sohn, von dem Kaiser

1440 Churfürsten, die kronen von Ungarn und Böhmen, und die röm. Königswürde. Von diesem an hat das haus Oesterreich in einer fast ununterbrochenen folge den kaiserlichen trohn besessen. Er starb, nachdem er wenig über ein jahr regiert hatte. So schnell verschwanden die guten hofnungen, die man sich von seiner regierung machte. Auf ihn folgte Friedrich der III. aus gleichem stamm, aber von einem andern zweige. Wir werden anlas haben, in der nächstfolgenden beschreibung des einheimischen krieges dieses Fürsten zu gedenken. r.)

Unter der regierung noch des Kaisers Siegmund war das Concilium zu Basel eröfnet worden. s.) Der Pabst Martin, den die Kirchenväter zu Costanz eingesezt hatten, schrieb diese neue versammlung aus, um dem Dekret ein genügen zu thun, welches zu Costanz war abgefasset worden; daß der Pabst es niemals länger denn sieben jahre

ser Albert dem I. anzurechnen. Er war ein grossohn Albertes des III. dessen bruder Leopold bey Sempach ist erschlagen worden. In dem ersten theil dieser Historie, an der 260. s.

r.) Er ist der sanftmühtige geheissen worden. Er war ein sohn Ernsts des eisernen, Herzogen v. Steirmark, und grossohn des bey Sempach in 1386. erschlagenen Leopoldes.

s.) Den 23. Heumonat 1431. ward die erste zusammenkunft der väter und den 14. Christm. die erste Sesion gehalten. Wursteisens Basler Kronik. V. B. 2. 6. c.

jahre solle anstehen lassen, die häupter der Kirche aus allen Nationen des christlichen glaubens zu versammeln. Der nachfolgende Pabst Eugen der IV. hieß die anstalten seines vorfahren anfänglich gut, und bestätigte den Cardinal Julian in dem vorsize eines päbstlichen statthalters bey der Kirchenversammlung. Wie er aber nachwärts merkte, daß diese väter der Kirche, nach dem exempel ihrer vorgänger zu Costanz, allen höchsten gewalt sich zueigneten, trachtete er die versammlung nach Italien zu verlegen oder zu zerstören. Aber die väter liessen ihn öffentlich vor sich bescheiden; und sein standhaftes widerstreben diente ihnen endlich zum vorwande einen andern Pabst einzusezen. Die wahl fiel auf Amadeum von Safoi, der sich aller weltlichen geschäfte entzogen, und in das kloster Ripaille, nahe an dem Genfersee, zur ruhe begeben hatte. Er nennte sich Felix der V. Seine erwählung traf beynahe in die zeit, da Friedrich von Oesterreich zu der römischen Königswürde gelangte. 1440

§. VII.

Bald nachdem der anstand zwischen Zürich und den zwey andern Kantonen zu end gelaufen, schlugen beide theile einander aufs frische den freyen kauf und handel ab. Wie nun die Schweizer und Glarner in ihren bergichten ländern kein getraid pflanzen, und die

1440 die zufuhr des fremden getraides fast allein durch das Zürchergebiet suchen müssen, so war ihnen eine lange sperrung des kaufes unerträglich. Sie versammelten deswegen ihre grossen landsgemeinden, und beschlossen, mit gewalt sowohl sich selbst als ihrem landmann, dem Grafen Heinrich von Sargans, wider die Zürcher recht zu schaffen. Ihre Boten hielten kriegsrath zu Lachen, wie sie den Zürchern zuvorkommen, und sich durch den kürzesten weg die Sarganser, die ihnen noch in dem rüken lagen, unterwerfen könnten. t.)

Diese leztern hatten sich, aus vertrauen auf den beystand von Zürich, in ihrer empörung so weit vergangen, daß sie dem schloß und der statt Sargans, die ihrem herren getreu waren, mit feuer und schwerd gedrohet, u.) und im namen Peter Weibels, ihres anführers, unter einer grossen strafe hatten verbieten lassen, dem Herzoge steuern oder zinsen zu bezahlen. w.) Aber diesmal waren die Zürcher selbst von allen seiten in einer so grossen gefahr, daß sie sich unmöglich ihrer freunde beladen konnten. Die von Schweiz und Glarus verhüteten, daß die Sarganser aus Bündten keine hülfe zogen. Sie schikten ihnen den absagbrief an

t.) Wagner Ms. Tschudi. XI. B. 305. f.

u.) jd. 280. f.

ww.) ibid. 283. f.

an dem tag, x.) da die völker, achthundert mann stark zum ausziehen schon gerüstet waren. Der Graf Heinrich rükte mit siebenhundert knechten hinten ins land. Die häupter der schwierigen Sarganser suchten ihre rettung in der flucht. Die erschrokne landschaft mußte dem Grafen huldigen. Alle ihre eigenmächtigen verordnungen wurden zernichtet; alle ausstehende zinsen eingefordert; alle ihre bündnisse, und insonderheit das bürgerrecht mit Zürich, abgeschaffet; und an desselben plaz ein ewiges landrecht mit Schweiz und Glarus geschworen. y.) 1440

Zu gleicher zeit waren die übrigen völker beider Kantone, und auf andrer seite die von Zürich an die anstossenden gränzen ausgezogen. Die erstern wollten von keinem friede hören; oder die Zürcher bezahlten ihnen voraus 30000. gülden, entzögen sich aller ansprachen auf Sargans und Uznach, gestatteten einen freyen offenen kauf, und unterwürfen sich ohne bedinge den eidgnößischen rechten. Dieser vorschlag bestürzte nicht wenig die Boten der stätte und Kantone, die ins mittel getretten waren. Einer aus ihnen, Adam Ryff von Straßburg sagte frey heraus: „Man müsse nicht gedenken, „daß die Zürcher jemals das eidgnößische „recht

x.) ibid. 306. den 24. Weinmonat.

y.) Das alles geschah den 27. und 28.

1440 „recht in demjenigen sinne eingehen werden, „wie es die andern Kantone verstünden.„ Auf diese erklärung schikten Schweiz und Glarus den Zürchern einen offenen fehdebrief. z.) Die von Gastern, Uznach, Toggenburg, Wyl im Thurgaü, der Graf von Sargans, die Freyherren von Raren und andere landleute oder verbündete der zwey Länder, von S. Gallen weg biß nach Sanen im Bernergebiete, folgten ihrer mahnung und ihrem beyspiele nach. Die landschaft Zürich stund in der gefahr auf allen seiten zugleich von feinden überschwemmet zu werden.

Von beiden theilen waren die Eidgenossen ernstlich um hülfe gemahnt worden. Aber wegen dem mißtrauen, so die Zürcher gegen die Kantone hatten bliken lassen, waren diese besser geneigt denen von Schweiz und Glarus zu helfen. Uri und Unterwalden waren von den nächsten, und daher auch von den ersten im felde. Sie zogen aus, eh sie noch beschlossen hatten, entwederem theil würklichen beystand zu leisten. Als man darüber rahtschlagte, und viele sich auf die seite der Zürcher lenkten, trat der pannerträger von Uri, Werner von der Frauen, in die mitte. Bewahr mich Gott, sagte er zu dem hause, daß ich die panner wider diejenigen führen sollte, die an den geschwornen bünden treu verbleiben, und unter

z.) Den 2. Wintermonat. Wagner Ms.

unter solchen die den bünden ungehor- 1440
sam sind. Nach seinem exempel ward durch das handmehr der schluß gefaßt, denen von Schweiz und Glarus zuzuziehn. a.)

Die Zürcher hatten sich anfänglich sechstausend mann stark zu Pfeffikon gelägert, und die feinde zu einem gefecht in der ebene herausgefodert. Nachdem sie aber erfahren, daß sich die Eidgenossen zu der andern partey geschlagen, wurden sie so bestürzt und uneinig, daß sie auseinander giengen, und die meisten sich in die statt Zürich flüchteten. Die von Schweiz und Glarus bemächtigten sich hierauf der höhe zu Pfeffikon, und nahmen das land von da biß an die freyen ämter in huldigung. Lucern, Bern und Zug, rükten auch mit völkern aus, und sagten denen von Zürich ab. b.)

Alle diese verschiedenen völker der Kantone lägerten sich an verschiedenen stellen um Zürich herum. Die Schweizer und Glarner stunden zweytausend mann stark zu Kilchberg; eben so viel Berner lagen zu Atliswyl an der Sil; zwölfhundert mann von Lucern zu Rüßlikon an dem see; tausend von Uri und Unterwalden, und vierhundert von Zug, zu Tallwyl.

a.) Tschudi. 311. f.

b.) jd. 314. den 6. Winterm. Bullinger X. 14. 15.

1440 Die meisten einwohner des landes hatten sich mit ihrer besten haabe nach Zürich gerettet, wo der grosse zulauf mehr unordnung als nuzen stiftete. Einige waren nicht gar willig, den krieg zu ertragen. Andere stalen, aus mangel an unterhalt, das fleisch und brot auf dem markt. Um die statt von dem überflüßigen pöbel zu entladen, sah sich die oberkeit genöhtiget, diesen landleuten zu bewilligen, daß ein jeder nach haus kehren und das seinige besorgen dörfe. Hierauf fiengen sie endlich an beßre veranstaltungen zur gegenwehr zu machen. Sie holten verschiedene schiffe ein, deren sich die feinde lange bedient hatten, ungestraft den wein auf der östlichen seite des sees zu rauben. Sie wagten es auch, von ihren schiffen auf das lager der Lucerner zu feuren; aber diese zündeten zur vergeltung einige häuser an; und liessen den Zürchern sagen: Sie würden auf jeden schuß eines von ihren häusern brennen sehen. Dieses würkte, daß sich auch die bauern den kriegsrüstungen der bürgerschaft zu Zürich widersezten.

Weil man in dem ersten schreken die besten völker und hauptleute in die statt berufen hatte, so stund die landschaft den feinden offen. Petermann von Raren überzog das Elgaü mit seinen Toggenburgern, mit den hülfsvölkern der statt Wyl und des freyherren Beringers von Landenberg; er bemeisterte sich des flekens und schlosses Elgg;

und

und obwohl sein kleines heer nicht über 1600. mann stark war, unterwarf er sich dennoch den grösten theil der grafschaft Kiburg, nahm viele gefangene, und brandschazte einige Edelleute, die mit Zürich verbürgert waren. Die von Uznach fielen in das Grüningeramt, raubeten viele stüke viehs, und zündeten einige hütten an. Das war genug die einwohner zu bewegen, daß sie beiden Ländern Schweiz und Glarus huldigten. c.) Das schloß Liebenberg ward verbrannt. d.) Die festung Grüningen, die mit vierzig knechten besezt war, ergab sich ohne grossen widerstand. e.) Die schlösser zu Greiffensee und Kiburg hielten gut; obwohl das leztere eng eingeschlossen war. Die Zürcher wagten kleine ausfälle. In der vorstatt zu Kiburg nahmen sie vierzig aus den feinden gefangen; aber auf der andern seite, gegen Grüningen, verlor der bürgermeister Stüßi einige von seinen leuten. 1440

In diesen unglüklichen umständen ihres gemeinen Wesens blieb den Zürchern keine andere zuflucht, als zu der billigkeit der Eidgenossen, übrig. Das war auch der raht ihrer freunde unter den Reichsstätten und dem Adel, daß sie denen von Schweiz und Glarus ein unbedingtes recht vor den

c.) Den 11. Winterm. Tschudi. 317. f.

d.) Den 12. Winterm. ibid.

e.) Den 16. Winterm. jd. 318. f.

1440 Eidgenossen anbieten, und nochmals den schuz dieser leztern anrufen sollten. Man würkte also ein sicheres geleit für die gesandten der Zürcher aus. Die Eidgenossen hielten bey den drey Königen ausserhalb der statt Zürich die erste zusammenkunft. Daselbst erklärten sich die Zürcher; „Sie seyen be„reit, ihren streit solchen richtern zu ver„trauen, die der andern partey angenehm „seyn müßten; Es seyen ihre gemeinen Eid„genossen, oder ein einzeler ort aus denselben, oder Schultheiß und Rath zu Bern, „oder einige von den häuptern dieser leztern „statt, oder der röm. König, oder auch wel„che Reichsstatt die gegenpart belieben möch„te; kurz sie unterwerfen sich einem unbe„dingten rechtsspruche, nach anweisung der „eidgnößischen bünde.„ f.)

Die Eidgenossen liessen sich den frieden so sehr angelegen seyn, daß sie von stund an einen waffenstillstand beschlossen, und den folgenden tag verkündigen liessen. g.) Das glük der waffen und die lange feindschaft gegen Zürich machte die Schweizer ziemlich schwürig. Sie begehrten ausserordentliche vorbedinge. Allein die fünf Kantone, die bey ergreifung der waffen keine andere absicht gehabt, als die Zürcher zu einem bundmäßigen rechtsaze zu zwingen, nöhtigten auch die

f.) Bullinger. X. 16. den 16. Winterm.

g.) Tschudi. 319. f.

die Schweizer mäßigere gedanken anzunehmen. 1440
Die leztern wollten den Truchsäß von Waltburg, den Reichsvogt in Schwaben, zum richter wählen, den die Zürcher auch dazu vorgeschlagen hatten. Aber die andern Kantone hielten es für anständiger den einheimischen streit unter sich allein zu schlichten. Sie beredeten beide theile, einen gütlichen vergleich einzugehn, der im felde geschlossen, h.) und bald hernach zu Lucern verbriefet ward. i.) Er hielt folgende hauptstüke in sich:

„Den beiden Kantonen, Schweiz und „Glarus, wird alles, was sie in dem Ober„lande, ob dem Wallensee, erobert hatten, „zu eigen überlassen; aber die einwohner „selbiger gegend müssen sich mit zweytausend „gülden von den Zürchern lösen, weil die „leztern eine solche summ auf diese pfand„schaft vormals bezahlt hatten. Auch die „dorfschaften und höfe zu Pfäffikon, Wol„rau, und das stük landes von dort biß an „die March, wird den Schweizern von den „Zürchern abgetretten. Die leztern müssen „sich dazu verstehn, alle ihre streitigkeiten „mit Schweiz auch zu künftigen zeiten, ohne „widerrede noch ausnahme, auf einem tag „zu Einsiedeln, nach anweisung der ersten

 „bünde,

h.) Den 18. Winterm. jd. 320. f.

i.) Den 1. Christm. jd. 321. f. Bullinger. Wagner. Mss.

1440 „bünde, entscheiden zu lassen. Sie ver„sprechen auch, zu ewigen zeiten niemals „denen von Schweiz und Glarus den feilen „kauf und die zufuhr des kornes und weins „zu versperren.„

In ansehung der herrschaft Grüningen, und des freyen Amtes, so die Schweizer in diesem kriege auch sich unterworfen hatten, verordneten die Eidgenossen: es sollten diese landschaften denen von Bern übergeben, und durch die hand dieser leztern der statt Zürich wieder zugestellt werden. Man war genöhtiget einen solchen umschweif zu gebrauchen, weil die Schweizer den unterthanen in diesen vogteyen gewisse versicherungen gegeben hatten, sie niemals wieder aus dem landrechte fahren zu lassen, und sich die leute von Grüningen insonderheit dieses vorrechtes bedienten, um die huldigung ihren vorigen Herren abzuschlagen. Sie hatten allbereit durch einen geheimen Boten von Schweiz, einen befehl vom röm. Könige Friedrich dem III. an die Eidgenossen ausgewürkt, der ihren absichten gemäß
1441 war. Allein die Kantone, als sie das folgende jahr zu Lucern k.) die lezte hand an den frieden legten, beschlossen sie, alles widerstandes ungeachtet, die Zürcher in den besiz ihres gebietes wieder einzusezen. Einer aus den Boten von Unterwalden erklärte sich

k.) Den 15. Hornungs 1441. Tschudi. XI. B. 326. f.

sich gegen die Grüninger; obgleich der Kaiser und der Pabst es befehlen sollten, so würden sich die Eidgenossen nicht daran kehren. Also ward endlich das volk in dem freyen Amte, l.) und in Grüningen, m.) des eides von den Schweizern entlassen, und genöhtiget den Bernern gehorsam zu schwören; und von stund an ward ihnen von den leztern bey diesem eid des gehorsames anbefohlen, der statt Zürich aufs neue zu huldigen. 1441

Auf dieser tagleistung zu Lucern nahmen die Zürcher die Freyherren von Raren vor das recht, weil sich dieselben gleichmäßig geweigert, das eroberte wieder zu räumen. Als nun diese Herren sahen, daß die schiedrichter sie dazu verfällen würden, weil sie doch nicht die hauptsächer in diesem krieg gewesen, begaben sie sich lieber ihrer ansprache von freyem wille.

Hiermit ward dieser auftrit des Zürichkrieges beschlossen. Die Zürcher haben in demselben weniger schadens an ihren leuten als an ihren gütern empfangen. Denn man rechnet, es seyen in allem nicht über zwölf mann auf beiden seiten in dem ganzen feldzuge umgekommen.

l.) Den 22. Hornungs.

m.) Den 24. H. ibid.

Landesbibliothek Oldenburg

§. VIII.

1441 Der übele ausgang dieses krieges hatte die Zürcher unter sich selbst zertrennet. Die meisten, die bey der verwüstung ihrer güter das verderben ihrer haushaltungen fürchten konnten, hatten den frieden verlanget, und der abfall so vieler von den unterthanen hatte denselben vor das gemeine beste unumgänglich nohtwendig gemacht. Der bürgermeister Stüßi, und sein vornehmster beyständer, der stattschreiber Graaf, die von dem ersten ursprunge an des streites mit Schweiz, sowohl vor den Eidgenossen, als vor den rahtsversammlungen zu Zürich, die ansprachen ihrer Republik mit dem grösten eifer verfochten hatten, erschienen nicht bey der unterzeichnung des lezten friedens, der ihre hofnungen umstürzte. Heinrich Effinger ein rahtsglied, und Rudolf von Cham stattschreiber wohneten, im namen der statt Zürich, dieser verrichtung bey. Dennoch ward die partey in Zürich, die den krieg angerathen hatte, durch den widrigen erfolg nur auf eine kurze zeit zum stillschweigen gezwungen. Je nachdem der schreken des ausgestandenen überfalles verschwand, erwachte bey der bürgerschaft aufs neue die eifersucht gegen die Schweizer, und machte ihnen den verlust ihrer schönen hofnungen und auch einigermassen ihres ruhmes empfindlicher. Die häupter dieser partey kamen wieder zu ihrem vorigen ansehen. Sie bedien-

bedienten sich desselben um dem volke die neigung der Eidgenossen noch verdächtiger, und die strengen bedinge des lezten friedens verhaßter zu machen, als eine frucht der mißgunst der Kantone, die, mit ungerechtem gewalt, die freyheiten und den wachsenden glanz des gemeinen Wesens von Zürich zu schwächen gesucht hätten. 1441

Der zorn wider die Schweizer nahm in Zürich wiedrum dergestalt die oberhand, daß man kein bedenken trug, demselben die ältere feindschaft gegen das haus Oesterreich hintanzusezen. Sie konnten sich auch durch keinen andern weg, als durch die versöhnung mit diesem hause den schuz des röm. Königes erwerben, der aus demselben abstammete. Sie erlangten, durch das fürwort einiger österreichischer amtleute und rähte, eine verhör für ihre Boten, welche mit solchen befehlen versehen waren, die nothwendig den beyfall des Fürsten erhalten mußten. n.)

Die Eidgenossen wurden durch diese ersten bewegungen aufmerksam gemacht, und beschlossen ihre bünde auf ein neues zu schwören, in der hofnung dadurch die gesinnungen der Zürcher an den tag zu bringen. Aber die leztern verstellten sich noch, und die bünde wurden zu Zürich, gleich wie in 1442

n.) Bullinger. Ms. XI. B. Tschudi. XII. B. Wagner. Ms. Stumpf. VI. B. 19. Stettler. IV. B. Rahn. 309. f.

1442 den übrigen sieben Kantonen, geschworen. o.) Nichtsdestominder hatte die bundeswerbung der Zürcher an dem kaiserlichen hofe ihren fortgang. Der Bürgermeister Heinrich von Schwenden, und der Stattschreiber Graaf waren mit dieser wichtigen unterhandlung beladen. Sie baten im namen ihrer statt den König um verzeihung, wegen ihren feindlichen unternehmungen im Sarganserschen, durch die sie sich an dem hause Oesterreich vergriffen hätten; und zu aussöhnung dieser vergangenen fehler hatten sie vollmacht diesem Fürsten die festung Kiburg und das davon abhangende gebiet abzutretten. Friedrich nahm diese unterwerfung gnädig auf, und machte ihnen hofnung: er werde die grafschaften Toggenburg und Uznach an sich lösen, und diese länder ihnen zustellen, nachdem er daselbst das landrecht mit Schweiz werde abgeschaffet haben. Auf diese hofnung gründete sich der merkwürdige bund der statt Zürich mit Oesterreich, welcher den 17. Brachmonat, zu Achen, verbriefet ward.

„Der röm. König Friedrich der III. als „das haupt des hauses Oesterreich, verbin„det in demselben, alle österreichischen land„vögte und unterthanen in den herrschaften „und stätten, Rheinek, Feldkirch, Bludenz, „Kiburg, Winterthur, Diessenhofen, Wald„hut, Lauffenburg, Sekingen, Rheinfelden, „Hau-

o.) Im Maymonate. Tschudi. 334. f.

„Hauenstein und auf dem Schwarzwalde den 1442
„Zürchern auf ihre mahnung beyzustehn;
„so oft sie innert dem bestimten bundeskraise
„angegriffen werden, dessen äusserste ziele
„durch nachfolgende gegenden beschrieben
„sind: von dem ursprunge der Aar durch
„das Haßlethal herab; von da über Fri-
„burg, Soloturn, biß an den auslauf der
„Birs in den Rhein; von da ferners dem
„Rhein und dem Bodensee nach, biß auf
„Rheinek; hierauf um die herrschaften Feld-
„kirch, Bludenz herum, durch Churwalchen,
„über die Furke, biß wiedrum an die Grim-
„sel, zu dem ursprunge der Aar. Hinge-
„gen machen sich die Zürcher schuldig ihre
„statt den Oesterreichern offen zu halten.
„Die leztern versprechen denen von Zürich
„einen freyen kauf. Beide theile verpflich-
„ten sich den bund von zehen zu zehen jah-
„ren zu erneuern; doch also, daß die unter-
„lassung einer solchen neuerung der dauer-
„haftigkeit des bundes nicht unnachtheilig
„seyn solle.„ p.) Der Markgraf Wil-
helm von Hochberg, österreichischer Land-
vogt im Elsasse schwörte diesen bund im na-
men der Fürsten von Oesterreich, und der
König Friedrich schikte Jacob Truchsässen,
des Reichs Landvogten in Schwaben auf
Zürich, um daselbst der besieglung des bund-
briefes beyzuwohnen. q.)

Die

p.) Tschudi. XII. B. 335 - 338. f.

q.) Die beseglung geschah den 28. Augstmonat. jd. 343. f.

1442 Die Zürcher hatten zwar den eidgnößischen bund dieser neuen verbindung mit Oesterreich vorgesezt, allein man konnte gewiß erwarten, daß das mißfallen so die übrigen Kantone daran haben würden, in eine neue feindschaft mit den Zürchern ausbrechen müsse, die den leztern anlas geben werde, die nohtwehr vorzuschüzen, und die österreichischen waffen gegen die Eidgenossen anzuziehn. Niemals hatte also Oesterreich wahrscheinlichere hofnung, die Eidgenoßschaft zu zerstören, als izt, da das haupt dieses hauses ruhig den kaiserlichen thron besaß, und der förderste unter den Kantonen, welcher sonst den übrigen zur vormaur diente, sich freywillig von ihnen sönderte.

Die Eidgenossen liessen um eben diese zeit zu Frankfurt bey dem König um die bestätigung ihrer freyheiten anhalten. Aber weil Friedrich die absicht hatte, ihnen das Aargaü wiederabzufordern, so wurden sie zurükgewiesen. Die Soloturner erhielten die verlangte gnade. r.) Die bekümmerung, so dieser abschlag und andrerseits der neue bund mit Zürich bey den Kantonen erwekte, veranlaßte sie, eine zusammenkunft zu Lucern zu halten. Sie beschlossen daselbst die Zürcher auf einen andern tag zur verantwortung zu berufen. Sie verhörten auch die gesandten s.) des röm. Königes, die den Eid-

r.) jd. 339. f.

s.) Wilh. v. Grüneberg, u. Thuring v. Hallwyl. Bullinger. Ms.

Eidgenossen wider ihre rechte auf das Aargaü nachfolgenden einwurf machten: Die Kantone, so lautete ihr schluß, haben das Aargaü entweders zu handen des Reiches, oder zu ihren eigenen handen, eingenommen. In dem erstern falle gehört es dem röm. Reich und dem Könige. Im leztern falle, haben sich die Kantone, auf eine unrechtmäßige weise, durch übertretung ihres damaligen friedens mit Oesterreich, in den besiz dieser landschaft eingedrungen. In beiden fällen ist Friedrich befügt, als das haupt des Reiches, und als das haupt des hauses Oesterreich, dieselbe zurükzufordern. Die antwort auf diesen vortrag ward, aus mangel höhrer befehle, von den Boten der Eidgenossen auf eine andre zeit verschoben. 1442

Auf der nächsten zusammenkunft zu Lucern t.) erklärten sich die Zürcher: sie haben den neuen bund in keiner absicht wider ihre Eidgenossen, sondern blosserdingen zur sicherheit ihrer handelschaft, geschlossen. Die Boten der Kantone, ausgenommen die von Schweiz und Glarus, reiseten auf Zürich, wo sie sich den bund vorlesen liessen. u.) Sie konnten aber keine abschrift davon erhalten. Indessen liessen die Zürcher mit den übrigen Kantonen ihre Boten bey den Aar-

t.) Den 10. Herbstmonat.

u.) Den eilften.

1442 Aargaüischen stätten herumreiten; w.) von denen sie die besten versicherungen ihrer beständigen treu gegen die Eidgenossen, erhielten. Weil die Urner an dem besize des Aargaus noch keinen theil hatten, so haben auch ihre Boten dieser reise nicht beygewohnet.

Wie der König Friedrich bald hernach aus dem Elsasse nach Waldshut kam, gab er den Zürchern einen heimlichen argwohn, wegen ihrer bottschaft an die aargaüischen stätte zu verstehen. Sie entschuldigten sich damit, daß sie ihn ersuchten, auf Zürich zu reisen, um sich von der zuneigung der bürgerschaft zu überzeugen. Das zahlreiche gefolge und der stolze aufzug des Adels, der den König begleitete, und die ausserordentliche freude, mit welcher ihn alle stände empfiengen, x.) erwekten zu Schweiz und Glarus einen grossen unwillen. Die Zürcher huldigten zu handen des Reiches, und schwuren den neuen bund zu handen der Fürsten von Oesterreich. y.) Hinwiedrum schwörten den bund zu handen der statt Zürich, der Markgraf Wilhelm von Hochberg Röteln, Wilhelm von Grüneberg, und Thüring von Hallwyl, im namen König Friedrichs, Herzog Albertes seines bruders, und

vv.) Den 12ten.

x.) Den 19ten.

y.) Den 23ten.

und Herzog Siegmunds ihres vettern. 1442
Friedrich fuhr mit dreißig schiffen z.) über den see nach Rapperswyl und nöhtigte also diesen ort dem hause Oesterreich wiedrum zu huldigen.

Weil Friedrich noch zu Zürich war, ertheilte er dem Kanton Uri die bestätigung seiner freyheiten; aus betrachtung, daß sich derselbe keinen theil an der mitregierung des Aargaus anmassete. Die Eidgenossen berahtschlagten zu Zug, wie sie sich gegen den König verhalten sollten, der mit einem begleite von tausend pferden das land durchzog, zu einer zeit, da sein unwille gegen die Kantone ihnen schon so gut bekannt war. Sie beschlossen ihm nichtsdestominder mit ehrerbietung und ohne äusserliche anzeigung des mißtrauens zu begegnen.

Der König reisete auf Winterthur; und bewegte diese statt, die, gleich wie Rapperswyl, in dem kriege der Costanzer kirchenversammlung dem Reiche war zugeeignet worden, sich auch, wie diese leztere statt, wiedrum an das haus Oesterreich zu ergeben. a.) Friedrich nahm die feste Kiburg in augenschein; verschikte einen theil seines zahlreichen gefolges auf Costanz, und nahm seinen weg über Baden b.) nach Königsfelden,

z.) Bullinger. Ms.

a.) Den 30. Herbstm.

b.) Den 1. Weinmonat.

1442 felden, zu der grabstätte des Herzogen Leopoldes, der bey Sempach erschlagen worden. Er reisete ferners durch die aargaüischen stätte Bruk, Aarau, Zofingen, über Soloturn und Bern, nach Friburg in Uechtland, wo er, als der natürliche herr des ortes, die huldigung aufnahm. Die Boten der Eidgenossen wiederhohlten ihm daselbst ihr ansuchen um die bestätigung ihrer freyheiten; aber Friedrich bestimmte ihnen einen andern tag zur verhör zu Costanz. Er nahm hierauf einen grossen umweg über Losanne und Genf, und durch die grafschaft Burgund biß auf Basel; c.) von welcher leztern statt er sich endlich, nach einem kurzen aufenthalte, nach Costanz verfügte.

Hier wurden die Eidgenossen nochmals mit der antwort zurükgewiesen; d.) daß sie die bestätigung ihrer freyheiten eher nicht erhalten sollten, sie hätten sich denn, wegen ihren eingriffen in die österreichischen erbländer, vor den Churfürsten oder vor dem Pfalzgrafen am Rhein verantwortet, und dem rechtlichen ausspruche derselben unterworfen. Die statt Diessenhofen ließ sich bereden, wie Raperswyl und Winterthur, dem hause Oesterreich treu zu schwören. e.) Die bürgerschaft zu S. Gallen huldigte dem König,

c.) Den 11. Wintermonat.

d.) Den 28ten.

e.) Den 24ten.

König, als er bey ihnen durchreisete, zu handen des Reiches; aber sie wollten sich nicht entschliessen dem bunde der Zürcher mit Oesterreich beyzutretten. Friedrich entfernte sich hierauf weiters von den gränzen der Eidgenoßschaft, und begab sich über Feldkirch und Insbruk in seine erbländer. 1442

§. IX.

Die Zürcher fiengen an, die früchte der neuerworbenen gunst dieses Fürsten zu geniessen. Sie hatten schon einen königlichen spruch ausgewürkt, durch den ihnen die herrschaft Windek zugetheilt ward. f.) Friedrich ließ mandate an die amtleute und stätte abgehn, welche in dem Zürcherbunde begriffen waren, daß sie dieser statt allen erforderten beystand leisten sollten. g.) Der Landrichter im Thurgau Ullrich von Hohenklingen, erklärte die Sarganser auf die klage der Zürcher, in die acht. h.) Noch vor dem beschlusse des jahres wurden die angehörigen von Kiburg ihres gehorsames gegen die statt Zürich entlassen, und huldigten dem Markgrafen von Hochberg zu handen des hauses Oesterreich. i.) Der König verordnete Heinrichen von Schwen-

f.) Frankfurt am Mayn. den 3. Augstm.

g.) Frankfurt den 8. Augstm.

h.) Den 19. Wintermonat.

i.) Den 23. Christmonat.

1442 den, einen Edelmann aus Zürich, zu seinem ersten vogt nach Kiburg. k.)

1443 Zufolge den wiederholten anstalten, welche der König, vor seiner abreise von Feldkirch, den Zürchern zum trost und zur sicherheit gemacht hatte, wurden, bald nach dem antritte des neuen jahres, achzig söldner unter dem befehl Ludwig Meyers in Raperswyl geleget. Der Markgraf von Hochberg schikte den Zürchern zu einem hauptmann den Freyherr Thüring von Hallwyl, der sich von ihnen den gewohnten eid des gehorsams schwören ließ, l.) und sie beredete, anstatt der weissen kreuze, dergleichen die Eidgenossen auf ihren röken zu tragen pflegten, rohte kreuze, nach der mode der Oesterreicher, zu gebrauchen. Die schanzen und gräben an den gränzen gegen Schweiz und Zug wurden in guten stand gesezt, und sowohl auf seiten dieser zween Kantone, als auf seiten der Zürcher, mit wachen versehen. m.)

Da bereits auf seiten der leztern so starke anstalten zum krieg gemacht worden, und der pöbel zu beiden theilen an den gränzen, mit boßhaften schimpfen und liedern, sich in der feindschaft übte; so rahtschlagten unterdessen die vier Waldkantone täglich mit

k.) Bullinger. Ms.

l.) Den 24. Jenner.

m.) Tschudi. XII. B. 355. f.

mit Zug und Glarus, wie sie die Zürcher von der verbindung mit Oesterreich abwendig machen, oder den gefährlichen folgen derselben vorbeugen könnten. Lucern, Uri, Unterwalden und Zug, schikten in dieser absicht, aber vergeblich, eine botschaft an den raht zu Zürich. n.) Die zwo stätte Bern und Soloturn, die mit den Zürchern weniger denn die übrigen Eidgenossen in zerwürfnis stunden, suchten auch umsonst diese bürgerschaft zu gewinnen. o.) Der Markgraf von Hochberg gab den stätten zwar die versicherung, daß der König den fünfzigjährigen frieden an ihnen nicht brechen werde; und die Zürcher erklärten sich, daß sie die alten bünde beobachten wollten, dafern man selbige auch an ihnen halten werde. Allein, da bald darauf Hans von Rechberg, ein Edelman von den anhängern des hauses Oesterreich, einen bürger von Aarau zu Sekingen, und zween andere von Lucern zu Winterthur fieng, und in Schwaben entführte, so gab diese gewaltthätigkeit den Kantonen anlas eine zusammenkunft nach Bern auszuschreiben, auf welche die Zürcher auch eingeladen, aber nachwärts von den versammlungen ausgeschlossen wurden. p.) Endlich leisteten die gesamten 1443

n.) Den 15. Jenner. Tschudi. Bullinger.

o.) Tschudi. 356. f. Stettler. IV. B. 141. f.

p.) Tschudi. XII. B. 358. f.

1443 Eidgenossen, ausgenommen Schweiz, einen tag zu Baden, wo sie wegen dem frevel des von Rechberg genugthüung begehrten; und ihre forderungen wider die Zürcher vornehmlich auf folgende zwey stüke bestimmten: Daß die Zürcher von dem neuen bunde mit Oesterreich möchten entlassen werden, oder daß sie wenigstens den Eidgenossen die briefschaften, die ihre gemeinen anliegenheiten berührten, herausliefern sollten. Der Markgraf schlug die erstere zumuhtung aus; und auf den andern punkt antwortete der rath zu Zürich: „Er glaube nicht durch seine „schuld sich unwürdig gemacht zu haben, die „briefschaften ferners zu verwahren, die ihm „von den Eidgenossen anvertraut worden, „und an denen die Zürcher einen eben so „grossen antheil als die übrigen hätten.„ q.)

Also zergieng auch diese versammlung, doch nicht gänzlich ohne anschein von der möglichkeit einer versöhnung. Zürich und Schweiz hatten ohnlängst auf die mahnung der Eidgenossen ihre vorwachen von den gränzen beiderseits abziehen lassen. Nichtsdestominder stunden die meisten Kantone in zweifel, wie sie sich zu verhalten hätten. Lucern und Schweiz beschliessen endlich die Zürcher auf einen rechtstag nach Einsiedlen zu berufen, um die beiden zu Baden ihnen vorgelegte punkte, nach vorschrift der alten bünde, und nach der auslegung des lezten frie-

q.) id. 359. s. Bull. Wagner. Ms.

friedens durch schiedmänner entscheiden zu lassen. Die Boten von Zürich stellten sich willig, das begehren der Eidgenossen, wegen herauslieferung der gemeinen eidgnößischen urkunden, solchen schiedrichtern vorzulegen. Nur allein wegen dem österreichischen bunde glaubten sie zu keiner verantwortung verpflichtet zu seyn; weil sie sich in ihren bünden mit den Eidgenossen das recht vorbehalten hätten neue bünde, dem eidgnößischen ohne nachtheil, schliessen zu können. Doch schienen sie geneigt, diese vorläufige frage dem urtheile des rahtes zu Bern, oder eines Reichsfürsten, welchen man verlangen würde, zu vertrauen. Aber die Kantone wollten kein anders recht als nach den tractaten sich gefallen lassen. Also ward dieser rechtstag ohne wirkung aufgehoben. r.) 1443

Der eifer zum streit war indessen so stark bey den unterthanen von Zürich gewachsen, daß die angränzenden Kantone in gefahr stunden von ihnen angegriffen zu werden. Dieweil man zu Baden an einem freundlichen vergleiche arbeitete, war das volk aus den dörfern, die an dem see liegen, von freyen stüken auf Horgen gezogen; und da der bürgermeister Stüßi sie mit guten worten nach haus mahnen wollte, gaben sie ihm die antwort: „Sie seyen in dem lezten „kriege in gefahr gestanden das ihrige zu

r.) ibid.

1443 „verlieren, weil sie sich nach Zürich bege-
„ben hätten; diesmal wollen sie sich selbst
„besser rathen, und ihren feind an den grän-
„zen empfahen.„ s.)

Eh man zu den thätlichkeiten schritt, hatten beide parteyen sich bestrebet, die nachbarn, deren neigungen noch ungewiß schienen, auf ihre seite zu ziehn. Schon da der röm. König in person sich in S. Gallen befunden, hatte er getrachtet, die Apenzeller in den bund mit Oesterreich zu ziehn, und ihnen vorstellen lassen: „unter was „für nachtheiligen bedingen sie sich zu den „Eidgenossen verbunden hätten, da sie im „gegentheil zum leichtesten mit seiner gnade „zugleich eine erweiterung ihrer freyheiten „sich erwerben könnten.„ Weil sie aber damals vorgeschüzt hatten: sie haben die freyheit nicht, ohne vorwissen der Eidgenossen sich anderswo zu verbinden; so hatte ihnen der König, durch seinen landvogten zu Schwaben, Jacob Truchsässen von Waltburg, den Bischof von Augsburg zu einem richter vorgeschlagen, der sie nach form rechtes von dem eidgnößischen bunde lossprechen werde. Die Boten der Kantone kamen dazwischen, und ermahnten die Apenzeller: „sich zu derjenigen partey zu stellen, die für „die freyheit streiten werde, lieber als sich „von ihren gemeinschaftlichen feinden, den „Oesterreichern, in einen bund verführen zu „las-

s.) Tschudi. 364. f. Bull. XI. 3. Ms.

„lassen, der die zerstörung der Eidgenoßschaft 1443
„und der freyheit zur absicht hätte.„ Die Apenzeller entschuldigten sich, an den feindschaften zwischen den Kantonen theil zu nehmen, weil sie allen gleich verbunden seyen. Aber die Boten, insonderheit die von Schweiz, waren mit dieser vorsichtigen antwort übel zufrieden. t.)

Der König Friedrich hatte auch die angehörigen der herrschaft Windek erinnern lassen; als alte zugethane seines hauses, an demselben nicht untreu zu werden. Schweiz und Glarus, denen diese landschaft unlängst von den Fürsten von Oesterreich verpfändet worden, schikten hierauf auch ihre Boten vor das volk, das zu Schännis versammelt ward. Dieselben erhielten zur antwort: „Die landschaft Gastern und Windek werde „mit leib und gut die Kantone beschüzen „helfen; allein die Fürsten von Oesterreich „oder derselben verbündete anzugreifen, stehe „ihnen nicht zu, sintemal sie unter einem „ganz entgegen gesezten bedinge an die „Kantone seyen übergeben worden.„ u.) Nichtsdestominder haben diese leute den zween Kantonen in dem folgenden kriege auch zum angriffe wider Zürich und die Oesterreicher gedienet.

t.) Tschudi. 353. 358. s. den 1. Merzen.

u.) jd. 359. Bull. den 27. Merzen.

Landesbibliothek Oldenburg

1443 Nicht nur machten die stätte Baden und Bremgarten den Zürchern hofnung, sie werden in dem bevorstehenden kriege still sizen; sondern die leztere von diesen stätten erneuerte sogar ihr bürgerrecht mit Zürich, vv.) kurz zuvor eh die Schweizer ihre absagbriefe den Zürchern und dem Markgrafen überschikten.

Die forcht eines unversehenen überfalles, welchen die vielen bewegungen der Zürcher in dem Kiburgischen, an dem Zürichsee, insonderheit aber in der gegend um Rapperswyl, den Schweizern androhete, gab diesen leztern anlas die waffen zu ergreifen. Sie schrieben an die Reichsstätte in Schwaben und an dem Rhein, um bey denselben ihre auffführung gegen Zürich zu rechtfertigen. x.) Sie lägerten sich den achtzehnden May, bey Mosen und Rieden, ob Pfäffikon an dem berg; und liessen durch einen läufer die Glarner mahnen, daß sie auch ihrer seits auf Uznach ziehen sollten. Nach zween tagen überschikten sie ihre schriftlichen kriegserklärungen den Zürchern und dem Markgrafen von Hochberg. y.)

Den

vv.) Den 19. May. Stettler sagt: diese stätte haben sich damals an Oesterreich ergeben, und seyen von Zürich aus mit munition versehen worden.

x.) Den 15. May. Tschudi. 365. f. Wagner. Ms.

y.) Den 20. Tschudi. 367. f.

Landesbibliothek Oldenburg

Den gleichen tag zerstörten die Schweizer auf der seite von Hurden ein grosses stük der langen Raperswyler brük. Zur vergeltung stekten die Raperswyler, nach dem abzuge der Schweizer, die häuser zu Hurden mit feuer an. Die besazung zu Raperswyl, ward durch vierhundert mann aus Kiburg und über hundert aus Winterthur gestärket. Mit diesen vereinigte sich Albert von Landenberg, mit dreyhundert mann aus d[illegible] Grüningeramte, die er vorher bey dem kloster Rütti versammelt hatte. z.) Dieser Ritter von Breitenlandenberg, Heinrich Schwenden, vogt zu Kiburg, und Ludwig Meyer der hauptmann der österreichischen besazung zu Raperswyl überschikten den Schweizern einen absagbrief, der von zehn andern des adels, und einer grossen anzahl der angesehensten bürger unterschrieben ist. a.) 1443

Sie liessen es nicht lange bey dieser herausforderung bewenden; sondern es sezten ihrer eine ziemliche anzahl auf dreyzehn fahrzeugen auf den see, unter der anführung eines schiffes, das von Zürich aus zu ihnen gestossen war. Nachdem sie ohne eigentlichen vorsaz eine zeitlang herum gefahren, näherte sich das Zürcherschif, welches von der Schiffleuten zunft ausgerüstet wor-

z.) Bullinger. 5. 6.

a.) Den 21.

1443 den, dem ufer unterhalb Freyenbach, und gab dadurch den übrigen das exempel, wo sie anländen sollten. Der ganze haufe lief dem dorfe zu, welches mit einer kleinen vorwache von Schweizern besezt war; und ohne das widerrathen des kiburgischen Landvogtes, würden sie diesen ort, der den ihrigen zugehörte, gänzlich eingeäschert haben.

Sobald der Schweizerhauptmann von der höhe die bewegungen der feindlichen fahrzeuge wahrgenommen, hatte er einen freywilligen haufen vorauszeuhen lassen, um dieselben in der nähe zu beobachten. Diese, an der zahl nicht viel über hundert, griffen die Zürcher an, allein sie wurden aus dem dorfe zurükgetrieben. Nachdem sie auf dem felde durch den zulauf neuer mannschaft gestärkt worden, wagten sie einen neuen angrif, und wurden abermal genöhtiget hinter sich zu weichen; also daß sie mit grossem nachtheil sich hinter den mauern des kirchhofes wider die stärkern feinde wehrten. In diesem gedränge rükte ein neuer zusaz aus dem dorfe Pfäffikon von der seite herzu, und erwekte bey den Zürchern die sorge, sie möchten von der ganzen macht der Schweizer umgeben, und von ihren schiffen abgeschnitten werden. Alsobald liessen sie von dem streit ab; und wie sie sich im abzuge beständig schlagen mußten, so verloren sie viele von den ihrigen, eh sie mit den schiffen von land stossen konnten. Der verlust

der

der Zürcher ward von ihnen selbst nicht über dreißig, von den Schweizern aber auf zwey und vierzig mann gerechnet; er war ihnen empfindlich, wegen dem tod Albertes von Landenberg und des Schultheissen Steiners von Rapperswyl. Auf seite der sieger sollen nur halb so viel todte geblieben seyn. b.) 1443

§. X.

Die Schweizer rühmten sich dieses vortheils bey den nachbarn, die sich noch nicht erklärt hatten, um dieselben desto leichter zu einem entschlusse zu bringen. Solches bewog die Zürcher, auch ihrer seits durch schreiben ihr verhalten zu rechtfertigen und ihren verlust zu verkleinern. Als dieses treffen vorgieng stunden bereits die völker der andern Waldkantone im felde. Obwol die Schweizer von hause aufgebrochen waren, ohne vorher sich mit ihnen zu berathen, so hatten doch Uri und Unterwalden, auf die erste nachricht hievon, zu den waffen gegriffen; und nachdem sie die Zürcher zum leztenmal erinnert, sich dem eidgnößischen rechte zu unterwerfen, hatten sie sich gegen Zug gewendet, weil selbst die Schweizer urtheilten, die feinde werden auf selbiger seite ihre größte macht sehen lassen. Hier vereinigten sich die Lucerner mit ihnen. Sie lägerten

b.) Wagner. Ms. Bullinger. XI. B. f. c. Tschudi. XII. B. 369. f. dieses gefecht trug sich den 22. Mayen zu.

1443 ten sich beysammen in dem dorfe Baar; da unterdessen die Zuger fürsorge thaten, die wachen an den gränzen zu versehen. Die völker von Glarus stunden bey Uznach; um diese landschaft vor der besazung in Rapperswyl zu bedeken.

Der Adel und die übrige reuterey in Zürich belaufte sich nahe zu tausenden; eine anzahl, die dieser statt mehr beschwerlich als nüzlich war. Die vornehmsten darunter waren, Jacob Markgraf zu Brandenburg, die beiden Grafen Ludwig von Helfenstein, und Heinrich von Pitsch, auch hatten die Grafen von Wirtenberg einige trupen beygesteuret. c.) Also waren die Zürcher stark genug etwas zu versuchen. Der Markgraf von Hochberg, und sein unterhauptmann, von Hallwyl zogen in dieser absicht dem see nach gegen den Hirzelberg, wo das landvolk aus den dörfern an dem see die gränzen hütete; da unterdessen der bürgermeister Stüßi den grösten haufen, sechstausend mann stark, über den Albis führte, in der hofnung an seinen feinden ruhm zu erfechten. Die fördersten von seinen leuten erschlugen einige Zuger, die sich auf keinen angrif versahen, weil sie wenige stunden vorher mit den vorhuten der Zürcher einen stillstand getroffen hatten. d.) Sie verbrannten hierauf Blikenstorf, und wagten sich biß an die gräben

c.) Bullinger. Ms. 6. c.

d.) Tschudi. 371. f.

gräben vor Baar, wo die völker der drey Waldstätte, Lucern, Uri und Unterwalden, lägerten. Der bürgermeister, welcher noch nicht vermuhtet hatte, daß dieselben wider ihn im felde lägen, ward über ihre plözliche erscheinung bestürzt; und wie sie aus ihrem standläger rükten, so zog er sich im gegentheil zurük. Allein es war zu spate ihnen verschonen zu wollen. Sie liessen ihm auf der stelle ihre absagbriefe überbringen; und folgten ihm die nacht hindurch biß an den Albis beständig auf dem fusse nach. Der Markgraf kehrte auch ab dem Hirzel zurük; und der ganze haufe der Zürcher wendete sich gegen die statt. 1443

Wie die völker der drey Kantone hievon versichert wurden, beschlossen sie das volk, welches an dem Hirzel die gränzen bewachte, zu überziehn, und sich also den Eidgenossen von Schweiz und Glarus zu nähern, um ihre kräfte zu vereinigen. Nachdem sie also über Finsternsee und den Silsteg ihren weg genommen, kamen sie so nahe an die feinde, daß sie sich von den hauptleuten nicht mehr wollten bereden lassen, den streit aufzuschieben. Sie wendeten vor: „Die Schweizer „haben zu Freyenbach das ihrige gethan; „sie wollen nicht weniger das ihrige leisten.„ Also greifen sie noch denselben abend die Zürcher an. Nach einem blutigen gefechte übersteigen die Entlibucher zuerst den graben

und

1443 und den wall; e.) und die Zürcher als die schwächern müssen die flucht geben. Sie hatten es der nacht zu danken, daß sie nicht verfolget wurden. Die sieger blieben auf der wallstatt, von beiden theilen wird die zahl der streitenden und die zahl der todten sehr ungleich beschrieben. Die Zürcher schäzten die macht der Kantone auf viertausend, ihre eigene nur auf sechshundert; den verlust der feinde auf achthundert, ihren eigenen auf dreyhundert mann. f.) Hingegen rechneten die Kantone die stärke der Zürcher auf sechszehnhundert, ihre eigene auf dreytausend, die erschlagenen auf ersterer seite fünfhundert, auf ihrer eigenen gegen siebenzig. g.)

Die

e.) Oder nach dem ausdruke der Kroniken: die Leze und den Gründel.

f.) Bullinger. Rahn zählet den verlust der Kantone auf sechshundert.

g.) Tschudi. 371. f. Da sich die Parteyen beflissen haben, den ausgang dieser treffen jede zu ihrem besten vortheile auszulegen; so darf man sich desto weniger über die starken widersprüche der Autorn verwundern. Es ist hier der ort nicht, das ansehen ihrer zeugnisse gegeneinander abzuwägen. Doch darf ich, aus anlas der gegenwärtigen stelle, bekennen, daß Bullinger auch an andern stellen, aus leichtgläubigkeit oder vorurtheil, nach meiner einsicht, mehr denn die ihm entgegenstehenden Schriftsteller, die wahrscheinlichkeit und den zusammenhang der geschichten verlezet hat.

Die flüchtlinge beklagten sich, daß sie 1443
weder von dem Markgrafen, der damals noch bey Buch an dem Albis gestanden, noch von der besazung zu Zürich seyen unterstüzt worden; sie schöpften insonderheit wider den Bürgermeister den verdacht, er habe sie gerne in der gefahr steken lassen, um sie wegen der verachtung zu strafen, die sie vorher gegen seine befehle bezeigt hatten, als er sie bey ihrem ersten aufbruche nach haus mahnte. h.) Der Adel und die Oesterreicher schienen die Zürcher des unglükes theilhaft zu machen, welches ihre waffen in den kriegen wider die Eidgenossen beständig verfolgete. Villeicht war der neue bund der statt Zürich mit Oesterreich nicht von der natur, daß er grosse früchte hätte hervorbringen können. Gleichwie derselbe einerseits auf einen frischen zorn, und auf die hofnung sich zu rächen, andrerseits auf eine eigennüzige politik, und also auf ganz verschiedene absichten gegründet war, so konnte man auch leicht vermuthen, die eben so widrigen vorurtheile und neigungen, des fremden Adels und der Bürgerschaft, werden einander im wege stehn, sobald die beschwerde des krieges und die zeit, den eifer der Zürcher gegen ihre feinde ein wenig werde gestillet haben. Der unglükliche anfang des feldzuges brachte schon zum theil diese wirkung hervor. Viele, die villeicht von anfang schon die gefährliche gemeinschaft mit Oester-

h.) Bullinger.

1443 Oesterreich nicht gebilliget hatten, nahmen bey dem verluste an dem Hirzel anlas öffentlich dem Adel vorzuwerfen, daß er so wenig lust zum streit sehen lasse. Der Markgraf beschuldigte die bürger, sie seyen selbst nicht einig unter sich, und haben nicht alle eine aufrichtige begierde den krieg mit nachdruk fortzusezen; und zu der zeit, da die anzahl der Oesterreicher, die unter seinen befehlen dieneten, den Zürchern bereits zur last fiel, vertröstete er sie auf eine stärkere hülfe.

Die völker der vier Kantone machten sich ihren sieg und die bestürzung der Zürcher zu nuze. Noch auf der wallstatt vereinigten sich die besten völker von Schweiz und Glarus mit ihnen, und der verlust den ihr kriegsheer in dem gefechte am Hirzel erlitten, ward vielfaltig durch den zulauf neuer leute ersezet, die das gerücht des sieges und die begierde zur beute von haus lokte. Sie zogen über Horgen und Tallwil auf Kilchberg, wo sie zween tage stille hielten, in erwartung ob die feinde sich villeicht entschliessen werden eine schlacht zu wagen. Sie nahmen hierauf den weg gegen die freyen ämter, um sich von den einwohnern huldigen zu lassen. Auf diesem zuge verbrannten sie alle dörfer und häuser durch den ganzen bezirk des Zürichgebietes, von dem Hirzel an biß über den Albis, mit einer grausamkeit welche die wuht eines bürgerlichen krieges anzeigte.

Obwohl

Obwohl die stätte Bern und Soloturn nicht minder dann die andern Eidgenossen an dem guten verständnisse der Zürcher mit dem röm. Könige ein mißfallen geschöpft hatten, so zeigten sie doch anfänglich keinen willen diese bundsgenossin zu bekriegen. Sie begnügten sich bey derselben auf die unterdrükung des österreichischen bundes zu dringen, und sie handelten mit so vieler behutsamkeit zwischen den Schweizern und Zürchern, daß diese leztern einige hofnung schöpften, sie auf ihre seite zu gewinnen. i.) Endlich da es bereits zwischen den kriegenden parteyen zu blutigen stössen gekommen war, liessen auch die zwo stätte ihre völker ausziehn; in der hofnung villeicht, desto leichter eine versöhnung zu befördern, wenn sie öffentlich auf die eine seite treten, und also derselben ein stärkeres gewicht mittheilen würden. Sie werden deswegen von einigen getadelt, daß sie so lange gezweifelt, sich für diese partey zu erklären, biß die Zürcher österreichische besazung aufgenommen, und also nicht mehr die freyheit hatten aus dem 1443

i.) Bullinger versichert, im 8. c. des XI. B. die völker von Bern und Soloturn seyen biß auf Langenthal gezogen, in dem vorsaze die Zürcher zu unterstüzen; aber die vorstellungen der Schweizer haben dieselben auf andere gedanken gebracht, obwohl sie bereits dem Rathe zu Zürich ihre hülfe hatten ankünden lassen. Diese erzählung scheinet mir aber mit der vorhergehenden aufführung beider stätte nicht besser als mit dem zeugnisse der andern Autorn einzutreffen.

Landesbibliothek Oldenburg

1443 eingeschlagenen wege zurükzutretten. Da sie endlich denen von Schweiz ihre hülfe zugesagt, schikten sie unter diesem namen, als helfer der Schweizer, dem Markgrafen und den Zürchern ihre absagbriefe, zu eben der zeit, da die völker der Kantone zu Kilchberg halt machten. k.)

Die sechs Kantone liessen an die statt Bremgarten fordern, daß sie ihnen alleine huldigen und das bürgerrecht mit Zürich aufgeben sollte. Aber die bürger hatten sich von Zürich aus mit einigem kriegsvorrath versehen lassen, und die hofnung auf eine gewisse entschüttung machte sie so dreiste, daß sie die zumuthung der Eidgenossen verwarfen. l.) Also wurden sie von diesen für feinde erklärt, und angegriffen. Die völker von Bern und Soloturn, nachdem sie unterwegs Mellingen gehorsam gemacht, lägerten sich jenseit der Reuß. m.) Wie die Bremgarter sahen, daß sie von zwoen seiten beschossen wurden, liessen sie den muht fallen, und willigten, den sechs Orten zu schwören. Die bürgerschaft zu Baden ward durch den schaden ihrer nachbarn von Bremgarten klug gemacht, und stellte sich bereit den Kantonen zu huldigen, eh sie von ihren völkern besucht wurde.

Nach-

k.) Den 27. und 28. Mayen. Tschudi. 374. f.

l.) Den 29. und 30.

m.) Den 1. Brachmonat.

1443

Nachdem die ganze grafschaft Baden, samt Kaiserstul und Klingnau, und das Wagenthal, den sechs Orten allein treu geschworen, n.) rükte das heer vor Alt-Regenberg, verwüstete das umliegende land, und bewegte dadurch die bauern, daß sie selbst die besazung nöhtigten, das schloß zu übergeben. o.) Der Freyherr von Landenberg schwörte den Eidgenossen, und rettete dadurch die festung von der zerstörung. Die Eidgenossen verbrannten hierauf die dörfer Rümlang und Haßlen; p.) und wie sich unterdessen Neu-Regensberg nicht nach ihrem vermuten ergeben wollte, kehrten sie um, beschossen das schloß zween tage lang, und nahmen die besazung auf gnad und ungnade auf. q.) Die gefangenen wurden unter die Kantone ausgetheilt; der vogt allein ward in einem hause, wo er sich verbergen wollte, erstochen. Das schloß ward, zu folge dem urtheil des mehrern theiles unter dem heer, den flammen preis gegeben. r.)

Nach dieser verrichtung zogen die Kantone weiters fort; plünderten etliche dörfer; und legten sich vor Grüningen. Die leute in der statt fiengen bald an, sich in tädigung

n.) Den 3.

o.) Den 4.

p.) Den 6.

q.) Den 8.

r.) Den 10. Brachmonat.

1443 einzulassen, und verhiessen, sich zu unterwerfen, sobald man die festung werde bezwungen haben. Nach einer gegenwehr von nur wenig tagen, gaben die zusäzer des schlosses, die keine hülfe von Zürich zu erwarten hatten, die festung auf; s.) unter dem bedinge, daß jeder mit seiner haab frey abziehen sollte. Der vogt, Peter Kilchmatter, ward aus muhtwille von einigen Eidgenossen ermordet, als er glaubte, sich das erhaltene geleit zu nuz zu machen, um noch einige tage in Grüningen zu verweilen. Die thäter entrannen durch die flucht dem zorn einiger von den Kantonen, die sie gerne zur verdienten strafe gezogen hätten. Die Zuger verbrannten Münch-Altorf, weil daselbst zween aus den ihrigen waren erschlagen worden. t.)

Nachdem also die Eidgenossen, ungestraft um die statt Zürich herum gestreifet, und fast ihr ganzes gebiet verwüstet oder unterwürfig gemacht hatten, blieb ihnen noch übrig, mit eroberung der statt Rapperswyl ihren feldzug zu endigen. Weil aber dieser plaz ziemlich fest und zur gegenwehr nach aller nohtdurft versehen war, beschlossen sie, das heer auseinander gehen und ausruhen zu lassen, um nach gestalt der sachen einen neuen feldzug mit frischen kräften

s.) Den 16. Brachm.

t.) Tschudi. XII. B. 378. f. Bullinger. Wagner. Mss.

ten unternehmen zu können. Die stätte, Bern, Lucern und Soloturn, hatten sich an der schlechten kriegszucht der Länder und an ihrem ausschweifenden hasse gegen die Zürcher geärgert, und waren desto williger aus dem felde zu ziehn. 1443

Das ganze heer der Eidgenossen war auf 12000. gerechnet worden. Die drey stätte nahmen den rükweg über Baden. Die fünf demokratischen Kantone liessen eine besazung von hundert und zwanzig Schweizern und Glarnern in Grüningen. Die Glarner zogen über Uznach nach haus. Die drey Waldkantone und die Zuger kehrten bey den klöstern Reuti und Wurmsbach ein, und schifeten nachwärts bey Schmerikon hinüber in die March. In dem kloster Reuti liessen sie die traurigsten spuren ihrer ausgelassenheit zurük. Nicht nur hatten sie die gloken aus der kirche und das beste geräthe aus dem kloster geraubet, die fahnen die bey den grabstätten vornehmer herren aufgehänget waren, gleich als erfochtene siegeszeichen mit sich weggeführt, die aufschriften und grabmäler verderbet, sondern die gräber selbst aufgedekt, und unter andern die gebeine des lezten Grafen von Toggenburg und des Grafen Wallrachs von Thierstein, der bey Näfels geblieben war, mit spott herumgeworfen. Zu aussöhnung dieser frevel verrichteten die völker der drey Länder gemeinschaftlich ihre andacht zu Einsiedeln, und

1443 danketen der heiligen beschüzerin dieses Ortes, für den mißbrauchten sieg. u.)

§. XI.

Die Zürcher mußten diesen verwüstungen von ferne zusehen. Ihre helfer schäzten sich nicht stark genug mit der macht der Kantone zu schlagen. Der Markgraf wartete vergeblich auf neue hülfe von dem römischen Könige, dem es an dem vermögen und an der musse fehlte, ihm beyzustehn; oder von dem Herzoge von Burgund, der seine dienste unter gar zu starken bedingen darbot; oder von andern Reichsfürsten, denen der ausgang dieses krieges gleichgültig schien. Die verborgene uneinigkeit unter den bürgern in Zürich machte daß sie den krieg kaltsinniger führten. Sie liessen die zusäzer von Grüningen ihre ungnade empfinden, daß sie den feinden nicht besser widerstanden hätten; man hatte denselben zu Raperswyl den eingang in die statt versagt, und zu Zürich wurden sie mit dem gefängnisse gestraft.

Die Raperswyler verbrannten das dorf Ermeswyl, zur vergeltung, daß einige von den Eidgenossen verschiedene häuser in ihrem stattgerichte angezündet hatten. Die Zürcher versuchten zu zweyen malen die statt Bremgarten zu überrumpeln, aber jedesmal fan-

u.) Bullinger. Ms. XI. 8. beruft sich auf des von Anwyl Kronik. Tschudi. 378. 379. f.

fanden sie die feinde in bereitschaft sie zu empfahen. Aus verdruß, daß diese anschläge mißlungen, oder aus furcht sie möchten dafür zur verantwortung gezogen werden, nahmen einige bürger von Bremgarten die partey, nach Zürich zu entweichen, und man ließ ihnen ihre haushaltungen nachfolgen. Die Edeln in Zürich fiengen an zu glauben, sie seyen von jemand aus den bürgern verrathen. Ihr hauptmann, Thüring von Hallwyl, sagte bey diesem anlase: „Ihr rahthaus habe ein schönes „ansehen, aber dünne mauern; man höre „drauſſen, was in demselben gerahtschla„get werde.„ w.) 1443

Beide kriegende parteyen schrieben zu dieser zeit an die Churfürsten und andere Reichsstände sowohl um sich zu rechtfertigen als zugleich um ihre gegner anzuklagen. Die Zürcher und Oesterreicher thaten, mit fünfhundert pferden und sechshundert mann zu fuß, unter der anführung Hansen von Rechberg, und der zween Grafen, Jacob von Lüzelstein, und Ludwig von Helfenstein, einen streifzug durch die grafschaft Baden biß auf Zurzach; verbrannten dreyzehn dörfer, und brachten einen grossen raub an vieh mit sich zurük. Einige zeit hernach zog der von Rechberg an der spize eines neuen haufens biß an die statt Wyl, so unversehens, daß die bürger käumerlich ihre statt retteten, und

vv.) jd. 380. f. Bullinger. 9.

1443 ihre heerden den feinden preis lassen mußten. Die Glarner raubten auch ihrerseits den Raperswylern ihr vieh vor den thoren der statt weg.

Die Eidgenossen sahen aus diesen streifzügen der Zürcher, welchen vortheil sie denselben, durch ihren abzug eingeräumt hatten. Sie beschlossen daher auf ein neues ins feld zu rüken, und zwar so, daß die Kantone Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glarus, auf Zürich losziehen; die Berner und Soloturner hingegen die Oesterreicher in ihren herrschaften am Rhein angreifen sollten. Die Schweizer und Glarner vereinigten sich zu Freyenbach; und den 21. Heumonat fanden sich die völker aller sechs Orte zu Hedingen in den freyen Aemtern ein. Daselbst kamen Boten von dem Pabste Felix, aus dem hause Safoi, von der Kirchenversammlung zu Basel, und von den Bischöfen zu Basel und Costanz zu ihnen, um frieden zu stiften; aber die erhizten Eidgenossen gaben denselben schlechtes gehör. Nichtsdestominder wollten diese Boten den folgenden tag von Bremgarten dem heer nachziehen, um wo möglich einem blutvergiessen vorzubeugen; wie sie sich aber demselben näherten, so war die schlacht schon angefangen, und sie hatten wider ihren willen anlas, derselben von ferne zuzusehn.

Das

Das kriegsheer der Eidgenossen ward 1443
auf fünftausend mann geschäzet. Sie nahmen den 22. in der frühe, nach verrichtetem gottesdienst und genossenem morgenbrote, ihren weg über den Albis gegen Zürich zu. Die Zürcher hatten, auf die nachricht von diesem anmarsche, einen kleinen haufen vorausgeschikt, um dieselben auszuspähen. Einige aus diesem haufen wollten es versuchen den feind in einem engen durchgange, an einem bache, aufzuhalten. Die meisten kehrten zurük; und die wenigen, so stand hielten, wurden leicht von den ersten feinden in die flucht gejagt.

Auf den lärm den sie in Zürich erwekten, machten sich die Oesterreicher und Zürcher auf, und zogen biß an den ort der zu den Benken geheissen wird. Ihr Hauptmann von Hallwyl, war mit dieser eilfertigkeit sehr übel zufrieden. Soll ich euer anführer seyn, sagte er zu ihnen mit unwille, und ein jeder unter euch thut, was ihm gefällt? ihr werdet bald die früchte dieser schönen ordnung erfahren. Hans von Rechberg nahm aus den fünfhundert Rittern einen auserlesenen trup, um die feinde zu beobachten und auf ihrem marsche zu beunruhigen. Er kehrte aber sogleich wieder um, und rathete den Zürchern sich gegen die vorstatt über die Sil zurükzuziehn, weil sie den feinden, die er auf sechstausend rechnete, nicht gewachsen seyen, und dieselben

1443 ben leichter mit schiessen von ihren brustwehren bestreiten könnten. Da er indessen mit der reuterey, die feinde werde zu ermüden, oder durch ein verstelltes zurükweichen nahe an das geschüz zu loken suchen.

Damit die Eidgenossen den Rittern nicht allezeit den vortheil lassen müßten, hinter den gräben und büschen hervor zu schiessen, und das freye feld zu behalten, wurden die hauptleute aus den Kantonen, Petermann von Lütißhofen von Lucern, der Landamman Itel Reding der ältere von Schweiz, der Ammann Jost Spiler von Zug, und der Landamman Jost Tschudi von Glarus, mit einander zu rath: sich plözlich rechter hand gegen Wiedikon zu wenden, und ihre schritte zu verdopeln, um, wo möglich, sich zwischen die statt und die feinde zu stellen, und selbige also zu einem standgefechte zu nöhtigen. Sie suchten auch durch diese bewegung der sonne, die ihnen izt von ausgang ins gesicht schien, den rüken zuzukehren. Auf diese wendung der feinde, folgete ein theil der Zürcher dem zu Benken abgefaßten rathschlusse, und zog sich in die vorstatt zurük; aber der mehrere theil blieb unter der anführung des Bürgermeisters Stüßi, ausserhalb der Sil, in einer grossen wiese bey dem Siechenhause zu S. Jacob stehn, und beschloß lieber daselbst den feind in schlachtordnung zu erwarten, als ihm aus den augen zu treten, und, nach dem

dem raht der fremden hauptleute sich hinter 1443
die schanzen zu verkriechen.

Die Edeln hatten sich nicht ferne von da mit den förderſten gliedern der Eidgenoſſen in ein gefecht eingelaſſen; als ſie ſich aber, abgeredtermaſſen, vor den ſtark eindringenden feinden zurükzeuhen wollten, geriethen ſie in unordnung. Einige wenige ſtiegen von den pferden, und ſtellten ſich zu dem fußvolke; die meiſten aber eilten über die brüke, wo ſie jenſeits den beſten haufen der Zürcher anzutreffen glaubten. Eine anzahl von den Eidgenoſſen verfolgte dieſe lezztern, und kam hierauf den Zürchern von hinten auf die haube, da die übrigen von vorne durch den haag einzubrechen ſuchten. Die Zürcher hätten ihnen an dieſem ſo vortheilhaften plaze leicht ſtand halten können, wenn nicht das mißverſtändnis und die unordnung noch mehr als die feinde das ſchreken unter ſie gebracht hätten. Das exempel der Ritter die aus irrtum oder kleinmühtigkeit der ſtatt zugeeilt waren, hatte viele von den Zürchern verführt, daß ſie ſich hinten von dem haufe trannten, und derſelbe verminderte ſich in kurzem dermaſſen, daß die wakerſten alleine den waffen der feinde bloß geſtellt blieben. Man beſchuldiget die Schweizer, ſie haben ſich zuvor rohte kreuze auf die leibröke nähen laſſen, um deſto leichter die Zürcher zu hintergehen. x.)

Die

x.) Bullinger. Malleolus. Rahn. Hingegen ſprechen Tſchudi und andere die Schweizer von dieſer be-

1443 Die brüke war den fliehenden zu eng; die meisten mußten ihre rettung durch das wasser suchen. Die verwirrung ward insonderheit durch die unbewaften leute vermehret, die aus neugier oder aber um die ihrigen mit brot und wein zu erfrischen, sich heraus gewagt hatten. Viele unter diesem schwachen und unvorsichtigen pöbel wurden zu tod getretten oder erschlagen. Der Bürgermeister Stüßi stellte sich mit einer streitax an dem aussern ende der Silbrüke den feinden in den weg; und büssete daselbst, durch einen rühmlichen tod, die schulde, die er sich an diesem blutvergiessen beymessen konnte. Die umstände seines todes werden verschieden erzählet. Einige melden er sey von unten auf, zwischen den brettern der brüke hindurch, von einem Lucerner tödlich verwundet worden; die andern geben einen Zürcher für den thäter an, der den Bürgermeister, aus haß, als einen urheber des krieges, hinterruks soll erschlagen haben. y.)

Die völker der Kantone hielten gröstentheils aussenhalb der Silbrüke mit ihren fahnen still. Nur die hizigsten verfolgten die Zürcher in die vorstatt, wo sie viele leute in den schlupfwinkeln der häuser umbrachten. Das gröste niedermezeln geschah zunächst an dem thore, welches die ersten von den flüchtlingen

beschuldigung als von einer willkührlichen verläumdung gänzlich los.

y.) Bullinger, Ms. XI.

lingen hinter sich verschlossen hatten; als man es auf das klägliche geschrey der fliehenden endlich wieder aufmachte, drangen einige von den siegern mit dem getümmel in die statt; und wenn damals die ganze macht der Kantone nachgeeilet hätte, so wäre Zürich seinem untergange nahe gestanden. Eine frau, aus dem geschlechte der Ziegler, ließ das schoßgitter herunter, und rettete also die statt vor der äussersten gefahr. Rudolf König der Landschreiber von Glarus hatte den Pannerherr Conrad Meyer inwendig dem thore erschlagen; wie er sah daß ihm der rükweg aus der statt verschlossen war, überreichte er die gewunnene fahne einem seiner landesgefährten durch das gitter, und ward hierauf, nebst zween andern, von den bürgern todgeschossen. 1443

In dem grösten schreken waren die Edeln und die meisten einwohner in die grössere statt entflohen, und hatten daselbst das gerücht ausgebreitet: der kleinere theil der statt sey würklich von den feinden eingenommen. Wie sie sich von dieser angst wieder erholten, und die fallbrüke aufgezogen war, fiengen sie an von den thürmen, und insonderheit von dem Lindhofe, auf die vorstatt zu feuern, wo sich die feinde beschäftigten, mit auskleidung der todten und verwüstung der häuser ihre begierde nach beute zu stillen; biß diese auf den abend von ihren Obersten befehl erhielten die häuser anzuzünden.

1443 zünden. Die ganze vorstatt zwischen der Sil und dem stattgraben ward durch die flammen verzehrt. Die Eidgenossen machten denselben tag einen grossen raub an vieh, und eine reiche beute an geld, waffen und hausgeräthe. Sie plünderten auch das kloster Seldnau; verwüsteten die felder; und brannten die dörfer Altstätten, Rieden, Wiedikon, und ohne unterschied alle häuser oder höfe ab, die zwischen Kirchberg, wo sich ihre erstern verwüstungen geendiget hatten, und der statt Zürich, noch aufrecht standen.

Die Schweizer erlaubten sich vor andern aus, alle arten der grausamkeit, dazu sie die heftigste erbitterung gegen die überwundenen feinde verleiten konnte. Aber insonderheit bewiesen sie eine barbarische wuth, an dem leichname des erschlagenen bürgermeisters; sie bestrichen mit seinem blute das beinhaus bey S. Jacob; schmiereten sich die schuhe mit seinem fette, und die überreste seines zu kleinen stüken zerhaketen körpers warfen sie in das wasser. Selbst einige von seinen nächsten blutsverwandten von Glarus, (von welchem ort der vater des erschlagenen auf Zürich gezogen war,) beflekten ihre hände mit dieser unerlaubten rache. Durch dergleichen ausschweifungen gaben die Kantone ihren feinden einen scheinbaren vorwand, wider sie bey andern völkern die nachtheiligsten vorurtheile zu erweken. z.)

In

z.) Tschudi. 386. f. Bullinger. Helv. Bibl I. Th. 85. f. Faber Hist. Sueviæ L. I. Æneas Silvius de Europæ statu sub Friderico III. apud Freher. T. II.

In den briefen so die Zürcher ausgehen 1443
liessen, rechnen sie selbst ihren verlust an bürgern und Edeln auf hundert und dreißig. Wenn man aber das landvolk darunter begreifen will, so soll die zahl der erschlagenen sich über dreyhundert belaufen haben. Die merkwürdigsten, nächst nach dem bürgermeister, waren, Ullrich von Lommis, der Pannerherr Meyer, und Michel Graaf der Stattschreiber; man rechnet zwar den tod dieses leztern einem Zürcherbauern zu, der denselben in der statt selbst, aus rache, als einen stifter des österreichischen bundes soll umgebracht haben. Die todten auf seiten der Edeln waren nicht in grosser anzahl. Unter den merkwürdigsten befindet sich Albrecht von Bußnang; der einem von den Eidgenossen in dem streit eine grosse belohnung verheissen hatte, wenn er ihn beym leben erhielte; aber dieser gab ihm zur antwort: Wenn du so grossen reichtum besizest, warum bist du nicht lieber zu haus geblieben; und schlug ihn auf der stelle tod. Die sieger hatten nicht über zwölf todte, und hiemit in vergleichung mit den andern so wenige, daß man es schwerlich glauben könnte, wenn man sich nicht vorher die ausserordentliche unordnung der Zürcher und Oesterreicher vorstellte.

§. XII.

§. XII.

1443 Die Zürcher zweifelten nicht, sie werden nunmehr mit ernst von ihren feinden belägert werden; und weil das mißtrauen gegen einen theil der bürgerschaft und des landvolkes, das in der statt lag, den Markgraf und seine Ritter in ihren anstalten zur gegenwehr furchtsamer machte, so beschlossen die Räthe, diesen fremden Herren die schlüssel der statt zu überliefern, um dadurch ihr völliges zutrauen zu gewinnen. Der Markgraf, der an dem tag der schlacht nicht von Zürich gewichen war, und dessen reuterey nicht die erforderlichen dienste geleistet hatte, vertraute die bewahrung der vier thore den zween Grafen von Lüzelstein und Helfenstein, und den Edeln, Burkhard Münch und Hans von Rechberg.

Die völker der Kantone blieben nicht eine längere zeit vor Zürich, als sie nöhtig hatten, um ihre todten und die eroberte beute in sicherheit zu bringen. Sie rükten zuerst auf Baden. Daselbst beschlossen sie, auf das verlangen der Schweizer und Glarner, die belägerung von Raperswyl vorzunehmen. Sie zogen auf der andern seite der Limmet über Hönk, bey der statt Zürich vorbey. Ungeacht des verbotes der hauptleute wurden vierzig häuser zu Hönk, und einige andere zunächst an der statt von dem unbändigen kriegsvolke angezündet. Den übrigen dörfern dem see nach, von Zürich

biß

biß auf Raperswyl, ward mit dem feuer, aber nicht mit der plünderung, verschonet. Die Eidgenossen legten sich in dreyen haufen zurings um diese leztere statt, und verwüsteten die gegend, in erwartung, daß ihnen von haus das nöhtige geschüz zugeführet werde. 1443

Die stätte Bern und Soloturn hatten ihre völker noch nicht aufbrechen lassen. Wie ihnen aber die sechs Kantone von Baden aus den anschlag auf Raperswyl kund gethan, und die mahnung zum auszuge wiederholt hatten, beschlossen sie ohne fernern aufschub ins feld zu ziehn. Ihre saumseligkeit war den feinden sehr vortheilhaft; denn, eh sie mit den anstalten zu der belägerung von Lauffenburg fertig waren, ward die gedult der andern Eidgenossen durch die schwürigkeiten der belägerung von Raperswyl erschöpft; es war ihnen leichter sich mit dem feinde in offenem felde zu schlagen, als dieselben hinter festen mauern anzugreifen. Die belägerten liessen ihnen sagen: Es hat euch über tausend gülden gekostet, ein stük unsrer mauern mit eurem geschüze nieder zu werfen; zahlet uns hundert gülden, so wollen wir ein eben so grosses stük mit eignen händen abbrechen, um euch den weg zu uns weiter zu machen. a.)

a.) Bullinger. Ms. XI. 11.

1443 Nichtsdestominder fürchtete der Markgraf von Hochberg für das schiksal der statt Raperswyl; und weil er die belägerten durch keinen andern weg retten konnte, so nahm er seine zuflucht zu den friedensvorschlägen. Der Bischof Heinrich von Costanz ließ durch seinen bruder Friedrich von Hewen, und durch den Abt Rudolf von Einsiedeln den hauptleuten des eidgnößischen lägers einen waffenstillstand antragen. Den Schweizern und Glarnern mißfielen diese anwerbungen. Aber die andern Eidgenossen stillten sie durch die versicherung, daß sie keinen oder den vortheilhaftesten bedingen gehör geben, und, falls ihnen andere angeboten würden, den zween Kantonen helfen wollten, mit stürmender hand den belägerten ort überwältigen.

Die Eidgenossen gaben dem Bischofe, der selbst zu ihnen ins lager gekommen war, diese antwort: „Wenn die Zürcher, die „unsre bünde verlezet, und die Fürsten von „Oesterreich, die den fünfzigjährigen frieden „an uns gebrochen haben, und insonderheit „die Raperswyler, izt da wir im begriffe „sind, sie für ihre feindseligkeiten zu züchtigen, einen anstand des krieges haben wollen, so soll selbiger biß auf Georgentag „des nächstkünftigen jahres bestehen; alle „fremdlinge, sie seyen des Adels oder gemeine österreichische söldner, müssen die „statt Zürich räumen; alle eroberten länder „müs-

„müssen unter unsrer aufsicht bleiben; die „ausgewichenen bürger von Bremgarten „sollen nicht in der Eidgenoßschaft geduldet „werden; und wenn unter der zeit dieses „stillstandes der Bischof einen beständigen „frieden vermitteln will, so sollen auf seine „mahnung beide parteyen zu Baden im „Aargau erscheinen.„ Diese bedinge wurden zu Zürich angenommen; und den 9. Augstmonat besieglet. b.) Mit dem anhange; „Daß die kriegsgefangenen beider„seits um ein billiges lösgelt sollten freyge„lassen, und während der zeit dieses frie„dens niemand vor ein fremdes gericht kön„nen geladen werden.„ 1443

Die Oesterreicher gewannen damit soviel, daß sie leichter ihren feinden auf einer andern seite wiederstehen konnten. Die belägerten stellten sich darüber sehr mißvergnügt, daß man ihnen die ehre raube, ihre befreyung ihrer eigenen tapferkeit schuldig zu seyn. Auf den gleichen tag, wie die sechs Kantone vor Raperswyl das feld räumten, fanden sich die völker von Bern und Soloturn vor Laufenburg ein. Die Basler schikten ihnen 2500. mann hülfsvölker, unter der anführung des Obristzunftmeisters Andreas Ospernell und eines Edelmanns, Johannes von Lauffen, welche sieben grosse stüke mit sich führten.

b.) Tschudi. XII. B. 392. 393. f.

1443 Die besazung in der statt war durch die österreichischen völker, die der Graf von Helffenstein aus Zürich dahin geführt hatte, biß auf dreyhundert mann gestärkt worden; und die belägerten hatten den rüken durch die gemeinschaft mit dem andern ufer des Rheines beständig frey. Ihre behutsamkeit und die vermessenheit der belägerer machte auch, daß die Berner insonderheit, anfangs eine grössere anzahl von leuten einbüßten. Da sie also sahen, daß sie zu schwach waren, den plaz einzuschliessen oder mit gewalt zu unterwerfen, mahnten sie die übrigen Kantone um hülfe. Dieses würkte so viel, daß der Bischof Friedrich von Basel, der Graf Johann von Thierstein und der Freyherr Rudolf von Rammstein eine freundliche richtung machten; und, im namen der herrschaft Oesterreich, den belägerten, theils an ihre kriegskösten, theils zur entschädnis für die geraubten kaufmannsgüter, so sie von Hansen von Rechberg, dem österreichischen vogt zu Lauffenburg, zurükzufordern hatten, zehntausend gülden zu bezahlen verhiessen. c.) Die streitigkeiten, zwischen den Baslern und einigen anhängern der herrschaft Oesterreich, wurden, durch die vermitlung der Kirchenväter zu Basel, gänzlich beygelegt. d.)

Der

c.) Wursteisen sagt es seyen den Bernern allein 10000. und den Baslern 1000. gülden verheissen worden.

d.) Der herausgeber von Tschudis Kronik. II. Th. 398 - 402. f.

Der kurze friede der Zürcher und Oesterreicher mit den Kantonen verdiente noch überdies der faule oder böse friede geheissen zu werden, weil er von beiden theilen schlecht beobachtet ward. Der Markgraf von Hochberg suchte während diesem zwischenraum des krieges beßre anstalten zu fortsezung desselben vorzukehren. Er versammelte die vornehmsten seiner partey, von Adel und aus den stätten, auf einen tag zu Winterthur, und gab den raht: Sintemal sich der röm. König ausser stand befände, ihnen nach nohtdurft unter die arme zu greifen, solle man sich an den Herzog Philip von Burgund wenden, der damals eine anzahl müssiger völker in bereitschaft hatte. Der ritter Peter von Mörsberg ward deswegen an den Herzog abgeschikt. Dieser Fürst zeigte sich willig dem hause Oesterreich wider die Schweizer beyzustehn, sobald ihm der König Friedrich seine Reichslehen und insonderheit die herrschaft Lüzelburg werde versichert haben. Der von Mörsberg ward mit der zurükgebrachten antwort von dem Markgrafen an den hof gesendet, wo er durch die unentschlossenheit oder saumseligkeit des Königes so lange aufgezogen ward, biß die gelegene zeit verstrichen war, sich das anerbieten des Herzogen zu nuz zu machen. e.) 1443

e.) Wir haben Bullingers bericht den vorzug gegeben; Tschudi, sezet diese unterhandlung früher. XII. B. 379. 380. f.

1443 Friedrich machte dennoch einige anstalten um die niedergeschlagene hofnung seiner partey wieder aufzurichten. Wie er sah, daß die Reichsfürsten an diesem kriege, als an einem besondern geschäfte des hauses Oesterreich, keinen theil nehmen wollten, so schrieb er an den König Carl den VII. in Frankreich, denselben um der gefahr willen, die das exempel der hochmühtigen Schweizerbauern allen Fürsten androhete, zu einem kräftigen beystande zu bewegen. f.) Er brachte durch verpfändung verschiedener herrschaften in dem Sundgaü, dem Innthale und an der Etsch, eine summ geldes zusammen, die er zu den künftigen kriegskösten bestimmete. Er ließ auch an die stätte Bern, Basel und Soloturn, ernstliche befehle abgehn, daß sie sich aller feindseligkeiten wider die österreichischen unterthanen enthalten, und an einem billigen rechtbote sollten genügen lassen. Die fruchtbarsten von allen diesen anstalten waren die unterhandlungen mit dem Könige in Frankreich, davon wir die wirkungen an ihrem orte anzeigen werden.

Die Schweizer thaten auch ihrerseits dem waffenstillstande, der zu einer vorbereitung des friedens hätte dienen sollen, wenig ehre an. Viele schlösser und dörfer die in die gerichte der herrschaft Grüningen gehörten, und noch nicht gehuldiget hatten, nöhtigten sie ihnen zu schwören. Sie bemächtigten sich

f.) jd. 396. f.

sich auch unter diesem vorwande des schlosses Greiffenberg. Sie wacheten mit einer strengen sorgfalt über die angehörigen der eroberten länder, damit sie keine lebensmittel nach Raperswyl oder Zürich brächten. Viele edelleute und viele aus dem landvolke, retteten sich wegen solchen verfolgungen in diese zwo leztern stätte. g.] 1443

Ungeachtet der schlechten neigung beider parteyen zu einer rechtschaffenen versöhnung, sezte der Bischof von Costanz zufolg seines übernommenen mittleramtes einen tag an; auf welchen, nebst den bevollmächtigten der kriegenden parteyen, die gesandten der Kirchenversammlung zu Basel und vieler Reichsstätte, nach Baden eingeladen wurden. Weil die bemühungen dieser tagleistung unnüz gewesen sind, so würde es auch überflüßig seyn, dieselben weitläuftig zu beschreiben. h.) 1444

Nachdem beide parteyen ihre alten und neuen beschwerden erzählet und mit kundschaftszeugnissen unterstüzt hatten, machte jede ihren schluß; unter was für bedingen sie einen frieden einzugehen verlange. „Die „Zürcher beruften sich, wie vormals, auf das

g.) jd. 397. f. Bull. XI. 12.

h.) Diese zusammenkunft ward anfangs von dem Bischofen auf den 12. Jenner angesezet, und zu zweyenmalen auf den 5. Hornung und auf den 22. Merzen zurükgeschoben. Bull. 13. c. Tschudi. 405 - 410. f.

1444 „recht, das ihnen zustehe, bündnisse, gleich „dem mit Oesterreich, zu schliessen. Doch „zeigten sie sich bereit, diesen leztern bund „mit einwilligung des röm. Königes um des „friedens willen abzuschaffen, und den bund „mit den Eidgenossen zu erneuern, nachdem „dieselben die eingenommenen länder wie„drum würden geräumt haben.„ Will uns der König (fügten sie hinzu) „des bundes „nicht entladen, so begehren wir von un„serm Herren dem Bischofe ein unparteyes recht, um zwischen uns und den Kan„tonen zu entscheiden.„ Die Schweizer und ihre verbündeten forderten: „Die Zürcher „sollten zum voraus auf den bund mit Oe„sterreich verzicht thun; sich der eidgnößi„schen form des rechtes ohne vorbehalt un„terziehen, und alsdenn die wiederabtretung „ihres gebietes von der grosmuht der Eid„genossen erwarten.„

Die Boten von Zürich brachten diese vorschläge hinter ihre Obern, und liessen sich von den Boten der Reichsstätte begleiten. Wie sie aber in dem Rathe ihre handlung eröfneten, so ärgerten sich die meisten beysizer an den zumuthungen der Kantone. Einige wenige nur glaubten: „Man müsse „dem stärkern unglüke weichen, weil doch die „fortsezung eines krieges, davon die statt „Zürich allein die last ertragen müsse, noch „grössere übel nach sich ziehen werde.„ Johann Meiß einer aus denen, die von dieses ge-

geschäftes wegen von Zürich auf Baden waren abgeschikt worden, ließ sich sogar verlauten: „Die urheber des krieges hätten an der „Sil und anderswo ihren wohlverdienten „lohn gefunden.„ Dieser Meiß hatte schon ein vorigesmal die strafe des gefängnisses ausgestanden, weil er sein mißfallen an der trennung der Zürcher von den Eidgenossen, und dem daraus entsprungenen kriege allzusehr hatte bliken lassen. Diesmal ward sein schiksal noch strenger. Das gemeine volk rottete sich, auf anstiften der österreichisch gesinnten, oder aus blossem eifer für das gemeine Wesen, auf das gerücht von dem streit zwischen den Rahtsherren zusammen; holte die Boten, die von Baden zurükgekommen waren, mit gewalt aus der Rathstube, und führte sie als verräther in den Wellenberg, einen thurn der mitten im wasser stehet, und zu verwahrung der gefangenen dienet. Die gesandten der Reichsstätte wurden nach Baden zurükgewiesen; in erwartung, daß man ihnen eine schriftliche erklärung von Zürich aus dahin nachschiken werde. Zween die vornehmsten aus den Zürcher Boten, Johann Meiß und Ullrich Zörnli, wurden durch die mehrern stimmen des aufgebrachten volkes zum schwerd verurtheilt, und auf dem fischmarkte hingerichtet. Andere von ihren mitgefährten in der gesandtschaft nach Baden, oder die sonst durch ihre friedlichen gesinnungen 1444

1444 die gunst des volkes verwürkt hatten, wurden an geld gestraft.

Nachdem also die österreichische partey in Zürich aufs neue allen widerspruch überwunden, schrieben sie auf Baden, und boten den Kantonen recht, auf den Bischof zu Costanz, oder auf den Bischof von Basel, oder auf eine von den Reichsstätten, deren gesandte der unterhandlung beywohneten. Aber die Kantone antworteten: „Sie wer„den nach einem bereits ausgestandenen krie„ge, von den rechten ihrer bünde nicht wei„chen, für deren aufrechthaltung sie die „waffen ergriffen hätten.„ Sie entschuldigten sich gegen die Reichsfürsten und Stätte, wegen diesem abschlage, dadurch; „daß „sie im anfange dieses streites den ausspruch „ihrer eigenen bundesgenossen von Bern „und Soloturn verworfen hätten; weil sie „in dem festen vorsaze stünden, kein anders „recht, als nach dem buchstabe ihrer bünde „einzugehn.„ Auf das vielfaltige rechtbieten des Markgrafen antworteten die Boten der Kantone: „Sie seyen zu einer freund„lichen unterredung nicht zu einem rechtli„chen entscheide nach Baden berufen wor„den. Ihre Obern werden sich aber ferners „schriftlich erklären; nachdem das haus Oe„sterreich vorher seine hände von den Zür„chern werde abgezogen, und den eidgnößi„schen bund in seiner völligen kraft wieder „hergestellt haben.„

§. XIII.

§. XIII.

Also zergieng diese zahlreiche tagleistung ohne frucht. Die Oesterreicher hätten gerne den waffenstillstand verlängert, aber die Eidgenossen wollten ihnen nicht zeit geben eine fremde hülfe zu erwarten. Die thätlichkeiten fangen nach ausgang des anstandes wiedrum an. Die einwohner von Wyl im Toggenburg überfallen und verbrennen die zwey schlösser Spiegelberg und Griessenberg, die der Markgräfin von Hochberg zugehörten. Die Apenzeller die bißher still gesessen waren, überschiken den Zürchern und dem Markgrafen, auf die mahnung der Kantone mit denen sie verbündet waren, ihre absagbriefe. Sie verordnen auch einen haufen von fünfhundert mann mit ihrem landespanner den Kantonen zu hülf. Der Freyherr Petermann von Raren läßt in der gleichen absicht dreyhundert aus seinen Toggenburgern aufbieten, die er bald hernach in begleit einiger reuterey, den Eidgenossen zuführte. i.) 1444

Die völker von Bern, Lucern, Zug und Soloturn, nahmen den weg über Baden in das Zürichgebiet; die von Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug, über den see in das Grüningeramt. Nachdem sie sich alle zu Kloten und Basserstorf, in dem untern Kiburgeramte, ohngefähr zwo stunden von Zürich, vereiniget, wurden sie schlüßig die belä-

i.) Tschudi. 411. 412. f.

1444 belägerung von Greiffensee vorzunehmen; um diese den Raperswylern behülfliche, den Schweizern aber, die zu Grüningen lagen, beschwerliche nachbarschaft aus dem wege zu räumen. Weil sie damit beschäftiget waren kamen die hülfsvölker von Apenzell und Toggenburg zu ihnen. k.)

Die besazung zu Greiffensee belaufte sich auf ein und achzig mann. Ihr anführer, der sogenannte Wildhans von Landenberg, ermunterte sie zu einem tapfern widerstande. Wie sie sahen, daß sie sich in dem stättgen nicht erhalten konnten, zündeten sie selbiges an, in der hofnung mit mehrerem vortheil das schloß zu vertheidigen. Die belägerer sahen keinen andern weg sich des plazes zu bemeistern, als durch umgrabung der mauern, und griffen also diese arbeit auf der seite gegen den See wo die mauern am schwächsten waren, eifrig an. Derjenige, der ihnen dazu gerathen ward nach vollendetem kriege, zur strafe dafür, in der statt Zürich, zu deren unterthanen er gehörte, mit dem schwerd hingerichtet. Den belägerten gelung es, das schirmdach der untergräber mit einem grossen Altarsteine zu zerschmettern; aber diese richteten ein stärkeres auf. Da endlich die erstern sahen, daß sie den händen ihrer feinde nicht entgehen konnten, ergaben sie sich an die gnade der Eidgenossen.

Die

k.) jd. 415. s. Bullinger. 14. c.

Die Hauptleute theilten die gefangenen 1444
zur bewachung unter die ihrigen aus; und liessen durch beutmeister die plünderung des schlosses veranstalten. Den folgenden tag hielten sie vor dem ganzen Heer ein blutgericht, in welchen die gefangenen, (die Zürcher Scribenten l.) sagen; wider das gegebene wort,) zum tode verurtheilet wurden. Es waren gelindere meinungen gefallen; aber der Landamman Reding von Schweiz bediente sich des ansehens, das ihm seine eigenschaften, sein kriegsglük, und insonderheit sein unversöhnlicher haß gegen Zürich, erworben hatten, um den grausamern schluß zu behaupten; unter dem vorwande: diese leute verdienten, andern zum schreken, wegen ihres hartnäkigten widerstandes gestraft zu werden. Er ließ ihn auch ohne verzug, unter seinen augen, und in gegenwart des ganzen Heeres, mit einer unbeweglichen strenge vollziehn. Der Wildhans von Landenberg soll sein leben für die andern alle dargebotten haben. Wie er sah, daß sein fürspruch auf die ergrimmten richter keine wirkung machte, sprach er zu seinen unglüklichen gefährten: Wolan, ich soll euch mit meinem exempel lehren, wie ihr durch eine standhafte aufführung ein unverdientes urtheil beschämen könnet; damit ihr nicht argwohnet, ich hoffe end-

l.) Bullinger, Rahn. 322. f. Füeßlin. Ms. Stumpf. VI. 3. Malleolus.

1444 endlich noch mein leben zu fristen, nachdem ihr durch euer blut den zorn dieser feinde werdet gestillet haben. Selbst der Scharfrichter soll zu verschiedenen malen, wenigstens für einen theil dieser opfer der rache gnade gesucht haben; aber umsonst. Es wurden ihrer der ordnung nach zwey und sechzig in einer wiese bey dem kleinen dorfe Räniken, enthauptet. Zehne allein wurden, aus mitleiden wegen ihres hohen alters oder ihrer jugend, beym leben erhalten. Der leichnam des von Landenberg ward von den seinigen in das Turbenthal geführt, die andern ließ Caspar von Bonstetten, der in diesem kriege stille saß, in der kirche zu Uster, auf seinem freysize begraben.

Die Zürcher hatten mit ihren beystehern gerahtschlaget, wie sie Greiffensee entschütten, oder den feinden zu hause einigen schaden vergelten könnten. Das mißtrauen in ihre eigenen kräfte hinderte sie ohne zweifel einen entschluß zu stand zu bringen. Die völker der Kantone hatten sich nicht alle mit der belägerung von Greiffensee beschäftiget. Einige haufen aus ihnen hatten das feindliche land in die weite durchstreifet, die schlösser Düboldstein, Moßburg, Ober-Pfäffikon, Werdegg, bey Hittnau, und Sonnenberg im Thurgau zerstöret, und die umliegenden dörfer, höfe und güter, verwüstet. m.) Hans von

m.) Tschudi. 416. f.

von Rechberg, mit einer partey reuter, erschlug den Apenzellern n.) einige mann in dem dorfe Hagnau. Weil die belägerung von Greiffensee noch währte, hatten die Hauptleute der vereinigten Kantone an die Reichsfürsten und Stände geschrieben, um sich gegen die anklagen die wider sie geführt wurden zu rechtfertigen. Unterdessen hatte der Kanton Schweiz zweyhundert, und Glarus dreyhundert mann wider Sargans ausziehen lassen, um die festungen Freudenberg und Ridberg, auch was sonst dem hause Oesterreich noch zugehörte, gehorsam zu machen. Doch überliessen sie die einkünfte den herren von Brandis zu Vaduz, denen selbige verpfändet waren. o.) 1444

Nachdem die Eidgenossen Greiffensee den flammen aufgeopfert, kam ihr ganzes heer wiedrum bey Kloten und Basserstorf zu stehn. Hier nahmen sie den entschluß auseinander zu ziehn, um zu hause neue kräfte zu hohlen. Die eroberung von Greiffensee war das ziel der siege der Eidgenossen in diesem kriege. Die strenge, die sie damals ausübten, brachte das unglük über ihre waffen; also daß sie keine wichtige unternehmung mehr wider ihre feinde ausführten.

Nach

n.) Walsers Ap. Kronik. 308. f.

o.) Tschudi. 418. f. Glarner Kr. 262. f.

Landesbibliothek Oldenburg

1444 Nach dem abzuge der Eidgenossen wagen die Zürcher mit zwölfhundert pferden einen ausfall und streifen biß an die mauern von Regensberg. Das gerücht breitet sich aus, die besazung dieses ortes sey allbereit eingeschlossen; und man fürchte, sie werden die hinrichtung der zusäzer zu Greiffensee mit ihrem leben entgelten müssen. Die Boten der Kantone, die zu Lucern über die besten anstalten zu fortsezung des krieges rahtschlageten, gehen in eil auseinander, und die Kantone lassen ohne verzug ihre völker ausrüken. Wie die von Lucern, Unterwalden und Zug, zu Baden, die von Uri, Schweiz, und Glarus, zu Friken angelanget waren, und die umstände des vorgegebenen angriffes von Regensberg vernahmen, lägerten sie sich alle beysammen zu Hönk, wo sie die völker von Bern und Soloturn erwarteten. Hierauf wurden die hauptleute unter sich einig, vor die statt Zürich zu ziehn, und, wo möglich, den krieg zu endigen, eh ihnen neue feinde auf den hals kämen. p.)

Niemals ist die statt Zürich in größrer gefahr gestanden, gänzlich unten zu liegen. Ihre verwüsteten länder waren in den händen ihrer feinde. Zween die besten pläze, Winterthur und Raperswyl, waren von allen seiten eingeschlossen, und die leztere dieser stätte fieng an, an brennholz und an allen

p.) Tschudi. 419. f. Bull. Ms. 15. c. Rahn. 324. f. Stumpf. VI. 19. c. Stettler. IV. B. 156. f.

allen lebensmitteln mangel zu fühlen. Der römische König, auf dessen schuz sie ihre beste hofnung baueten, speisete sie mit entfernten verheissungen; und die Ritterschaft die in Zürich lag, war einzeln nicht vermögend, ihrer partey wieder aufzuhelfen. 1444

Die Berner und Soloturner lägerten sich vor der mindern statt Zürich bey dem kloster Seldnau. Die völker aus den freyen Aemtern und dem Wagenthal kamen bey dem Siechenhaus zu St. Jacob zu stehn; an der stelle welche ein jahr vorher durch die niederlage der Zürcher war berühmt worden. Die übrigen Eidgenossen hatten die grössere statt von der Spanweide biß gegen über dem Lindenthor umstellet, also daß allein der weg zunächst bey dem see offen blieb. Beide läger der Eidgenossen waren durch eine brüke, die sie zu Hönk über die Lindemag geschlagen hatten, miteinander verbunden. Die Zürcher hatten ihrerseits gute anstalten zur gegenwehr vorgekehret. Der Markgraf hatte einen kriegsrath von zwölf gliedern aus den Rittern, den bürgern und dem volke, auserlesen, die die vertheidigung der statt besorgten. Sie hatten viele gebäude ausserr der statt niedergerissen, und sich des bauzeuges sowohl als der umgehauenen bäume bedienet vor ihren thoren neue verschanzungen zu machen; daher geschah es, daß sie dieselben während der belägerung niemals zuschlossen.

1444 Die belägerer hielten sich so weit von den mauern, daß sie von den belägerten wenig schaden empfiengen, und sie wußten sich ihres geschüzes so schlecht zu bedienen, daß dasselbe keine wirkungen that. Es hatten sich sechszehn die tapfersten bürger in Zürich gesellschaftlich zusammenverschworen, den feinden allen möglichen abbruch zu thun. Diese Böke, (denn unter diesem angenommenen namen wurden sie berühmt,) wagten sich oft heraus, und brachten den gemachten raub an vieh oder früchten, durch die nachläßigkeit der feinde glüklich in die statt. Die Eidgenossen liessen bald mit schiessen aus dem groben geschüze nach, weil sie in betrachtung der unköften allzuwenig damit ausrichteten. Doch versuchten sie in einer nacht einen sturm, um die ungedult des kriegsvolkes über den langen aufschub der belägerung zu stillen. Die Berner und Soloturner stekten die stattmühlen an dem Oettenbach in brand, in der absicht dadurch den lärm und schreken unter der bürgerschaft zu vermehren. Dem ungeachtet wurden sie von den belägerten in so guter ordnung empfangen, daß sie sich genöhtiget sahen, mit ziemlichem verlust von dem angriffe abzustehn.

Der röm. König Friedrich, sein bruder der Herzog Albert von Oesterreich, und der Herzog Siegmund ihr vetter, begegneten zu Passau den gesandten der belägerten; diese wa-

waren Johann von Schwenden und Conrad von Cham im namen der statt Zürich, Burkhard Münch und Hans von Rechberg im namen der Ritterschaft. Friedrich begab sich auf den Reichstag zu Nürnberg. Obwohl es ihm an eigenem vermögen sowohl, als an der hülfe der Reichsstände fehlte, seine verheissungen gegen die Zürcher zu erfüllen, so gelung es ihm doch den Eidgenossen einen fürchterlichen feind auf den hals zu bringen, und die statt Zürich von der gegenwärtigen gefahr zu befreyen; Und auf diese gewisse erwartung eines fremden beystandes gründete er sich in seinen briefen an die belägerten, um ihre standhaftigkeit durch immer nähere und wahrscheinlichere hoffnungen zu unterstüzen. 1444

Der König Carl der VII. in Frankreich lag damals vor Mez, und suchte die bürger zu einer genugthüung gegen den Herzog von Lothringen zu zwingen. Sein kriegsheer bestund aus Engländern und Franzosen, die sich des waffenstillstandes zwischen beiden Nationen bedienten, unter den gleichen fahnen zu streiten. Weil der König diese völker gern beschäftigte, damit sie desto weniger seinen eigenen provinzen beschwerlich fielen, so ließ er sich durch das anhalten des Markgrafen von Röteln bewegen, einen theil derselben wider die Kantone ziehen zu lassen, die mit Oesterreich krieg führten. Der römische König verhieß ihnen sold und

1444 lebensmittel, und der französische Kronprinz, der Delfin Ludwig, beschloß, in person die hülfsvölker anzuführen.

§. XIV.

Ehe noch diese Fürsten ihre gemeinschaftlichen anschläge wider die Eidgenossen bewerkstellten, begegnete der partey dieser leztern ein unversehenes unglük. Die Berner hatten einem Edeln, Marquart von Baldek, die herrschaft Schenkenberg abgenommen, und gegen eine allzugrosse schazung wiederabgetretten. Dieses Edelmans bruder, Hans von Baldek, und Thomas von Falkenstein, des leztern schwäher, nahmen beide antheil an dem unwille gegen Bern. Sie waren bißher in dem kriege still gesessen; ohne zweifel weil ihre herrschaften und schlösser an das Aargau und Soloturnergebiet gränzeten. Aber der umgang mit dem österreichischen adel, und das vertrauen auf die fremde hülfe, auf welche dieser bauete, machte ihnen muth wider die Berner einen anschlag zu machen, zu dessen vollziehung Thomas von Falkenstein das meiste beytrug. Sein erstes absehen war auf die statt Aarau gerichtet; allein er änderte diesen vorsaz, und es glükte ihm die statt Bruk, eine andere von den aargauischen stätten unter der bottmäßigkeit von Bern, durch nachfolgende list zu überwältigen. q.)

Seine

q.) Tschudi. XII. B. 421. f. Bullinger. XI. 16. c.

Seine bekantschaften in Bruk, sein bürgerrecht mit Bern, und seine verstellte dienstfertigkeit zu versöhnung der kriegenden parteyen, gaben ihm einen freyen zutrit zu Bruk, und einen wahrscheinlichen vorwand, seinen verdächtigen umgang mit den österreichischen zu entschuldigen, mit denen er unterdessen zu Lauffenburg eine unternehmung veranstaltete. Den 30. Heumonat vor tags kam er in begleit Hansen von Rechberg, Thürings von Hallwyl, und andrer des österreichischen anhanges, mit einem gefolge von sechszehn pferden vor das thor zu Bruk, und gab dem wächter für, seine begleiter seyen abgesandte der Kirchenversammlung zu Basel. Sobald ihnen kaum das thor geöfnet war, schlug der von Falkenstein den wächter, seinen gevatter, tod, und ließ den körper über die brüke herunterwerfen. Wie der ganze trup von vierhundert reutern nachgefolget war, befahl ihr anführer, die thore zu verwahren, und ließ die bürger, welche nicht in dem ersten lärm das leben eingebüsset hatten, in die herberge der Herzoge von Oesterreich einsperren. 1444

Er gab seinen leuten zeit biß an den folgenden tag, der vorrechte des sieges sich zu bedienen. Nachdem ihre raubbegierde gesättiget war, legten sie feuer an verschiedenen orten in die statt, und liessen den einwohnern, so viel ihrer für die gefangenschaft zu dürftig schienen, das obere thor zu ihrer

1444 flucht offen. Die vornehmsten, darunter den Schultheiß Ludwig Effinger und seinen sohn, rettete Hans von Rechberg durch seinen fürspruch vom tode, dazu sie der von Falkenstein verurtheilen wollte. Sie wurden aber samt der gemachten beute nach Lauffenburg entführt, und so lange in verwahrung gehalten, biß einer aus ihnen, Burkard Küefer, sich wunderbarer weise durch den Rheinfall mit schwimmen rettete, und für die andern das lösgeld von den ihrigen auswürkte.

Thomas von Falkenstein hatte den tag vor dem überfalle der statt Bruk, einen absagbrief an den Raht zu Bern abgeschikt; damit er sich, auf alle gefahr eines ungewissen ausganges seiner unternehmung, mit dem schein eines offenbaren krieges entschuldigen könne, und doch die regierung zu Bern nicht zeit habe, ihre angehörigen wider den neuen feind zu warnen. Auf die erste zeitung von dem unglüke der Bruker, fielen die Soloturner vor das schloß Gößken, welches dem von Falkenstein zugehörte, und nahmen in demselben seine tochter und seines bruders frau gefangen. Die Berner klagten den schaden ihrer unterthanen den Eidgenossen, und diese steuerten den beschädigten zu wiederaufbauung ihrer statt. Die Lucerner schikten eine wirkliche hülfe von sechshundert mann, die sich mit den völkern von Bern und Soloturn vor Farnsberg läger-

lägerten, um die mitthäter des anschlages wider Bruk, die darein sich verschlossen hatten, zur gebührenden straffe zu ziehn. 1444

Dieweil also die Eidgenossen ihre macht zu zwoen belägerungen vertheilten, nahete sich der Delfin dem Elsasse und der statt Basel; und Hans von Rechberg entrann aus dem schlosse Farnsberg, um den anzug der Franzosen zu beschleunigen. Alle diese völker waren durch die langen kriege in Frankreich zum streit wohl geübet. Sie wurden nach dem namen eines berühmten französischen feldherren, eines Grafen von Armiak, die Armiaken, und von dem landvolke, bey dem sie sich verhaßt machten, zum spott die armen Jäken, geheissen. Der Adel im Elsasse, Sundgau, und den österreichischen herrschaften, fassete auf die annäherung dieser fremden trupen einen neuen muth, die Basler und die Eidgenossen anzugreifen. Und der Pabst Eugen hoffete, die ankunft eines so starken kriegsheeres in der nachbarschaft von Basel werde die Kirchenväter daselbst von ihren entschliessungen wider ihn abschreken.

Die Eidgenossen sönderten aus dem lager vor Zürich, 300. Berner, und fünfzig mann aus jedem der übrigen orte, aus; mit diesen vereinigten sich in dem läger bey Farnsberg noch dreyhundert Berner, zweyhundert Soloturner, fünfzig mann von Lu-

1444 cern und hundert von Liechtstall und Wallenburg. Dieser haufe, nicht über sechszehnhundert stark, ward abgeordnet die feinde auszuspähen und die Basler zu verstärken. Sie zogen in der nacht auf den 25. August aus, da unterdessen der vortrab der Franzosen, bestehend aus achttausend pferden, unter der anführung des Grafen von Dammartin, allbereit vor Basel vorbeygezogen war. r.)

Wie die Eidgenossen den 26. mit anbrechendem tage bey Brattelen anlangen, begegnet ihnen der erste haufe der feinde; den bringen sie zur flucht. Ein gleiches glüket ihnen mit einem zweiten haufe, den sie auf den feldern bey Muttenz angreifen, und in der ersten hize schlagen. Dieser gute anfang macht sie verwegen. Sie kehren sich weder an die warnungen der Basler, noch an die befehle der hauptleute, die sie an dem ufer der Birs zurükzuhalten suchen, noch an die anzahl der feinde die jenseits auf sie warten. Sie spotten der vorsichtigkeit ihrer anführer, und sezen, voller ungedult zum angriffe, durch das wasser.

Eh sie an das andere ufer gelangen, werden ihrer sehr viele durch das grobe geschüz der feinde umgebracht. Die Franzosen, die in verschiedene haufen getheilt waren, umringen die Eidgenossen und trennen ihre schlacht-

r.) Wursteisen. V. B. 39. c. Tschudi. 422. 423. f.

schlachtordnung. Ein theil von diesen lez- 1444
tern wird an die Birs zurükgetrieben, wo sie in einer wiese ihr leben den feinden theuer verkaufen. Der andere theil sucht sich einen weg zu der statt Basel zu öfnen. Weil ihnen aber die Basler, aus furcht von der statt abgeschnitten zu werden, nicht dörfen entgegen ziehn, müssen sie zu den mauern des kirchhofes bey S. Jacob ihre zuflucht nehmen. Die feinde stiegen von den pferden und griffen die Eidgenossen hinter dieser brustwehr an. Aber ungeacht ihrer anzahl und ihrer hize sahen sie sich genöhtiget stüke herzuzuführen, um eine handvoll Schweizer zu überwältigen.

Die Eidgenossen verdienten in diesem vermessenen streit das lob einer ausserordentlichen tapferkeit. Sie wehrten sich, an den beiden abgesönderten stellen ihrer wallstatt, biß auf den lezten, und opferten, bey einem unvermeidlichen tode, eine noch grössere anzahl von ihren feinden auf. Die so sich in den kirchhof gerettet hatten, stunden drey verschiedene anfälle von frischen völkern aus. Viele rissen die pfeile aus den wunden, um dieselben wieder auf die feinde loszuschiessen. Ohne hofnung zum siege, aber in der entschlossenheit nicht ungerochen zu sterben, begehrten und erwarteten sie keine gnade, biß die lezten aus ihnen, erschöpft an kräften aber nicht an muth, unter dem schutt der kirche, die die feinde anzündeten, begraben

1444 wurden. Die zahl der entrunnenen soll sich nur auf sechszehn belaufen haben; und die ihrigen legten es diesen für eine grosse schande aus, daß sie nicht einen rühmlichen tod der fristung ihres lebens vorgezogen.

Man findet in den alten nachrichten von dieser schlacht ein seltenes beyspiel des muthes der Eidgenossen, und ihrer wuht gegen ihre überwinder; als, nach vollbrachtem streit, Burkhard Mönch von Landskron, ein vornehmer Edelmann der österreichischen partey, und einer von den wegweisern des fremden kriegsheeres, auf der wallstatt mit offenen helm herumritte, und eine unanständige freude über die niederlage der Schweizer bezeigte, ward hierdurch der zorn eines tödlichverwundeten Schweizers dergestalt rege gemacht, daß er seine lezten kräfte sammelte, sich auf die knie richtete, und mit einem stein den Ritter ins angesicht traf, daß derselbe ohnmächtig vom pferde sank, und von diesem wurf das leben einbüßte.

Der Delfin bewunderte die standhaftigkeit der Eidgenossen. Diese erfahrung ihrer tapferkeit, und die achtung, die er für sie gewann, bewegten ihn nachwärts, ihre freundschaft zu suchen, und zu den nüzlichen verbindungen der krone Frankreich mit dieser streitbaren Nation den ersten grund zu legen. Er verlor die lust einen sieg weiter fortzusezen, von dem er für sich selbst keine früchte

hoffen

hoffen konnte, und tiefer in ein land hinein- 1444
zudringen, bey dessen eingang er sechstausend todte mußte liegen lassen; denn so groß wird der verlust der Franzosen von den meisten Autoren, und von einigen wohl noch grösser geschäzet. Ludwig urtheilte selbst, sein kriegsheer würde einen zweiten solchen sieg nicht vermögen auszustehn. Nachdem seine völker, zufolg dem kriegsgebrauche, biß an den dritten tag auf der wallstatt verharret, und unterdessen ihre todten theils verbrannt, theils begraben hatten, erlaubte er auch den Baslern, die lezte pflicht ihren erschlagenen bundsgenossen zu erweisen.

Auf die gewisse nachricht von der ankunft der Franzosen hatten die Oberkeiten zu Bern und Soloturn den ihrigen vor Farnsberg den abzug befehlen lassen. Diese glaubten aber, sie müßten die rükkunft derjenigen erwarten, die sie kurz vorher wider die feinde ausgeschikt hatten. Es gieng biß auf den abend eh sie die erste zeitung erfuhren, wie ihre freunde mitten unter die feinde sich gewaget und der grössern anzahl derselben unten gelegen hätten. Diese schlimme nachricht erwekte in dem läger die gröste bestürzung. Die Berner und Soloturner, deren vaterland dem ersten und, wie sie fürchteten, einem nahen und ganz gewissen überfalle ausgesezt war, brachen in unordnung auf. Weder die zusprüche der hauptleute noch das ordentlichere exempel der

Lucer-

1444 Lucerner, vermochten ihr blindes schreken zu stillen; sie liessen aus eilfertigkeit so gar ihre stüke im stich. s.)

Zu Zürich ward die niederlage der Eidgenossen denen in der statt zuerst bekannt. Man leutete zum zeichen des sieges alle gloken, die während zween Monaten geruhet hatten. Die Eidgenossen draussen erhielten durch läufer von Bern und Basel die bestätigung ihres unglükes, das ihnen die hohnreden der belägerten und die grossen freudenbezeugungen angekündiget hatten. Weil die völker von Bern befehl hatten nach haus zu kehren, so wurden auch die übrigen eins, die belägerung aufzuheben. Sie vollstrekten diesen entschluß den 29. August. Sie verderbten aber noch gänzlich, vor ihrem abzuge, die güter zunächst um die statt, aus erbitterung, daß die Zürcher mit einem so grossen freudengeschrey die niederlage der Eidgenossen gefeyret. Die Berner und Soloturner zogen auf Lenzburg, und die aus den andern Kantonen, nachdem sie über die Limmet gegangen, nahmen ihren rükweg über den Albis. Die Zürcher erschlugen den leztern einige leute im nachjagen. Bey dem allgemeinen aufbruche ihres lagers hatten die hauptleute der Kantone auch die besazung von Regensberg mitgenommen. Alt Regensberg hatten sie angezündet. In Neu Regensberg legten die Zürcher besazung.

Die

s.) Tschudi. 428. f. Bull. XI. 17. 18.

Die furcht vor den Arminiaken war in 1444
Basel nicht geringer. Die väter der Kirchenversammlung zweifelten nicht an der neigung des Delfins für den Pabst Eugen. Beide der Magistrat und das Concilium schikten unmittelbar nach der blutigen schlacht bey St. Jacob eine ansehnliche gesandschaft von Bischöfen, Rittern, Doctorn und den vornehmsten bürgern, an diesen Prinzen; t.) die häupter derselben waren die Cardinäle von Arles und Calixto, und der Bürgermeister Hans von Roth. Es half aber der unwille des Delfins wegen der nachläßigkeit der Oesterreicher in erfüllung ihrer verheissungen, und das mißtrauen der Reichsstände bey der annäherung eines fremden kriegsheeres, mehr als alle vorstellungen, das Concilium, die Basler und die Eidgenossen, vor grössern feindthätigkeiten beschirmen. Ludwig von Frankreich schikte hinwiedrum seine Gesandten von fünfzig pferden begleitet nach Basel, und verwilligte der Bürgerschaft und den Kirchenvätern das verlangte sichere geleit für die zufuhr der lebensmittel.

Die reuter, die der Herr von Commerci anführte, wurden in die österreichischen Waldstätte am Rhein aufgenommen. Der Delfin hielte sich zu Ensisheim, und vertheilte seine völker in dem Elsasse und Sundgaüe, wo sie in die meisten stätte und schlösser mit gewalt eindrangen. Ihre ausschwei-

t.) Wursteisen. V. 40.

1444 schweifungen waren schuld, daß sie unter dem namen der Schinder von dem landvolke verfolget, und so oft sie sich blosgaben, ohne verschonen erschlagen wurden.

§. XV.

Weil die völker der sechs Kantone nach ihrem abzuge vor Zürich noch zu Wettiswil in den freyen ämtern stunden, u.) vernahmen sie, die Oesterreicher seyen von hinten in das Sarganserland eingerükt und haben Wallenstatt eingenommen, in der absicht Wesen zu überfallen. Auf diese anzeige eilen die Glarner nach haus, um die dreyhundert mann zu unterstüzen, die in dem ersten lärme Wesen und Quarten besezt hatten. Auch die drey Waldkantone Uri, Schweiz und Unterwalden, zogen aus Wettiswil ab. Aber die Lucerner die sich weniger denn die übrigen von dem schreken vor den Franzosen verführen liessen, und alleine auf die fortsezung der belägerung von Zürich geschlossen hatten, mahnten die heimgezogenen Orte wiedrum zu sich und bewegten die völker der Eidgenossen vierzehn tage länger im felde zu bleiben. Wie endlich, mit allgemeinem rath der hauptleute, das kriegsheer sollte auseinander gelassen werden, legten die Kantone die nöhtigen besazungen in die aargauischen gränzstätte, Bremgarten, Baden und Mellingen. Lucern verordnete zwey-

hun-

u.) Tschudi. 431. f.

hundert mann den Zugern zur bedekung. 1444
Die Berner und Soloturner liessen auch ihrerseits einige mannschaft in Lenzburg und hatten ohne das ihre wachten und vorhuten. Schweiz und Glarus verwahrten Grüningen und die grafschaft Uznach.

Die Glarner verjagten die Oesterreicher durch das blosse gerücht ihres anzuges aus Sargans. vv.) Sie verwiesen es dem Grafen Heinrich, daß er nicht nur diesem einbruche sich nicht widersezt, sondern die Oesterreicher in die statt Sargans eingelassen. Er begab sich mit seinen beiden söhnen in ihr läger, und entschuldigte sich, theils mit auslegung des bundes, in welchem er sich vorbehalten hatte, an keinem krieg wider Oesterreich theil zu nehmen, theils mit der verheissung, künftig niemals die feinde seiner verbündeten aufzunehmen.

Die übrige zeit des jahres verstrich unter kleinen gefechten zwischen den vorhuten der Zürcher und Schweizer auf dem land, oder den schiffern beider parteyen auf dem Zürchersee. Es suchten die einen den andern die felder im sommer, und die weinberge im herbst zu verwüsten. Einige Schweizer und Glarner wurden vor dem statthore von Raperswyl in einem hinterhalt erschlagen. Andere hingegen von der besazung zu Grüningen verbrannten im Zürchergebiete die zwey dörfer Ober und Nieder Meilen. Die völker der

vv.) ibid. 432. f.

1444 der sechs Kantone die zu Pfäffikon lagen, erbeuteten zur zeit der weinlese einen ganzen vorrath an most. Sie bedienten sich dazu eines grossen flosses das siebenzig mann führen konnte, und auf dem sie sich oft sehr nahe an Zürich und Raperswyl wagten.

Viele von deutschem Adel liessen sich, durch den anschein einer veränderung des kriegsglükes zu gunsten des römischen Königes aufmuntern, den Eidgenossen ihre feindschaft anzusagen. Unter diesen waren die vornehmsten: Albert, Markgraf zu Brandenburg; Jacob, Markgraf zu Baden; Ulrich und Ludwig, Grafen zu Wirtemberg; die Grafen Heinrich von Lupfen, Hans von Tengen, Friedrich von Helfenstein und ihre helfer. x.) Aber in der that waren diese absagbriefe, und die darin enthaltenen langen verzeichnisse von Rittern und Edeln, mehr ansehnlich als fürchterlich.

Derjenige feind vor dem sich die Eidgenossen am meisten entsezten, der Delfin Ludwig aus Frankreich, trat diesen vereinigten freyständen, deren unterdrükung ihm zu keinem nuzen gereichen konnte, freywillig wieder aus dem weg. Er schloß, auf die vermitlung der kirchenversammlung, und des Herzogen von Safoi, den 28. Weinmonat, mit den stätten und Kantonen, Basel, Bern, Lucern, Soloturn, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glarus, einen frieden.

x.) ibid. 434. 435. 436. f.

den. y.) Er verhieß: „mit diesen stätten, 1444
„ländern, und ihren verbündeten, insbeson-
„ders mit dem Herzoge Ludwig von Safoi,
„mit Johann Grafen von Friburg und
„Welschneuburg, und Johann Grafen von
„Aarberg Herren zu Vallendis, auch mit
„Neuenstatt und Biel, ein gutes verständ-
„nis und beständige freundschaft zu unter-
„halten; den ihrigen freyen und sichern wan-
„del in allen den gegenden zu verschaffen,
„die von seinen völkern noch besezt waren;
„zwischen ihnen und ihren feinden zu mit-
„teln; die Kirchenversammlung zu beschü-
„zen; der statt Basel wider den benachbar-
„ten Adel beyzustehn; und alle hauptleute
„unter seinem befehle zu diesem vergleiche
„schwören zu lassen.„ Dieser friede war der erste schritt zu den bündnissen der Schweizerkantone mit Frankreich. Der Delfin Ludwig wußte sich nachwärts, als er die krone trug, seine erfahrung von den kriegerischen eigenschaften dieser Nation sehr gut zu nuze zu machen.

Um eben diese zeit thaten die Zürcher einen versuch auf die statt Baden. z.) Die mannschaft die denselben ausführen sollte, näherte sich diesem orte bey einem starken nebel. Die ersten aus ihnen verstellten sich

y.) Sammlung der Bündnisse der Cron Frankreich mit löbl. Eidgnoßschaft. Bern 1732. 8. p. 1.

z.) Den 22. Weinmonat. Tschudi. 436. f.

1444 unter der kleidung und dem gewohnten grusse der Eidgenossen, als ausgeschossene aus dem läger zu Pfäffikon. Aber sie verriethen sich durch ein allzufrühzeitiges geschrey, dadurch die bürger aufgewekt wurden, also daß sie sich des thores wiedrum bemeisterten und den feind abtrieben. Hans Müller, der Schultheiß zu Baden, verlor in dem gefechte das leben.

Das Concilium, der Bischof von Basel, und die Boten verschiedener Reichsstätte beredeten die kriegenden parteyen einen stillstand der waffen einzugehn. Die Boten der Eidgenossen, die deßwegen nach Costanz berufen worden, überbrachten ihren Obern den vorschlag dieses anstandes, und es waren ihnen einige Boten der Reichsstätte mitgegeben, um denselben zu unterstüzen. Falls sie solchen beliebten, sollte die schriftliche erklärung der Kantone auf den 25. Wintermonat dem Bischofe zu Basel besiegelt zugestellt werden. Die Eidgenossen zu Pfäffikon und die hauptleute der Berner zu Lenzburg unterwarfen sich diesem vorläufigen vergleiche, und die meisten völker kehrten nach haus. Wie aber die antwort der Kantone, wegen der zeit die zur untersuchung und besieglung des vorläufigen anstandes nöhtig war, nicht auf den angesezten tag einlangte, so hatte unterdessen der Herzog Friedrich sein wort zurükgenommen. a.)

Er

a.) Tschudi. 437. und folgende seiten. Bull. XI. 19.

Er hatte aber dieses nicht so sehr um deßwillen gethan, weil er seine ehre durch die langsamkeit der Kantone beleidiget hielte, als aber, wie es scheinet, um den anschlag auszuführen, den er zu gunsten der statt Raperswyl gemacht hatte; denn der Herzog hatte geschworen, den einwohnern dieses ortes, die von den Schweizern und Glarnern eingeschlossen waren, und an allen lebensmitteln den äussersten mangel litten, auch mit gefahr seines lebens zu helfen; und er hoffete, dieses nunmehr leichter ins werk zu stellen, da die Kantone durch den anschein eines friedens eingeschläfert waren. b.) 1444

Er brach in begleit des Markgrafen von Brandenburg von Winterthur auf, führte unter einer starken bedekung einen vorrath von korn den nothleidenden zu, und verwüstete unterwegs einen grossen strich des Grüningeramtes. Wie die Schweizer zu Pfäffikon den rauch der angezündeten dorfschaften in der ferne, und auf dem see die mannschaft von Zürich gewahr wurden, die abgeredtermassen auf zwey grossen schiffen herauffuhren, stiessen sie auch in ihren kleinen schiffen von land, allein das geschüz der feinde hinderte sie handgemein zu werden. Die Oesterreicher verbrannten in der grafschaft Uznach die dörfer Schmerikon und Eschibach, und kehrten den zweyten tag in ihre pläze zurük.

b.) ibid.

1444 Der Graf Heinrich von Sargans zog nunmehr die larfe vor den Kantonen Schweiz und Glarus völlig ab. c.) Er hatte längst sehr natürliche gründe über den wachstum ihrer macht und über ihre eingriffe in sein gebiet unruhig zu seyn; aber die furcht hatte ihn zu einer verstellten freundschaft verführt, die er wartete öffentlich zu verleugnen, biß er glaubte, es mit sicherheit thun zu können. Er schikte den Glarnern eine kriegserklärung. Ein gleiches thaten Wolfgang, Wolf und Siegismund, Freyherren von Brandis; und führten einige tausend Oesterreichische von Bregenz, von Feldkirch, aus dem Wallgaü, dem Innthale und dem Bündnerlande, über den Rhein, besezten Sargans und Wallenstatt, und liessen sich im lande huldigen.

§. XVI.

1445 Alle versuche zu stiftung eines friedens, so viel ihrer das folgende jahr gemacht wurden, blieben ohne wirkung. Die erbitterung zwischen den streitenden parteyen schien noch nicht im geringsten erschöpft. Die Oesterreicher und Zürcher hatten neuen muht bekommen, und die Eidgenossen hatten noch keine so grossen widerwärtigkeiten des glükes erfahren, daß sie den frieden zuerst sollten gesucht haben. Es war aber das glük der waffen in dem laufe dieses jahres gleicher auf

c.) Tschudi. 439. f.

auf beiden seiten, als in den vergangenen. 1445
Wenn die Zürcher von den Schweizern zu Pfäffikon und Grüningen, von den Toggenburgern, von den Apenzellern, von den Eidgenößischen besazungen zu Lenzburg, Bremgarten und Baden, unaufhörlich beunruhiget, oft beschädiget, und zuweilen vor ihren stattmauern selbst beraubet wurden, so gelung es hingegen ihnen und ihren helfern zu Winterthur, Frauenfeld, Rapperswyl, Sargans und jenseits dem Rhein, auch oft die feinde zu strafen.

Im anfange des jahres d.) bemeisterten sich die Apenzeller des schlosses Rheinek und zerstörtens. Der Markgraf und die Zürcher streiften 1700. mann stark durch das Wennthal und verderbten dreyzehn dörfer. Hans von Rechberg raubete in den freyen Aemtern biß auf Steinhausen gegen Zug. e.) Die Schweizer hinwiedrum fuhren von Pfäffikon über den see und zündeten alle häuser und weintrotten an, die den vorigen verwüstungen entgangen waren. f.) Sie beschlossen ferners, die österreichischen unterthanen jenseits dem Rheine ihre waffen fühlen zu lassen.

In dieser absicht vereigneten sich zu Apenzell vier haufen von Bern, von Schweiz,

d.) Bullinger. XI. 20. an der h. 3. Könige tag.

e.) ibid. Tschudi. XII. 441. f.

f.) ibid.

1445 Glarus und Apenzell, jeder mit seiner eigenen fahne. Nachdem sich auch die hülfsvölker aus dem Toggenburg von Wil und Altstatten unter diesen fahnen eingefunden, zog das kleine heer, bey viertausend stark, den 30. Jenner, ungeacht der starken kälte, übern Rhein. Die feinde hatten nachricht von ihrer ankunft und waren zur gegenwehr gerüstet; sie wurden aber biß an die festung Neuburg zurükgetrieben; und als sie auf einem vortheilhaften grunde wiedrum stand hielten, wurden sie nach einem zweyten angriffe biß auf Rankweil und Feldkirch fortgejagt. Die Eidgenossen verbrannten diese zwey leztern örter; und was sie in derselben gegend biß an den Bodensee nicht verderbten, das ward von ihnen gebrandschazet. g.)

Auf dem rükwege überzogen sie die grafschaft Sargans, eroberten das stättgen mit stürmender hand, und zündeten es an, nachdem sie sich acht tage darin aufgehalten und den proviant gezehret hatten. Das schloß, in welchem der Graf Heinrich persönlich mit einer genugsamen besazung sich befand, war ihnen zu fest, und auch Wallenstatt getrauten sie sich, wegen der starken besazung, nicht anzugreifen. Sie zogen also mit der gemachten beute dem Wallensee nach hinunter, die einen auf Wesen, die andern über Kirchenz in das Glarnerland und nach haus.

Den

g.) ibid.

Den 25. Merzen erschlugen die Oesterreicher einige Apenzeller bey Kriesen im Rheinthale. h.) Ein starker haufe Reisiger und Fußvolkes aus Zürich, Winterthur, aus dem Kiburgeramte und dem Thurgaüe, überfielen bey nächtlicher zeit die statt Wil, und bestürmten sie biß an den morgen. Allein die muhtige gegenwehr der bürger und die erwartung einer schleunigen entschüttung, da die wachtzeichen durch das ganze Toggenburg schon angezündet waren, nöhtigte sie unverrichteter sachen abzuziehn. i.) Sie hatten keinen bessern erfolg in der grafschaft Toggenburg und in dem Apenzellerlande, in welche beide gegenden sie auf einen gleichen tag einfielen, und von den einwohnern mit verlust zurükgeschlagen wurden. k.) 1445

In dem Frikthale überraschten die zusäzer zu Lauffenburg einige aus dem Basel- und aus dem Berngebiete; erlegten aus denselben sieben, und führten vierzehn gefangene weg, die zu Lauffenburg enthauptet wurden. l.)

h.) Obige; Apenzeller Kroniken.

i.) Den 21. May. Tschudi. 449. f. Stumpf. V. 21.

k.) Den 11. Brachmonat. Die Winterthurer und Oesterreicher sollen zu Kirchberg im Toggenburgerlande 72. und an der Wolfshalden in Apenzell 170. mann verlohren haben. Tschudi. Wagner. Ms.

l.) Tschudi. Bullinger.

Landesbibliothek Oldenburg

1445 Der besuch, den der Herzog Albert von Oesterreich um diese zeit den Zürchern, mit einem geleit von dreyhundert pferden, abstattete, erhöhte diesen ohne zweifel den muht. Im gegentheil verursachte die ankunft des Herzogen den Schweizern so viel unruhe, daß sie ihre nächsten bundsgenossen zu hülfe mahnten, und mit ihnen zu Pfäffikon ein läger schlugen, um die March und die landschaft, so sie den Zürchern abgenommen hatten, zu bedeken; da unterdessen die Berner mit dreyhundert mann die statt Baden besezt hielten.

Zürich und Schweiz, die hauptsächer in diesem kriege, nahmen von der nachbarschaft des sees anlas auf eine neue art wider einander zu kriegen. Sie rüsteten starke flösser und größre schiffe zu, als man in diesen gegenden zu gebrauchen gewohnt war; vornehmlich in der absicht, die statt Raperswyl einerseits zu schüzen, andrerseits zu ängstigen.

Das gröste fahrzeug der Schweizer war ein starkes floß, von sehr langen zusammenbefestigten bäumen, welches unter dem name des Bären berühmt war, und sechshundert mann tragen konnte. Dasselbe führten sie oft in begleit andrer schiffe biß nahe an die mauern von Raperswyl. Aber eines tages ward dieser Bär an einem haken gefangen, den die Raperswyler unter dem wasser verborgen hatten; und die so darauf

sich

sich befanden würden unmöglich den händen 1445.
ihrer feinde entgangen seyn, wenn nicht das seil, mit welchem das volk in der statt beschäftiget war das floß zu sich zu ziehn, durch das starke reiben an den steinen der ringmauer wäre abgebrannt worden. m.) Die Zürcher liessen noch grössere schiffe und flösser bauen, die auch ihre eigene namen hatten, und deren sie sich bedienten, die eingeschlossene statt Raperswyl zu speisen. n.)

Vermittelst des krieges, den die Basler mit dem umliegenden Adel und den nächsten Amtleuten des hauses Oesterreich unterhielten, machten sie noch immer gemeine sache mit den Eidgenossen. Sie hatten alle Edelleute, die sich bey dem anzuge des Delfins und in der schlacht zu S. Jacob, eines verständnisses mit den feinden schuldig oder verdächtig gemacht, aus ihrer statt verwiesen; o.) selbst diejenigen welche nur von dem hause Oesterreich lehen trugen, wurden auf eine zeitlang von den rathsversammlungen ausgeschlossen. Die statt Rheinfelden, die wider ihre vorrechte den Herzogen von Oesterreich war verpfändet worden, fiel von dieser partey ab, und verbündete sich mit den Baslern; aber die festung daselbst, der Stein genannt, blieb in den händen der

m.) Bullinger. XI. 20. Stumpf. VI. 8.

n.) Wagner. Bullinger. Stettler. IV. 163. f.

o.) Tschudi. XII. 440. f. Wursteisen. V. 42.

1445 Truchsässen von Rheinfelden; also daß die zusäzer in derselben, und die bürger in der statt täglich aus büchsen und handrohren auf einander feurten. Die Basler, mit hülfe der Eidgenossen, die bey ihnen in besazung lagen, streiften oft in das Frikthal, das Sundgaü und Brißgaü. Sie zerstörten den Edlen von Eptingen ihre schlösser Waltighoffen und Blozheim; den von Flachsland, Dirmenach; und dem Grafen von Thierstein Pfäffingen. Das schloß Thierstein ward um die gleiche zeit von den Soloturnern eingenommen.

Nicht lange vor der erndtezeit führte Hans von Rechberg 600. mann von seinen untergebenen völkern aus Zürich, unterhalb Mellingen über die Reuß; raubete und brannte die nacht hindurch in dem lande biß an die thore der statt Bruk. p.) Als aber der edle von Heudorf sich nicht abgeredtermassen mit mehrern völkern bey ihm einfand, und in dem Aargaü wider ihn der sturm ergangen war, er selbsten auch vor Bruk eine wunde empfangen hatte, zog er sich über Windisch gegen Zürich zurük. Die zusäzer aus Mellingen und andern aargaüischen stätten, nachdem sie die kleine macht der feinde ausgespähet, jagten sie ihnen nach biß auf Schönenwert; allein die Zürcher

p.) Den 9. Heumonat; Tschudi. oder den 9. Augstmonat. Bullinger.

cher kamen, ohne grossen schaden, mit der meisten beute davon. 1445

Den Raperswylern gelung es bey einer trüben witterung über hundert stüke hornviehs an dem Uznangerberge aufzuheben. q.) Die Schweizer hingegen schiffeten mit den hülfsvölkern ihrer verbündeten, die sie aufs neue zu sich nach Pfäffikon berufen hatten, bey stiller nacht übern see. r.) Den folgenden morgen in der frühe fielen sie, von Grüningen aus, in das dorf Zollikon, welches einzige in derselben gegend noch aufrecht stunde; und nachdem sie es, unter den augen der Zürcher, niedergebrannt, kehrten sie mit einer kleinen beute zurük. Nicht lange hernach ward ihr Landamman, Johann ab Iberg, vor der statt Raperswyl, auf dem grossen flosse, durch einen schuß in die achsel tödlich verwundet. s.) Die Schweizer verlohren an ihm einen von den heftigsten beförderern des gegenwärtigen krieges.

Während der erndtezeit hielten die Eidgenossen ein kleines heer an den gränzen, um die freyen Aemter, das Wagenthal, und die felder um Mellingen, Bremgarten, Baden herum, zu bedeken. Nach ihrem abzuge versuchte Hans von Rechberg die statt Mellingen

q.) Tschudi. XII. B. 451. f.

r.) Den 22. Heum. ibid.

s.) Den 2. August. ibid. Wagner Ms.

1445 lingen zu erschleichen. Aber seine leute wurden früh genug erkannt, und mit schaden zurükgetrieben. Solche wiederholte anschläge erwekten bey den zusäzern in Bremgarten wider die dortige bürgerschaft einen verdacht, der durch die lediglassung einiger gefangener Zürcher gestärket ward. Sie bemächtigten sich der vornehmsten, und führten sie auf Lucern, wo sie nachwärts von dem auf sie gelegten argwohn freygesprochen wurden.

Die Oesterreichischen fielen aus dem Sarganserlande ins Thurthal, und raubeten 600. häupter viehs. Die Toggenburger rächeten sich zum theil, und raubeten in Sargans. Die Eidgenossen zu Pfäffikon erhielten einen wichtigen vortheil. Nachdem sie 800. stark auf Wil gezogen waren, und von Frauenfeld biß auf Pfyn die dörfer verwüstet hatten, wurden sie bey Wigoltingen von den Thurgauern angegriffen; aber sie machten eine grosse niederlage unter diesem landvolke und jagten die flüchtlinge biß über Weinfelden hinauf. t.)

Um Basel herum wurde der krieg auf gleiche weise mit rauben und brennen fortgeführt. Die Oesterreicher, zu denen viele verlaufene Armiñaken gestossen hatten, plünderten in dem gebiete der Basler, Berner und Soloturner; und diese thaten ein gleiches

t.) Wagner, Tschudi; Bullinger und Rahn.

ches auf feindlichen boden. Die völker der drey stätte zogen, fünftausend stark, durch das Sundgau, und brandschazten die dörfer die sie nicht anzündeten. Der Herzog Albert war nicht mächtig genug ihnen die stirne zu bieten. Nichtsdestominder erschraken die bürger zu Rheinfelden über der ankunft dieses Fürsten, und besorgten die besazung in der festung, möchte durch seinen beystand die oberhand erhalten. Auf ihr anrufen brachten die Basler auch ihre bundesgenossen zum entschlusse den Stein zu Rheinfelden mit ernst anzugreifen. 1445

Die Grafen von Welschneuburg und Vallendis und der Herzog von Safoi schikten den Bernern die bundesmäßige hülfe zu dieser unternehmung. Weil die völker der drey stätte vor Rheinfelden lagen, zeigte sich der Herzog von Oesterreich an der andern seite des Rheines in der absicht die belägerten zu entschütten; allein er verließ auch bald wieder dieses läger, das dem feindlichen geschüze ausgesezt war. Nach seinem abzuge und nach einer vierwöchigen belägerung ward die festung aufgegeben; u.) und diejenigen von Adel die sich darinn befan-

u.) Die Basler zogen den 17. die Berner und Soloturner den 19. August vor Rheinfelden. Der Herzog Albert erschien den 27. vor Basel und den 5. Herbstm. vor Rheinfelden. Den 19. hierauf ward der Stein übergeben. Wurstei-sen. Tschudi.

1445 befanden, entgiengen, vermittelst einer schlechtern verkleidung, den händen der Eidgenossen, die sie von der gnade eines freyen abzuges ausgeschlossen hatten. Die festung ward ausgeplündert und geschleift.

Hierauf unterstunden sich die völker der drey stätte Sekingen zu belägern. Unterwegs verbrannten sie wider den willen der Basler das schloß Schwerstatt und Wegenstetten. Die Kantone, die schon vor Rheinfelden von den Bernern waren zu hülfe gemahnet worden, schikten izt, obwohl ungern, einige hülfsvölker. Nach verlauf von vierzehn tagen, und nach vielen gethanen schüssen, wurden die Berner und Basler uneinig, wegen dem vorzug im sturmlaufen, und damit ward ihre unternehmung zu nichte.

Die Basler streifeten noch vor end des jahres in dem Landeseramte und in dem Brißgaü, und verwüsteten viele dörfer mit feuer. Sie liessen Hansen den Bastarten von Ramstein, zur strafe für seine feindthätlichkeiten in den Rhein werfen. Die Oesterreicher hingegen rennten unterweilen biß an die thore vor Basel, verbrannten einige umliegende häuser, erschlugen eines tages eine anzahl unvorsichtiger bürger, und führten andere gefangen weg. Dergleichen kleine unfälle bewegten die Basler, ihren Edeln und bürgern, die Oesterreich lehenpflichtig

pflichtig waren, den zutritt in die rathsver- 1445
sammlungen wieder zu öfnen. w.)

§. XVII.

An dem Zürchersee schien der krieg täglich hiziger zu werden. Um die zeit der weinlese fuhren die eidgnößischen von Pfäffikon und Freyenbach über den see, in dem vorhaben die trauben zu Erlibach abzuschneiden und die weinberge zu verwüsten. Als sie aber am besten damit beschäftigt waren, fielen ihnen die feinde von zwoen seiten auf den hals, und jagten sie in unordnung und mit ziemlichem verlust in die schiffe zurük. x.)

Unterdessen leideten die Raperswyler aufs neue mangel an allerhand speise. Die Zürcher schikten ihnen nur von einer zeit zur andern einigen vorrath, weil die Schweizer alle zufuhr beynahe verschlossen hielten. Zwey grosse schiffe, die mit proviant von Zürich bey einem günstigen nebel zu Rapers-

vv.) Wursteisen. V. 43.

x.) Bullinger Ms. XI. 21. Rahn 341. f. sezen den tag dieses gefechtes auf den 6. Weinm. den verlust der Schweizer rechnen sie auf 170. ihren eigenen auf 28. Tschudi. XII. 433. f. und Wagner Ms. wollen nur 21. todte gestehn; und sezen für den tag des gefechtes den 13. Herbstm. 1444. Stumpf begnügt sich zu sagen: die Schweizer seyen mit schaden abgetrieben worden. VI. 19.

Landesbibliothek Oldenburg

1445 perswyl angekommen waren, y.) wußten kein mittel mit sicherheit an ihren vorigen ort zurükzukehren. In diesen engen umständen ihrer freunde beschlossen die Zürcher mit aller ihrer kleinen seemacht auszufahren. z.) Die Schweizer rükten ihnen auch mit allen ihren schiffen und flössern entgegen. Aber das glük erklärte sich für die erstern; um so viel eher nachdem die Raperswyler ihren feinden mit den zwey obgedachten schiffen in die seite fielen. Die Schweizer wurden an das ufer getrieben, und ihre besten fahrzeuge waren von dem feindlichen geschüze übel zugerichtet. Die Zürcher kehrten einige tage hierauf unangefochten von Raperswyl nach haus.

Sie thaten auch um diese zeit drey verschiedene versuche um sich von Baden meister zu machen. a.) Erstlich sendeten sie in einer nacht 600. mann, die mit einem ungeheuren holze das thor aufbrechen sollten; die bürgerschaft ward durch das gepolter aufgeweket, und sezte sich zeitlich genug zur gegenwehr. Als sie das andere mal 4000. mann ausschikten, um die besazung in Baden aufzufordern oder zum streit zu loken, so kam niemand heraus, und die verwüstung der kleinen bäder war alles was die Zür-

y.) Den 24. Herbstmonat.

z.) Den 29. Weinm. Tschudi. XII. 456. f.

a.) Bullinger Ms. XI. 21. Rahn 342. f. Stumpf. VI. 24.

Zürcher verrichteten. Das dritte mal ordneten sie dreißig auserlesene soldaten voraus, welche sich in ihrer kleidung und sprache als bernerische völker stellen sollten, die befehl hätten, die besazung abzulösen. Nachdem es aber diesen schon gelungen war, das thor einzunehmen, wurden sie wieder abgetrieben, eh der übrige haufe, sie zu unterstüzen, herbeykam. b.) 1445

Die zusäzer zu Baden giengen auch ihrerseits unterweilen auf raub aus. Unter andern verbrannten sie in einer nacht dem Grafen von Tengen, der damals zu Eglisau saß, sein dorf Seglingen. Den Graf erbitterte diese gewaltthätigkeit desto mehr, da er bißher den Eidgenossen keine feindschaft bewiesen hatte. c.) Er ließ aber in einem walde auf die räuber lauren; achte wurden erlegt; die übrigen sechszehn gefangen, und

b.) Ohne zweifel ist dieser lezte anschlag auf Baden eben derjenige welchen Tschudi unterm 22. Weinmonat 1444. anführet. 436. s. und dessen wir auch schon oben an der 241. seite gedacht haben.

c.) Bullinger. Hingegen nennet Tschudi im XII. B. 436. s. in dem verzeichnisse der Edeln, die den Eidgenossen nach der schlacht bey S. Jacob feindschaft zugesagt, ausdrücklich: Graf Hansen v. Tengen, Landgrafe zu Nellenburg im Hegöw, und in Madach, und Herrn zu Eglisowe. Tschudi 465. s. sezet die enthauptung der gefangenen Eidgenossen zu Eglisau auf den 10. Merzen 1446. andre, wie Bullinger auch, in den Herbstmonat 1445.

Landesbibliothek Oldenburg

1445 als strassenräuber zum schwerd verurtheilt. Ihre verwandten warteten biß nach geschlossenem friede dieses strenge verfahren zu rächen. Erst über zwey jahre, als sie die gelegene zeit dazu vorhanden glaubten, haben sie an einem jahrmarkte heimlich ihre waffen auf Zurzach führen lassen, d.) und von dort aus das schloß und stättgen Tüngen überfallen, und beide zerstört, nachdem sie solche rein ausgeplündert. Der Graf war zu seinem glüke abwesend; und diese gewaltthätlichkeit ist ungestraft geblieben.

Die Oesterreicher in dem Sarganstschen griffen die landwehre der Glarner an. Aber diese, die vorher gewarnet worden, nehmen die feinde in die mitte und schlagen sie bey Terzen in die flucht. e.)

Denen die in Zürich lagen, gelungen diesmal ihre unternehmungen besser. Hans von Rechberg führte sie, einen theil über wasser, einen theil über land gegen Pfäffikon zu, und ließ zugleich die Raperswyler aufmahnen, daß sie von einer dritten seite die Schweizer angreifen sollten. Diese leztern vermuhteten keine gefahr, biß ihnen die annäherung vieler schiffe auf dem see und der brand einiger zerstreuter häuser auf dem

d.) Rahn. 360. s. sezet diese rache in 1457. Stumpf. VI. 5. in 1455. Bullinger. XI. 21. in 1447.

e.) Den 22. Wintermonat. Tschudi. 458. s.

dem land dieselbe ankündete. Ihre zahl be- 1445
laufte sich nicht über dreyhundert, und sie hatten sich bey der damaligen herben kälte auf keinen angrif versehen. Dem ungeachtet getraute sich ihr hauptmann mit zweyhunderten die feinde aufzusuchen, die, beym hellen scheine des mondes und des frischgefallenen schnees, in der frühe, bey Wollrau vorbey gegen die Schindellege anrükten. Den übrigen wurde das dorf Pfäffikon und die schiffe zur bewahrung überlassen. Obwohl der größre haufe der Schweizer nicht stark genug war die feinde zurükzuschlagen, so hinderten sie selbige doch weiters einzudringen. Der streit ward meistens nur mit feurgewehren geführt. Die Zürcher waren so gut mit geschüze auf ihren schiffen versehen, daß die Schweizer die des dorfes hüteten, nicht aus den häusern und hinter den mauern hervor sich wagen dorften. Die Zürcher eroberten das grosse floß den Bären, samt einem stüke, das ihnen die Schweizer vormals abgewunnen hatten; hingegen verlohren sie über hundert und sechzig todte, k.) von denen sie eine gute anzahl mit sich wegführten. Nachdem man also einige stunden wider einander von ferne gestritten, zogen die feinde um mittag von allen seiten ab;

k.) Bullinger. XI. 21. Tschudi. XII. 458. s. Wagner Ms. Dieser streit trug sich den 17. Christmonat zu. Bull. sagt; die Zürcher haben sich selbst unter einander in der finsterniß vielen schaden zugefügt.

1445 die reuter und die besten fußvölker über land auf Zürich; die übrigen mit den verwundeten auf schiffen nach Zürich und Raperswyl. Die Schweizer erhielten ihre verstärkung von hause nicht zu rechter zeit um den wegeilenden feinden nachjagen zu können.

Ueber acht tage g.) schiffeten die Zürcher wiedrum auf Pfäffikon zu, und verbrannten den Schweizern ihre zwey grossen streitschiffe, die sie an das land gezogen hatten, um sie auszubessern. Dadurch wurden sie gänzlich meister auf dem see und öfneten die gemeinschaft mit Raperswyl wieder.

Wir schieben es auf, von den verschiedenen vorbereitungen zum friede, die in dem laufe dieses 1445ten jahres gemacht worden, meldung zu thun; damit wir desto eher das traurige tagebuch der feindthätlichkeiten zwischen den Zürchern und den Kantonen, diesen kurz vorher ewigen bundsgenossen, zum beschlusse bringen.

1446 Die Zürcher machten zu anfang des 1446ten jahres einen anschlag um die besazung zu Wyl im Thurgau in die falle zu bringen. h.) Hans von Rechberg, der diese unternehmung ausführte, hielt sich mit seinen reisigen hinter einem gesträuche verborgen. Die Zürcher raubeten zunächst an den

g.) Den 23ten. Tschudi. 460. f.

h.) Bullinger Ms. l. cit.

den thoren von Wyl, und stellten sich flüchtig, um die feinde heraus zu loken. Es war zwischen ihnen ein weiter aker, den zu äusserst ein grüner haag von hohen dornbüschen umzäunte; und den einzigen ausgang desselben hatten die Zürcher mit schüzen verwahret. Sobald die Eidgenossen aus Wyl in der hize des ausfalles diesen zaun überstiegen hatten, wendeten sich die Zürcher um, und die reuter fielen denen von Wyl in die seite, also daß ihnen fast kein weg zum abzuge frey blieb, und sehr viele das leben einbüßten. 1446

Solche vortheile vermehrten den Zürchern und ihren freunden den muht. Sie bedienten sich der freyen schiffahrt auf dem see, die sie durch ihre waffen erworben hatten, um die Schweizer an ihren eigenen höfen und gütern in der March und um Pfäffikon herum öfters zu schädigen. i.) Es war eine neue abwechslung des glükes zu gunsten der Eidgenossen nöthig, um beide parteyen, die im grunde beiderseits des krieges müde waren, in einem wunsche eines bescheidenen und billigen friedens zu vereinigen. Und diese wiederkehr des glükes fanden die Eidgenossen bey Ragaz; die sache hat sich also verlaufen. k.)

i.) Tschudi. 465. f.

k.) id. 261. 264. f. Bull. Ms. XI. 21. Stumpf. X. 24.

1446 Die Apenzeller hatten die Eidgenossen eingeladen, die Oesterreicher an dem Estnerberge jenseits dem Rhein anzugreifen, weil damals der fluß nicht allzutief war. Als die völker der Kantone bereits durch das Thurthal im anzuge waren, langte der bericht ein, die feinde seyen abgezogen. Auf dieses beschlossen sie, einen andern weg durch das Sarganstische zu nehmen; den Glarnern vornehmlich zu gefallen, die sich beredeten, es werden viele von den einwohnern in dem Sarganserlande und auch jenseits dem Rheine sich zu ihnen schlagen. Die Apenzeller und die völker der Freyherren von Raren fanden sich nicht zu der bestimmten zeit an dem ufer des Rheines ein. Nichtsdestominder streiften die Eidgenossen biß an Meyenfeld, und biß auf Trisen in der herrschaft Vaduz. Weil sich keine feinde bliken liessen und der Rhein anzuwachsen begunte, zog man auf Ragaz, und weiters biß auf Meils ins Sarganstische zurük.

Indem man an diesem leztern orte rathschlagte, wo man ferners die feinde aufsuchen sollte, waren unterdessen die Oesterreicher bey 6000. stark übern Rhein gegangen, und gedachten die Eidgenossen zu verfolgen. Aber diese beschlossen, auf die eingezogene kundschaft, den feinden zuvorzukommen. Es war eben St. Fridolins fest, und die Glarner, die die helfte von dem heer ausmachten, glaubten sich an diesem festtage ihres heili-

heiligen beschüzers unüberwindlich. Der Eidgenossen waren in allem ungefähr eilfhundert; fünfhundert von Glarus; von Lucern aber, von Uri, Unterwalden und Zug, von jeglichem orte hundert; fünfzig von Bern; die übrigen aus dem Kantone Schweiz. 1446

Hans von Rechberg, ein gewohnter anführer der unternehmungen wider die Eidgenossen ward zuerst derselben ansichtig. Ihr unerwarteter anmarsch verursachte eine ziemliche bestürzung unter den österreichischen. Sie wichen dem hizigen angriffe der Eidgenossen, ungeacht diese leztern kaum wie einer zu fünfen gegen sie zu rechnen waren. Dreyzehnhundert todte blieben auf der wallstatt; eine grosse anzahl der flüchtlinge gieng in dem Rheinstrome, der sehr stark angelaufen war, unter. Die Eidgenossen sollen nicht mehr denn sieben aus den ihrigen verlohren haben.

Sie machten sich aber ihren sieg schlecht zu nuz. Es fehlte ihnen an geschüze um die festung Sargans oder Wallenstatt anzugreifen. Die Glarner konnten nicht einmal die nöthige hülfe von den andern erhalten, um ihre partey im Sarganischen zu beschüzen. Nachdem die eidgnößischen völker alle abgezogen waren, kamen die feinde wieder übern Rhein, unterwarfen sich die landschaft Sargans, und brandschaz-

1446 ten den Abt zu Pfäffers für Ragaz um zwölfhundert gülden. l.)

Das war die lezte merkwürdige begebenheit in diesem kriege. Die Zürcher erschlugen noch etliche von den zusäzern von Baden die auf raub ausgegangen waren. m.) Der Herzog Albert von Oesterreich hatte mit dem Grafen von Wirtenberg und dem Markgrafen von Nieder-Baden einen neuen kriegszug wider die Schweizer und ihre helfer angelegt. n.) Die Eidgenossen rathschlagten auch, wie sie den feind jenseits dem Rhein angreifen könnten, wenn die unterhandlungen wegen einem friede unfruchtbar bleiben sollten; o.) allein es ward in der zwischenzeit ein waffenstillstand gestiftet, der die beiderseitigen zurüstungen unnüz machte.

Peter von Mersberg, der österreichische vogt zu Pfirt, hatte zu anfang dieses jahres die festung Pfäffingen, so die Basler ohnlängst erobert hatten, bey nächtlicher weil erstiegen; die Basler versuchten dieselbe mit sturm wieder einzunehmen; sie liessen sich aber durch einen betrüglichen vergleich abspeisen, nachdem sie bereits biß an das innerste thor eingedrungen waren. Sie tha-

l.) Tschudi. 464. f.

m.) Bullinger. Ms. l. c.

n.) Tschudi. 465. f.

o.) Wursteisen. V. 43.

thaten, vor eröfnung der friedenshandlungen, verschiedene starke streifzüge auf den Schwarzwald, in das Altkircheramt, und in das Brisgaŭ, und ermüdeten die feinde mit brennen und rauben auf allen seiten. p.) 1446

§. XVIII.

Nach der vergeblichen friedenshandlung, die das Concilium und der Bischof von Basel zu Costanz veranlasset hatten, und deren sich die Oesterreicher bedient hatten um Rapperswyl zu speisen, q.) nach dieser vergeblichen friedenshandlung hatten die gemüther mehr als zuvor gegen einander erbittert geschienen. Zur probe hiervon dienen die feindseligkeiten, die in dem darauf erfolgten jahre von beiden theilen gegen einander sind verübt worden.

Dieser unfriedlichen beschaffenheit der gemüther ungeacht brachten die väter der Kirchenversammlung zu Basel mitten in dem stärksten fortgange des krieges eine neue unterredung zu Rheinfelden zu stand. r.) Der Herzog Albert von Oesterreich begehrte auf derselben sich wegen der beschuldigung, daß er den friedensanlas zu Costanz gebrochen habe, zu verantworten; der Markgraf

p.) jd. 42.

q.) Oben an der 242. seite. Bullinger. XI. 19. Tschudi. XII. 437. s.

r.) jd. 443. s. den 7. Merzen 1445.

Wilhelm von Röteln gab im namen der herrschaft und des adels eine ausführliche klage ein; aber die Boten der Eidgenossen, aus mangel eines genugsamen befehles, oder weil sie von dem ausgange dieser zusammenkunft wenig vergnügen hoffeten, liessen die weitläuftigen vorwürfe ihrer gegner unbeantwortet.

Der Schafner des hauses zu Wädischwil an dem Zürichsee, (so den Johanniterrittern zugehörte) hatte auch an diesem orte eine unterredung zwischen den Zürchern und den Eidgenossen vermittelt; s.) und beide theile waren eins worden, nach eingeholtem befehle ihrer Obern, sich auf einen andern tag t.) wiedrum zu besprechen. Als aber unter der zeit eine Gesandschaft der Churfürsten von Mainz und Trier, und des Pfalzgrafen Ludwig von Bayern, nach Zürich gekommen war, um wegen einem friede zu mitteln, und die Zürcher deßwegen die abgeredte zusammenkunft zu Wädischwil nicht besucht hatten, so waren die Kantone auf den argwohn gerathen, man habe sie nur mit leeren anerbietungen eines friedens aufzuziehen gesucht, damit die Zürcher unterdessen ihre weinlese desto sichrer verrichten könnten.

Zur

s.) Den 12. Weinmonat 1445. jd. 454. f.

t.) Den 19. ibid.

Zur bestätigung aber des fürgebens der Zürcher kamen die Gesandten der Churfürsten selbst zu den Eidgenossen nach Wädischwil, u.) und nöthigten sie, um des friedens willen, ihre Boten den 11. Wintermonat zu Costanz erscheinen zu lassen. Beide parteyen fanden sich auf den vorgeschriebenen tag neben einander ein; allein es war damals noch nicht möglich, sie so nahe zusammenzubringen, daß eine gänzliche beylegung des streites daraus hätte erfolgen können.

Indessen, da sich beide theile mehr durch die furcht eines unvollkommenen oder nachtheiligen friedens, als durch die lust zu fortsezung des krieges, von den unterhandlungen hatten abschreken lassen, so versuchte der Graf Hug von Montfort, Ordensmeister der Johanniter, und Commendur zu Wädischwil am Zürichsee, eine neue unterredung zu schiffe, gegen über der Au bey Wädischwil, zu vermittlen. ww.) Er begab sich den 1. Hornung auf den see; nachdem er vorher zweyhundert mann an das ufer geordnet hatte, um allen verdacht einer untreu abzulehnen. Die Zürcherischen abgesandte stellten sich auf einer seite, und die hauptleute der Eidgenossen zu Pfäffikon auf der 1446

u.) Den 21. ibid.

ww.) Bullinger. XI. 22. Rahn. 346. f. Stumpf. VI. 10. Tschudi. XII. 451. f. sezet diese unterredung auf dem see in 1445.

1446 der andern seite in ihren eigenen schiffen ein. Der Graf vermahnte sie zum friede. Das gespräch endigte sich damit, daß die hauptleute der Schweizer und ihrer verbündeten in dem schiffe von Zürich mit ihren feinden sich zu tische sezten, und beide parteyen einwilligten auf einen bestimmten tag zu Costanz zu erscheinen, und daselbst ernstlicher mit einander von dem frieden zu handlen.

Unterdessen hatten die herrschaft Oesterreich und der Adel zu Tübingen sich berathschlaget, und den König Friedrich um hülfe gemahnet. Die Eidgenossen hatten sich an den Herzog Philip von Burgund gewendet, und gesucht diesen Prinz, durch das fürwort des Grafen Johann von Friburg, seines Hofmarschallen, auf ihre seite zu gewinnen. x.) Als hierauf der Herzog Albert von Oesterreich auch im namen seiner partey an diesen Fürsten schrieb, y.) und ihn ermahnte: lieber dem Adel beyzustehn, als einem ausschweifenden volke, welches gegen alle herrschaft ohne unterscheid, eine unversöhnliche feindschaft trage; so klagten die Kantone ihre feinde bey den Churfürsten an, daß sie fremde völker ins Reich zu loken begehr-

x.) Stettler. IV. 168. f. Bullinger. XI. 22. Die Kantone sollen dem H. v. Burgund 4000. gl. für seine hülfsvölker, und überdieß jährlich, so lange er leben werde 1000. gl. angeboten haben.

y.) Von Tübingen Zinstag nach der alten Faßnacht; 1446. Bullinger.

gehrten, und dadurch die Eidgenossen nö- 1446
thigten, wider allen bereits erlittenen, oder noch angedrohten gewalt, bey den obersten Reichsständen schuz zu suchen. z.) Der Herzog von Oesterreich, der Markgraf von Baden und die Grafen von Wirtemberg verantworteten sich bey den Churfürsten. a.) Diese widerwärtige berichte bewegten die Churfürsten, ihre Boten nach Costanz zu schiken; wo in der that zulezt ein friede gestiftet ward.

Eben diese nachwerbungen beider parteyen um fremden beystand, waren anzeigungen von der erschöpfung, wo nicht ihrer kräfte, doch wenigstens ihres ersten eifers zum kriege. Der nachläßige König Friedrich gab sich wenig mühe um diesen streit, dazu er die Zürcher angesport hatte. Und obgleich sein bruder, der Herzog Albert, hier und dort an der spize einiger völker erschien, so konnte er doch unmöglich die angehörigen seines hauses, in der ganzen länge des landes von dem Sundgaüe biß an den Bregenzerwald, vor den feindthätlichkeiten der Eidgenossen bedeken. Das gebiet der statt Zürich war seit einigen jahren eine traurige wüste; und der unterhalt der österreichischen hülfs-

z.) Von Lucern aus, wo die Boten der Kantone tagleisteten. Auf Mathias den 24. Hornung. Bullinger. l. cit. Tschudi. XII. B. 465. f. anm. d. und 466. f.

a.) Tübingen Montags nach der alten Faßnacht.

1446 hülfsvölker erschöpfte beynahe das vermögen dieses zerrütteten Staates. Auf der andern seite waren die Kantone, insonderheit Schweiz, Zug und Glarus, genöthiget, ihre beste mannschaft beständig unter den waffen zu halten, weil die feinde an verschiedenen orten sie leicht überfallen konnten. Die ersten anstifter der feindschaft zwischen Zürich und Schweiz waren nun tod; und das blosse verdienst, in ihre unglüklichen fußstapfen zu treten, war für ihre nachfolger nicht mehr ein so gewisses mittel, zu dem gröften ansehen unter ihren landesleuten zu gelangen.

Da also die gemüther zu einer versöhnung geneigter schienen, lud der Pfalzgraf Ludwig von Bayern beide parteyen ein, auf den 15. May zu Costanz zu erscheinen. Es kamen auch dahin, um an einem frieden zu arbeiten; der Bischof Friedrich von Basel, die abgesandten der Erzbischöfe von Trier und Maynz, und die Boten der Reichsstätte Straßburg, Augsburg, Nürnberg, Costanz und Ulm. Der Herzog Albert von Oesterreich erschien persönlich; und neben ihm die beiden Markgrafen von Niederbaden und Hochberg, der Bischof von Eichstätt, und der ältere Graf von Wirtemberg. Die Boten von Zürich sowohl, als von den Kantonen und Stätten der andern partey fanden sich gegeneinander ein. b.)

Es

b.) Tschudi. XIII. B. 467-473. s.

1446

Es war in den ersten drey wochen unmöglich zu beylegung alles streites ein mittel auszufinden, das allen parteyen wohlgefällig wäre; weil die Eidgenossen wider die Zürcher keine andre form des rechtes als nach anweisung ihrer bünde erkennen wollten. Doch liessen sie sichs endlich gefallen, die statt Kaiserstul, anstatt des flekens Einsiedlen, zur malstatt des künftigen rechtsazes anzunehmen. Also ward vorläufig zwischen dem Herzoge Albert von Oesterreich, seinen helfern, und der statt Zürich einerseits; den Kantonen Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug, als den hauptsächern, und den stätten und ländern, Bern, Solothurn, Glarus und Apenzel, als ihren helfern, andrerseits, festgesezet: „Daß der „friede auf Sonntag den 5. Brachmonat „angehen, die gefangenen ledig gelassen, die „noch ausstehenden brandschazungen durch„gewischt werden, und alle feindschaft von „nun an aufgehoben seyn sollte.

Die besondern anliegenheiten des Herzogen Albertes und der Zürcher wurden hierauf von einander getrennet. Zu beylegung des streites zwischen dem hause Oesterreich und den Eidgenossen ward nachfolgender weg eingeschlagen. „Es sollen beide „parteyen ihre klagen und gründe vor dem „beschlusse des Herbstmonates dem Bürger„meister von Costanz einsenden, der sie der „andern partey innert acht tagen mittheilen „wird.

1446 „wird. Hierauf sollen diese gegenseitige „schriften vor Gallentag den Bürgermeister „und Rath zu Ulm vorgelegt werden, die „erbeten sind, den parteyen einen tag zu be„stimmen; und innert achtzehn monaten „von demselben anzurechnen, sollen die strei„tigkeiten gütig vertragen oder rechtlich be„urtheilet werden; nemlich, die anforde„rungen des hauses Oesterreich durch den „Rath zu Ulm, die klagpunkte der Eidgenos„sen durch den Pfalzgraf am Rhein.„ c.)

Zu aussöhnung der langen feindschaft zwischen Zürich und den fünf Kantonen Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug, wird eine monatsfrist bestimmt; „innert „welcher jede partey zween bevollmächtigte „aus ihrem mittel nach Kaiserstul abschiken „soll. Daselbst sollen diese vier beeidigte „schiedmänner vor dem ausgange eines an„dern monates den streit durch einen freund„lichen vergleich beylegen, oder durch einen „rechtlichen spruch entscheiden. Können „aber diese nicht überein kommen, so sollen „sie sich aus einer Reichsstatt ausser der „Eidgenoßschaft einen gemeinen Obmann „wählen, der den vollen gewalt haben wird, „die endurtheil auszusprechen. Unterdessen „sollen

c.) Wir finden die eingegebenen klagpunkte, sowohl der herrschaft Oesterreich und ihrer anhänger als der Eidgenossen, bey Tschudi XIII. B. 484-490. s. allein wir finden nicht was die geordneten schiedrichter davon geurtheilet haben.

„sollen die eroberten länder, biß nach darüber 1446
„geschehenem ausspruche in den händen ihrer
„gegenwärtigen besizer verbleiben.„ d.)

Obwohl die Kantone in diesem kriege keine grosse theurung an lebensmitteln erfahren hatten, weil sie sich mit wein aus Wälschland und mit feldfrüchten von dem kornmarkte zu Lucern versehen konnten; so erwekte dem ungeacht die bekanntmachung des friedens bey denselben eine grosse freude. Bey den Zürchern war diese freude noch gröſſer; das landvolk, das in Zürich geflohen war, suchte die stätte seiner abgebrannten häuser, und seine verwüsteten äker wieder, und fieng an zu pflanzen und aufzubauen.

Die vier Schiedrichter zu Kaiserstul zerfielen in ihren meinungen. Die Zugeordneten der Kantone, Peter Goldschmid von Lucern, und Ital Reding der jünger von Schweiz, sezten zur vorfrage: „ob nicht „die Zürcher schuldig seyn sollten, wegen „ihrem bunde mit Oesterreich auf einem „rechtstage zu Einsiedlen, nach anweisung „der eidgnößischen verträge, sich zu verant„worten? und sie bejaheten diese frage in dem spruche den sie ausfällten. Die bevollmächtigten der Zürcher, Heinrich Effinger

d.) Tschudi. 471. f. Beide diese anlasbriefe, zwischen Oesterreich und den Eidgenossen, und zwischen diesen leztern und Zürich, sind gestellt auf Donnstag in der Fronfasten z. Pfingsten 1446.

des rathes und Rudolf von Cham stattschreiber zu Zürich, urtheilten im gegentheil; „Der gegenwärtige rechtstag zu Kaiserstul „sey zur verhör und beurtheilung aller ob„waltenden streitigkeiten bestimmet, und es „müsse nicht nothwendig die an sie gefor„derte genugthuung des eidgnößischen rechtes „allen andern untersuchungen vorgehn. „ e.)

Zwischen diesen widersprechenden meinungen sollte, zufolg dem getroffenen vergleiche, ein erbetener Obmann den ausspruch geben. Die vier Schiedmänner vertrauten diesen gewalt dem Bürgermeister zu Augsburg, Peter von Argun, und dieser bestätigte den schluß der zween Zugeordneten der fünf Kantone. f.)

Unterdessen ward ein neuer vergleich zu stand gebracht um den fernern lauf des rechtes zu bestimmen. g.) Diesem zufolg kamen die vorigen säze oder schiedrichter zu Einsiedlen zusammen. Die weitläuftigen forderungen beider parteyen wurden auf folgende drey punkte eingeschränkt: „Ob der „bund der Zürcher mit der herrschaft Oester„reich neben ihrer verbindung mit den Eid„genos-

e.) Tschudi. XIII. B. 474 - 484. s. Zinstag vor S. Michelstag. 1446.

f.) ibid. 491. 493. 494. s. auf Montag nach der alten Faßnacht. 1447.

g.) ibid. 494 - 496. s. Baden an dem heiligen Palmabend. 1447.

Landesbibliothek Oldenburg

„genossen bestehen möge? ob die Zürcher mit „recht von den Kantonen die wiederabtre„tung der eingenommenen landschaft forder„ten? und was für eine vergeltung für die „im leztern kriege verübten feindseligkeiten ein „theil dem andern schuldig sey?„

Die richter auf jeder seite urtheilten zu gunsten der ihrigen allein; h.) und es fiel ihnen desto schwerer sich in der wahl eines gemeinen Obmannes zu vereinigen, da derselbe zwischen zween unbilligen schlüssen wählen sollte. Eben diese betrachtung ohne zweifel schrekte den bürgermeister zu Ravensburg ab, die mühsame ehre eines Obmannes anzunehmen, und hinderte den Rath zu Ravensburg ihren bürgermeister dazu zu zwingen. i.) Endlich werden die parteyen durch diese langen aufzüge eines friedensschlusses ermüdet und verstehn sich dazu, das schiksal des österreichischen bundes, auf dem die Zürcher, mehr um der anständigkeit willen als aus neigung, beharreten, dem ausspruche eines Obmannes allein zu vertrauen. Wegen den andern artikeln werden die vier Schiedmänner unter sich eins; k.) „Daß

h.) ibid. 496-514. s. und 520-523. s. Mitwuchen, was S. Lucientag 1447. siehe auch an der 551-553. s.

i.) Im sommer des 1448. jahres. ibid. 526. s.

k.) In dem Gottshus zu Cappel, uff Mitwochen nach dem h. Ostertage 1450.

Landesbibliothek Oldenburg

„die Eidgenossen innert monatszeit nach der „ernennung des Obmannes, alle abgenom„mene länder der statt Zürich wieder ab„treten, und beide parteyen von allen an„forderungen einer entschädigung für die ge„schehenen feindthätlichkeiten abstehen soll„ten.„

Durch diesen vergleich ward die pflicht eines Obmannes erleichtert. Die Zürcher voller ungedult ihre landschaft wieder zu besizen, begehrten nur, unter einem anständigen vorwande des österreichischen bundes loszuwerden, von dem sie nicht einmal eine besiegelte abschrift hatten. Sie konnten die verurtheilung desselben vorsehen, nachdem sie eingewilliget hatten, sein schiksal einem gemeinen Obmanne aus dem mittel der Eidgenossen, Heinrichen von Bubenberg, dem Schultheissen zu Bern, zu überlassen. Auch folgete dieser dem gewissesten wege um keine von beiden parteyen zu beleidigen; und erkannte, dem ausspruche der Zugeordneten von den Kantonen gemäß, den bund der Zürcher mit Oesterreich für ungültig und ihren ältern verbindungen mit den Eidgenossen widersprechend. l.)

§. XIX.

l.) Zu den Einsiedlen auf den 13. Höwmonat. 1450. ibid. 543 - 554. f.

§. XIX.

Also ward die versöhnung der Zürcher mit den Eidgenossen und derselben verbündeten zu stand gebracht, und die eifersucht besänftiget, welche das verlangen nach einer erweiterung ihrer herrschaften zwischen diesen bundesverwanten gestiftet, und ganz gewiß der eigensinn der häupter auf beiden seiten vermehrt hatte. Die erfahrung von den beschwerden, der langsamkeit und der gefahr, eines fremden und höhern beystandes, hatte die Zürcher klug gemacht; und die zeit, welche am besten die vorurtheile überwindet, hatte die gemüther auf beiden theilen gestillet. Indessen waren der ruhm und der größre vortheil auf seiten der Schweizer und ihrer beyständer; sintemal ihre gegner sich gezwungen sahen, dasjenige einzugehn, was sie mit den waffen in der hand widersprochen hatten; und die Kantone siegten also zugleich über ihre erzörnten freunde und über ihre ältesten feinde. Auch gaben die hizigsten unter den Eidgenossen verschiedene proben ihres übermuthes.

Sie wollten nicht zugeben daß die sogenannten Böke zu Zürich, die sich in eine gesellschaft wider sie zusammen verbunden hatten, in dem frieden begriffen würden; biß diese leute den Amman Frieß von Uri auffiengen, und in die festung Hohenkrayen im Ellgaü entführten; daraus ihn die Kan-

tone durch einen frieden mit den Böken wiedrum erledigten. m.)

Als die Zürcher zu befestigung der erneuerten freundschaft einige Eidgenossen auf die Faßnacht eingeladen hatten, mißbrauchten diese die vertraulichkeit und fiengen an in der hize einer ungestümen belustigung gegen verschiedene von ihren ehmaligen widersächern gewalt zu brauchen. Ohne den zulauf seiner mitbürger würden sie den Großweibel Hans Asper, wegen einiger unvorsichtiger worte, von dem rathhause, wo er wohnete, herunter geworfen haben. n.) Sie entführten auch damals einen gelehrten Chorherrn, Felix Hämmerlin, weil er sich durch unanständige ausdrüke in seinen schriften und reden an ihnen vergriffen hatte, und sezten ihn zu Gottlieben gefangen; mit vorwissen des Bischofen zu Costanz den die mitbrüder des Chorherrn wider ihn aufgebracht hatten. o.)

Die Kantone Schweiz und Glarus liessen ihr landrecht mit den einwohnern der statt und grafschaft Uznach, das eine von den ersten ursachen ihrer entzweyung mit Zürich

m.) Bullinger. XI. B. 23. Rahn. 347. s.

n.) ib. 348. s. Dieses soll in 1447. geschehen seyn.

o.) ib. Stettler IV. 171. s. Helvet. Bibl. I. St. wo an der 46. s. diese aufhebung Doctor Hämmerlins in das jahr 1454. gesezt wird. Bullinger XI. B. 23.

Landesbibliothek Oldenburg

Zürich gewesen war, nach izt geschlossenem friede in schrift verfassen. p.) Die Toggenburger aus dem Obern Amte weigerten sich lange ein gleiches geschehn zu lassen; endlich aber sind sie durch ein urtheil des Schultheissen zu Bern dazu verpflichtet worden. q.)

Wir zählen unter die folgen des friedens, der den Zürcherkrieg beschlossen hat, die gunst so die Kantone Zürich, Uri, Schweiz und Unterwalden, den Glarnern erzeigten, daß sie ihren ersten bund verbesserten, weil die Glarner in demselben ungleicher waren angesehen worden. Der neue bund, kraft dessen sie nunmehr den andern Kantonen gleich gemacht wurden, ertheilte ihnen auch die freyheit sich mit Bern, Lucern und Zug, verbinden zu dörfen; und zu beßrer auslöschung des alten unterscheides ward der neue bund auf das erste datum gestellet. r.)

p.) Am Frytag nach erfindung des h. Creuzes 1450. und ernüweret zu Meyen 1498. Tschudi. XIII. B. 540 - 543. s.

q.) Ich Nicl. v. Scharnachthal, Statthalter Caspars vom Stein Schultheissen zu Bern, - - Zinstag nach Jacobi 1463. Dieser urtheil ward nicht eher als in 1469. folg geleistet. Tschudi. XIV. B. 628 - 631. s. 705 - 708. s. Die Toggenburger des niedern Amtes hatten ihr landrecht mit Schweiz und Glarus bereits in 1440. in schrift verfasset. jd. XII. B. 298. s.

r.) S. in unserm ersten theile die 219. u. 220. s. Tschudi. VI. B. 409. s. XIII. B. 554. s. Glarner Kronik. 303. s.

Es fehlte den Zürchern von ihrem ehmaligen gebiete noch die grafschaft und festung Kiburg, die sie den Fürsten von Oesterreich zum unterpfande ihrer treue eingehändiget hatten. s.) Diese Fürsten stellten ihnen solche nach wenigen jahren von selbst wieder zu; an bezahlung der kriegsunkösten so die Zürcher zu fordern hatten. t.)

Der alte Zürichkrieg befestigte die gewohnheit unter den Oesterreichern, und nach ihrem exempel auch unter den übrigen Deutschen, alle Eidgenossen überhaupt unter dem besondern name der Schweizer zu begreifen, weil diese leztern der vornehmste gegenstand ihrer feindschaft in diesem kriege gewesen sind.

Zu gleicher zeit und auf gleichem fusse, wie zu Costanz die versöhnung der Zürcher mit den Eidgenossen war gestiftet worden, hatte daselbst auch der Markgraf von Brandenburg den Baslern einen frieden mit Oesterreich auszuwirken gesucht. Beide parteyen hatten ihre bevollmächtigte Schiedmänner ernennet, und Friedrich, der Bischof zu Basel, hatte den gewalt eines rechtlichen Obmannes auf sich genommen. u.) Indessen

s.) S. oben an der 170. f.

t.) Tschudi. XIV. B. 562. f. in 1452. Rahn. 356. f.

u.) Der herrschaft zusazleute waren: Hans Erhart von Stouffenberg und Wernhart von Stouffen; der Basler ihre: Hans v. Louffen, Andreas Ospernell. Tschudi. XIII. B. 479. 492. f.

Landesbibliothek Oldenburg

dessen kamen verschiedene hindernisse dazwischen, die den gänzlichen beschluß des friedens verzögerten.

Fürs erste; als nach dem tode des Bapstes Eugens die römischen Cardinäle Nicolaum den V. zu seinem nachfolger erwählt hatten, erklärte sich der röm. König Friedrich für diesen leztern wider den Bapst Felix von Safoi, den die Kirchenväter zu Basel unterstüzten, und zwang die Basler, durch die strenge seiner königlichen befehle, bey gefahr des gänzlichen verlustes ihrer freyheiten, das geleit so sie den geistlichen vätern zugesagt hatten, zurükzunehmen. Diese Herren verlegten ihre versammlung nach Losanne, wo bald hernach Felix sich aller ansprachen auf das Bapstum begab. w.)

Allein der verlust der statt Rheinfelden verursachte den Baslern einen empfindlichern verdruß. Wilhelm von Grünenberg, dem der sogenannte Stein zu Rheinfelden von der herrschaft Oesterreich verpfändet war, Thomas von Falkenstein, und Hans von Rechberg, überfielen diesen ort mit einer anzahl soldaten, die sich als pilgrim verkleidet hatten, und auf drey schiffen von Sekingen aus zu Rheinfelden anländeten, zu einer stunde, da die einwohner im gottesdienste begriffen waren. Vier einzele bürger, die sich zur gegenwehr sezten, wurden er-

vv.) Wursteisen. V. B. 45. 47.

schlagen; einige retteten sich über die mauern, weil die feinde die thore alsobald besezt hatten. Die Räthe der statt wurden in die gefängnisse gestekt, und die meisten einwohner ausgejagt, nachdem man sie durch einen eid verbunden, sich, wo man es verlangen würde, persönlich wieder einzustellen. x.)

Die Basler nahmen diese ausgestossene leute auf, und rüsteten sich zum kriege; so sehr sie auch eines friedens vonnöthen waren, um sich von ihren freywilligen auflagen zu erleichtern. Viele von Adel schikten ihnen absagbriefe. Es geschah zwischen diesen reisigen und der reuterey aus Basel bey Hesingen ein gefecht, welches zum vortheil der leztern ausschlug. Beide parteyen verwüsteten einander ihr gebiet. Die Basler versuchten zu wiederholten malen vergeblich die statt Rheinfelden zu überrumpeln. Man hatte auf ein neues angefangen vom frieden zu reden, als ein guter theil der bürgerschaft zu Basel, ohne bewilligung ihrer Obern, vor Blomont zog, dieses feste schloß bestürmte, eroberte, anzündete, und den Edlen von Eptingen einen von ihren geschäftigsten verfolgern, mit andern gefangenen nach Basel führten. y.)

Die-

x.) jd. 46. c. Stumpf. XII. 12. Tschudi. XIII. B. 524. f. Dieser streich geschah den 22. Weinmonat 1448.

y.) Unter seinen Gefehrten waren zwen Deggelin vom Adel, item sein hund, Delphin geheissen, welchen er in seinem feindsbriefe unter seinen helfern ernennet hat. Wursteisen. V. B. 46. 47. 48. f.

Dieser streich beschleunigte den frieden, an welchem der Bischof Friedrich und der Markgraf Jacob von Niederbaden zu Breisach arbeiteten. Die vornehmsten artikel desselben waren diese: Die vertriebenen aus Rheinfelden erhielten ihre gnade unter dem bedinge, daß sie dem hause Oesterreich die treu schwörten. Der Herzog Siegmund von Oesterreich trat den Baslern die herrschaften Pfirt, Landeser, Ensisheim, Tann, Altkirch, und Maßmünster, pfandsweise gegen eine summ von 26000. gülden ab. z.)

z.) Wursteisen. V. B. 46. 47. c. Tschudi. XIII. B. 529. f. anmerkung d. und 533. f. anmerkung a.

Sechstes

Sechstes Buch.

Von den verrichtungen der Eidgenossen nach dem beschlusse des Zürcherischen krieges; von dem Burgundischen kriege; und von dem vergleiche der acht alten Kantone zu Stanz 1481.

§. I.

Obwohl die Friburger zu diesen zeiten noch dem hause Oesterreich unterworfen waren, so war doch, aus anlas des langen krieges der Zürcher mit den Eidgenossen, keine öffentliche feindschaft zwischen ihnen und ihren nachbarn von Bern ausgebrochen. Nichtsdestoweniger aber waltete zwischen beiden stätten eine heimliche eifersucht, die oft bey sehr geringen anläsen hervorblikte.

Der scharfrichter von Bern wird an einem markttage zu Friburg todgeschlagen; man argwohnet zu Bern solches sey aus rache geschehen, weil sich dieser scharfrichter zu enthauptung der gefangenen zu Greiffensee hatte brauchen lassen; erste ursache zum zorne auf seiten der Berner. Zween angesehene männer, Rudolf von Ringoltingen

von

von Bern, und Johann von Velgen von Friburg zanken sich um eine reiche tochter, die der erstere für seinen sohn, der leztere für sich selbst um die ehe anspricht; das Concilium zu Basel soll in diesem handel mittlen; unter der zeit trittet die tochter ins kloster, in der absicht diesem streite an dem beide bürgerschaften zu Bern und Friburg allzusehr antheil nahmen, dadurch ein ende zu machen; der von Ringoltingen verwikelt sich, um ihrer güter willen, in einen neuen streit mit einem edelmanne von Friburg, Rudolf von Vuipens; und giebt dadurch einen neuen anlas zum unwille zwischen beiden stätten. Endlich doch bringt der 1446
Pfalzgraf Ludwig von Bayern eine versöhnung zuwege, für die sich die stätte Basel, Soloturn und andre vergeblich bemüht hatten. a.)

Nicht lange so trug es sich zu, daß der Schultheiß zu Friburg, Wilhelm von Aslentschen, wegen mißbrauch seines amtes in lediglassung eines gefangenen, zur verant-
wortung gezogen ward. Er erhielt durch 1447
den fürspruch des Grafen von Welschneuburg, des Grafen von Arberg, der Boten von Bern und Wislisburg, eine gelindere urtheil; allein die begierde sich zu rächen verleitete ihn, mit übertretung eines zweiten gelübdes sich aus Friburg weg und nach Ro-

a.) Tschudi. XIII. B. 448. 449. 473. s. Stettler. IV. B. 170. s. D'Alt. Hist. des Suisses T. IV. p. 95.

1447 Romont in das gebiet des Herzogen Ludwigs von Safoi zu flüchten. Dieser Fürst nahm ihn als seinen vasallen, und vielmehr noch den Friburgern, auf die er übel zu sprechen war, zum verdrusse, unter seinen schuz. Die Friburger suchten hülfe bey ihren schuzherren von Oesterreich. Der Herzog Albert brachte ihnen eine unterredung zu Genf mit dem Herzoge von Safoi zuwege, auf welcher sie von diesem leztern mit ziemlich schlechten beschuldigungen herumgetrieben wurden.

Der krieg fieng zuerst zwischen den Friburgern und ihrem verstossenen Schultheissen an. Sie griffen nach seinem vermögen, und er rächete sich an ihren gütern. Der Herzog von Oesterreich sendete den Friburgern zu einem hauptmann eben den Ludwig Meyer, der sich in dem Zürcherkriege mit vertheidigung der statt Raperswyl hervorgethan hatte. Nachdem die Friburger dem Herzoge von Safoi den krieg angekündigt,
1448 bemächtigten sie sich der festen schlösser Villarsee und Montenach, die sie mit feuer zerstörten. Die Berner die mit den Friburgern sowohl als mit dem Herzoge von Safoi verbündet waren, erklärten sich lieber für diesen leztern. Nächst ihnen war der Graf von Griers der vornehmste helfer des Herzogen von Safoi wider die Friburger.

Von stund an streiften die Berner und Friburger auf einander. Die wichtigste begeben-

gebenheit dieses krieges ist der streit zu Gal- 1448
tern, der sich ohngefähr also soll zugetragen haben. Die Friburger waren in die vogtey Schwarzenburg eingefallen, die sie sonst mit der statt Bern gemeinschaftlich regierten; b.) um diese unterthanen zu züchtigen, daß sie sich vorzüglich zu der partey der Berner geschlagen hatten. Sie waren mit einer guten beute auf dem rükwege begriffen, als sie bey Galtern nicht fern von Friburg von den Bernern und Safoiern überfallen wurden. Zweyhundert und sechszig todte liessen sie daselbst auf dem plaze, und die beute fiel in die hände der sieger. Es sollen aber die Friburger diesen verlust den gleichen tag, und auf gleiche weise bey Tavel ihren feinden vergolten und den raub davon gebracht haben. c.)

Die

b.) Die zwo stätte Bern und Friburg hatten die herrschaft Grasburg, worunter Schwarzenburg und Guggisberg begriffen sind, in 1423. von dem H. Amadeus v Safoi um 6000. französische thaler gekauft. D'Alt. T. IV. p. 86.

c.) D'Alt. Hist. des Suisses T. IV. p 126-130. La pluspart (des Bernois) se sauverent dans le cimétiere - mais les Fribourgeois les forcérent enfin, & *avec leurs Cocardes rouges ils eurent la satisfaction de les passer presque tous au fil de l'epée.* Dieser friburgische Geschichtschreiber beruft sich auf eine lateinische handschrift, die den österreichischen anführer der Friburger, Ludwig von Meyer, zum verfasser haben soll. Andere Autorn melden zwar auch von einem vortheile den die Friburger über die Berner erhiel-

1448 Die Friburger führten diesen krieg mit so ungleichen kräften, daß sie ihn unmöglich lange ertragen konnten. In der statt selbst entstund eine partey, die sich der fortsezung desselben widersezte, und auch unter dem landvolke einen anhang fand. Die gegner des verstossenen Schultheissen wollten hingegen von keinem vergleiche hören, und der Herzog von Oesterreich ließ allen bey seiner ungnade verbieten, sich ohne sein vorwissen in einige unterhandlungen einzulassen. Dieser unbilligen zumuthung, und der standhaftigkeit der oberkeit ungeacht, nahmen die Friburger einen nachtheiligen frieden an: Sie verpflichteten sich, „dem Herzoge von „Safoi durch gesandte eine genugthuung für „die geschehenen beleidigungen abstatten, und „eine baare entschädigung für die verwüstung „von Montenach und Villarsee entrichten „zu lassen; den verstossenen Schultheiß von „Aflentschen wieder in seine güter einzusezen; „der bünde mit Safoi und Bern verlustig „zu werden; dem Herzoge von Safoi „40000. gülden für die kriegskösten zu be„zahlen; und ihren antheil an Graßburg „und Gümmenen den Bernern abzutreten.„

Das

hielten; aber sie weichen in bestimmung der zeit und der meisten umstände von diesem meyerschen manuscripte ab. Tschudi. XIII. B. 515. 517. 519. 524. s. Stettler. IV. B. 171. 174. s. Stumpf. VIII. B. 11. Tschachtlan. Ms Obgedachter Ludwig Meyer blieb nach diesem kriege zu Friburg wo sein geschlecht zwey jahrhunderte nach ihm geblüht hat. d'Alt. l. cit.

Das waren die vornehmsten bedinge des friedens, bey welchem die abgesandten des Königes in Frankreich, des Herzoges von Burgund und der Eidgenossen, die mittler waren. d.) 1448

So unanständig dieser friede den Fribur-gern scheinen mußte, so wenig konnten sie solchen in ihren damaligen umständen ent-behren. Das gemeine Wesen war mit schulden beladen, durch innerliche unruhen erschüttert, und von den Herzogen von Oe-sterreich mehr an seinem wachstume gestöret als in seinen gefahren unterstüzt. Aus die-sem sturme retteten sich endlich die Fribur-ger von den unterdrükungen selbst der Oe-sterreicher, unter den schuz der Herzoge von Sfoi. Wir werden aber diese, für sie so wichtige veränderung, anderswo umständ-licher erzählen; weil zu dieser zeit die Fri-burger noch nicht unter die zahl der Eidge-nossen gehörten, deren geschichten der eigent-liche vorwurf unserer arbeit sind.

§. II.

Zu dieser zeit da die Kantone mit kei-nem kriege beladen waren, machten sie sich alle anläse zu nuz, mitten im friede ihre herrschaft durch neue bündnisse zu befestigen, oder durch anwerbung größrer güter zu er-

d.) Geben zu Murten den 19. Heumonat 1448. D'Alt. T. IV. p. 135. Tschudi. XIII. B. 54. f. Stettler. IV. B. 175. f.

1448 weitern. Die Urner hatten sich des Livinerthales zu einer zeit bemächtiget, da das herzogtum Meiland, durch den tod Philips, des lezten Herzogen aus dem hause Viscönti, ledig stund, und die Meiländer unentschlossen waren, wen sie für ihren herren erkennen sollten. Diese landschaft ist ihnen von der zeit an unterthan geblieben.

1449 Sie zogen zwey jahre nach der eroberung von Livinen vor die statt Bellenz, und nöthigten die regierung von Meiland um den frieden nachzuwerben. e.)

Die Berner kamen um diese zeit zum besize der herrschaften Brandis im Emmenthal, Wimmis im Oberlande und Schenkenberg im Aargaüe. f.)

1451 Kaspar von Landenberg, Abt zu S. Gallen, macht ein ewiges burg- und landrecht mit den Kantonen Zürich, Lucern, Schweiz und Glarus. g.)

Karl

e.) Tschudi. XIII. B. 518. 535. s.

f.) Brandis kauften sie in 1447. von Wolfhart von Brandis dem ältern, samt den kastvogteyen über die klöster Trub und Rügsau. Stettler. IV. B. 172. s. Wimmis von den Edlen von Scharnachthal, mit denen sie es vorher gemeinschaftlich besessen hatten, in 1448. und 1449. ibid. 175. 176. s. Schenkenberg von Herr Thüring von Aarburg, der Gräfin Margered von Werdenberg, und den Edlen von Baldek. ibid. 172. 177. s. Stumpf. VII. 37.

g.) Zinstag nach U. Fr. taghe mitten Ougstm. 1451. Tschudi. XIV. B. 560-562. s.

Karl der VII. König in Frankreich trift 1452
mit den VIII. Kantonen und der statt So- 1453
loturn einen vergleich, der aber nur noch auf ein gutes nachbarliches verständnis abzielte. h.)

Die Apenzeller verlangen und erhalten von den VII. Kantonen, unter deren schuz sie stunden, eine verbeßrung ihres bundes. Diese besteht darinn, daß sie von blossen landrechtesverwandten zu Eidgenossen aufgenommen werden; doch nur unter solchen bedingen und ausdrüken ohngefähr, wie der erste bund der Glarner und Zuger mit den Eidgenossen war abgefasset worden. i.)

Die stätte S. Gallen und Schafhausen 1454
suchen auch ihre freyheiten unter den schuz der Eidgenossen zu bringen. Sie verbinden sich beide in dieser absicht mit den sechs Kantonen, Zürich, Bern, Lucern, Schweiz, Zug und Glarus. k.) Die erstere von

h.) Die gedrukte sammlung der Bünde mit Frankreich sezet die königliche urkunde auf den 27. Hornung 1452. in Montiliis prope Turonis, und der Kantone auf den 8. Wintermonat 1453. 6. 17. und 20. s. Tschudi hingegen will die erstere auf den 4. April 1453. die leztere auf den 8. Wintermonat 1452. gestellt wissen. 567. und 569. s.

i.) Uff S. Olmars. 1452. Tschudi. 570, 72. s. das erstere Landrecht suche oben auf der 51. s. dieses bandes. Walsers Ap. kr. 314. s. und im anhange an der 9. s.

k.) Der S. Galler bund ist gestellt auf Donerstag nach Pfingsten, und der Schafhauser bund

1454 diesen stätten hatte mit dem Abte des dasigen klosters beständige streitigkeiten; und die statt Schafhausen stund in der grösten gefahr, in die hände der Herzoge von Oesterreich zu fallen. Sie hatte schon vormals unter derselben bottmäßigkeit gestanden; zu der zeit aber des Costanzer Conciliums war sie wieder davon freygemacht worden. Izt hatte der Herzog Siegmund aufs neue von dem Könige Friedrich ausgewürket, daß die statt Schafhausen von dem Reiche an das haus Oesterreich abgetretten ward. Der Herzog hatte auch bereits einige reuterey anrüken lassen, um die bürgerschaft gehorsam zu machen, als die Boten der Kantone zum Rheinerthore einritten und ein bündnis auf fünf und zwanzig jahre mit den Schafhausern beschlossen. l.)

1455 Die rache, welche eine anzahl von Schweizern an dem Grafen von Tengen ausübte, m.) gab den Zürchern anlas sich des stättgens Eglisau am Rhein zu bemächtigen; unter dem vorwande, einige gefangene reisende daraus zu befreyen. Der Graf, der seinen feinden nicht gewachsen war, suchte

bund auf Samstag den 1. Brachmonat 1454. Tschudi. 576. 578. s.

l.) Stumpf. V. 17. Rahn. 357. s.

m.) S. oben an der 258. seite.

suchte frieden, und überließ Eglisau den Zürchern gegen einen kaufschilling. n.) 1455

Die jungen Grafen Wilhelm und Georg von Werdenberg und Sargans, die söhne Heinrichs, der sich fast zu ende des Zürcherkrieges mit den Eidgenossen abgeworfen hatte, bewarben sich um eine wiederherstellung des landrechtes, o.) so vormals zwischen dem Grafen ihrem vater und den zween Kantonen Schweiz und Glarus bestanden hatte. Ohne zweifel verleitete sie hierzu der schade, der ihnen vor wenigen jahren von den unterthanen aus einigen ihren herrschaften in Rhätien war zugefügt worden; als sich diese leute wider die strenge regierung Hansen von Rechberg, des schwagers und statthalters der jungen Grafen aufgelehnet, und mit beystand der Grau-Bündtner die schlösser Ortenstein, Berenburg, Neu und Alt Sünes mit feuer zerstört hatten. p.) 1458

Zu dieser zeit zükten einesmals die Eidgenossen ihre waffen um einer sehr geringen ursache willen. Es war unter den Stätten damals eine gewohnheit, die ohne zwei-

n.) Stumpf. VI. 5. Tschudi. XIV. B. 582. f. und Rahn 359. f. andere sezen dieses geschicht in 1476.

o.) Sargans. 1458. Montag nach U. L. Fr. tag ze Herbst.

p.) Tschudi. XIV. B. 563. f.

Landesbibliothek Oldenburg

1458 fel zur aufnung der waffenübungen abzielte, daß von zeit zu zeit gesellschaftliche freyschiessen ausgeschrieben wurden, dazu man die schüzen gesellen der benachbarten stätte und länder einladete, zur probe ihrer geschiklichkeit mit schiessen vom armbruste und aus feuerrohren gegen einander für ausgesezte preise zu streiten. Zwey solche Gesellenschiessen zu Feldkirch und Straßburg waren von Eidgenossen besucht worden. q.) Die statt Costanz ließ sie auf ein gleiches fest einladen. Als aber beym beschlusse des schießtages ein Lucerner mit einem bürger von Costanz um eine wette schiessen sollte, und der erstere zu dem ende einige Bernplapert aufs spiel sezte, so schalt der Costanzer diese münze kühplapert. Darüber geriethen sie mit worten und endlich auch mit streichen an einander. Viele von den anwesenden, die den Schweizern nicht günstig waren, ergriffen die partey des bürgers von Costanz; die Eidgenossen nahmen theil an der beschimpfung ihres landsmannes, und zogen mißvergnügt weg.

Sie erwekten zu hause von dieser kleinigkeit wegen einen solchen unwillen unter den ihrigen, daß Lucern, und auf ihre mahnung auch die übrigen Kantone, der statt Costanz den frieden entsagten, und 4000. mann in das Thurgau ausrüken liessen. Diese völker brand-

q.) jd. 581. 582. f. Rahn. 359. f.

brandschazten Weinfelden, weil der besizer davon des beleidigers naher anverwandter war, um zweitausend gülden, und von der statt Costanz erhielten sie dreitausend gülden anstatt einer genugthüung. Die Berner, welche die ursache dieses streites näher denn die andern alle angehen sollte, zogen nicht weiters als biß auf Burgdorf, wo sie die nachricht von der rükkehr der eidgnößischen völker erhielten. Dieser ausfall war gleichsam ein vorspiel des krieges der bald hernach den Schweizern zum vorwande dienete, sich das ganze Thurgaü unterwürfig zu machen. r.) 1458

Auf dem rükwege kehrten die völker der vier Kantone Uri, Schweiz, Unterwalden und Glarus zu Raperswyl ein. Die von Lucern und Zug giengen einen andern weg über Zürich nach haus. Es hatte sich bald nach dem beschlusse des Zürcherkrieges eine mißvergnügte partey in Rapelswyl hervorgethan, die sich öffentlich darüber beschwerte, daß sie ihr vermögen in den kriegen für die Herzoge von Oesterreich aufopfern müßte, ohne einigen vortheil davon oder eine vergeltung dafür hoffen zu können. Der umgang mit den Eidgenossen hatte sie ohne zweifel in ihrem unwillen gestärket. Welche

r.) Der Absagbrief der Berner an die statt Costanz ist gestellt auf Montag nach dem h. Crütztag ze Herbst. 1458. Tschudi. 590. f. Stettler. IV. B. 179. f. Stumpf. V. 25. Rahn. 361. f.

1458 Oesterreich noch geneigt blieben, die nennten sich Christen in vergleichung mit den abtrünnigen, die sie Türken hiessen; (ohne zweifel weil eben damals von einem feldzuge wider die Türken die rede gieng.)

Der parteyeifer war so stark geworden, daß der Herzog Siegmund zu befestigung seines ansehens für nöthig erachtet hatte, eine besazung österreichischer völker von Winterthur und aus dem Thurgaüe in Rapersvyl zu legen. Er hatte die vorwizigsten von den unzufriednen zu Insbruk oder zu Winterthur einsteken lassen; aber darüber hatten sich auch von den österreichisch gesinnten viele dergestalt geärgert, daß man sich genöthigt gesehn, sowohl die besazung zurük zu berufen, als die gefangenen auf freyen fuß zu stellen, um die hize der erbitterten bürgerschaft zu stillen. s.)

Die Rapperswyler bedienten sich izt der gegenwart der eidgnößischen völker und warfen sich in den schuz der gedachten vier Kantone; nachdem die Zürcher vorher ihre anwerbungen abgelehnt hatten, um sich nicht an dem friede mit Oesterreich zu vergreifen. t.) Es stunden aber schon damals die Schweizer in einer solchen verfassung ge-

s.) Simler mit Leüs anmerk. 339. f. Tschudi. XIV. B. 587. f. Rahn. 362. f. Stumpf. VI. 8.

t.) Bullinger. XII. 2.

gegen das haus Oesterreich, die keinen langen bestand des friedens hoffen ließ. 1458

Das gerücht von dem übergang der statt Raperswyl auf die eidgnößische partey machte zu Winterthur ein so grosses aufsehen, daß die einwohner beynahe hand an die Zürcher gelegt hätten, die sich eben damals auf ihrem durchmarsche in dieser statt befanden. Es haftete auch nach dem freundlichen abzuge der Zürcher noch ein solcher argwohn bey ihnen, der das nachbarliche vertrauen und sogar den freyen wandel zwischen beiden stätten gänzlich störte. u.)

In der zwischenzeit, eh diese mißhälligkeiten in eine offenbare feindschaft ausbrachen, kauften die Apenzeller das schloß Rheinek und die vogtey über das ganze Rheinthal um sechstausend gülden. vv.) Diese landschaft, die vorlängst schon ein schauplaz der kriege zwischen den Apenzellern und der herrschaft Oesterreich gewesen war, hatte der römische König Siegmund zur zeit des Costanzer Conciliums dem Herzoge Friedrich von Oesterreich, gleich vielen andern entzogen und dem Grafen Friedrich von Toggenburg pfandsweise hingegeben, der solche wiedrum den Peyern von Hagenwyl ver- 1460

u.) Simler mit Leüs anmerk. 142. 342. s. Bullinger.

vv.) Geben uff Mitwochen nach des h. Crützestag ze Herbst. Tschudi. XIV. B. 199. s.

Landesbibliothek Oldenburg

1460 sazte. x.) In dem folgenden Zürcherkriege hatten die Apenzeller zu mehrern malen das Rheinthal durchstreifet; sie hatten sogar die festung Rheinek erobert, und nach vorhergegangener plünderung auf den grund zerstört. Das angedenken dieses unfalles und die beständige furcht einer neuen verwüstung, bewegte ohne zweifel die besizer des Rheinthales, lieber solchen gefährlichen nachbarn diese landschaft für den gleichen preis abzutretten, für welchen sie selbige vor dreißig jahren an sich gebracht hatten. Der Abt zu S. Gallen erhielt zwar von dem Kaiser Friedrich eine bewilligung das Rheinthal wiederzulösen, und die Apenzeller einen befehl ihm solches abzutretten; allein die leztern blieben bey dem besize des gekauften landes. y.)

§. III.

Die häupter des hauses Oesterreich waren zu diesen zeiten; der Kaiser Friedrich, der sich vor acht jahren zu Rom von dem Kaiser Nicolaus dem V. hatte krönen lassen, und der Herzog Albert, sein bruder; der Herzog Siegmund, ihr vetter; und Ladislaus, ein hinterlassener sohn des römischen Königes Albert, der vor Friedrichen ein jahr

x.) Tschudi. IX. B. 12. s. X. 160. 190. s.

y.) id. 641. 642. s. Stumpf. V. 7. Walser und andere mehr.

jahr lang die krone getragen hatte. z.) Der Kaiser hatte die Steirmark inne; sein bruder besaß Kärndten und Krain; Siegmund war Herzog zu Tirol, Schwaben und Elsaß. Ladislaus hatte Oesterreich von seinem vater, und die königreiche Böhmen und Ungarn von seiner mutter geerbet. Um die verlassenschaft nun dieses Königes, welcher jung und ohne leibeserben starb, entstund zwischen dem Kaiser und den zween Herzogen von Oesterreich eine grosse feindschaft, welche die neuen unternehmungen der Eidgenossen wider diese Fürsten nicht wenig erleichterte. 1460

Die vornehmsten ursachen des unwillens auf seiten der Eidgenossen waren nachfolgende: Die Glarner beschwerten sich, daß die Herzoge von Oesterreich die landesherrlich-

z.) Der Kaiser Friedrich der sanftmüthige, und der Herzog Albert mit zunahmen der gütige, waren söhne des Herzogen Ernsts des eisernen aus Tirol, und der Herzog Siegmund der einfältige ein sohn Friedrichs mit der leeren tasche, den die Eidgenossen auf befehl der Kirchenversammlung zu Costanz bekriegt hatten. Alle diese drey Fürsten waren also grosssöhne Leopoldes, der bey Sempach das leben verlor. Ladislaus der König von Ungarn stammte von Albert dem III. oder dem Sternkündiger, einem bruder des gedachten Herzogen Leopold ab, und sein zweig vereinigte sich mit den andern in Albert dem II. dem weisen oder lahmen. S. die anmerkungen q. und r. an der 155. und 156. s. dieses bandes.

Landesbibliothek Oldenburg

1460 lichkeit über sie mit andern lehen von der Aeptißin zu Sekingen an sich gelöst hätten; zuwider dem vergleiche, kraft dessen sie sich vorlängst schon von diesem Gottshause losgekauft hatten; und zuwider dem lezten friede der Kantone mit der herrschaft Oesterreich. a.) Die Zürcher waren insonderheit durch das mißträuische verhalten deren von Winterthur aufgebracht, und warteten auf eine gelegenheit, diese statt, die in den händen der Oesterreicher für sie eine allzugefährliche nachbarin war, unter ihre regierung zu bringen.

Bey den übrigen Eidgenossen hatte der zu Costanz erlittene schimpf, die trozigen reden des Adels im Hegau und überall in Schwaben, und der abfall der Raperswiler von Oesterreich, den alten eifer gegen dieses haus aufgewärmt; aber ihr vornehmster beweggrund zum angriffe war die gewohnheit des krieges, die bey dem gemeinen volke einwurzelte, und die Kantone verführte, an äussern streitigkeiten theil zu nehmen, so oft sie nicht selbst in kriegen verwikelt waren. Der wachsende ruf ihrer tapferkeit machte, daß ihre hülfe von aussen gesucht ward. Und obgleich die Oberkeiten oft eine solche hülfe ausschlugen, so war es doch ein leichtes, eine anzahl freywilliger Schweizer mit der verheis-

sung

a.) Tschudi. XIV. B. 581. und 593. f.

sung eines soldes, oder mit der hofnung einer guten beute, anzuloken. b.) 1460

Eh sich die feindthätlichkeiten erhuben, schikten die Kantone, (Bern ausgenommen,) ihre Boten zusammen und beschlossen, was sie in dem bevorstehenden kriege erobern würden, gemeinschaftlich zu besizen. Der bann, den der Herzog Siegmund von dem Bapste wider sie auswürkte, gab ihnen einen gelegenen vorwand mit den waffen loszuziehn. Der Herzog war nicht lange zuvor in des Bapstes ungnade gestanden, und damals hatte der Bapst die Eidgenossen wider Siegmunden angestiftet; allein durch seine versöhnung mit dem römischen stule, lehnte dieser Herr den bann von sich auf die Eidgenossen ab. c.)

Die Bischöfe von Basel und Costanz hatten eine freundliche unterredung vorgeschlagen. Die mehrern Kantone waren geneigt den

b.) Also schikten, nach dem beschlusse des Zürcherkrieges, in 1450. die Kantone den Nürnbergern 800. knechte, wider den Markgraf Albert von Brandeburg, zu hülfe. In 1460. zogen 350. Eidgenossen, in dem solde einer privatperson, wider den Abt zu Kempten aus; schlugen die völker dieses Prälaten, und liessen sich 500. gülden für ihre mühe bezahlen. Tschudi. XIII. B. 535. f. XIV. B. 597. f.

c.) Weil der Herzog das bischtum Brixen nicht demjenigen einräumen wollte, der zu Rom dazu befördert worden. ibid. Stettler. IV. B. 181. f.

1460 den ausgang derselben zu erwarten, und den frieden mit Oesterreich noch die lezten zwey jahre hindurch zu halten, damit sie keinen vorwurf deßwegen auf sich lüden. Lucern und Unterwalden liessen ohne aufschub ihre völker ausrüken, und überschikten dem Herzoge von Oesterreich ihre absagbriefe. d.) Sogleich kündigten die Rapperswiler diesem Fürsten den gehorsam auf, und huldigten ihren Schirmkantonen, Uri, Schweiz, Unterwalden und Glarus. e.)

Die völker der zween angegebenen Kantone eilten, in begleit vieler zugelaufener knechte aus der übrigen Eidgenosschaft, und der hülfsvölker von Rapperswyl über Töß dem Thurgaüe zu. Die statt und burg Frauenfeld huldigten zu handen der VII. ältern Kantone. f.) Die bürger zu Diessenhofen bedienten sich eines seltsamen fürwortes

d.) Die absagbriefe der Lucerner, Unterwaldner und Rapperswiler sind gestellt auf Sambstag vor S. Mathäus 1460. Tschudi. 600. f.

e.) Glarus kam nicht eher als in 1464. zur mitbeschirmung über Rapperswil; laut der verschreibung der Rapperswiler an die IV. Kantone, die auf Zinstag nach S. Erhart 1464. gestellt ist. Tschudi. XIV. B. 639. f.

f.) Das schloß oder die burg zu Frauenfeld gehörte Siegmunden von Hohenlandenberg zu. S. die übergabe beider der statt und des schlosses bey Tschudi. 610. 611. f. uff Montag vor S. Katrinen tag 1460.

Landesbibliothek Oldenburg

wortes um die aufforderung der Eidgenos- 1460
sen auszuweichen. Sie sagten: weil sie der Herzogin von Oesterreich, einer Princeßin aus Schottland, die pflicht der treu geschworen hatten, so sollten sie in einem kriege, der wider die person des Herzogen Siegmundes ihres gemahls geführt werde, billig verschonet bleiben. Doch unterwarfen sie sich dem ausspruche vier beeidigter schiedrichter von Schafhausen, die diesen zweifel entscheiden sollten. g.)

Der Bischof zu Costanz hatte die kriegsanstalten der Eidgenossen vorhergesehn, und mit den mehrern Kantonen einen bund geschlossen; h.) deßwegen zog das kleine heer der Lucerner und Unterwaldner seine herrschaften unangetastet vorbey, und legte sich vor das schloß Füßach, zwischen Bregenz und Rheinek, welches nach einem vierstündigen angriffe mit stürmender hard erobert ward. i.)

Mit-

g.) Tschudi. 602. f.

h.) Mit Zürich, Bern, Lucern, Zug, Schweiz und Glarus. Zinstag nach Galli 1458. Stettler. IV. B. 180. f.

i.) Sonst wird diese verrichtung auch den Gradlern zugeschrieben, von denen bald die rede seyn wird. jd. 181. f. Tschudi. 603. f. Rahn. 368. f.

Landesbibliothek Oldenburg

1460 Mitlerweil hatten auch die Kantone Zürich, Uri, Schweiz, Zug und Glarus, und dieser leztern bundesgenossen, die Grafen zu Sargans, dem Herzoge Siegmund den krieg angekündet. k.) Die Zürcher legten sich vor die statt Winterthur, und mahnten ihre Eidgenossen daselbst zu ihnen zu stossen. Sie wurden nicht wenig von zween Edeln Bernhard und Vigilius Gradlern von Windischgräz wider die herrschaft Oesterreich angestiftet. Der Herzog Siegmund hatte diese brüder von ihren adelichen gütern vertrieben, die Zürcher hingegen hatten selbige zu bürgern aufgenommen, ihnen die herrschaft Oesterreich verkauft und bewilliget völker anzuwerben, um sich an den unterthanen der herrschaft Oesterreich zu rächen. Diese Gradler waren auch die ersten im felde. Sie schikten dem Herzoge einen eigenen fehdebrief; forderten verschiedene pläze im Thurgaüe auf, als sich die Eidgenossen noch kaum zum kriege rüsteten; und zwangen das schloß Sonnenberg zur übergabe, dessen eigentümer, Hug von Landenberg, der herrschaft Oesterreich diener war. l.)

Uri,

k.) Der Grafen von Sargans absagbrief ist auf Donstag vor S. Michelstag, der Zürcher und Glarner auf S. Michel selbst, der Zuger auf Freitag nach S. Michel gestellet. Tschudi. 602. 603. 604. f.

l.) Rahn. 367. f. Stumpf. VI. 5. Bullinger. Ms. XII. 4. Tschudi. XIV. B. 597. 603. f.

Uri, Schweiz und Glarus hatten ihre 1460
mannschaft in das Sarganserland einrüken lassen, wo selbige Wallenstatt, Freudenberg, Nidberg, und was noch den Oesterreichern zugehörte, sich unterwürfig machten, und hierauf übern Rhein zogen, in der absicht sich mit dem erstern haufe bey Füßach zu vereinigen. Aber diese hatten allbereit die besazung zu Füßach durch die klinge gejagt, das schloß verbrannt, und, nachdem sie Bregenz, Tornburen, und dieselbe gegend gebrandschazet, waren sie an diese seite des Rheines zurükgewichen.

Die Zuger fanden sich die ersten bey den Zürchern vor Winterthur ein. Auf sie folgeten die völker der drey Kantone, nach ihrer zurükkunft aus dem Sarganserlande. Endlich versammelten sich die panner von allen VII. Kantonen vor dieser statt. Die einwohner des ganzen Thurgaües huldigten unter der zeit zu Frauenfeld, m.) unter der gewährleistung der Kantone, daß die freyheiten des landes unverlezt bleiben sollten; zur sicherheit ward ihnen aus jedem Kanton ein bürge geliefert.

m.) Frauenfeld und ein theil des Thurgaües hatten bereits den 26. Herbstm. die treu geschworen. Tschudi. 605. f.

1460 Die statt Dießenhofen hielte die zusage nicht, mit der sie die erste aufforderung der Eidgenossen beantwortet hatte. Die Oesterreicher hatten selbige mit trupen verstärket. Die Eidgenossen ordneten einen theil ihrer völker aus dem läger vor Winterthur um Dießenhofen einzuschliessen. Schafhausen und Apenzell sagten Oesterreich ab. Bern, Friburg, und Soloturn schikten hülfsvölker mit grobem geschüze in das läger bey St. Katrinen vor Dießenhofen, und man fieng an die statt auf beyden seiten des Rheines zu ängstigen. Der Herzog Siegmund hatte sich mit trupen dem Unternsee genähert. Er that aber keinen versuch, die belägerten zu entschütten. Diese leztern hielten es auch für sichrer bey guter zeit und unter guten bedingen sich zu ergeben. n.) Durch die vermitlung des Bischofen von Chur erhielten die bürger alle ihre freyheiten, und die besazung einen freyen abzug. Schafhausen ward von den acht Kantonen, wegen genommenem antheile an den unkösten dieser belägerung, in die mitregierung über Diessenhofen aufgenommen.

Die

n.) Die verschreibung der Dießenhofer, und die gegenverschreibung der Eidgenossen, sind gestellt auf Simon und Judas 1460. Tschudi. XIV. B. 606. 608. s. Kurz vor dem ausbruche dieses krieges hatte der H. Siegmund den Dießenhofern die helfte an dem zoll und der vogtey über ihre statt um 6210. gülden versazt; die andere helffte haben sie von den Freyherren v. Zimmern um eine gleiche summ an sich gelößt. id. 601. s.

Die eidgnößischen völker, die vor Winterthur geblieben, zogen endlich unverrichteter Dingen ab. o.) Der Herzog von Niederbayern vermittelte, daß sich die Kantone an der neutralität dieser statt begnügten. Er brachte auch mit beystand der Bischöfe zu Basel und Costanz einen waffenstillstand zuwege, vor dessen ausgang ein friede auf fünfzehn jahre geschlossen ward. p.) Den Eidgenossen ward durch diesen frieden alles eroberte überlassen; hingegen verpflichteten sie sich aufs neue, keine von den angehörigen der herrschaft Oesterreich zu bürgern oder landleuten aufzunehmen. Von dieser zeit an ist das Thurgau sieben, Diessenhofen aber neun, Kantonen unterthan geblieben. Das landgericht im Thurgau war damals der statt Costanz verpfändet.

1460

1461

In ansehung der mitregierung über Wallenstatt, Freudenberg und Nidberg, konnten die sieben Kantone nicht eins werden. Die Schweizer und Glarner wollten diese herrschaften für sich und ihre nachbarn von Uri allein behalten, weil ihnen diese leztern allein zu der eroberung behülflich gewesen. Sie zählten diese gerichte zu der pfandschaft von Windek, die sie vorlängst von den Herzogen von Oesterreich

1462

o.) Den eilften Christm. Tschudi. 609. f.

p.) Zu Costanz, Montag vor dem Fronleichnamfeste 1461. jd. 612-615. f. Simler, Bullinger, Rahn ꝛc.

1462 erworben hatten; und obgleich, sagten sie, die Oesterreicher zu ausgang des Zürcherkrieges das land ob dem Wallensee wiedrum eingenommen haben, so ist doch dadurch unser recht nicht verlohren gegangen. Die rathsbothen aus den stätten Bern, Friburg, Soloturn, Biel, Schafhausen und S. Gallen, urtheilten: es sollten diese streitigen herrschaften, gleich den übrigen eroberungen des lezten krieges, von allen sieben Kantonen gemeinschaftlich besessen werden. q.)

§. IV.

Ohne zweifel hatten die Eidgenossen den geschwinden ausgang des thurgauischen feldzuges einem umstande zu danken, der den Herzog Siegmund hinderte ihnen bessern widerstand zu thun. Es waren nemlich die Fürsten von Oesterreich unter sich selbst in feindschaft zerfallen. Der Herzog Albert hielt es mit dem Herzoge Siegmund wider seinen eigenen bruder, den Kaiser. Die beiden Herzoge hatten den böhmischen König Georg, und den Herzog Ludwig von Bayern auf ihrer seite. Der Kaiser und der Herzog von Bayern schrieben beide an die Eidgenossen; r.) jener um von ihnen den beystand zu fordern, den sie dem oberhaupte des

q.) Lucern den 17. Hornung 1462. Tschudi. XIV. B. 620. f.

r.) id. 615. 618. f.

des Reiches schuldig waren; dieser um den Kaiser anzuklagen und sich gegen desselben anklagen zu rechtfertigen. Die Eidgenossen nahmen keinen antheil an den streitigkeiten dieser Fürsten, deren einigkeit für sie gefährlicher seyn konnte. 1462

Die Kantone, Bern ausgenommen, liessen zweytausend freywillige knechte dem Pfalzgrafen Friedrich zu hülf ziehn, wider den der Bischof von Mainz, der Markgraf von Niederbaden und der Graf von Wirtemberg, einen krieg führten. Mit dieser hülfe siegte der Pfalzgraf bey Sekkenheim ohnweit dem Neker, und machte die drey verbündeten Fürsten zu gefangenen. s.) Aus dankbarkeit für den geleisteten dienst bemühte er sich gemeinschaftlich mit dem Herzoge Ludwig von Bayern den frieden zwischen Oesterreich und den Eidgenossen zu befestigen. t.)

Die statt Rotwyl in Schwaben an dem Neker gelegen, bewarb sich um den schuz der Eidgenossen und ward mit allen acht Orten auf fünfzehn jahre verbündet. u.) Die vornehmsten bedinge dieses ersten Rot- 1463

s.) Crusii Annal. Suev. VII. 13. Tschudi. 623. 624. f.

t.) jd. 625. f.

u.) Lucern Zinstag vor S. Joh. ze Sunngichten, (oder Samstag nach S. Viztag) 1463. Tschudi. XIV. B. 627. 628. f.

Landesbibliothek Oldenburg

1463 wyler bundes sind folgende: „Wenn die „statt Rotwyl angegriffen wird, und von „den Eidgenossen hülfsvölker begehrt, so „soll sie monathlich jedem mann vier reinische „gülden für seinen sold bezahlen; von dem „tage anzurechnen, da diese hülfsvölker in „Zürich eintreffen. Sie soll auch hin„wiedrum auf empfangene mahnung den „Kantonen nach vermögen helfen. Geräth „sie in einen streit, und wird ihr auf die „Kantone recht gebotten; so soll sie sich „daran begnügen lassen. Sie soll sich auch „ohne ihrer verbündeten vorwissen in keinen „krieg einlassen, noch anderwärtig verbin„den. Beide theile behalten sich vor, das „römische Reich; die Eidgenossen ihre ältern „bünde; die Rotwyler das kaiserliche hof„gericht in ihrer statt; doch so, daß die an„gehörigen von beiden theilen einander, „weder vor dieses hofgericht, noch vor an„dere äußre geistliche oder weltliche gerichte, „laden sollen.„

Eine solche verbindung sollte, als ein neuer anlas zu kriegen, den Eidgenossen mehr gefährlich als vortheilhaft scheinen. Aber damals noch dachten sie wenig daran, was für gränzen es ihnen nüzlich seyn konnte ihrem Freystaate zu sezen. Ihre vornehmste absicht war, sich mit neuen freunden wider Oesterreich zu stärken. Sie waren auch der obermacht ihrer waffen über die waffen des Adels so gewiß, daß sie die anläse mit ihm

ihm zu streiten, vielmehr zu suchen als aus- 1463
zuweichen, sich gewöhnten.

Es walteten immer zwischen der österreichischen partey und den Schweizern einige mißverständnisse, die die erhaltung der ruhe schwer machten; alles was die mitlenden personen auswürken konnten, war aufs beste nur eine vorstellung des beiderseitigen mißvergnügens und ein aufschub der feind- 1464
schaft. Die Schafhauser lebten in einem starken zerwürfnisse mit Pilgern von Heudorf, einem österreichischen Edelmanne; aus anlas der Edlen von Fülach, die das schloß Laufen eingenommen hatten, und von den Schafhausern beschüzt, von dem von Heudorf aber angeklagt wurden, daß sie sich an den seinigen vergriffen hätten. Die Schafhauser wurden vor die kaiserlichen gerichte gerufen, aber von den Eidgenossen selbst abgehalten, sich einzustellen. Denn die Kantone, die sich dem kaiserlichen gewalte allmählig zu entziehen suchten, hatten in dem lezten friede vorgesehn, daß die obwaltenden streitigkeiten, die fünfzehn jahre hindurch sollten unberührt gelassen werden. Doch ratheten sie ihren verbündeten von Schafhausen, den streit, nach den ältern verträgen mit Oesterreich, durch schiedsmänner untersuchen und wo möglich entscheiden zu lassen. vv.)

vv.) ibid. 647. 651. f.

1464 Die Raperswiler begiengen zu gleicher zeit eine gewaltthätigkeit, die nicht zu entschuldigen war. Sie hielten den Graf Eberhard von Sonnenberg, Truchsässen von Waldburg, einen österreichischen Rath, und schwäher des Grafen Jörgen von Werdenberg, des bundesgenossen zweener von ihren Schirmkantonen, in ihrer statt gefänglich an; in der absicht, durch das starke lösgeld, so sie ihm vorzuschreiben gedachten, sich von einem theil ihrer ansprachen gegen das haus Oesterreich bezahlt zu machen. Viele unter den Eidgenossen nahmen dieses verfahren für übel, und mit desto besserm grunde, da der Graf von Sonnenberg befehle seines Fürsten an die Kantone auszurichten hatte; allein der pöbel in einigen aus den Kantonen denen Raperswyl ergeben war, bezeigte ein grosses wohlgefallen an dieser kleinen rache, und der gefangene hielt es endlich für das sicherste, sich mit achttausend gülden loszukaufen. x.)

1467 Um diese zeit richtete Blanca die Herzogin zu Meiland, für sich und ihren sohn Galeaz Sforza, mit den acht Kantonen denjenigen vergleich, der unter dem namen des meyländischen Capitulates berühmt ist. Der Grosvater des jungen Galeazen hatte sich, unter dem name Sforza, durch seine gute aufführung, aus dem bauersstande zu den

x.) ibid. 651. 652. f.

den obersten kriegswürden emporgeschwungen. 1467
Sein sohn Franz war in seine fußstapfen getretten, und Philip, der lezte Herzog aus dem hause Visconti, hatte ihm seine natürliche tochter zur ehe gegeben, um ihn, als einen erfahrnen kriegsobristen, aus dem dienste der Republik Venedig auf seine seite zu ziehn. Nach dem tode Philips hatte sich Franz Sforza die verlegenheit der Meiländer zu nuz gemacht, und von dem ledigstehenden Herzogtume besiz genommen, ohne die belehnung von dem Kaiser zu erwarten. Die erben dieses eingedrungenen Herzogen brauchten alle ihre kunst, und einen theil ihrer baaren schäze, um sich in dem angemaßten Fürstentume festzusezen. Sie trachteten die Schweizer zu gewinnen, damit sie von diesen kriegrischen nachbarn wenigstens nichts zu fürchten hätten.

In dem Capitulate der herrschaft Meiland mit den Kantonen wird überhaupt eine gute freundschaft und friede zwischen beiden theilen gepflanzet; und vorsehung gethan, daß die freye handlung zwischen ihnen möge erhalten und die streitigkeiten ohne weitläuftige erbitterungen entscheiden werden. In ansehung des Livinerthales, so die Urner der meiländischen regierung entzogen hatten, ward dieses mittel fürgeschlagen: „Daß der Herzog die lehnherr„schaft über Livinen von den Capitelherren „Unser Frauen zu Meiland an sich lösen,

1467 „und den Urnern zum besize wieder abtret-
„ten sollte; dagegen sollen diese jährlich,
„zum beweise ihrer lehenspflicht, vier ha-
„bichte und einen armbrust dem Herzoge zu
„Meiland überreichen lassen.„ y.)

Die Urner ärgerten sich, daß sie den besiz eines eroberten landes unter unanständigen bedingen von solchen Fürsten empfahen sollten, die selbst keine rechtmäßige besizer ihres fürstentumes waren. Doch verstunden sie sich endlich dazu, mit den übrigen Kantonen den meiländischen vertrag zu unterschreiben. z.)

Durch fleißiges nachwerben erhielten die Zürcher um diese zeit die pfandschaft von Winterthur, gegen eine summ von zehntausend gülden. Es war ihnen um so viel nüzer diesen wichtigen plaz auf solche weise an sich zu bringen, da sie vermuthlich den besiz desselben mit den übrigen Kantonen hätten theilen müssen, wenn er der österreichischen herrschaft in einem kriege wäre entrissen worden. Der Herzog Siegmund konnte andrerseits nicht hoffen, die statt Winterthur lange noch unter seiner macht zu behalten, seit dem die Eidgenossen durch eroberung des Thurgaues selbige eingeschlossen hielten. Und da die Winterthurer die gele-

y.) Actum Lucernæ 26. Jan. 1467. Tschudi. XIV. B. 662 - 666 - 670. f.

z.) ibid. 671. f.

gelegene zeit verabsäumet oder nicht gefun- 1467
den hatten, sich selbsten von der österreichi-
schen regierung ledig zu machen, so war es
ein glük für sie, ihre freyheit, die sie selbst
zu erhalten nicht mächtig waren, dem schuze
einer freyen Republik zu vertrauen, und ihr
schiksal mit dem schiksale derselben zu ver-
knüpfen. a.)

Um die summen zu einlösung der pfand-
schaft von Winterthur zusammenzubringen,
legte die Oberkeit zu Zürich den bürgern
und unterthanen eine steuer auf; und keine
sezten sich dawider als die bauern in dem
gerichte von Wädenswyl, an den gränzen
von Schweiz. Diese leute wendeten für:
sie seyen nur allein den Johanniter Rittern
dergleichen anlagen schuldig. Sie verlies-
sen sich auf den beystand des pöbels zu
Schweiz, und hoffeten, das angedenken der
vergangenen übel werde die Zürcher ab-
schreken, sie mit gewalt zu nöthigen. Als
diese mit dem panner gegen die widerspän-
stigen ausrükten, wurden die bauern in
der that durch einen ziemlichen zulauf von
Schweizern verstärket, die ein überbleibsel
des

a.) Der ankauf von Winterthur kam die Zürcher nicht sehr theuer zu stehn; 8000. gülden hatten sie für vergangene kriegskösten an die Winterthurer zu fordern; Rahn. 375. s. von den übrigen 2000. gülden wurden 800. den Winterthurern für die entschädigungen bezahlt, die ihnen die herrschaft Oesterreich heraus schuldig blieb. Bullinger. Ms. XII. 4.

des alten hasses gegen Zürich oder ein unruhiger trieb nach neuerungen verführte. Es
1468 legten sich aber die Boten der Kantone dazwischen. Der streit ward dem Schultheissen und den Räthen zu Bern anvertraut; welche die Zürcher in dem rechten bestätigten, den Wädenswilern, gleich andern ihren unterthanen, steuern vorzuschreiben. b.)

§. V.

Eine kleinigkeit, und die noch zu dem die Kantone nicht berührte, verursachte den neuen ausbruch der feindthätlichkeiten zwischen dem österreichischen Adel und den Schweizern; es war aber schon seit einigen jahren der unwille beider theile wider einander aufgewachet. Die statt Müllhausen im Elsasse zerfiel mit einem Edelmanne, Heinrich von Regesheim, in streit; um eines Küferknechtes willen, der gegen seinen meister zu Müllhausen eine geringe anforderung hatte, und aus ungedult, wegen aufschub seiner verhör vor dem bürgermeister, seine ansprache dem von Regesheim verkaufte. c.) Es war ein gemeiner miß-

b.) Mitwuchen vor dem h. Pfingsttage 1468. Tschudi. XIV. B. 682. 683. f. Rahn. 375. f. Bull. Ms. XII. 5.

c.) Wursteisen. VI. 4. Bullinger. Ms. XII. 6. Rahn. Stettler.

mißbrauch damaliger zeiten, daß eine pri- 1468
vatperson, die sich von ihren obern beleidi-
get glaubte, anderswo unter einer neuen
Oberkeit schuz suchte, und dieselbe bewegte,
an der beleidigung theil zu nehmen. Die
meisten Kantone hatten sich diesen mißbrauch
zu nuz gemacht, wider den sie nichtsdesto-
minder die vorsichtigsten entschlüsse abfasse-
ten. d.) Man hielt es daher auch für ein
nöthiges stük der öffentlichen verträge, die-
ser allzuleichten aufnahme fremder unter-
thanen in die bürger und landrechte vor-
zubeugen. Dieser alte mißbrauch der Gros-
sen, die anforderungen der geringen sich zu-
zueignen, um davon anlas zum streit zu
nehmen, war eine unerschöpfliche quelle
von zank und gewaltthätigkeiten für ehr-
geizige oder auch nur übelgesinnte nach-
barn.

Die von Regesheim gehörten in eine klasse von Edelleuten, die damals noch eine allzugrosse zahl ausmachten. Unermüdete feinde, gefährliche unruhige nachbarn, die, zum glüke der provinzen, nicht allerdings mächtig genug waren, sie zu unterdrüken, zu derselben unglük aber, das vermögen hatten, sie zu plagen; die insonderheit, aus einer gegründeten eifersucht, der freyheit und der ruhe der stätte nachstellten, und ohne mühe, unter dem scheine, eine ungerechtig-
keit

d.) Tschudi. 679. f.

1468 keit zu vergelten, größre gewaltthätigkeiten verübten, wo sie die hofnung eines gewinstes, oder auch nur einer leichten beute, vor sich sahen.

Es hatten vor zwey jahren Peter und Jacob von Regesheim mit andern Edelleuten die klage eines Müllers wider die statt Müllhausen sich eigen gemacht, und einige von ihren bürgern unter diesem fürwande aufgefangen; sie waren aber von den österreichischen Räthen und den Boten der stätte Bern und Soloturn, die sich in diesen streit legten, zu einer geldbusse gegen die statt Müllhausen verfällt worden. Diese schande auszuwischen fordert Heinrich von Regesheim von den Müllhausern das geld, das sie dem Küferknechte schuldig waren; und da sie ihn als einen unrechtmäßigen kläger nicht befriedigen wollen, rüstet er sich zum kriege, und zwingt, durch beystand andrer Edlen, die Müllhauser, den neuen streit nochmalen einem rechtlichen spruche zu unterwerfen. e.)

In dieser unvermeidlichen gefahr eines beständigen streites suchen sich die Müllhauser des beystandes neuer freunde zu versichern. Die zwo stätte Bern und Soloturn erzeigten sich willig ihnen gegen solche feinde

e.) Wursteisen. VI. 4. Tschachtlans Zeitreg. Ms. 134. 159. f.

feinde beyzustehn, dergleichen sie selbst noch immer zu bestreiten hatten; denn zu eben dieser zeit hatte Thomas von Falkenstein einige alte beschuldigungen wider die Soloturner aufgewärmet; und als ihm diese hinwiedrum den treulosen überfall und die verwüstung der statt Bruk in dem Zürcherkriege fürgehalten, hatte er diese anklage mit scheltworten und drohungen widerleget. f.) 1468

Der bund der Müllhauser mit Bern und Soloturn ward auf fünfzehn jahre geschlossen. Die zwo hülfsstätte verhiessen ihnen einige völker um den sold zu geben, und im nothfalle, auch in eigenen kösten, mit allen kräften zu helfen. g.) Auf diesem bundesschluß fiengen die feinde der Müllhauser von neuem an sie zu schädigen. Sie befestigten das dorf Habchessen mit einem bollwerke und nenntens die hölzerne statt. Dagegen schikten Bern und Soloturn zweyhundert mann zur besazung nach Müllhausen. h.)

Man

f.) Tschudi. XIV. B. 676. 677. f.

g.) Müllhausen, Mitwochen nach Theobaldi. 1468. Wursteisen. VI. 4.

h.) Den 15. May. Schilling.

1468 Man arbeitete zwar an einer versöhnung. Verschiedene amtleute und unterthanen, der vorder österreichischen lande bewarben sich um ein friedliches verständnis mit den Eidgenossen; i.) und der Pabst warnete alle Christen in einigkeit zu leben, damit die kriegsrüstungen wider die Türken nicht gestört würden, die seit der eroberung von Constantinopel allbereit ganze provinzen in Europa sich unterwürfig gemacht hatten. Allein die Kantone schlugen nichtsdestominder, aus mißtrauen oder eingewurzeltem unwille die angetragenen verbindungen mit den österreichischen aus, und rüsteten sich die vornehmsten beleidiger ihrer ehre und ihrer ruhe zu züchtigen.

Insonderheit waren die meisten aus ihnen über die aufführung Pilgers von Heudorf erbittert, der, dem lezten friede mit Oesterreich gerade zuwider, die Schafhauser vor die kaiserlichen gerichte gezogen, in die acht gebracht, und lezlich auch ihren Altbürgermeister, Hans von Staad, in den gerichten des Herzogen Siegmundes aufgehoben, und für 1800. gülden geschäzet hatte. k.) Einige Unterwaldner entführten zur wiedervergeltung einige angehörige der herrschaft Oesterreich, und brachten sie nach Rheinau, in der absicht den bürgermeister

i.) Tschudi. XIV. B. 676. f.

k.) Schilling. Bullinger. XII. 7.

meister gegen dieselben auszulösen; allein 1468
diese gefangenen erhielten, durch nachläßigkeit oder vorschub der Rheinauer, ihre freyheit wieder. Da nun der Herzog Siegmund den gewaltthätigkeiten des von Heudorf mit stillschweigen zusah, und die seinigen solche heimlich unterstüzten, so beschlossen die Kantone von dem Herzoge selbsten genugthuung zu fordern; l.) und fiengen damit an, daß sie eine besazung in Schafhausen legten. Die österreichischen hatten vorläufige gegenrüstungen gemacht. Endlich, auf einen förmlichen mahnbrief der Schafhauser, m.) bestimmten die Eidgenossen den tag zum aufbruche auf den 26. Brachmonat; und verstärkten die besazung, die Felix Keller von Zürich auf ihren befehl nach Schafhausen geführt hatte.

Unterdessen hatte sich auch die lezte freundliche unterredung zu Basel, wegen den anliegenheiten der statt Müllhausen, in beyseyn der abgesandten von Bern und Soloturn, ohne wirkung zerschlagen; n.) und die thätlichkeiten hatten, zwischen den Müllhausern und den trupen des Adels, wieder

l.) Es waren über dieses geschäft verschiedene tagleistungen gehalten worden; davon die abscheide bey Tschudi. XIV. B. 678. 679. 680. 681. f. angeführt werden.

m.) Vom 1. Brachm. Tschudi. 683. f.

n.) id. 682. f.

1468 angefangen. An der spize dieser leztern stunden die österreichischen vögte zu Lansern und Ensisheim, Walter und Thüring von Hallwyl. Die zweyhundert mann von Bern und Soloturn, die zu Müllhausen in besazung lagen, griffen mit hülfe der bürger, die nächsten dörfer an, die den feinden zur sicherheit dienten. Sie verbrannten Richtissen und Brunstatt. In diesem leztern dorfe, das mit einem wassergraben umgeben war, machten sie viele gefangene in dem kirchhofe, und drangen in den vorhof des dasigen schlosses, wo eine reiche beute von geflüchteter haabe in ihre hände fiel. o.)

Die zahl der feindlichen völker war durch verschiedene verstärkungen auf etliche tausend angewachsen, und es wäre ihnen eines tages beynahe gelungen, die weit schwächere besazung von Müllhausen bey einem ausfalle abzuschneiden. Es wurden von diesen leztern einige erlegt, eh sie sich in ihren vortheil zurükbegeben konnten; doch liessen die Edlen noch die größre anzahl todter auf dem plaze. Die Müllhauser zogen nichtsdestominder die folgenden tage wiedrum auf fütterung aus, und äscherten das dorf Dudenheim ein. Die feinde verbrannten dagegen Ilzich und Mottenheim, und lägerten sich zunächst an die

o.) Schilling. f. 6. f. Tschachtlan. Ms. Stettler. V. B. Tschudi. XIV. B.

die statt hinzu, in die reben, die von den vorigen verwüstungen noch verderbet waren. Daselbst wurden ihrem anführer Thüring von Hallwil von drey läufern die absagbriefe der stätte, Bern, Friburg und Soloturn, überreichet; p.) worauf er sogleich zum abzuge blasen ließ. 1468

Das kriegsheer der Berner soll sich auf siebentausend belaufen haben. q.) Es zogen mit ihnen die völker von Friburg und Soloturn, die hülfsvölker von Biel und des Grafen von Valendis. Die hauptleute des fußvolkes waren, Adrian von Bubenberg, Niclaus von Scharnachthal, und Hartmann zum Stein; Caspar von Scharnachthal führte die reuterey an. Ihre erste verrichtung war die eroberung der hölzernen statt, welche die feinde verlassen hatten. An diesem orte hielte sich das heer, dem erbeuteten vorrathe von gutem wein zu lieb, zween tage auf. Bey dem abzuge legten sie feuer in diese hölzerne statt ein; doch sorgten sie dafür, daß die kirche von den flammen nicht beschädiget würde. Nachdem die besazung von Müllhausen zu ihnen gestossen, ward das schloß zu Brunstatt zur übergabe genöthiget und zerstöret. Einige geringere schlösser noch wurden zu

p.) Den 20. Brachmonat.

q.) Tschachtlans Zeitreg. Ms. 177. s. Schilling. 10. s. Wursteisen rechnet sie nur fünftausend. Sie zogen am zinstage vor Johanni aus.

1468 grund gerichtet; andere zerstörten die feinde selbst, aus verzweiflung sie erhalten zu können.

Die VII. Kantone sendeten auch dem Herzoge Siegmund von Oesterreich ihre absagbriefe unter dem fürwande, die beleidigungen zu rächen, die ihre bundesgenossen von Schafhausen erlitten hätten. Der läufer des Kantones Unterwalden ward von den österreichischen, wider alles völkerrecht, ersäufet. Die Zürcher und Schweizer zogen miteinander aus. Die völker der V. übrigen Kantone nahmen den weg übern Hauenstein, durch die Hard, und kamen wiedrum neben Ensisheim herauf. Unterwegs zerstörten sie Pfastenz und Schweikhausen; vor welchem leztern orte einige der ihrigen waren todgeschossen worden.

Endlich trafen die Eidgenossen, in allem vierzehntausend mann, auf dem Ochsenfelde zusammen; r.) wo sie die feinde zu einer schlacht erwärteten. Diese leztern begnügten sich, in leichten haufen die Eidgenossen auszuspähen. Vierzig reuter, die aus dem läger der Kantone abgeschikt waren, zu Müllhausen speise zu holen, wurden von dreyhundert feindlichen reutern angegriffen; sie stiegen aber von ihren pferden und trieben die feinde mit verlust ab. Die völker der Kantone zogen weiters auf das Hir-

r.) Wursteisen.

Hirschenfeld, verbrannten die festung Hir- 1468
zenstein, das dorf Habsen, die vorstatt zu Tann, und nachdem sie das Sundgaü fast überall verderbet, ausgeplündert, gebrandschazet, gieng das heer auseinander. s.) Die Basler hatten an diesem kriege keinen theil genommen; sie schienen im gegentheil mißvergnügt über die starken verwüstungen, die so nahe an ihrer statt angerichtet worden. t.)

Zwischen diesem feldzuge, der zur erledigung der Müllhauser unternommen worden, und der belägerung von Waldshut, so die Eidgenossen denen von Schweiz zum dienste unterstiengen, verstrichen nur wenige tage. Die Zürcher und Lucerner legten sich den 26. Heumonat vor diese statt; die erstern führten ihr grobes geschüze

s.) Ein altes lied, welches auf diesen feldzug verfertiget worden, nennet 14. schlösser und dörfer die von den Bernern verwüstet, und 18. andere schlösser, die von den übrigen Eidgenossen überwältiget worden. Tschudi; Schilling; Tschachtlans bernerisches zeitreg. Wursteisen; Rahn.

t.) Wursteisen. VI. 4. erzählet: Die Eidgenossen seyen unmittelbar aus dem Sundgaüe auf Waldshut angerükt; die Basler haben ihnen den paß abgeschlagen und sich sogar in verfassung zur gegenwehr gesezet. Es scheinet aber dieses dem guten verständnisse der statt Basel mit den Eidgenossen sowohl, als dem zeugnisse aller andrer Autorn, zu widersprechen.

1468 mit sich. Die Berner schikten ihnen zweytausend mann, unter der anführung Petermanns von Wabern und Caspars von Scharnachthal, mit dem nöthigen geschüze zu hülfe. Die ganze macht der Eidgenossen ward auf fünfzehntausend gerechnet. u.) Von diesen legten sie zweyhundert auf die andre seite des Rheines um die belägerte statt desto enger einzuschliessen. Die besazung mochte achtzehnhundert mann austragen; darunter einige vornehme von Adel; Werner von Schinen war ihr oberster. Die geschwinde ankunft der Schweizer hatte den Oesterreichern nicht zeit gelassen, sich besser zu verstärken.

Der Herzog Siegmund sammelte ein kriegsheer davon die Böhmen und Bayrer einen guten theil ausmachten. Auf die nachricht von desselben annäherung machten auch die Eidgenossen anstalten sich zu verstärken. Die Berner liessen noch zweytausend mann durch Niclausen von Dießbach, und Niclausen von Scharnachthal den belägerern zuführen. Schweiz und Glarus mahnten den Freyherr von Raren und die Toggenburger um hülfe. Eh diese frischen völker anlangten, hatten die Oesterreicher zu zweyen malen versucht, von der andern seite des Rheines die schlechter besezt war, volk oder proviant in die statt zu werfen.

Das

u.) Bullinger und Rahn.

Das erstere mal hatten sie einige mann- 1468
schaft hineingebracht; aber beide male hatte die dunkelheit der nacht eine solche verwirrung unter ihnen erweket, daß sie sich selbst unter einander verwundet, und waffen und todte hatten liegen lassen. vv.)

Nachdem das läger der Eidgenossen verstärket worden, schikten die hauptleute einen haufen, die feinde zu verkundschaften. Der falsche wahn, daß die ganze macht der Schweizer im anzuge sey, zerstreute das österreichische heer, das auf dreyzehntausend geschäzet war. Während der belägerung von Waldshut verbrannten und plünderten die Eidgenossen Bomdorf, und überwältigten die landwehre in dem Schwarzwalde. Der Abt zu St. Bläse kaufte sich mit 1500. gülden baaren geldes, und mit der leeren verheissung einer zweiten eben so starken summ, von der verheerung seiner güter los.

Es war ein stük der mauren und thürme von Waldshut niedergeschossen, und der gemeine mann im läger, aus ungedult daß das sturmlaufen von einem tag zum andern aufgeschoben ward, beschuldigte seine anführer einer heimlichen absicht, den belägerten zu verschonen. Der Pfalzgraf und Herzog zu Bayern, Ludwig der reiche, schikte seine boten dazwischen, um mit den

vv.) Bullinger, Schilling, Stettler.

1468 boten des Bischofen Johann von Basel, des Markgrafen Rudolfs von Hochberg Röteln, des Thumcapitels zu Basel, und der stätte Basel und Nürnberg, an einem friede zu arbeiten. Eben dieser Herzog Ludwig hatte kurz vorher den Eidgenossen sagen lassen; ob er gleich dem Herzoge von Oesterreich eine bundesmäßige hülfe mitgetheilet habe, so solle ihn doch dieses nicht hindern, den Kantonen gute dienste zu leisten.

Der Herzog Siegmund beschweret sich in dem friedensinstrumente darüber; daß man seine unterthanen von solcher beleidigungen wegen angegriffen, deren urheber weder seine amtleute wären, noch dazu seine einwilligung empfangen hätten; indeß verheisset er: „die Schafhauser unklaghaft „zu machen; die ihrem Altbürgermeister „am Stad ausgepreßten 1500. gülden zu„rükzugeben. Die Müllhauser bey ihren „jahrmärkten und freyheiten zu schüzen, „und den Eidgenossen 10000. gülden für die „kriegskösten zu bezahlen; oder falls diese „bezahlung biß über eine bestimmte zeit „verabsäumet würde, ihnen alsdann Wald„hut und den Schwarzwald abzutret„ten.„ x.) Wir werden bald sehen was für gefährliche folgen diese, dem Herzoge von

x.) Auf Samstag nach S. Bartlomäus 1468. Tschudi. 690. f.

von Oesterreich abgenöthigte genugthüung, nach sich gezogen hat. 1468

§. VI.

Alle bemühungen des Abtes von S. Gallen, um die Apenzeller von dem besize des Rheinthales zu verstossen, auch die befehle des Kaisers, und seine drohungen selbst, waren unfruchtbar geblieben. Der Abt Ullrich entschädigte sich durch den ankauf der grafschaft Toggenburg, die der Freyherr Petermann von Raren, mit allen seinen rechten darüber, für 14500. gülden dem gottshause S. Gallen übergab. y.) Diese handänderung ist merkwürdig, wegen den langen, heftigen, noch heut zum theil fortwährenden streitigkeiten, zwischen den Aebten zu S. Gallen und den Gemeinden der grafschaft Toggenburg; streitigkeiten, die villeicht wären vermieden worden, wenn die Toggenburger in jenen verwirten zeiten, da so viele ihrer nachbarn sich von der unterwerfung losmachten, das vermögen, oder die vorsicht, oder das glük gehabt hätten, ihre freyheit für den gleichen preis zu kaufen, für welchen der Abt Ullrich das recht auf mehr, als einen nur bedingten und unbeständigen gehorsam, sich erwarb.

y.) Zu Lütisburg am Donnstage vor S. Thomas 1468. Tschudi. XIV. B. 696. f.

1469 Petermann von Naren verkaufte auch den Kantonen Schweiz und Glarus die grafschaft Uznach. Sie bezahlten ihm dafür 550. gülden, ohne die dreytausend, die sie ihm vorher auf diese pfandschaft geliehen hatten. z.) Beide der Abt von S. Gallen und die landschaft Toggenburg erneuerten ihre landrechte mit diesen zween Kantonen. a.) Zu dieser leztern gunsten begaben sich Zürich und Lucern des schirmrechtes, so sie kraft ihres ältern burg und landrechtes mit dem gottshause S. Gallen auch auf einige gerichte desselben erworben hatten. b.)

Der Waldshuter friede hatte den klagen beider darinn begriffener theile nicht völlig ein ende gemacht. Die Eidgenossen beschwerten sich bey dem Herzoge Siegmund über die fortfahrende feindschaft des thurgaüischen Adels, und dieser Fürst urtheilte nach den vorstellungen seiner amtleute. Es fehlte ihm aber nicht nur an kräften, die Schweizer wegen ihrem lezten überfalle in seine herrschaften zu strafen, son-

z.) Montag nach U. Fr. ze Lichtmeß. 1469. ib. 699. f.

a.) Des Abtes landrechtserneuerung ist gestellt auf Mitwochen vor S. Jörgen. 1469. ib. 702. f. der Toggenburger, zu Wattwil auf Sontag vor S. Ullrich 1469. ib. 705. 708. f.

b.) Zinstag vor dem h. Pfingstage. 1469.

Landesbibliothek Oldenburg

sondern sogar an vermögen, die schulde des 1469
lezten vergleiches zu bezahlen. Weil er nun die unterpfänder nicht gerne in die hände der Schweizer fallen sah, mußte er zu fremdem beystande zuflucht nehmen.

Von einigen Reichsfürsten hatte er ein williges gehör, aber von keinem eine wirkliche hülfe zu hoffen. Mit dem Kaiser, seinem nächsten verwandten, stund er in feindschaft. Der König in Frankreich, Ludwig der eilfte, zu dem er sich persönlich verfügte, gab ihm eine jährliche pension von zehntausend franken. c.) Endlich fand er die erfüllung seines zwekes bey dem Herzoge Carl von Burgund; einem kriegrischen, ehrbegierigen Fürsten, der alle anläse zu ausbreitung seines namens mit beiden händen faßte. Nicht allein verhieß Carl dem Herzoge von Oesterreich seinen schuz, und lieh ihm das geld, das zu genugthüung des Waldshüter friedens erfordert war, sondern er ließ ihm 80000. gülden einzählen, für welche Siegmund dem Herzoge von Burgund, unter dem vorbehalte der wiederlösung, die grafschaft Pfirt, den Schwarzwald, die vier Waldstätte am Rhein und alle seine herrschaften im Sundgaü, Elsasse und Brisgaü versazte. d.)

Peter

c.) Tschachtlan in seinem Zeitreg. Ms. Schilling. 71. f.

d.) Nebst obigen; Tschudi, Stumpf, Stettler.

1469 Peter von Hagenbach, den der Herzog Carl zum Landvogten über diese verpfändeten provinzen verordnete, war ein mann nach dem sinne dieses hochmüthigen Fürsten; hart in seinen befehlen, stolz, ungedultig, eigensinnig, eben so schnell zum verdacht, als streng zu strafen, truzend gegen seine mächtigern feinde, gegen die schwächern grausam, und allen nachbarn fürchterlich, durch seine geschiklichkeit neue ursachen zum zank hervorzusuchen, wo die alten seinem hasse nicht zureicheten. Er bürdete seinen untergebenen, wider alle klugheit sowohl als billigkeit, ein joch auf, das sie nach ihrem vorigen herren seufzen machte; und erwekte, wie wir bald sehen werden, bey dem Herzoge von Oesterreich eine gegründete reue, wegen dem vertrag, der an diesem unglüke seiner völker die einzele schulde war. Denen von Adel, die sich seinen willen nicht gerne gefallen liessen, war Peter von Hagenbach überhaupt nicht viel günstiger als den stätten und dem volke. Aber er beschüzte öffentlich alle kleinern widersächer der Eidgenossen und ihrer verbündeten.

Die Berner waren am nächsten der feindschaft des burgundischen Landvogtes bloßgestellet, weil ihre bottmäßigkeit an desselben provinz gränzete. Sobald sie sahen, daß ein zerwürfnis ohne abbruch ihrer freyheiten und ihrer ehre schwerlich

konnte

konnte vermieden bleiben, liessen sie sich in 1469
ein verständnis mit dem Könige in Frankreich ein, der einem zukünftigen kriege, zwischen seinem fürchterlichsten nachbarn, dem Herzoge Carl, und einem freyen und tapfern volke, wie die Eidgenossen, mit vergnügen entgegen sah.

Kurz vorher, eh dieser krieg völlig ausbrach, entstund zu Bern eine bürgerliche uneinigkeit, auf deren ausgang die Kantone die augen gerichtet hielten. Es sind vor alters her den vier ältesten oder vornehmsten zünften e.) zu Bern vier Venner vorgesezt, die nach dem Schultheissen und dem Sekelmeister den rang haben, und denen, mit der aufsicht über die vier hauptquartiere der statt, zugleich die verwahrung der panner vertraut ist. Die verwaltung der staatseinkünfte lieget ihnen ob, und vormals, da ihr gewalt noch weniger eingeschränkt war, hangete die ergänzung des grossen rathes meistens von ihrer willkühr ab. Jeder von diesen vier Vennern hat die untern gerichte in einem bezirke der ältesten bottmäßigkeit der statt, und diese werden durch seinen statthalter versehen, der aus dem landvolke genommen und der freyweibel des landgerichtes geheissen wird.

Die

e.) Der Mezger, Pfister, Gerwer, und Schmiden.

1469 Die Schultheissen pflegte man, seit den ersten anfängen der statt aus dem mittel der Edlen zu wählen, weil sie sich durch ihren eifer für den wachstum des gemeinen wesens dieses vorzuges würdig machten, und durch das ansehen ihres namens und ihres vermögens den amtsverrichtungen vornehmlich bey gesandtschaften ein gröszres gewicht geben konnten. Zu den vennerämtern aber wurden zum öftern die angesehensten unter den handwerksmeistern befördert.

In 1469. als Peter Kistler, von dem fleischerhandwerke, Venner war, beschuldigte der Freyweibel Geseller, aus dem landgerichte Konolfingen, Niclausen von Dießbach, Freyherrn zu Worb, eines gewaltthätigen eingriffes in sein amt. f.) Der

f.) Peter Kistler erhielt das venneramt allbereit in 1458. und wohnte in dieser würde in 1468. dem Müllhauser feldzuge bey. In 1476. zur zeit der schlacht bey Murten, hielt er, in abwesenheit der höhern Rathsglieder, den vorsiz. (Tschachtlan zeitreg. 731. s.) Er starb in 1480. Helvet. Bibl. 3. stük 210. s.

Dr. Frikhards beschreibung des streites der statt Bern mit den twingherren, (zu finden in angezogenem 3tem stüke der Helv. Bibl.) ist ein meisterstük in ihrer art. Es giebt sich aber Frikhard selbst für einen anhänger des Adels aus. Daher urtheilet Tschachtlan, der einer andern meinung scheinet beygefallen zu seyn, in dem zeitregister der statt Bern 240. s. Es seye, Frikhards tractat, seines bedünkens allzusehr wider der statt Bern freyheiten gestächlet.

Der Kistler bediente sich dieses fürwandes, 1469
den gewalt der twingherren anzugreiffen, und ihren stolz der bürgerschaft verdächtig zu machen. Er würkte, nach etwelchen sehr hizigen rathsversammlungen, wegen dem streit des Freyweibels mit der herrschaft Worb, so viel aus, daß die twingherren und ihre anverwandten, ohne unterscheid, von diesen berathschlagungen ausgeschlossen wurden; und also das geschäft der partey des Venners fast allein zu entscheiden überlassen ward.

Hans Fränklin der Sekelmeister, ein Kürsener, und also auch ein handwerksmann wie der Kistler, aber bescheidener, sanftmüthig, voller hochachtung gegen die vornehmsten des Adels, die er als die häupter des Staates ehrte, und bekümmert für die erhaltung der einigkeit, hielte die partey der twingherren, und bestrafte mit kräftigen reden, denen sein alter und der gute ruf seiner redlichkeit einen nachdruk gab, die meinungen des Kistlers und die aufführung des Freyweibels. Aber der Venner hielte nach dem austritte der Edlen den vorsiz, und brachte den grössern theil der versammlung auf seine seite. Die twingherren wurden zu vorweisung ihrer titel angehalten, und die oberkeit legte die vorrechte der Landgerichte also aus, daß sich die herrschaften nicht wenig übervortheilet hielten.

Viele

1470 Viele von Adel zogen mißvergnügt von der statt. Insonderheit nachdem auf den folgenden Ostermontag 1470. Kistler, mit ausschluß der Edlen, die ihm vorgehen sollten, zu der Schultheissen würde befördert ward. Der neue Schultheiß suchte durch mehr als einen weg zugleich den stolz der Edlen zu beleidigen. An dem tage seiner erwählung drungen einige glieder des grossen Rathes darauf, daß man zu den strengen sittenmandaten schwören sollte, die vor wenigen jahren waren ausgeschrieben worden, um den mißbrauch des spieles, des schwörens, und des puzes einzuschränken. Man hatte in denselben den Edlen zum unterscheide, in dem werthe der stoffen zu ihrer kleidung, einen vorzug bewilliget. Als man ihnen aber die langen spize an den schuhen, und die schweife an den kleidern ihrer frauen verkürzen wollte, so weigerten sie sich, dieses eitle vorrecht ihres standes fahren zu lassen. Die offenbarsten übertretter der reformation wurden von dem Schultheissen Kistler vor gericht gezogen, und alle Edle mit verweisung aus der statt für einen monat gestraft. Viele waren von freyen stüken auf ihre adelsize entwichen, weil ihnen die zumuthungen des neuen Schultheissen unerträglich geschienen.

Das gerücht einer trennung zwischen dem Adel und der Bürgerschaft zu Bern brei-

breitete sich unter die Eidgenossen aus; die stätte Basel, Friburg, Soloturn und Biel, liessen durch Boten dem grossen Rathe zu Bern ihre guten dienste zu einer versöhnung antragen. Johann, Bischof zu Basel, und Rudolf, Markgraf von Hochberg, Graf zu Welschneuburg, kamen in gleicher absicht persönlich nach Bern. Der Sekelmeister Fränklin, dieser ehrliche mann, der die sache auf der traurigen seite betrachtete, glaubte, man dörfe die anerbietungen der bundsgenossen niemals weniger verwerfen als izt, da die erwartung eines aussern krieges die bürgerliche einigkeit noch erwünschter machte. 1470

Allein der Schultheis Kistler, dem es weder an scharfsinnigkeit noch an natürlicher beredsamkeit fehlte, rathete: „Man „solle lieber die besänftigung der Edlen von „der zeit erwarten, als die vorrechte der „statt Bern dem ausspruche der verbündeten überlassen, bey denen die Edlen, von „nährer bekandschaft wegen, in größrem „ansehn stünden;„ und er ermunterte seine anhänger: „ein werk, das zum besten des „gemeinen Wesens abziele, und mit gutem „eifer sey angefangen worden, nicht mitten „in der schönsten hofnung eines guten erfolges verloren zu geben.„ Man antwortete den Gesandten; „das mißverständ„nis zwischen der Oberkeit und den Edlen „sey nicht so groß, daß man zu aufhebung

1470 „desselben nöthig haben sollte, die Kantone „zu bemühen.„

Je mehr einige von den twingherren den unterfangungen der Freyweibel widerstunden, desto standhafter beharrte der Schultheiß auf den neuen ordnungen, sogar daß als einige von den erstern gewalt brauchten, er auch die heftigsten entschlüsse wider sie anrathete. Allein eben durch diese unbiegsame strenge verlor er sein plözlich angewachsenes ansehen in kurzem wieder. Die zu fürchtenden folgen der täglich zunehmenden schwierigkeiten schrekten viele von seinem anhange ab. An verschiedenen örtern erklärten sich die bauern, nach dem exempel der vorgesezten in den dörfern, öffentlich für ihre herrschaften; die handwerker beschwerten sich über den verlust, den ihnen der abzug der reichsten haushaltungen verursachte; die stolze aufführung des Kistlers fiel jederman anstößig.

Insonderheit aber machte ihn seine unerfahrenheit lächerlich, als er sich einen aufgefangenen Bienenschwarm für hochflug und ein entlaufenes Fühlen als wildfang zueignen wollte. Einige junge Edelleute machten sich diese umstände zu nuz seiner regierung zu spotten. Der Sekelmeister stund ihm mit mehrerm vortheile entgegen. Die Eidgenossen brachten endlich, sowohl durch ihren fürspruch bey dem grossen Rathe

zu

zu Bern, als durch ihre starken vermah- 1470
nungen auf einer zusammenkunft der Edlen zu Köniz, eine versöhnung zuwege. Die twingstreitigkeiten, wurden nach dem inhalte der titlen, so die herrschaften aufweisen konnten, beygelegt. Man überließ es der bescheidenheit der Edlen sich in dem aufwande und den moden ihrer kleidung zu mäßigen; und sie wurden bey ihrem einzuge in die statt mit froloken empfangen.

Der grosse Rath wählte den folgenden Ostermontag einen von Adel, Petermann von Wabern, zum Schultheissen; und Peter Kistlers ansehen hatte grösstentheils mit seinem amt ein ende. So ehrgeizig die beweggründe dieses mannes scheinen mögen, so gebührt doch seinem andenken das lob, daß er, durch erniedrigung der twingherrschaften, und ablehnung der apellation an den Kaiser, womit die twingherren anfänglich sich zu schüzen gedroht hatten, der freyheit und dem ansehn der Republik nüzlich gewesen. g.)

§. VII.

Der burgundische Landvogt im Elsasse, Peter von Hagenbach, fiel, durch seine hochmüthige regierung, den nachbarn fast eben so geschwind als seinen unterthanen zur last. Die Schafhauser sollten von ihm

g.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. 209. 219-240. f.

1470 die achtzehnhundert gülden empfangen, die der Herzog ihrem Altbürgermeister wieder zu bezahlen versprochen hatte; aber anstatt dieser bezahlung nahm Hagenbach diesen Pilgern von Heudorf, den urheber des Waldshüter krieges öffentlich in seinen schuz. h.) Eine gleiche gunst bezeigte er Bernharden von Eptingen; der, bald nach dem sundgaüschen feldzuge, die Soloturner in den trozigsten ausdrüken zu einer genugthüung wegen der verwüstung einiger seiner güter ausgefordert hatte. Dieser erkühnte sich izt, unter dem schirme des Hagenbachs, zween staatsläufer von Bern und Soloturn in des Markgrafen von Baden gebiete zu berauben; welche beschimpfung von beiden stätten als eine verlezung des völkerrechtes aufgenommen ward. Diebold von Habsburg, der Landvogt zu Lauffenburg, ließ innert den gränzen des Bernergebietes burgundische wapen auffteken. Die Oberkeit zu Bern beschwerte sich über diese eingriffe in ihre herrschaft, sowohl schriftlich bey dem Landvogte von Hagenbach, als auch mündlich, durch Adrian von Bubenberg ihren abgesandten, bey dem Herzoge von Burgund. i.)

Der

h.) S. oben die 320. seite. Tschudi, Rahn, Bullinger, Schilling, Tschachtlan, Stettler.

i.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. 216. f.

Der König in Frankreich Ludwig der XI. machte sich geschwinde diese anfänge der feindschaft zwischen dem Herzoge von Burgund und den Eidgenossen zu nuz. Aus einer gleichen ehrbegierde hasseten sich diese Fürsten und suchten einer dem andern allen möglichen abbruch zu thun. Der König war mit gefährlichen nachbarn umgeben, die der Herzog unterstüzte; allein er wußte sie durch geschiklichkeit zu trennen; und obwohl er tapfer genug war, so versuchte er doch lieber mit geld oder durch unterhandlungen seine feinde zu hintergehn, als sie mit den waffen, deren ausgang immer ungewiß ist, zu bestreiten. Der Herzog von Burgund im gegentheil verließ sich auf seine eigene kräfte, und dieses blinde vertrauen war endlich schuld an seinem untergange. 1470

Der König Ludwig verlangte seine vereinigung mit den Schweizern zu erneuern um sie desto gewisser auf seiner seite zu behalten. Seine gesandten wurden auf zween tagleistungen zu Bern und zu Lucern verhört. k.) Doch vermochte das exempel der Berner nicht, die übrigen Kantone zu einem geschwinden entschlusse zu bewegen. Man gab sich mit der gegenseitigen versicherung zufriede, daß keine partey wider die andere dem Herzoge von Burgund einigen beystand leisten werde. l.)

k.) jd. 217. f.

l.) Edit. 4. de Comines. T. III. p. 139. 368.

1471 Während diesen ersten vorbereitungen zum burgundischen kriege starb Amadeus der XI. Herzog zu Safoi, und hinterließ zween minderjährige söhne m.) unter der aufsicht ihrer mutter Jolande, einer schwester des Königes von Frankreich. Er hinterließ auch zween brüder, Philip, der sich Herr von der Breß nennte, und Jacob, Graf von Romont. Der König Ludwig gewann den erstern und der Herzog von Burgund den leztern von diesen zween brüdern auf seine seite; beide in der hofnung, durch den vorschub ihres freundes sich der safoischen hülfe zu versichern. Der Graf von Romont bemächtigte sich einiger pläze in der landschaft Waat, unterm vorwande seiner ansprache auf die vormundschaft der jungen Prinzen. Diese anfängliche trennung des hauses Safoi ward bald wieder gestillet; n.) allein der Graf von Romont blieb beständig auf der burgundischen partey.

Die vorsichtigsten unter den Eidgenossen hielten es in den damaligen umständen für das nüzlichste, sich mit keinem Fürsten in solche verbindungen einzulassen, die gefährliche folgen nach sich ziehen könnten. Selbst unter den Bernern, an die des Königes in Frank-

m.) Philibert, und Carl, die beide zur regierung kamen.

n.) jd. Stettler. V. B. 203. f.

Frankreich erste werbungen gerichtet waren, befand sich eine partey die ihm entgegen stund. o.) Der Schultheiß Adrian von Bubenberg, das haupt dieser partey, war an dem hofe des Herzogen Carls bekannt, und stund unter seinen mitbürgern in grossem ansehn, sowohl von seiner persönlichen verdienste wegen, als durch den glanz, den seine voreltern, seit der ersten stiftung der Republik, auf seinen namen gebracht hatten. 1471

Der König in Frankreich, der geschikteste Fürst seiner zeiten in der kunst leute zu gewinnen hatte einen andern von Adel, Niclausen von Dießbach, auf seiner seite; dieser besaß verschiedene eigenschaften, die seinem nebenbuhler fehlten, und die ihn geschikt machten eine partey aufzurichten, und eine schwere unterhandlung zu stand zu

o.) Besondere nachrichten von der zubereitung des burgundischen krieges finden wir in Val. Anshelms handschrift. Er übergeht die schlachten und kriegsverrichtungen, und hält sich desto umständlicher bey der anzettelung dieses merkwürdigen krieges auf. Seine schreibart ist heftig, nachdrüklich, zuweilen überladen und hochtrabend. Er eifert wider die französischen pensionen, und beschuldigt Schillingen eines zu weit getriebenen vorurtheiles wider den Herzog von Burgund, 172. 173. s. von Tschachtlan wissen wir, daß er an der freygebigkeit des Königes in Frankreich theil gehabt; der beweis davon stehet in dem III. theile der neuesten auflage der Memoires de Comines in 4. an der 379. seite.

1471 bringen. Der ausgang des oben erzählten twingstreites, der wider ihn war angehoben worden, gereichte ohne zweifel zu befestigung seines ansehens. Er war hurtig in seinen anschlägen, unermüdet in den veranstaltungen, reich und beflissen durch freygebigkeiten, durch mahlzeiten, durch eine gefällige vertraulichkeit mit dem gemeinen manne, den credit seines hauses zu erhöhn. Da im gegentheil der von Bubenberg, voll vertrauens auf die hochachtung seiner mitbürger, die er beynahe für ein ererbtes vorrecht und eine schulde gegen das angedenken seiner voreltern zu halten schien, der wirksamen geschäftigkeit seines gegners und dem geheimen einflusse der französischen werbungen, nur verachtung, mißfallen, oder unfruchtbare einwendungen entgegen sezte.

Die Oberkeit machte sich eine zeitlang die wetteiferung dieser Herren zu nuze. Sie trug dem leztern die gesandschaften an den burgundischen Fürsten auf, und bediente sich seines nebenbuhlers zu den unterhandlungen mit Frankreich. Man konnte aber aus den ersten anfängen den ausgang dieser unterhandlungen vorhersehn. Die freunde des französischen hofes giengen so geschwind zu werke, daß Niclaus und Wilhelm von Dießbach, zu einer zeit, da sie mit befehlen von ihrer Oberkeit an den König abgeschikt waren, auf eigene gefahr sich

sich anheischig machten, dem König trupen zuzuführen. p.) Ihre Obern hinderten zwar diesen vorsaz, und bestraften ihre unvorsichtigkeit. Andre von ihren mitbürgern, die theils in französische, theils in burgundische dienste getretten waren, berufte man unter androhung der höchsten ungnade zurük; allein es war schon damals schwer dem anstekenden triebe nach fremden kriegsdiensten zu widerstehn, den ein natürlicher hang zum kriege, oder die lange übung in demselben und der geiz nach fremdem solde, unter den Schweizern zuerst gepflanzet hat. Es erweiset sich daß allbereit in 1465. in dem ersten kriege zwischen dem Herzoge Carl von Burgund und dem Könige Ludwig dem XI. fünfhundert Schweizer in dem läger des erstern sich eingefunden haben. q.) 1471

Der Herzog Otto von Baiern beklagte sich, daß viele eidgnößische knechte dem Graten Ullrich von Montfort zugelaufen waren. Dieses gab den Boten der Kantone anlas, auf einer tagleistung zu Zürich, durch einen einmüthigen schluß, die fremden reißgeläufe bey lebensstrafe zu verbieten. r.) 1472

p.) Tschachtlans Zeitreg. Ms. 250. 251. s. Stettler. V. B. 204. s.

q.) Comines. L. I. 6.

r.) Tschachtlan Ms. 271. s. Stettler. V. B. 207. s.

1472 Die furcht etwa einen mächtigen nachbar zu beleidigen brachte diese ernsthaften anstalten zu stande.

1473 Hagenbach führte seine regierung im Elsasse nach seinen gewaltthätigen grundsäzen fort. Der ofterwähnte Pilger von Heudorf wagte sich, unter dieses Landvogten schuz, mitten im friede, ein schiff, mit waaren und kaufleuten aus der Eidgenoßschaft beladen, unter Brisach anzuhalten. Er machte darbey eine beute von zweytausend gülden und führte die gefangenen in das stättgen Schuttern, welches einem von Geroldseck zugehörte; in der absicht, ihnen noch ein starkes lösgeld auszupressen. Die Berner rüsteten sich, diese strassenräuberey zu rächen, und mahnten auch ihre bundsgenossen auf. Ihre freunde von Strasburg kamen ihnen zuvor, und machten, durch eroberung der statt und des schlosses Schuttern, die gefangenen ledig. Das war ohne zweifel die ursache, daß Carl von Burgund um diese zeit den Eidgenossen sagen ließ, daß sie sich aller thätlichkeiten gegen die herrschaften und länder, die nunmehr unter seinem schuze stunden, zu enthalten, und ihre anforderungen schlechterdings seinem urtheile zu unterwerfen hätten. s.)

Als

s.) Auf einer tagleistung zu Lucern; Mittwochen nach dem Meytage. Tschachtlan. Stettler.

Als der Kaiser in diesem jahre, nach einem aufenthalte bey den bädern zu Niederbaden, mit seiner hofstatt zurükreisete, kam ihm Hagenbach mit achzig pferden auf Basel entgegen. Seine diener waren einförmig in blau und weiß gekleidet. Auf den ärmeln trugen sie drey gestikte würfel mit der überschrift: ich paß; welches die Eidgenossen für eine beschimpfung auslegten, als ob er damit hätte sagen wollen: er warte auf eine gelegenheit das spiel gegen sie zu behaupten. Zu gleicher zeit drohte er öffentlich; wie sein Fürst gesinnet wäre, mit ganzer macht die Schweizer zu bezwingen, und wie er ihm die besten stüke dieser künftigen provinz, die grafschaften Lenzburg, Nidau, Burgdorf und Thun, zur belohnung bestimmt hätte. t.) Es schien als ob er sich beflisse, den hochmuth des Herzogen zu übertreffen; ein laster, welches, mehr als alle andere fehler eines grossen Herren, für seine unterbeamteten anstekend ist. 1473

Die Eidgenossen stärkten sich mit bündnissen. Die vier Waldkantone Schweiz, Lucern, Uri und Unterwalden, schlossen einen ewigen bund mit den Wallisern, u.) mit denen die drey leztern Kantone seit fünfzig jahren in einem landrechte gestanden hat-

t.) ibid.

u.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. 287. f. Stettler. V. B. 209. f.

1473 hatten. vv.) Die Basler machten einen vergleich mit den Eidgenossen, daß ihnen diese leztern in der gefahr einer belägerung x.) achthundert söldner zur besazung geben sollten. Bern schrieb an ihre mitverbürgerten zu Welschneuburg, Neuenstatt, Murten und Sanen, um sie an die erneuerung ihrer bürgerrechte zu erinnern. y.)

§. VIII.

Es breitete sich eine sage unter den Eidgenossen aus, daß der Herzog von Burgund von dem Kaiser zum arelatischen Könige erklärt und mit vielen lehen in Deutschland und Welschland beschenkt worden sey. z.) Es hatte zwar Friedrich im begriffe gestanden den Herzog Carl zu Trier zum Könige zu machen, weil er dadurch seinem sohne Maximilian die erbin von Burgund zu vermählen, und also die grösse seines eigenen hauses zu befördern hofte. Allein er erschrak über den hochmuth, den reichtum und die zweydeutigen aufzögerungen des Herzogen; er fürchtete die folgen seines ehrgeizes und entwich heimlich von Trier. Das erste mal als sie sich wieder sahen,

vv.) S. oben an der 80. und folgenden seiten.

x.) Schilling. 91. f. Tschachtlan, Zeitreg. Ms.

y.) Den 3. May. ibid.

z.) Tschachtlan. 294. f.

sahen, stunden sie an der spize zweyer entgegengesezter kriegsheere. 1473

In der that sezte Carl seinen absichten beynahe keine schranken. Eine starke leibesbeschaffenheit, ein ehrbegieriger geist, und der besiz einer herrschaft, die die macht verschiedener Könige übertraf, hatten ihn frühzeitig stolz und kühn gemacht. Es ist die natur des hochmuthes, daß er mit den jahren wächset, und sowohl durch das unglük gereizet, als durch den guten fortgang aufgeblasen wird. Der Herzog von Burgund hatte alle die wenigen eigenschaften und die grossen fehler an sich, die aus einer solchen gemüthsbestimmung fliessen. Er liebte den pracht; er war freygebig mehr aus staat als aus gutthätigkeit; in seinen entschlüssen unbeweglich biß zum eigensinne; hart in seinen befehlen, und insonderheit grausam in seiner rache. Er liebte den krieg aus eifersucht gegen andre Fürsten, oder als eine gelegenheit seinen ruhm auszubreiten, und um der freude willen überwundene zu seinen füssen zu sehen. Er hassete mit verachtung alle, die sich einer freyheit rühmen dorften. Es folgten ihm immer gesandte verschiedener Fürsten nach, die um seinen schuz oder um seine einzele tochter Maria von Burgund werben liessen. Und das war ohngefähr der beste staatsgriff des Herzogen Carls, daß er verschiedene parteyen zugleich durch die hofnung dieser heirath

von

von seiner freundschaft abhängig zu machen suchte.

1474. Zu anfang 1474. kam der Herzog Carl, von 4000. pferden begleitet ins Elsaß herauf, um die ihm verpfändeten herrschaften in augenschein zu nehmen. a.) Bern, Friburg und Soloturn, schikten gesandte an ihn ab, sich über die aufführung Hagenbachs zu beschweren. Unter andern untergebenen seiner provinz ließ dieser Landvogt damals insonderheit die Müllhauser seine ungnade fühlen; zur strafe der vergebenen schritte, die er gethan hatte, um diese bürgerschaft zu bereden, daß sie ihre freyheit seinem Herren in die schoos werfe. Die Eidgenossen hatten diesen verbündeten zum dienste einen feindlichen zug ins Sundgaü gethan, als diese provinz noch in österreichischen händen war; gegen den Herzog von Burgund, der ihnen furchtbarer war, bezeigten sie mehr gedult und fürsichtigkeit.

Die drey gedachten stätte, Bern, Friburg und Soloturn, liessen durch ihre gesandten den Herzog Carl „der beständigen „freundschaft erinnern, die seine vorfahren, „und voraus der Herzog Philip, sein seliger vater, mit ihnen gepflogen. Sie klagten, wie die Müllhauser, ihre bundsgenossen, in ihrem handel, in ihren jahrmärk-

a.) Edition 4. de Comines T. II. p. 211. Schilling. 92. f.

„märkten gestöret, und vieler einkünfte im 1474
„Elsasse und Sundgaüe beraubet würden.
„Sie erzähleten alle schimpfliche reden, die
„Hagenbach wider sie ausgestossen; alle
„thätlichkeiten, die er gegen sie verübet;
„und alle diejenigen, so von andern ihren
„feinden unter dieses Landvogten schuz be-
„gangen würden. Sie beruften sich auf
„den Waldshütischen vertrag, um die
„gründlichkeit ihrer klagen darzuthun, und
„begehrten von dem Herzoge sicherheit vor
„dergleichen ausschweifungen seiner beamte-
„ten.„ b.)

Diese gesandten wurden zu Tann ver-hört. c.) Sie mußten den vortrag kniend thun; d.) und der Herzog ließ sie aus sei-nem stillschweigen errathen, wie gleichgültig ihm ihre vorstellungen waren. Nachdem sie ihm biß auf Dijon nachgefolget, kehrten sie ohne antwort unzufriedener weg. Der beyfall seines Fürsten konnte nicht anderst, als den Hagenbach in seiner dreistigkeit be-steifen; um so viel mehr da der Herzog achthundert Flamänner und Picarder in Brisach zurükließ, die gebotte dieses Land-vogten zu unterstüzen. e.)

Die

b.) Der gesandten von Bern, Nicl. von Schar-nachthal und Petermanns von Wabern, in-struction findet man bey Tschachtlan 305. 308. f. und bey Schillingen 93. 95. f.

c.) ibid.

d.) Tschachtlan. Schilling.

e.) Val. Anshelm Ms. 136. f.

Landesbibliothek Oldenburg

1474 Die Stände der provinz erklärten sich gegen den Herzog von Oesterreich, daß wo er seine alten unterthanen von dieser neuen tirannie nicht wiedrum erlößte, sie entschlossen wären, sich mit den Schweizern zu verbinden, oder sich gänzlich an den Herzog von Burgund zu ergeben. Der Adel klagte, daß Hagenbach alle ihre vorrechte sich allein zueigne; die stätte, daß man ihnen die handlung und den feilen kauf durch tägliche gewaltthätigkeiten schwer mache, und daß sich Hagenbach rühme, er hoffe nicht über lange Bürgermeister und Ammeister nach seinem wohlgefallen über sie zu sezen.

Der Kaiser hatte bey seinem lezten aufenthalte zu Basel den österreichischen den ersten anlas verschaffet, sich mit den eidgnößischen Boten wegen einem bündnisse wider den Herzog Carl zu unterreden. f.) Nach einigen zu Baden und Costanz fortgesezten unterhandlungen, schlossen die Bischöfe von Basel und Strasburg, g.) für sich und ihre zwo bischöflichen stätte, samt Colmar und Schlestatt, eine schirmvereinigung mit den Kantonen. Dieses exempel ermunterte den Herzog Siegmund, durch

f.) Val. Anshelm Ms. 137. 180. f.

g.) Ruprecht aus dem hause Bayern Bischof zu Strasburg, und Johann von Wyningen, Bischof zu Basel. Schilling. 106. f.

durch aufopferung seiner feindschaft gegen die Eidgenossen, sich den beystand derselben wider den Herzog von Burgund zu versichern; mit dem er sich anderst nicht getraute, den streit aufzunehmen. 1474

Der König in Frankreich war sehr emsig eine versöhnung, die wider seinen grösten feind abgesehen war, zu beschleunigen. Er schikte zu diesem ende den Graf Hansen von Aeberstein und Josten von Silinen, h.) den Probst zu Münster im Aargaü, einen gebohrnen Eidgenossen von Lucern, an beide parteyen ab. Es wurden von dieses wichtigen geschäftes wegen öftere unterredungen gehalten, i.) biß endlich in der palmwoche, als sich der Herzog persönlich in Costanz einfand, die meisten von den entworfenen vergleichspunkten von ihm angenommen, und die übrigen dem entscheide des Königes überlassen wurden. Der Herzog that hierauf um der andacht willen eine reise nach Einsiedlen, nahe zu den gegenden, die das widrige schiksal seiner vorfahren berühmt gemacht hatte, und er ward auf dieser reise von den Zürchern und Schweizern mit allen ehrenbezeugungen empfangen.

h.) Er war auch verweser des bischtumes Grenoble.

i.) Zu Bern, Lucern, Bregenz und Costanz. Tschachtlan Ms. Anshelm Ms. Schilling.

1474 Das sind die vornehmsten bedinge der neuen freundschaft, die die furcht vor den burgundischen waffen, und der staatskluge fleiß Ludwigs des XI. zwischen Oesterreich und den Schweizern diesen vorher erblichen feinden angeknüpfet hat: k.) „Die Bi„schöfe zu Basel und Costanz, und derse„ben beide stätte, werden zu Schiedrichtern „der künftigen schwürigkeiten bestimmet.„ Die Eidgenossen verpflichten sich „dem Her„zoge, wo er ihrer bedarf, um billigen „sold zu dienen; verschiedene urkunde, die „ihm dienlich waren, aus der kanzley zu „Baden auszuliefern, und keine von des „Herzogen angehörigen in ihre landrechte „aufzunehmen.„ Der Herzog verspricht: „den Waldshüter frieden genau zu erfüllen, „er bestätiget den Kantonen den besiz ihrer „eroberten lande, und bewilliget, daß die „vier Waldstätte am Rhein, Laufenburg, „Sekingen, Waldshut und Rheinfelden, „in kriegszeiten der Eidgenossen offene plätze „seyen.„ Diesen lezten artikel hatte der König, zu gunsten der Eidgenossen von dem Herzoge ausgewürket.

Ludwig der XI. hatte bey diesem vergleiche die absicht, den Herzog von Oesterreich und die Schweizer zu einem thätlichen bunde

k.) So wie sie zu Senlis von dem Könige, als mittlern, und den beiden parteyen den 11ten Brachm. 1474. besiegelt wurden. Anshelm Ms. 138 - 174. s. Comines edit. 4. T. III. p. 311.

bunde wider den Herzog Carl zu verführen. 1474
Der haß, den dieser leztere durch seine eigne schulde auf sich lud, hatte viele gemüther zu den absichten des Königes vorherbereitet, und er bediente sich eines unfehlbaren mittels, das den Eidgenossen oft zum nachtheil ihrer ruhe, ihrer einigkeit, ihrer sitten und ihrer ehre gereichet hat. Das geld, so er heimlich austheilte und öffentlich auszutheilen verhieß, brachte erstlich die regierung zu Bern, und endlich alle Eidgenossen auf seine seite. l.)

Diese werbungen waren dem Herzoge von Burgund nicht unbekant; so verächtlich er den Schweizern begegnet war, so schien er doch die folgen ihrer verbindungen mit Frankreich zu fürchten. Er schikte in eil einen Boten von Dole in Burgund an die stätte Bern und Friburg ab, um nachzuforschen, ob sie wirklich mit dem Könige einen bund geschlossen hätten. m.) Er trug zugleich dem Grafen von Romont auf, den Kantonen die verborgenen absichten Ludwigs des XI. aufzuklären, und sie, durch

l.) ibid. p. 379. zwanzigtausend Livres wurden unter die Eidgenossen vertheilt. Davon bezog dem Stande Bern 6000. Lucern 3000. Zürich 2000. den vornehmsten zu Bern 4645. denen zu Lucern 2290. denen zu Zürich 500. den häuptern in den übrigen Kantonen und dem Kanzler zu Solothurn 1400.

m.) ibid. T. II. p. 212.

Landesbibliothek Oldenburg

1474 verheissung einer genugthüung für verschiedene klägden, zu besänftigen.

Die gesandten dieses leztern Herren, Heinrich von Collombier und Johann Allard, n.) fanden in den meisten Kantonen ein gutes gehör; insonderheit bey dem gemeinen volke, darunter viele sich befanden, die in burgundischem solde gedienet hatten. Sie trafen zu einer zeit in Bern ein, da der Schultheis Nielaus von Dießbach, das haupt der französischgesinnten, abwesend war. Zween von seinen vorfahren im Schultheissenamte, Adrian von Bubenberg und der bekannte Peter Kistler, und dieses leztern gegner der Sekelmeister Fränklin, stritten in der grossen Rathsversammlung für die burgundische partey. Man ließ dem Grafen von Romont antworten, man habe dem Herzoge von Burgund nichts vorzuwerfen; nur daß er dem unbescheidenen verfahren Hagenbachs bessers einsehen thun sollte. Der Herzog machte vor seiner abreise nach den Niederlanden einige anstalten, die beschwerden der stätte zu erleichtern.

Man hatte zwar die besten ursachen der billigkeit des Herzogen Carls wenig zu trauen. Wenn sich dieser Herr zu zeiten in seinen unternehmungen verwikelt befand, so that er gern einen friedlichen schritt, um einen neuen feind aufzuhalten. Es waren kaum zwey

n.) ibid. T. III. p. 347-356.

zwey jahre verflossen, seitdem er mit dem Herzoge von Oesterreich den untergang der Eidgenossen auf die erste gelegene zeit abgerathen hatte. o.) Da nun aber diese gefahr durch die entzweyung beider Herzoge verschwunden, so schien die klugheit alle mittel zum friede eher als einen gefährlichen krieg anzurathen; und es wäre ohne zweifel möglich gewesen, den krieg mit Burgund auszuweichen, wenn man sich der verbindungen mit fremden Fürsten enthalten hätte. 1474

Der vergleich der Eidgenossen mit dem Herzoge von Oesterreich war abgerathen aber noch nicht ins werk gestellt, als dieser leztere dem Herzoge von Burgund die verpfändeten herrschaften wieder abfordern ließ, und achzigtausend gülden, so ihm seine verbündeten von Strasburg, Basel, Colmar vorstrekten, zum wiederlösungspreise in Basel hinterlegte. Der Herzog Carl antwortete: „Wir haben die pfandschaft Eurer „länder nicht verlanget; Ihr habt sie unter „unsern schirm zu retten gewünschet, da „Ihr sie länger vor den Schweizern zu „schüzen nicht vermochtet. Wollt Ihr sie „wieder an Euch ziehn, so solltet Ihr vor„aus eure Boten nach Bisanz p.) geschikt „haben, als an den bestimmten ort, da das

o.) Comines edit. 4. T. III. p. 238.

p.) Besançon.

1474 „geld zur wiederlösung soll ausgezahlt wer-
„den. Gefällt es Euch nicht Euer wort
„zu halten, und untersteht ihr Euch, diese
„länder mit gewalt zurükzunehmen, so habt
„Ihr von uns einen nicht mindern wider-
„stand, als vormals von den Schweizern,
„zu erwarten.„

Hagenbach machte verschiedene anstalten auf einen bevorstehenden krieg. Er sammelte vorrath von lebensmitteln, und warb soldaten, mit denen er die Waldstätte am Rhein zu besezen gedachte. Mit den vierhundert Flammändern, die ihm der Herzog Carl zurükgelassen, hielte Hagenbach die statt Brisach inne und ließ bey tag und nacht an den festungswerkern arbeiten, weil er hier seinen waffenplaz aufzurichten gedachte. Man beschuldigt ihn, er habe bey sich selbst den einwohnern den untergang geschworen, weil er ihren gesinnungen nicht traute, und er habe mit fleiß ein allgemeines tagwerk angeordnet, um die beste mannschaft zu entfernen. Wenigstens gab das heimliche gerücht von einem solchen anschlage den bürgern muth, unter dem vorwande einer gezwungenen nothwehre, ihren feind mit gewafter hand zu überfallen.

Dieses führen sie an dem Osterfeste aus. q.) Verschiedene deutsche soldaten von der besazung schlagen zu der partey der bür-

q.) Es war der 10. April.

bürger. Die Welschen oder Walchen, (so wurden die burgundischen und Italiäner geheissen,) machen keinen widerstand, und erhalten dafür einen freyen abzug. Hagenbach wird in einen thurn eingeschlossen, und seine gefangennehmung dem Herzoge Siegmund zu Costanz angekündiget. Die zeitung davon verursachte auch in der Schweiz eine allgemeine freude. Der Herzog nahm das Sundgaü und Brisgaü in huldigung, und besezte die gränzörter gegen Burgund mit vierhundert knechten, die ihm die Eidgenossen in seinen sold zugegeben hatten. 1474

Siegmund überläßt die beurtheilung Hagenbachs einem ausserordentlichen gerichte von Rechtsgelehrten und abgesandten verschiedener stätte. Nachdem der proceß in schrift verfasset worden, hält man den 9. May ein öffentliches gericht, welchem auch die Boten der Eidgenossen beywohnen. r.) Man wirft dem gefangnen vor: er habe den rath zu Brisach gewaltthätig abgeändert, die einwohner alle auszurotten beschlossen, und zu Tann vier der vornehmsten unverhörter sachen enthaupten lassen. Man hält ihm seine unkeuschheit für, zu deren sättigung er öfters gewalt gegen geistliche und andre frauen gebraucht hätte.

r.) Von Bern, Petermann von Wabern; von Lucern, Heinrich Haßfurter; von Solothurn, Johann vom Staal. Schilling. 119. f. Hafner II. Th. 180. f.

1474 Hagenbach sucht seine strenge regierung durch die befehle seines Fürsten zu entschuldigen, und läugnet, daß er jemals durch andre mittel, als durch geld, gefälligkeiten von weibsbildern erzwungen habe. Nach dieser anklage und verantwortung wird er zum tod verurtheilt, und den gleichen abend, beym lichte der fakeln, in gegenwart eines zahlreichen erbitterten volkes, mit dem schwerde hingerichtet. s.)

§. IX.

Man erwartete von dem Herzoge Carl den heftigsten zorn wegen der bestrafung seines Landvogten. Er beschloß sogleich denselben zu rächen, und gab einem bruder des hingerichteten Hagenbachs befehl, die grafschaft Pfirt zu verwüsten. Da ihn aber die belägerung der statt Nüiß im bischtume Cölln lange aufhielt, so suchte er zur sicherheit seiner burgundischen länder, gegen die Eidgenossen wenigstens seinen unwillen zu verstellen.

Er schikte eine zweite gesandschaft an dieselben t.) und ließ sie warnen: „daß sie „den vorgebungen seiner feinde nicht allzu„leichten glauben beymessen möchten. Er „ließ sie versichern: er habe niemals böse „ab-

s.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. 332-337. f. Stettler. V. B. 216. f.

t.) V. Anshelm Ms. 169-172. f.

„absichten gegen sie geheget, und er wäre 1474
„bereit, dem Herzoge von Oesterreich die
„verpfändeten länder wieder abzutretten,
„dafern derselbe auch seine verpflichtungen
„erfüllte. Er ließ ihnen vorstellen; wie
„unvorsichtig es gethan sey, einen alten
„erbfeind ihres bundes einem alten freunde
„vorzuziehn, und wie gefährlich für freye
„leute, sich in die streitigkeiten größrer Für-
„sten zu mischen. Er erinnerte die stätte
„Zürich, Bern, Friburg und Soloturn,
„an die nachbarliche verständnis, die er,
„durch vorschub des Markgrafen Rudolfs,
„Grafen zu Welschneuburg, mit ihnen auf-
„gerichtet hatte. u.) Er verhieß den Kan-
„tonen eine billige genugthüung; und ließ
„ihnen sagen: wenn die blinde hize zum
„kriege, und die verläumdungen seiner feinde
„nicht vorzögen, so hätten auch die ankla-
„gen wider Hagenbachen gütlich können bey-
„gelegt werden.„

Man traute diesen anerbietungen eben darum nicht, weil sie bescheiden waren. Es liefen auch ganz widrige nachrichten von heftigen drohungen ein, die der Herzog wider die Schweizer sollte ausgestossen haben. Der proceß des gehasseten Hagenbachen hatte einen nationaleifer wider den burgundischen namen angezündet. Und überdieß alles erstekten die mächtigen an-

u.) Tschachtlan Zeitreg. 162. f.

1474 stiftungen Frankreichs auch die lezten gewissenszweifel der vorsichtigkeit und der liebe zum frieden.

Niclaus von Dießbach, Schultheiß zu Bern, eben derjenige dem die Eidgenossen aufgetragen, die vereinigung mit Oesterreich bey dem französischen hofe zu stand zu bringen, arbeitete an der neuen vereinigung mit Frankreich. vv.) Seine öftern reisen zu den Eidgenossen verschaften ihm gelegene anläse, die vornehmsten in den Kantonen zu gewinnen; schon im frühjahre 1474. ließ Ludwig der XI. nachfolgende artikel eines solchen bundes in schrift verfassen und den Kantonen vortragen. x.)

„Beide parteyen sollen einander wider „den Herzog von Burgund beystehn; doch „sollen die Eidgenossen dieser hülfsleistung „überhoben seyn, wenn sie selbst zu hause „angegriffen werden. Der König bezahlt „den hülfsvölkern der Kantone monatlichen „soldes auf jeden kopf fünfthalben gülden; „und verspricht das erste monatgeld zu „Bern, das zweite und dritte zu Lion oder „Genf

vv.) B. Anshelm Ms. 184. 185. 186. f.

x.) Die verschiedenen urkunde, betreffend diese verbindung der Eidgenossen mit Frankreich, sind zu finden, bey Schillingen 125. f. in Tschachtlans Zeitreg. Ms. in der neuen auflage der Mem. de Comines 4. T. III. pag. 369. 370. 375. 376.

„Genf vorauszubezahlen. Ueberdiß verheis- 1474
„set Ludwig den Eidgenossen, für jeden
„feldzug, von wenigstens drey monaten,
„den sie in die burgundischen lande thun
„werden, zwanzigtausend franken an die
„kriegskosten; und den acht Kantonen, so-
„wohl als den stätten Friburg und Solo-
„turn, so lange der König leben wird, je-
„dem Ort eine jährliche pension von zwey-
„tausend franken zum beständigen unterhalte
„ihrer freundschaft.„ y.)

Die Eidgenossen waren überhaupt wohl zufrieden, ein schirmbündniß mit Frankreich einzugehn; aber die alten und redlichsten verwarfen das anerbieten der pensiongelder mit einer patriotischen verachtung. Bern, oder wenigstens die partey, die daselbst die oberhand hatte, nahm den vergleich mit Frankreich in seinem ganzen inhalte an. Der endliche schluß hierüber ward in einer eigenen versammlung des kleinen Rathes abgefasset, zu welcher nur zween und zwanzig von den bürgern oder grossen Rathsgliedern berufen wurden. z.) Das ganze geschäft war mit dieser geheimnißvollen behutsamkeit zubereitet worden. Die meisten berathschlagungen waren in privathäusern vor-

y.) Die königlichen abgesandten zu diesem geschäfte waren; Gatien Favre, Président au Parlement de Thoulouse, le Chevallier de St. Priet & de Mohet Bailly de Montferrant. l. cit. p. 337.

z.) V. Anshelm. Ms. 184. f.

1474 vorgegangen, und man hatte den beywohnenden einen eid des stillschweigens auferlegt. Der alte Schultheiß, Adrian von Bubenberg, ward unter dieser zeit von dem rathhause ausgeschlossen, und nach Spiez auf seinen adelsiz verwiesen. Und Niclaus von Dießbach bekam vollmacht den vergleich mit dem König zu schliessen.

Entweders hielt es Ludwig der XI. für unnöthig in andern Kantonen die gleichen freygebigkeiten anzuwenden, oder sie thaten nicht aller orten eine so plözliche wirkung. Zu gleicher zeit da man in Bern die alten mandate wider fremde miet und gaben abschaffete, a.) die sonst zur Osterzeit, bey der feirlichen bestätigung des grossen Rathes, unter andern wichtigen gesezen, der versammlung vorgelesen und unter eidespflicht anbefohlen wurden; zu gleicher zeit erhielt man von den Friburgern eine erklärung, die auf ganz andre begriffe gegründet war. Die Berner hatten diese nachbarn eingeladen, den französischen vertrag zu unterzeichnen. Die Friburger liessen, durch ihren Sekelmeister und durch einen edlen von Wippingen, antworten: Wir halten es für sichrer, die geschenke des Königes nicht anzunehmen. Wir haben wenig volkes und die wollen wir nicht für geld verkaufen. Stünden wir nicht allbereit in einer verbindung mit dem Her-

a.) id. 203. f.

Herzoge von Burgund, so wollten wir gerne der freundschaft aller grosser Herren müßig gehn. b.) 1474

Wenn der ursprung des burgundischen krieges unter keiner andern betrachtung merkwürdig wäre, so verdiente er doch, als der erste ursprung der französischen werbungen und jahrgelder in der Eidgenoßschaft, eine besondere aufmerksamkeit. Ludwig der XI. hat die begierde nach reichtümern unter den vornehmsten dieses volkes gepflanzet, und dadurch seinen nachfahren eine verstärkung ihrer macht und ein hülfsmittel im unglük erworben. Er hat zuerst diesen handel eingeführt, der Frankreich viel geld, aber die Schweizer viel blut kosten sollte. Die folgenden geschichten werden uns lehren, welchem von beiden theilen die grössern vortheile von diesem wechsel zugeflossen sind.

Die hinrichtung Hagenbachs und die befreyung der vorderösterreichischen lande ermunterte verschiedene herrschaften, die den burgundischen waffen blosgestellt waren, um den zutritt in die vereinigung der Eidgenossen nachzuwerben. Der Pfalzgraf Friedrich und der Markgraf Carl von Baden wurden zurükgewiesen; unter dem vorwande, ihre herrschaften seyen weiters entlegen, als die bundsgenossen die gränzen ihrer

b.) jd. 199. Stettler. V. B. 214. f.

1474 ihrer vereinigung auszudehnen verlangten. c.) Der Herzog Reinhard von Lothringen aber, d.) ward durch das fürwort des Herzogen von Oesterreich, und die reichen Grafen Heinrich und zween Eberharte von Wirtenberg, von der grafschaft Mümpelgard wegen, aufgenommen. Der bund dieser herrschaften und stätte ausserr der Schweiz ward zum unterscheide der niedere bund, so wie die Eidgenoßschaft der obere bund, geheissen.

Alle diese bundsgenossen trachtete der König Ludwig mit geld zu bereden, daß sie sich thätlich wider den Herzog von Burgund erklärten, und er verhieß in solchem fall, sein ganzes vermögen zu diesem kriege aufzuopfern. Er war damals zugleich von dem Herzoge von Bretagne und dem Könige in Engelland angegriffen, und der Herzog von Burgund, der diese Fürsten angestiftet hatte, sollte sich mit denselben vereinigen. Ludwig suchte diesem erbfeinde gleiches zu vergelten; und was des Königes werbungen und freygebigkeiten nicht auswürkten, das brachten der eigensinn und die übereilungen des Herzogen zuwege. e.)

Ein unvorsichtiger befehl, den der Herzog von Burgund in dem ersten zorne wegen

c.) Schilling. 111. f.

d.) V. Anshelm. Ms. 148. f.

e.) id. 159. f.

gen der verurtheilung Hagenbachs ertheilet 1474
hatte, gab den bundsgenossen einen vorwand zu den waffen zu greifen. f.) Er hatte Steffanen, einem bruder des hingerichteten Hagenbachs, bewilligt sich an den völkern zu rächen, die villeicht in seinen augen an dem blute seines bruders schuldig waren. Die Burgunder thun einen überfall ins Sundgaü. Die Berner schreiben diese zeitung an die Eidgenossen, die damals zu Lucern tagleisteten. Die niedern bundsgenossen, die Bischöfe von Strasburg und Basel, die stätte Basel, Strasburg, Collmar, Schlestatt, rufen die obern bundsgenossen zu hülfe. Der Herzog von Oesterreich verspricht diesen leztern achttausend gülden an die kriegskosten. Endlich wird der feldzug auf gedachter tagleistung zu Lucern beschlossen. Die Unterwaldner allein, um einer schlechten klage willen, die sie wider den Herzog Siegmund führten, entschuldigen sich an diesem feldzuge theil zu nehmen. g.)

§. X.

Die verbündeten nahmen zum voraus die statt Mümpelgard in die vereinigung auf. h.) Der Herzog von Burgund hatte Hein-

f.) Tschachtlan Ms. 355. f. Schilling 128. f.

g.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. 360. f. Schilling. 133. f.

h.) Schilling. 131. f.

Landesbibliothek Oldenburg

1474 Heinrichen von Wirtenberg, den eigentümer der grafschaft Mümpelgard, auf die nachricht von der im Elsasse vorgegangenen veränderung, gefänglich angehalten, und die statt dieses namens auffordern lassen. Aber des Grafen statthalter, Marquard von Stein hatte sich unterstanden den plaz wider die Burgunder zu behaupten, ohne einmal die hülfsvölker anzunehmen, die man ihm von Bern aus zuschiken wollte. i.)

Sobald die Herzogin Jolanda in Savoi den entschluß der Eidgenossen vernahm, schikte sie zween gesandte, den President von Champion und Humberten Cerjeat von Combremont, auf Lucern. Diese sollten den Kantonen die guten dienste der Regentin zu erhaltung des friedens oder eine neutralität in während dem kriege anbieten. k.) Man hielte diese Princeßin, ohngeacht ihres französischen geblütes, im verdachte eines heimlichen verständnisses mit der burgundischen partey. Villeicht hätte sie gerne die behutsame zweydeutigkeit ihres bruders, des Königes in Frankreich, nachgeahmet, und sich bey beiden parteyen eine lezte ausflucht vorbehalten. Ihre guten worte machten desto weniger eindruk, da vorher schon viele aus ihren untergebenen, den wiederholten warnungen ihrer verbündeten von

i.) Tschachtlan Ms. 345. f.

k.) Schilling. 131. f.

von Bern zuwider, in burgundischen sold 1474
getretten waren.

Der absagbrief der Eidgenossen an den Herzog von Burgund ward seinen amtleuten zu Blamont übergeben. l.) Der Herzog erhielt solchen vor Nüiß unter Cölln, die er damals belägerte. Die Eidgenossen zogen nach ihrer alten, für freye völker natürlichsten gewohnheit, jeder Kanton unter seiner eigenen fahne aus. Die Berner, an der zahl dreytausend, rükten, unter der anführung zweener Altschultheissen, Nielausen von Scharnachthal und Petermans von Wabern, und mit ihnen die völker von Friburg, Soloturn, Biel, die sie aufgemahnt hatten, über Brunntrutt gegen Erikurt an; sie traffen einen tag eher als die übrigen verbündeten vor diesem plaze, den man zu belägern beschlossen hatte, ein. Nachdem die völker der sechs übrigen Kantone, des Herzogen von Oesterreich und der niedern bundesgenossen, zu ihnen gestossen, rechnete man das heer auf achtzehntausend, darunter achttausend Eidgenossen. In diesem feldzuge verwechselten die Oesterreicher zuerst die rothen kreuze, die sie vorher zum wahrzeichen auf den kleidern getragen, mit weissen kreuzen, nach dem gebrauche der Eidgenossen.

l.) Dieser absagbrief ist auf Zinstag den 25. Weinmonat 1474. gestellt. Tschachtlan Ms. 361. f. Schilling. 135. f.

1474 Erikurt liegt nicht weit unter der grafschaft Mümpelgart. Der plaz gehörte Theobalden von Welschneuburg dem burgundischen Marschallen zu; m.) und hatte burgundische besazung. Der Herzog von Oesterreich schafte das grobe geschüz zur belägerung her. In den ersten vierzehn tagen fügte man der statt keinen merklichen schaden zu. n.) Die belägrer hatten kälte und nasse witterung auszustehn. Die soldaten wünschten lieber sturm zu laufen, als zu frieren; und die Burgunder begiengen ohne zweifel einen fehler, daß sie in solchen umständen eine schlacht zu liefern suchten. Vielleicht fürchteten sie die folgen eines sturmes, dazu sich die verbündeten anschikten.

Jacob, Graf von Romont, aus dem hause Safoi, hatte ein kriegsheer von Picarden, Burgundern und Safojarden gesammelt; davon die reuterey von unsern Autorn auf zwölftausend, und das fußvolk auf achttausend geschäzt wird. o.) Mit dieser macht hofte er wenigstens sich durch das läger der bundsgenossen durchzuschlagen, und die besazung zu erfrischen. Die belag-

m.) Comines. IV. 2.

n.) Die ankunft der ersten völker der bundsgenossen vor Erikurt fällt ohngefähr auf den 29. Weinmonat.

o.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. 367. f. Stettler. V. B. 220. f.

belägrer wurden zuerst an dem rauche der angezündeten dörfer von ferne der ankunft der Burgunder gewahr. Man beschloß ihnen den folgenden tag entgegen zu gehn. 1474

Die Berner, Friburger, Soloturner, hatten einen dichten eichwald durchzubrechen, der sie von den übrigen verbündeten absönderte. Nach gethanem schlachtgebethe, eh die ordnung gänzlich eingerichtet war, fiel der vortrab der Eidgenossen das burgundische fußvolk so muthig an, daß solche beym ersten angriffe in verwirrung geriethen. Die burgundische reuterey machte einige wendungen das fußvolk wiederherzustellen; allein die reisigen der bundsgenossen drangen, nach dem exempel des fußvolkes, so heftig unter sie, daß nach einem kurzen widerstande, das gesamte feindliche heer, mit hinterlassung zweytausend todter, die flucht gab. p) Die sieger eroberten einige burgundische fahnen und stüke, und erbeuteten das feindliche läger. Sie kehrten den gleichen abend in ihr eigenes läger zurük.

Auf diese schlacht erfolgte die übergabe des belägerten plazes. Die besazung von dreyhundert und fünfzig mann erhielt einen freyen abzug. Die statt ward dem Herzoge von Oesterreich abgetretten. Von ohnge-

p.) Diese schlacht geschah den 13. Wintermonat. Schilling; Stettler; Tschachtlan Ms.

1474 fähr siebenzig gefangnen aus der lezten schlacht liessen die Eidgenossen ihrer achtzehn, um verschiedener im Sundgau verübter grausamkeiten willen, zu Basel hinrichten.

Kälte, müdigkeit und krankheiten, nöthigten die verbündeten den feldzug zu schliessen. q.) Während der belägerung von Erikurt hatte sich der Bischof von Basel des schlosses Frakmont bemeistert. Die Berner besezten das stättgen Erlach, oben am Bielersee gelegen, und fanden daselbst einige artillerie, die sie nach Nidau abführen liessen. r.) Dieser ort, und die umliegende landschaft, so den namen einer grafschaft führet, gehörte theils den herren von Chalon, die sich wider die Eidgenossen erklärt hatten, theils dem Prinzen von Oranien zu, der ihr freund war. Die rechte der erstern behielten die Berner gänzlich für sich, und in erwartung einer anderwärtigen veranstaltung, nahmen sie auch den antheil des Fürsten von Oranien unter ihren schuz.

Der gröste theil von Europa war durch den haß des Königes Ludwig des XI. und des Herzogen Carl in den harnisch gebracht worden. Der König Eduard aus England hatte mit einem kriegsheer in der Picardie ans

q.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. 372. f.

r.) jd. 381. f. Stettler V. B. 222. f.

ans land gesezt, und war in bereitschaft, 1474
die blutigen spuhren zu erneuern, die seine vorfahren in Frankreich zurükgelassen hatten. Der Herzog von Bretagne, aus einer alten feindschaft gegen seinen König, rüstete sich zu den Engländern zu stossen. Der Herzog zu Burgund, der diese fürchterlichen feinde wider Frankreich aufgewekt hatte, sollte sich mit ihnen vereinigen. Er hatte zu dieser zeit unter dem vorwande, den einen von zween mitwerbern nach dem Erzbischtume Cölln zu unterstüzen, die belägrung der kleinen statt Neüß am Rhein fürgenommen. Der Kaiser bewafte ganz Deutschland um der macht dieses vasallen einhalt zu thun. Die Schweizer und ihre neuen verbündeten des niedern bundes, wurden von beiden, dem Kaiser und dem König in Frankreich, angereizet in Burgund einzubrechen. Der Herzog Renat von Lothringen, der seine eigenen ursachen hatte, dem Herzoge Carl übel zu wünschen, fiel zu gleicher zeit ins Lüxemburgische ein.

Zu anfang 1475. eh die jahrszeit noch 1475
einen ordentlichen feldzug erlaubte, streifen verschiedene haufen der Eidgenossen über Basel und durch das Sundgaü, über Welschneuburg, und über Granson in die freygrafschaft Burgund, erschlagen viele leute und entführen einen starken raub an vieh. Die Friburger und Berner erobern das schloß Illingen, welches sie mit einer

1475 wache besezen, nach der hand aber zerstören. Dreyzehnhundert knechte von Bern, Lucern, Soloturn und andern verbündeten ländern, ziehen bey anbrechendem frühlinge auf Ponterlier, und erobern das schloß daselbst mit sturm; die besazung, nicht viel über hundert mann stark, wird meistens niedergemacht. s.)

Die Burgunder versuchen mit einer weit stärkern macht diesen plaz wieder einzunehmen und werden mit verlust abgetrieben. Auf die nachricht von diesem verschiedenen zufalle schiken die Berner Nielausen von Diessbach, mit beynahe dreytausend mann, die ihrigen zu entschütten, und mahnen ihre Eidgenossen um hülfe. Dieser frische haufe besezet Ponterlier wieder, welches der erstere haufe angezündet hatte, um die beute in sicherheit zu bringen. Sie verwüsten hierauf einen grossen strich landes. Die feindliche reuterey folget ihnen von ferne nach, ohne sich in ein gefecht einzulassen. Die anzahl der verbündeten vermehrt sich. Petermann von Wabern führt ihnen noch zweytausend Berner zu, ohne die hülfe der Bieler, Friburger, und Soloturner. Da aber die übrigen Eidgenossen in ihren kriegsrüstungen verzögerten, beschließt man diesseits des Jura zurük-

s.) Schilling. 163. f. Tschachtlan. Ms. 403. f. Stettler. V. B. 223. 224. f.

rükzukehren, und die statt Granson anzu- 1475
greifen. t.)

Granson ist eine freyherrschaft, zwischen den gränzen von Welschneuburg und der Waat. Ihr damaliger besizer war Ludwig von Chatelgüjon, aus dem hause Chalon, dem die anführung der burgundischen reuterey anvertraut war. Das heer der belägrer ward durch frische völker von Basel und Lucern verstärket. Sie hatten einige stüke von Bern und Basel bey sich; in erwartung daß man ihnen noch mehrere und grössre zuführe, hiessen die hauptleute einige freywillige knechte das baarfüsser kloster angreifen, und machten sich durch dasselbe einen weg in die statt. Dem landvolke, so sich dahin geflüchtet hatte, ward verschonet. Die soldaten zogen sich in das schloß zurük. Nur wenige, die sich in schiffen retten wollten, wurden zu gefangenen gemacht. Wie der anführer der besazung im schlosse, Peter von Joigne, u.)

t.) Wir finden verschiedene schriftliche urkunde betreffend diesen feldzug, bey Tschachtlan Ms. und bey Schillingen. Ich werde mich, in dem fortgange der beschreibung des burgundischen krieges, öfters auf eine französische Kronik berufen, davon mir zwo alte abschriften sind mitgetheilt worden; eben diese handschrift ist von dem Herrn von Wattenwil unterm name Mst. Mourach angeführt worden.

u.) Franz. Ms.

Landesbibliothek Oldenburg

1475 die fernern anstalten zu einem angriffe gewahr wurde, ergab er sich, und erhielt für die seinigen einen freyen abzug.

Dreyhundert Berner wurden zur besazung in den eroberten plaz gelegt. Die verbündeten verbrannten hierauf zwey feste schlösser Montagni und Champvent, die dem gleichen eigentümer zugehörten. Wie sie sich der statt Orbe näherten, deren besizer Hugo von Chalon, ein bruder Ludwigs von Chatelgüyon, und auch des Herzogen Carls beyständer war, brachten ihnen die bürger die schlüssel entgegen. Die besazung des schlosses hingegen rüstete sich zur gegenwehr, und fieng an feuer in die statt zu werfen, um sich an den bürgern zu rächen. Die Eidgenossen halfen die feuersbrunst löschen, und rüsteten sich unmittelbar zum sturme. Nach einem vierstündigen gefechte wurden die thore zerbrochen, die mauern überstiegen, die feinde biß in die lezte brustwehre der thürme verfolget, viele lebendig über die zinnen gestürzt, und alle ohne unterscheid niedergemacht. Man rechnete die zahl der erschlagenen auf hundert und zwanzig mann; darunter einer von Chatauvillain, ihr hauptmann, und vier und zwanzig von adel. vv.) Die verbündeten besazten

vv.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. Schilling. 173. f. das franz. Mst. nennt den hauptmann der burgundischen besazung zu Orbe Nicolas de Gex. Eben

ten auch dieses schloß mit vierhundert mann 1475
und einem hauptmann von Bern.

Auf diese eroberung folgte die übergab und verwüstung des schlosses Tscherliz. x.) Peter von Wabern ward mit tausend mann ausgeschikt, um Joigne aufzufordern. Der besazungs hauptmann dieses wichtigen gränzschlosses auf dem passe von Orbe nach Burgund, erschrak über dem schiksale der besazung von Orbe, und über der gefahr eines angedrohten sturmes, und suchte sich mit der flucht heimlich über die mauern zu retten. y.)

Eben dieses Mst. sagt: Le second, qui y entra fut le Bouriau de Berne, lequel y fut tuè; & crojés que c'estoit un des vaillans de l'armèe — Wir haben ein solches exempel an der 199. s. des ersten bandes angeführt, und sind deßwegen von lesern getadelt worden, die eine alte gewohnheit nach der heutigen denkensart beurtheilten. Aus vielfaltigen beyspielen unsrer historie erhället, daß die alten einen solchen diener der blutgerichte mit sich führten, um das barbarische kriegsrecht an den gefangnen zu vollziehn; und, obwohl man damals schon mit dem traurigen beruffe desselben einen natürlichen abscheu verknüpfte, so erlaubte ihm doch die gewohnheit, in dem rang eines soldaten zu fechten.

x.) Ich folge mehrtheils dem franz. Mst. welches die wahrscheinlichste ordnung beobachtet.

y.) So erzählet das franz. Mst. Tschachtlan 432. und Schilling 174. seite, sagen: Joigne habe sich freywillig ergeben; und ein altes lied, das sie beide anführen, meldet: die ganze besazung sey heimlich durchgegangen.

Landesbibliothek Oldenburg

1475 Wie die verbündeten solches merkten, zerbrachen sie die thore mit gewalt, und liessen alles, was sie noch antrafen durch die klinge gehn. Die gefangnen selbst wurden zu Orbe mit dem schwerde hingerichtet. Beym abzuge liessen die sieger eine starke besazung unter zween hauptleuten von Friburg und Soloturn zurük.

Der Freyherr von Lassara kam in der verbündeten läger, und bat, um der alten freundschaft willen seiner vorfahren mit Bern, und um seines tochtermannes, Adrians von Bubenberg willen, um gnade. Die verbündeten beschlossen diesen feldzug, aus mangel einer genugsamen rüstung. Die hülfsvölker der Strasburger und des österreichischen Landvogtes im Elsasse waren auf dem wege, und wurden wieder abgedanket. Das heer zog friedlich durch das gebiet des Grafen von Romont, über Iffert und Väterlingen, nach haus.

§. XI.

Auf diesen glüklichen anfang des krieges von seiten der Eidgenossen beschlossen die andern bundsgenossen, auch ihrerseits in Burgund einzudringen. Sie glaubten aber der hülfe der Eidgenossen nicht entbehren zu können. Die Strasburger schikten ihren Ammeister, Peter Schotten, nach Bern, und verlangten vierhundert mann in ihren sold

zu

zu nehmen. Man hätte ihnen gerne tau- 1475
send abfolgen lassen, so groß war der muth, den man von dem ersten fortgange dieses krieges geschöpft hatte. Niclaus von Dießbach hatte, durch seine glüklichen verrichtungen wider Gränson und Orbe, das völlige zutrauen seiner mitbürger gewunnen, und, zum zeichen desselben, erhielt er die anführung über die völker, die nach Burgund bestimmt waren. z.) Es vereinigten sich mit seinem haufen hundert mann von Friburg, und hundert und fünfzig von Soloturn. Auch die Basler hatten, zur sicherheit ihrer statt, fünfhundert mann, von Lucern und andern orten, in sold aufgenommen.

Der österreichische Landvogt, Graf Oswald von Thierstein, vereinigte mit seinen trupen den beyschuß der Bischöfe und stätte Basel und Strasburg. Dieses verbündete heer machte seinen ersten versuch an dem stättgen und schloß Lille an der Doux. Als sich die belägrer zum sturm anschikten, suchten die einwohner auf einer andern seite zu fliehn; aber viele Eidgenossen schwammen nakend, mit ihren spiessen und waffen, durch den fluß, und jagten diese flüchtlinge zurük. Ueber hundert mann wurden erschlagen, und der eroberte plaz rein ausgeplündert.

Ein

z.) Die verbündeten zogen ohngefähr in der mitte des Heumonates aus.

1475 Ein gleiches schiksal überfiel verschiedene andre burgundische schlösser. a.)

Das gerücht, von der annäherung eines burgundischen kriegsheeres, hinderte die bundsgenossen, sich tiefer ins land hinein zu wagen. Der Graf von Thierstein kehrte, unter diesem vorwande, mit einem theil des heeres ins Elsaß zurük. Man beschuldigte ihn einer heimlichen absicht, die belägrung von Blamont zu hindern, weil der eigentümer davon sein gesipter war. Die übrigen verbündeten fuhren nichtsdestominder in diesem vorhaben fort. Der erste sturm fiel zum schaden der belägrer aus. Man berief frische völker von Bern, und diese wurden, an der zahl über zweytausend, durch Niclausen von Scharnachthal angeführt.

Eh die ergänzungs völker in dem läger anlangten ergaben sich die belägerten, die nicht so viel schadens von dem feindlichen geschüze, als durch eine anstekende krankheit erlitten hatten. Die statt und das schloß wurden ausgeplündert und mit feuer zerstört. Die einwohner hatten einen freyen abzug erhalten. Niclaus von Dießbach, der anführer der bernerischen völker, und einer von den urhebern des burgundischen krieges, starb in während dieser belägrung, theils an einer wunde, so ihm ein

pferd

a.) Grangii, Nan, Nan la Roche.

pferd vor Lille geschlagen hatte, theils an der krankheit, die damals wüthete. 1475

Die ankunft der hülfsvölker von Bern machte den verbündeten muth, in die feindlichen lande zurükzukehren. Sie eroberten Grammont mit sturm. Den Bastarten von Grammont machten sie zum gefangenen, und von der ganzen besazung wurden nur wenige, die sich anfangs verborgen hatten, beym leben erhalten. Die zusäzer des schlosses Valant ergaben sich, aus furcht eines gleichen schiksales, und zogen, mit stäben in den händen, in blossen hemdern aus. b.) Der fortgang der herrschenden seuche, den die starke sommerhize beförderte, und der mangel an brot, zwang das verbündete heer auseinander zu gehn.

Während diesen verrichtungen in Burgund hatte die oberkeit zu Bern tausend mann von ihren oberländischen unterthanen aufgebotten, um einige hundert Lombarder, die an den gränzen des Walliserlandes vorbey und durch die Waat, in Burgund ziehen sollten, aufzuhalten, oder zu verjagen. Die bernerischen zogen vor Aelen, c.) dessen besizer, ein Edelmann von Torrent, sich mit den Lombarden verstunde; aber dieser lez-

b.) Diese verrichtungen geschahen im Augstmonate. Schilling. 205. f.

c.) Den 11. Augstm. Tschachtlan Zeitreg. Ms. 458. f.

1475 leztere, unter dem scheine einer gütlichen unterhandlung, fand mittel mit dem mehrtheil seiner fremden gäste durchzugehn. Das schloß zu Aelen ward verbrannt, und das davon abhangende gebiet blieb den Bernern unterthan. d.)

Diese erobrung veranlaste ohne zweifel den vergleich, den die Berner mit dem Bischofe zu Sitten und den Wallisern, auf den fall eines krieges mit Safoi, zu ihrer beiderseitigen sicherheit beschlossen. e.)

Es hatten zwar die Eidgenossen bißher dem äusserlichen scheine nach, mit dem hause Safoi eine gute nachbarliche freundschaft unterhalten. Doch war ihnen die genaue verbindung des Grafen von Romont mit dem Herzoge von Burgund billig verdächtig, und sie hatten wirkliche proben, daß er demselben heimlichen vorschub that. Die Herzogin Jolanda war, ungeacht ihres französischen geblütes, und ungeacht ihrer gesand-

d.) Man will zweifeln, ob nicht die landschaft Aelen einige jahre früher unter die herrschaft der Berner gefallen sey. Watteville Hist. de la Conf. Helv. P II. pag 39.

e.) Dieser vertrag ward Donstags nach S. Michel 1475. der Walliser landsgemeinde zu Leük vorgetragen und von den Leükern allein verworfen. Tschachtlan Ms. 472. Also irret Schilling, wenn er meldet daß den 2. Herbstm. zwischen Bern und Wallis solcher geschlossen sey.

Landesbibliothek Oldenburg

gesandschaften an die Eidgenossen, in den gleichen verdacht gefallen. Es ereigten sich zwischen den safoischen unterthanen in der Waat und den stätten Bern und Friburg tägliche streitigkeiten, die den leztern anlas gaben, die Herzogin vor den Kantonen anzuklagen. 1475

Sie warfen dieser Princeßin vor: daß sie nicht nur dem Bastarten von Burgund und seinen angeworbenen völkern aus der Lombardie, welche die gröste stärke des burgundischen heeres ausmachten, einen freyen paß durch ihre herrschaften gestattet habe; sondern zusehe, daß ihre eignen unterthanen in burgundischen sold getretten; daß sie alle, deßwegen an sie gethane, vorstellungen gering achte, und daß die safoischen sich kaum enthalten könnten, den haß gegen Bern und Friburg durch beschimpfungen und gewaltthätigkeiten an den tag zu legen.

Auf andrer seite hatte, der überfall der Bundsgenossen in die grafschaft Burgund, die eroberung von Aelen, und der bund der Berner mit Wallis, das mißtrauen und den unwillen der safoischen Regentin vermehret. Sie schikte den Graf von Griers, ihren Marschallen, auf Bern, um sich wegen dem vergangnen zu entschuldigen. f.) Zugleich schrieb sie an die Eidgenossen, denselben

f.) Schilling. 217. 219. f.

1475 ben die absichten der Berner verdächtig zu machen. Sie ließ sogar den VII. Kantonen einen bund vortragen, um sie von Bern zu trennen, und brachte, zum scheine ihrer wohlmeinenheit, neue vorschläge zu einer versöhnung mit dem Herzoge von Burgund auf die bahn.

Der Graf von Romont gieng persönlich auf Bern, und trieb die verstellung einer friedlichen gesinnung so weit, daß er sich erbot, seine lande ihrem schuze zu übergeben. Aber seine neuliche beförderung, zu dem amte eines Marschallen und Statthalters in Burgund, zernichtete die guten begriffe, die er von seinen absichten zu geben sich bemühte. Des Grafen bruder, Philip von der Breß, der ihm seit langem, von der vormundschaft wegen der jungen Herzoge, entgegen war, gab den Bernern nachricht von den werbungen der Herzogin Jolanda bey den lombardischen Fürsten, die sie, mit anerbietung eines freyen passes für ihre völker, auf die burgundische partey zu ziehen suchte. Um solchen feindlichen rüstungen zuvorzukommen wartete man nur auf einen vorwand, welcher nicht ermangeln konnte, sich in kurzem darzubieten.

Der Graf von Romont hatte, alsobald nachdem er zum Marschallen bey dem Herzoge von Burgund bestellt worden, angefangen fremde trupen in die Waat zu verlegen.

legen. Er fieng die thätlichkeiten damit an, 1475
daß er zwey karren mit kaufmannsgütern aufhalten ließ. Ein solches exempel und die versicherung einer gewissen hülfe aus Burgund, waren hinlänglich, seine unterthanen zur feindschaft gegen die verbündeten anzufrischen. Den eidgnößischen besazungen zu Joigne, Granson und Orben, den jüngsteroberten gränzschlössern gegen Burgund, wurde die zufuhr der lebensmittel verschlossen; und die gesandten, die von den Kantonen abgeschikt waren, um sich des zustandes dieser schlösser zu erkundigen, wurden auf dem rükwege von der savoischen besazung zu Eselees angegriffen, und einige leute aus ihrem begleite verwundet oder getödet. g.) Auf so vielfältige verlezungen des friedens kündigten die Berner dem Grafen von Romont den krieg an; h.) und liessen die gewohnten mahnbriefe an die verbündeten ablaufen. i.)

g.) Das franz. Mst. Tschachtlan in der vorschrift der bernerischen gesandten an den König. Ms. 499. f.

h.) Den 14. Weinmonat. Tschachtlan Zeitreg. Ms. 493. f.

i.) An den Markgrafen Rudolf, Grafen zu Welschneuburg, Samstags vor Galli. ibid. 494. f.

Landesbibliothek Oldenburg

1475

§. XII.

Die Eidgenossen unterrichteten den König in Frankreich, ihren bundesgenossen, von ihrem vorsaze, den Graf von Romont, und des Grafen bruder, den Bischof zu Genf, anzugreifen. k.) Die völker von Bern und Friburg trafen vor Murten zusammen. l.) Petermann von Wabern führte die Berner und Peter von Wuipens die Friburger an.

Die einwohner von Murten waren nicht einig, ob sie sich der an sie geschehenen aufforderung unterwerfen sollten. m.) Die amtleute des Grafen von Romont, darunter ein Edelmann von Vignieres, und die Wälschen überhaupt, waren anderst gesinnet. Allein ihre gegner wendeten für, man würde sich durch einen vergeblichen widerstand nur sein schiksal schwerer machen; und die furcht des gegenwärtigen feindes gab dieser meinung das ausgewicht. Sie he-

k.) Die instruction der Berner gesandten ist vom 24. Weinmonat. jd. 497. 503. s.

l.) Auf Samstag vor Galli. Schilling. 226. s. von Alt T. IV. p. 550. wo dieser autor diese verrichtungen wider den Graf von Romont und die vorhergeschehenen eroberungen von Granson und Orbe vermenget.

m.) Ein Ritter Richard Rose, ein eifrer für den Graf von Romont, starb plözlich während diesen berathschlagungen. franz. Mst.

beschlossen, unter vorbehalt ihrer freyhei- 1475
ten, den beiden stätten Bern und Friburg zu huldigen.

Die bürger zu Cüdresin, einem stättgen am Neuburger see, zauderten so lange sich zu entschliessen, daß sie unterdessen von dem landvolke, aus den gegenden des Bielersees, überfallen und ausgeplündert wurden. Viele von den einwohnern waren mit der besten haabe auf Stäfis geflohen. Das schloß Montenach ward zu gleicher zeit überwältiget. Von Wiflisburg und Päterlingen, dahin der größre haufe der völker den weg nahm, wurden die schlüssel entgegen gebracht.

Die beste mannschaft aus der ganzen gegend hatte sich, biß auf die zahl von 1300 mann, in Stäfis versammelt. Dieser ort, der an dem östlichen ufer des Neuburger sees lieget, war damals gut befestiget. Claude von Stäfis, n.) der die besazung anführte, verwarf den vorschlag einer gütlichen aufgabe mit verachtung; und die hauptleute aus den beiden kriegenden stätten, Bern und Friburg, waren entschlossen, sich biß zur ankunft der aufgemahnten bundsgenossen mit ihrem kleinen heer zu lägern. Die kühnsten aus ihren leuten fiengen an mit den feinden von ferne zu streiten; sie wagten sich schritt für schritt

n.) Franz. Msr.

1475 biß zunächst an die statt, und versuchten endlich mit aren das eine thor, auf der seite gegen den see, zu zerbrechen. Als ihnen dieses gelungen, erhuben sie ein solches siegesgeschrey, daß das ganze übrige kriegsheer hinzulief. Viele erstiegen die mauern an eben den seilern, an denen sich die bestürzten feinde zu retten hoffeten. Das blutvergiessen war, in betrachtung des kleinen umfanges des ortes, sehr groß, weil in der ersten hize niemanden verschonet ward.

Der besazungs hauptmann zog sich, mit ohngefähr hundert und fünfzig mann, ins schloß zurük, aber auch in diesem lezten aufenthalte ward er von den erhizten siegern überwältiget, und mit aller seiner mannschaft niedergemacht. Es kamen bey dieser gelegenheit viele leute aus der Waat, und insonderheit viele die von Cüdrefin geflohen waren, theils durchs schwerd, theils im wasser um. Die wuth der verbündeten, wegen dem stolzen widerstande der feinde, war so groß, daß sie dem scharfrichter befehl gaben, die wenigen gefangenen zu ersäufen; und als, durch seine schulde, oder weil ihm niemand beystunde, einige loskamen, ward er selbst von den zuschauenden soldaten todgeschlagen.

Die beute ward mehrtheils durch die plünderung zerstreut. Die Friburger liessen auf hundert wägen ihren antheil an kaufmannswaaren, tüchern und hausgeräthe ab-

abführen. Korn und wein wurden um ei- 1475
nen geringen preiß verkauft und meistens von den Welschneuburgern auf schiffen fortgeschaffet. Der überrest dieser unglüklichen bürgerschaft, so sich nicht über vier und zwanzig mannspersonen belaufte, mußte ihren zerstörern huldigen. o.)

Eh man von Stäfis wegzog, trafen die hülfsvölker von Soloturn im läger ein. Die drey stätte schikten abgesandte mit hundert mann, die bürgerschaft zu Milden aufzufordern. Diesen begegneten unterwegs die ausgeschossenen der statt, um sich unter vorbehalt ihrer freyheiten zu ergeben.

Die verbündeten waren gesinnet den einwohnern zu Ifferten, wegen dem schimpfe, so sie den besazungen zu Orbe, Granson und der enden bewiesen, keine gnade wiederfahren zu lassen. Die verwegensten versuchten, wie zu Stäfis, in die statt einzudringen; sie hosten vermittelst einer über den wassergraben gespannten kette hinüber zu sezen, aber sie wurden mit schüssen abgetrieben. Die feinde schikten einen hauptmann, Peter Blay, aus der statt, und erhielten frist biß auf morgen, um sich zu entschliessen, ob sie die thore öfnen wollten. Unter der zeit brachte der Graf von Valendis soviel zuwege, daß man sich an ihrer huldigung begnügte, ohne ihre freyheiten

o.) ibid.

1475 zu verschmälern. Doch mußte sich die bürgerschaft mit einer summ geldes von der gefährlichen beherbergung der soldaten loskaufen, und für diese summ geisel hergeben. Man ließ eine besazung von dreyhundert mann, p.) unter dem befehle Johann Wichtes von Friburg, q.) in der statt.

Die verbündeten hielten sich einige tage zu Orbe auf. r.) Während dieser zeit liessen sie das feste schloß Esclees an dem passe gegen Burgund auffordern. Der hauptmann der besazung, Peter von Cossonai, wollte sich nicht anderst, als auf versicherung seines lebens, zur übergabe verstehn. Er sezte den fleken in brand, um sich desto besser im schlosse zu vertheidigen. Die verbündeten wollten diesen leuten, die sich ohnlängst an ihren gesandten vergriffen hatten, keine gnade schenken. Sie ordneten drey hauptleute, Heinrich Dittlingern von Bern, Hansen Vogel von Friburg, und Ursen Steger von Solothurn, mit tausend mann den sturm zu versuchen. Ein theil von ihnen versahen sich mit brettern, und machten sich schirmdächer, unter denen sie,

p.) Franz. Mst.

q.) D'Alt. T. IV. p. 551.

r.) Laut dem franz. Mste müßten die verbündeten auf Aubonne, hierauf rükwärts auf Orbe, und endlich wieder vorwärts auf Morges gezogen seyn. Es scheint mir aber es müsse, für Aubonne, Beaume gelesen werden.

sie, auf der abhangenden seite des berges, 1475
die mauern des schlosses mit allerhand werkzeugen durchzubrechen sich bemühten; da mitlerweil ein andrer theil mit schüssen von armbrüsten und handbüchsen die feinde von dem obern theile der mauern abhielt. Nachdem die erste brustwehre überwunden, retteten sich die meisten feinde in die innersten thürne, wo viele vor hize erstikten; den übrigen ward mit feuer von aussen so bange gemacht, daß sie sich lieber an das schwerd ergeben, als, ohne vorher abgelegte beicht, in den flammen verderben wollten. Die gefangenen, unter denen sich der besazungs hauptmann befand, wurden nach Orbe gebracht. Der burgundische hauptmann, der bey dem heiligen Creuz s.) eine mordthat an einigen Eidgenossen hatte verüben lassen, ward den gleichen tag, mit noch vier andern, enthauptet. Neunzehn gefangene erstikten in der nacht in einem thurn, darinn sich ungelöschter kalch befand; und fünfe wurden den folgenden tag hingerichtet. t.) Der eigene diener des hauptmanns, Peters von Cossonai, ließ sich anstatt eines scharfrichters gebrauchen, weil er anderst nicht sein leben und seine freyheit erhalten konnte. u.)

s.) St. Croix.

t.) Schilling. 235. s. Tschachtlan Zeitreg. 514. s. Ms.

u.) Französisches Mst.

1475 Wir übergehen die eroberung geringrer schlösser, die durch das kriegsheer der verbündeten im vorbeygange bezwungen, oder durch abgeschikte haufen unterwürfig gemacht wurden. In diese classe gehören Romont, Grandcourt, Lamoliere, das schloß zum heil. Creuz, auf einem passe gegen Burgund. Die unerschrokenheit, mit welcher die Eidgenossen ihr leben bloßgaben, vermochte so viel, daß sie, beynahe ohne sturmzeug, mit dem degen allein, die festesten schlösser in einer kürzern zeit bezwangen, als sonst ein zahlreicheres heer, mit hülfe der artillerie, zu eroberung derselben aufzuwenden pflegte. Der ruf ihrer eroberungen brachte täglich neue hülfsvölker zu ihnen, und machte auf der andern seite ihre feinde kleinmüthiger zum widerstande.

Unterwegs von Orbe nach Morsee verbrannten die verbündeten das schloß Lassara, nachdem sie solches zuvor ausgeplündert. Den beiden schlössern Beaumont und Bavois wurde verschonet, weil das erstere den Prinzen von Safoi zugehörte, gegen denen man noch einen schein der freundschaft bewahren wollte, und der besizer des leztern Jacob von Ligerz, zu Bern verbürgert war.

Bey Cossonai stiessen die völker von Lucern zu dem heer. Die Stift und statt Losanen liessen durch Boten die versicherung ihres gehorsames den siegern entgegen bringen.

gen. Sie wurden für 2000. vv.) und die vier kirchsprengel im Reifthale für 5000. gülden angelegt. x.) Der Graf von Romont war nur vor wenigen tagen mit einiger reuterey, darunter ohne zweifel die völker begriffen waren, die der Bischof sein bruder der bürgerschaft zu Genf abgenöthigt hatte, y.) bey Morsee gestanden; auf die annäherung aber der Eidgenossen hatte er sich in Burgund zurükgezogen. Die besazung die er in dem schlosse zu Morsee hinterlassen, floh vor der erscheinung der verbündeten weg. z.) Der mehrtheil der einwohner aus der ganzen gegend an dem Genfersee hatte sich zerstreut. Die klügsten aus der bürgerschaft überbrachten den siegern die schlüssel der statt; und diese erfrischten sich mit dem vorrathe, der für die feindliche besazung war gesammelt worden. 1475

Unterdessen hatten die übrigen Eidgenossen zu Losanen eingetroffen. Als man keine spuren von den feindlichen völkern entdeken konnte, beschlossen die verbündeten auf Genf loszugehn; und die dortigen einwohner wegen der beschimpfung zu züchti-

vv.) Tschachtlan Ms. Schilling. 240. f.

x.) D'Alt. IV. B. 553. f.

y.) Spon Hist. de Geneve 4. Liv. II. p. 93. note u.

z.) Franz. Mst.

1475 gen, die einigen eidgnößischen gesandten bey ihrer zurükkunft aus Frankreich war angethan worden. Die Genfer schikten eine ansehnliche bottschaft, und suchten mit geld eine versöhnung zu erwerben, die man ihnen anfänglich für einen sehr hohen preis anrechnete. Sie brachten die vornehmsten im heer auf ihre seite. Sie stellten ihnen vor, es werde schwer fallen der erbitterung der soldaten schranken zu sezen, wenn man selbige biß auf Genf führte; und viele deutsche handelsstätte würden an dem schaden, so den Genfern daraus zuwachsen müßte, grossen antheil nehmen. Dieses würkte so viel, daß man sich mit einer brandschazung von 30000. gülden begnügte, a.) davon die Genfer nur einen kleinen theil ausrichteten.

Darmit beschlossen die Eidgenossen ihre eroberungen. Sie stekten das schloß zu Morsee in brand; und die einwohner der statt wurden, ungeacht der ihnen bereits auferlegten busse, von den ausziehenden soldaten geplündert. Die Hauptleute des kriegsheeres liessen sich zu Losanen, Rüe und Romont huldigen. Das ganze heer zog über Friburg nach haus. Die beiden schlösser zu Granson und Iferten hatten die vier stätte Bern, Lucern, Friburg und Soloturn, mit den nöthigen besazungen ver-

a.) Schilling. 243. f. und Tschachtlan Zeitreg. Ms. reden nur von 26000. gülden.

versehen. Die besazungen zu Orbe und Joigne wurden zurükberufen, b.) weil sich niemand willig zu verwahrung dieser entfernten gränzorter gebrauchen ließ. Beide schlösser wurden mit feuer zerstört. Der Herzog Carl von Burgund bediente sich nachwärts dieses passes, den ihm die unvorsichtigkeit der verbündeten offen ließ. c.) 1475

Die einwohner des Simmenthales und der landschaft Sanen, die unter die regierung von Bern gehören, bedienen sich des glükes der Eidgenossen, ihre nachbarn zu Vivis heimzusuchen. Sie überfallen diese statt, plündern die häuser und zünden sie an. Einige von diesen bergleuten oder Oberländern stunden auch den Wallisern wider die Safoier bey, und halfen ihnen, vermittelst einer hinderhut, die feinde, die übern grossen Bernhardsberg herübergezogen waren, in die flucht jagen. d.)

§. XIII.

Dieweil die Eidgenossen die freunde des Herzogen von Burgund also beraubeten, hatte dieser Fürst auch hinwiedrum ihren freund, den Herzog Renat, aus Lothringen vertrieben, und rükte mit einem siegreichen heer

b.) Französ. Mst. Tschachtlan Ms. 526. f.

c.) Schilling. 240. f.

d.) Dieses gefecht trug sich Montags nach Martini zu. Tschachtlan. Schilling. 251. f.

Landesbibliothek Oldenburg

1475 heer gegen die Schweizer an, die von dem Kaiser und dem Könige in Frankreich verlassen waren. Wir müssen diese änderung weiter herholen.

Carl der kühne hatte sich mit belägrung der statt Nüiß e.) so lange versäumet, daß der Kaiser zeit gefunden, nach langem eine Reichsarmee zu sammlen; und der Herzog von Burgund hatte sich gezwungen gesehn, den frieden durch das verlobniß seiner tochter mit dem Herzoge Maximilian von Oesterreich zu versiegeln. Auf der andern seite hatte der König in England, weil er von dem Herzoge Carl nicht zu rechter zeit unterstüzt worden, dem Könige Ludwig dem XI. den frieden um geld verkauft; f.) und der Herzog von Bretagne war froh auch für sich einen vergleich zu treffen. g.) Zulezt hatten auch Ludwig der XI. und Carl von Burgund, um deren willen die andern die waffen ergriffen hatten, unter einander einen stillstand getroffen. h.)

Der

e.) Diese belägerung hat vom 30. Heumonat 1474. biß den 13. Brachm. 1475. gedaurt. Anciennes Chron. dans le II. Tome de l'édition in 4. des Mèm. de Comines. Paris 1747. pag. 216.

f.) Den 29. August 1475. ib. T. III. p. 397. & Liv. IV. des Mèmoires. ch. 7-10.

g.) Nantes, den 5. Winterm. ibid. T. III. p. 437.

h.) Zu Soleüre den 13. Herbstm. ib. T. II. p. 218. & T. III. p. 409-19.

Landesbibliothek Oldenburg

Der König war befügt solches zu thun. 1475
Er that es auch unter dem bundesmäßigen vorbehalte, daß alle seine freunde, worbey der Eidgenossen ausdrüklich gedacht wird, sollten eingeladen seyn, diesen stillstand anzunehmen. i.) Allein, da Ludwig nichts bessers wünschte, als den Herzog Carl mit andern feinden handgemein zu sehn; so hütete er sich, seine übrigen freunde mit diesem feinde zu versöhnen; er suchte ihm vielmehr zum kriege wider den Herzog von Lothringen und die Schweizer den weg zu bahnen. Er zeuht in dieser absicht den Herzog Renat mit leeren hülfsverheissungen so lange auf, biß sich unterdessen der burgundische Herzog von Lothringen bemeistert. Nicht nur willigt er in einem geheimen artikel k.) ein, daß Carl die grafschaft Pfirt, und andre herrschaften, die der Herzog Siegmund von Oesterreich, auf des Königes anstiften zum theil, und auf die gewisse verheissung seines beystandes, wieder an sich gelöset hatte, mit gewalt bezwinge; sondern er schliesset die bürger zu Nanci von dem waffenstillstande aus, weil sie den Pfirtern hülfe geleistet; er erlaubet dem Herzoge von Burgund, gegen die Eidgenossen und ihre verbündeten die waffen zu wenden, wenn sie sich unterstehn, die Pfirter zu beschüzen; und er verspricht den freyen paß, für die völ-

i.) ibid. pag. 415.

k.) ibid. T. III. pag. 419. & 421.

1475 völker, so der Herzog aus einer provinz in die andre, (das ist, aus den Niederlanden nach Burgund) zu berufen nöthig erachten wird.

Der Herzog Carl zog im triumfe zu Nanci ein. Er schmeichelte die Stände von Lothringen, und villeicht sich selbsten auch, mit der hofnung, künftig seine residenz unter ihnen aufzuschlagen. Aber seine unruhige ehrbegierde machte diesen vorsaz eitel.

1476 Ungeacht der widrigen jahrszeit brach er im Jenner vor Nanci auf, l.) und rükte mit siegenden trupen durch die Freygrafschaft Burgund gegen die Schweiz zu. Man sagt die unterdrükung dieses armen landes habe ihm nur den weg zu reichern eroberungen in Italien bahnen sollen. Das haus Safoi war ihm zugethan. Der König Renat von Sicilien wollte ihm Provence abtretten. Wenn sich Carl an diesen hofnungen vergnügt, und den feldzug wider die Schweizer nicht unterfangen oder glüklicher ausgeführt hätte, so würde er Deutschland und Frankreich von einander gesöndert, zwischen diesen beiden Reichen die waage gehalten und seine herrschaft von einem meer ans andre erstreket haben. m.)

Der

l.) Fragment de Chronique in dem 2ten bande der oftangezogenen Auflage der Mèm. de Comines. pag. 219.

m.) Comines, L. V. 1.

Der Graf von Romont, und die beiden brüder von Chatelgüjon und Orbe, besteiften den Herzog in solchen einbildungen, die zu ihren eigenen absichten dienten. Der Markgraf Rudolf von Hochberg hingegen, that, zu seiner eigenen sicherheit, verschiedene friedensvorschläge, die von dem Herzoge Carl mit einer stolzen verachtung aufgenommen wurden. Einer aus den Boten, den die Eidgenossen in friedlichen absichten an diesen Fürsten abgeschikt hatten, soll denselben versichert haben: Die sporen seiner reuter und die zäume an ihren pferden seyen mehr geldes werth, als die Schweizer zu bezahlen vermöchten. n.) 1476

Der Markgraf, dem sein alter nicht mehr erlaubte an den kriegsbeschwerden theil zu nehmen, ergriff eine sehr vorsichtige partey; er warf seine herrschaften in den schuz der statt Bern; da zu gleicher zeit sein sohn, der Graf Philip, in dem burgundischen kriegsheer dienete. Es wurden zweyhundert mann von den angehörigen der statt Bern,

n.) Comines, dem wir dieses nachsagen, versichert, im V. B. 1. die Schweizer hätten, über die wiederabtrettung der Waat und die verläugnung des französischen bundes aus, dem Herzoge Carl noch ihre freundschaft und eine anzahl völker um einen geringen sold angebotten. Aber dieser unwahrscheinlichen demüthigung der Eidgenossen widersprechen Schilling 258. f. und Tschachtlan Ms. 560. f.

1476 Bern, hundert von Soloturn, und eben so viel von des Markgrafen unterthanen aus Röteln, zur besazung in Welschneuburg verlegt. o.) Boudri, und Latour Bajard, in dem thal Travers, ließ Rudolf durch angeworbene mannschaft von Biel, Neuenstatt, Landern, Erlach, bewahren; p.) damit es nicht das ansehn hätte, als ob diese päsſe in seinem namen dem Herzoge von Burgund, der sein Lehnherr war, verschlossen würden. q.)

Die eidgnößischen streiften unterweilen an die gränzen von Burgund. Der Graf von Romont rükte mit dem vortrabe des burgundischen heeres, durch den paß zum heiligen creuz und über Joigne, ins land, und ließ das übrigstehende gemäure dieses leztern schlosses wieder bedeken. Andre burgundische völker vertheilten sich in die Waat, und nahmen Aubonne, Morsee, und die gegend wieder in besiz. Der Graf von Romont machte einen anschlag auf Ifferten. Die bürger, denen ihre geisel kurz vorher von

o.) Laut dem franz. Ms. soll diese besazung aus 500. mann von den unterthanen des Markgrafen bestanden haben.

p.) ibid.

q.) Tschachtlan Ms. 563-566. s. auch über die mannschaft von Röteln ward ein hauptmann von Bern verordnet, um den Graf ausser verantwortung zu sezen.

von den verbündeten waren freygegeben worden, verstunden sich mit ihren alten Oberherren. In einer nacht, r.) die vom mondeschein ganz helle war, fanden sich seine völker vor den thoren ein. Die besazung der statt bestund aus siebenzig mann von Lucern. Einige wurden in ihren betern erschlagen; die meisten liefen zusammen, den feinden und den falschen wirthen zu begegnen. Bey anbrechendem tage zogen sie sich ins schloß zurük. Sie thaten aber sogleich einen ausfall um speise und munition, daran sie gänzlichen mangel hatten, aus den nächsten häusern einzuholen. Einer aus ihnen bediente sich biß zum dritten male seines lezten pfeiles, den er jedesmal aus der wunde des getroffenen feindes herausriß, und aufs frische wieder abschoß. Nachdem die feinde in der kirche mit der bürgerschaft gerathschlaget, und befunden, daß sie nicht stark genug wären, das schloß mit gewalt zu bezwingen, vielweniger neue völker der verbündeten zu erwarten, nahmen sie die einwohner des ortes und derselben beste haabe mit sich fort. 1476

In eben der nacht da Ifferten also überfallen worden, hatten einige Burgunder sich heimlich in Granson eingeschlichen, und den besazungshauptmann, Brandolfen von

r.) In der nacht vom 12. zum 13. April; franz. Ms. Schilling. 262. s. Tschachtlan. 566. s. Ms.

1476 Stein, einen Berner, mit noch vier oder fünf andern personen, durch verrätherey eines Barfüssers, s.) aufgehoben. Diesen hauptmann liessen sie, mit einem strik am halse, gegen über dem schlosse niederknien; als sich aber die besazung dadurch nicht wollte schreken lassen, führten die Burgunder den gefangnen weg.

Auf die erste nachricht, von dem zufalle der ihrigen in Ifferten, rüsteten sich die stätte Bern und Friburg in eil, dieselben zu entschütten; aber auf die nachricht, von dem abzuge der feinde, begnügten sie sich, zweyhundert mann in Ifferten zu legen und die besazung von Granson zu verstärken. t.)

Der Herzog Carl war mit seinem ganzen heer im anmarsche. Er traf den 8. Hornung zu Joigne disseits dem Jura ein. u.) Sein kriegsheer war aus allerhand

s.) Franz. Mst. Schilling. 265. f. Tschachtlan. Ms. 574. f.

t.) Schilling. 266. f.

u.) Donnerstag den 11. Jenner war Carl von *Nanci* aufgebrochen und übernachtete zu *Thou* in Lothringen; den 12. zu *Neufchatel*; den 17. in dem schloß *Dombrot*; den 18. zu *Jonvelle*; den 19. in dem schloß *Mans*; den 20. zu *Vesoul*; den 22. zu *Besançon*; den 6. Hornung zu *Chateauneuf*; den 7. zu *Riviere*; den 8. zu *Joigne*; den 12. zu *Orbe*; den 19. schlug er das läger vor Grandson. *Ancienne Chron.* T. II. de l'édition 4. de Comines pag. 219.

hand nationen zusammengelesen; Meiländer, Safojarden, Burgunder, Flammänder. Aus einem mißtrauen, welches zum theil auf seine erfahrung gegründet war, und ohne das harten Regenten eigen ist, gab Carl den gemieteten trupen vor seinen eigenen unterthanen den vorzug. vv.) Er schlepte einen grossen reichthum an kostbarem geräthe an geschmeiden und baaren schäzen mit sich. Viele Kaufleute und über viertausend weibsbilder begleiteten das kriegsheer, und das läger sah einer grossen statt gleich. Er pflegte auf dem marsche offene tafel zu halten, und die gesandten fremder Fürsten, die ihn begleiteten zu bewirthen; und sein exempel führte unter den Grossen und gemeinen seines heeres eine üpigkeit und ausgelassenheit ein, die der einfalt und armuth der Schweizer gerade entgegen war. 1476

Nachdem der Herzog einige tage zu Orbe verweilet, schlug er den 19. das läger vor Granson auf; seine gezelter stunden auf einer anhöhe an dem obern ende des sees, die noch heut seinen namen führet, und deren lage nicht nur zierlich wegen ihrer aussicht, sondern auch bequem zur zufuhr und im falle eines angriffes zur gegenwehr geschikt war. Die zusäzer aus Jfferten hatten das schloß daselbst angezündet, und

vv.) Comines. L. V. 1.

1476 sich mit der besazung zu Granson vereiniget, also daß sich nunmehr diese leztere auf fünfhundert mann belaufte. Im zweiten sturme ward die statt von den burgundischen gewunnen. x.) Ein theil der belägerten, die das barfüsserkloster vertheidigten, mußte sich durch die feinde durchschlagen, um sich zu den übrigen ins schloß zu retten.

Der Herzog ließ alle seine artillerie gegen dieses schloß richten. Die belägerten erlitten verschiedene zufälle, die sie kleinmüthig und untereinander uneins machten. Ihr vornehmster büchsenmeister ward todgeschossen. Ein theil ihres pulfers gieng durch feuer zu schanden. Die Berner, die bereits biß auf Murten ausgerükt waren, und daselbst die übrigen verbündeten erwarteten, schikten unterdessen dreyhundert mann, unter der anführung Heinrich Dittlingers auf Welschneuburg; und von da auf vier schiffen übern see, der geängstigten besazung zu hülfe: allein das feindliche geschüz hinderte dieselben ans land zu steigen. Der Herzog bediente sich aller dieser umstände, und schikte einen burgundischen Edelmann, Lucas von Ronchant, an die belägerten ab, der ihnen, durch falsche vorgebungen einer zwei-

x.) Der erste sturm ward den 18ten vorgenommen, eh noch das ganze heer beysammen war; der zweite gieng den 21. vor. Schilling. 271. s. Tschachtlan Zeitregister Ms. 595. 596. s.

zweitracht unter den Eidgenossen, alle hoffnung zur entschüttung benehmen, und sie, durch die besten versicherungen der gnade des Fürsten, zur übergabe bereden sollte. Hans Müller, der besazungs hauptmann, gab diesen versuchungen ein leichtes gehör; und sein exempel verführte die meisten von seinen gefährten; sie bezahlten dem von Ronchant hundert gülden für sein gutes fürwort bey dem Herzoge, und überliessen sich seiner führung. y.) 1476

Nachdem sie entwaft worden, führte man sie in kleinen haufen, zu zehn und zwanzig, vor den Herzog. Wer sind diese leute? fragte er mit einer verstellten unwissenheit. z.) Er hielte rath was sie für ein schiksal verdienten. Der Graf von Romont; die zween brüder Ludwig von Chatelgüjon und Hugo von Orbe, sein bruder; die vornehmsten von Jfferten, denen neulich ihre statt, samt dem schloß, von der wegziehenden besazung war verwüstet worden; selbst der Graf Philip, des Markgrafen Rudolfs von Röteln sohn; und der verrätherische Ronchant, an den sich die Eidgenossen ergeben hatten; alle diese ratheten zu dem todesurtheil der gefangenen; und sie hatten nicht grosse mühe den Für-

 sten,

y.) Dieses geschah am Aschermitwochen den 28. Hornung.

z.) Franz. Mst.

1476 sten, dem die grausamkeit gegen die überwundenen beynahe angewöhnt war, hierzu zu bereden. Es wurden an den beiden nächstfolgenden tagen vierhundert und fünfzig aus den kriegsgefangenen, theils an die bäume um die statt aufgeknüpft, theils an seilern in den see geschlepet und ersäuft. a.)

§. XIV.

Eh sich dieses zugetragen hatten die Berner bereits einige tage, mit aller macht so sie aufzubringen vermochten, und die sich auf achttausend mann belaufte, bey Murten gestanden, und daselbst mit ungedult die angerufene hülfe ihrer bundesgenossen erwartet. Die Reichsstätte jenseits dem Rhein erzeigten sich sehr lau. b.) Die Eidgenossen wollten ihre völker unter dem bedinge nur verheissen, daß selbige zu keinen belägerungen, sondern allein in offenen schlachten sollten gebraucht werden. Sie begehrten, daß man auf ihre ankunft wartete, und wegen ihrer entfernung konnten sie sich nicht leicht versammeln. Die hülfsvölker von Friburg, Soloturn und Biel, fanden sich die ersten ein. Weil sich die Berner mit die-

a.) Den 29. Hornung und 1. Märzen.

b.) Von vielen, bey diesem anlase abgelassenen briefen, finden wir die abschriften bey Schilling und Tschachtlan Ms.

diesem beystande stark genug glaubten, den feinden näher entgegen zu gehn, rükten sie auf Welschneuburg zu, wo nacheinander die völker der übrigen Kantone und bundesgenossen eintrafen. Hier erhielten sie die erste nachricht, von der unvorsichtigkeit und dem grausamen schiksale der in Granson gelegenen besazung. 1476

Der Herzog auf der andern seite begab sich vor das schloß Vaumarkü an dem eingange der grafschaft Welschneuburg. Der eigentümer des schlosses warf sich zu seinen füssen; die besazung, die aus Neuburgern bestund, ließ der Herzog abziehn, und legte eine andre von seiner eigenen mannschaft an derselben plaz. Nach seiner zurükkunft in dem läger ließ er ausrufen; daß jedermann auf den morndrigen tag zum aufbruche gerüstet seyn sollte.

Einige ratheten ihm, die festen stätte vorbeyzugehn, und nur allein das land zu überziehn. Andre fürchteten den mangel an proviant, in einem so dürftigen lande und zu einer so widrigen jahrszeit; sie glaubten, man müsse durch gelinde und gute worte das volk gewinnen, um hernach der stätte sich bemeistern zu können. c.) Carl, voll vertrauens auf seine macht, beschloß mit verwüstung des landes sich unter diesen bauern einen fürchterlichen namen zu machen.

c.) Schilling; Tschachtlan Zeitreg. Ms.

1476 Er schwur seinen gewohnten schwur: Bey St. Jörgen, sagte er zu den soldaten, wir wollen diese deutsche hunde alle aufreiben, und ich will euch all ihr vermögen preis geben. d.)

Als seine reisigen, diesen befehlen gemäs, den folgenden tag anfiengen aus dem läger zu rüken, und die fördersten beynahe den paß bey der Cartaus erreicht hatten, waren auch die Berner, unter anführung Niclausen von Scharnachthal und Hansen von Hallwil, und mit ihnen die übrigen verbündeten, von der andern seite im anzuge. Sie hatten sich die vorige nacht in die dörfer, von Collombier biß auf Boudri, vertheilt. Ihre ganze macht wurde auf achtzehntausend geschäzet. e.) Der erste anschlag der Berner und Friburger war auf das schloß Vaumarkü gerichtet. Es wurden auch vor demselben von beiden seiten einige schüsse gethan, die die ankunft der Schweizer den Burgundern kund machten. Allein dieser angriff ward nicht fortgesezt. Die unversehne erscheinung der feinde berufte die verbündeten zu einem wichtigern geschäfte.

Die

d.) Franz. Mst.

e.) Soviel soll die rechnung ausgeworfen haben, die nach der schlacht bey austheilung der beute gemacht ward. Schilling. 297. f.

Die paner von Schweiz und Thun waren vorausgezogen und hatten die anhöhe des waldes ob dem Carthaüserkloster erreichet, wo ein hervorstehender fels des berges sich biß in den see herabneiget, und der gähe rüken desselben nur eine schmale strasse erlaubet, die der schnee noch unbrauchbarer machte. Hier wurden sie von hundert bogenschüzen empfangen, die Georg von Rosinbos, ein junger Edelmann, anführte, und denen dieser paß zur verwahrung anbefohlen war. Die trupen, die sich anfänglich bey Vaumarkü aufgehalten, eilten herzu, und halfen diesen ersten feind den berg herunter jagen. 1476

Wie sie oben an die reben zu stehn kamen, wo sich die aussicht eröfnet, bekamen sie den Herzog mit seiner reuterey zu sehn, der ihre ankunft nicht so geschwind vermuthet hatte. Sie knieten nieder, um ihr gewohntes schlachtgebeth zu verrichten. Carl legte dieses für eine zagheit aus. Seht da, sagte er zu seinen leuten, sie flehn um gnade; allein bey St. Jörgen! es soll heute von diesem liederlichen gesindel kein bein davon kommen. Auf diese zurede machten seine leute ein grosses geschrey. Er ließ feldschlangen und grosse büchsen herbeyholen, und befahl Ludwigen von Chatelgüjon, diese handvoll bauern mit seinen reutern übern haufen zu werfen.

1476 Die Eidgenossen von Bern, Friburg, Schweiz und Soloturn, hatten unterdessen einen krais von spiessen gemacht, und die paner in die mitte genommen. Ihre anzahl vermehrte sich augenbliklich, durch den zuzug neuer bundsgenossen. Die Burgunder griffen dreymal an. Im dritten angriffe ward ihr anführer von einem Berner, Hansen von der Grub, erschlagen, und sein trup biß zu einer nicht ferne entlegenen mühle verfolget.

Der Herzog suchte in der ebne eine schlachtordnung zu stand zu bringen; aber sein muth ward von seinen leuten schlecht unterstüzt. Die Eidgenossen hatten sich unterdessen fast alle versammelt, f.) und drangen mit gesamter macht auf die feinde zu. Das zurükweichen der vördersten ward von den hintersten, die noch nicht gänzlich aus dem läger gerükt waren, für eine flucht ausgedeutet. Das schreken war so plözlich und so groß, daß sie waffen, geräthe und zelten, zurükliessen, und sich gänzlich zerstreuten. Die müdigkeit vom langen marsche sowohl, als vom streit und von der last der waffen, hinderte die sieger, ihre fliehen-

f.) Ohne 800. Basler und einige reisige von Straßburg und den österreichischen herrschaften, die theils in die nachhut geordnet, theils auf füttrung ausgeschikt worden, und deßwegen den streit verabsäumten. Tschachtlan Zeitreg. Ms. 631. f.

fliehenden feinde weiters, als biß nach Montagni, eine halbe stunde wegs jenseits Granson, zu verfolgen; und die furcht, in der ausbeute übervortheilet zu werden, beschleunigte nicht wenig ihre zurükkunft. 1476

Die Eidgenossen verloren nicht über fünfzig mann. Von sechzigtausenden, wie das burgundische heer aufs wenigste gerechnet wurde, blieben nur tausend todte auf dem plaz; g.) und unter diesen nur sieben reisige; h.) so einen leichten sieg hatte ihre unordnung und zaghaftigkeit den verbündeten verschaffet. Dreißig feindliche von Adel, die sich in das schloß zu Granson gerettet hatten, ergaben sich auf gnade. Der vornehmste aus ihnen, einer von Darin, und noch ein paar andre von den jüngsten, wurden, zu einem lösgelde für den gefangenen Brandolfen vom Stein, aufbehalten. Die übrigen alle brachten die Berner und Friburger, aus grimm, beym anblike ihrer hingerichteten landsmänner, um. i.)

Nach

g.) Environ 1000 Bourguignons de petite stature. Franz. Mst. unter den vornehmsten erschlagenen befanden sich, nebst Ludwigen von Chatelguyon aus dem hause Chalon, Jean Sislain, Jacques d'Emery, le Sr. d'Alain und ein Graf Peter von Lignano aus Piemont. Tschachtlan Ms. 663. f.

h.) Comines. V. B. 1.

i.) Schilling. 291. f. Tschachtlan Zeitreg. Ms. 631. 632. f.

Landesbibliothek Oldenburg

1476 Nach der schlacht wurden zwölfe der angesehensten von Zürich, Bern und Basel, die sich zum meisten in dem streit hervorgethan, auf der wallstatt zu Rittern geschlagen. k.) Hundert und zwanzig eroberte stüke wurden auf schiffen nach Nidau geführt, um daselbst unter die verbündeten ausgetheilt zu werden. Unter der übrigen beute befanden sich, 400. seidene theils mit gold oder perlen gestikte zelten; 600. sowohl in dem streit gewunnener als hernach in kästen gefundener paner und kleinrer fahnen; über vier zentner silbergeschirs; des Herzogen und seines bruders, Antons, des Bastarten von Burgund, siegel; zwey herzogliche l.) ordensbänder; viel baares geld; viele sogenannte heiligtümer; des Herzogen kostbarste geschmeide; unter andern der berühmte Demant, den der erste finder damals für eine schlechte scheidmünze hingab, und nachwärts, nach vielen handänderungen, der Pabst, Julius der andre, für 20000. ducaten soll gekauft haben. Die ganze beute

k.) Von Zürich: Hans von Breitenlandenberg; Roll von Bonstetten zu Ustri; Siegmund von Griessen; Hartmann Rordorf; Heinrich Göldli; Felix Schwarzmuer. Von Bern: Petermann von Wabern; Hans von Hallwyl; Arnold Segenßer; Hans Friedrich von Müllenen. Von Basel: Arnold von Rottberg und Hans Schlierbach. Tschachtlan. Zeitreg. Ms. 632. f.

l.) Und zwey Göller seines ordens. id. 664. f.

beute ward auf eine million rheinischer gülden gewürdiget. m.) 1476

Ueber der freude zu plündern vergassen die verbündeten beynahe die eroberung des schlosses Vaumarkü. Sie hatten zwar einige mannschaft bestellt, n.) die zugänge desselben biß auf den folgenden tag zu bewahren. Allein diese hielten so schlechte wache, daß die eingeschlossenen Burgunder im dunkeln der nacht alle ausrissen, und mit hülfe eines bauern, o.) durch abwege über das gebirg entrannen. Bey eröfnung des schlosses fanden die belägrer nichts als die gelähmten pferde. Sie plünderten das schloß und stekten es mit feuer an.

Von da kehrten die bundsgenossen alle ohne fernere unternehmung nach haus. Sie vergnügten sich mit ihrem reichen siege. Ihre neuen schäze erwekten ihre bewundrung, aus welcher nothwendig das verlangen nach grössern schäzen entstehen mußte. Die französischen pensionen und die ausbeute

m.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. 633 - 38. f. Es war aber in dieser schazung nur dasjenige begriffen, was in die gemeine beute gebracht worden; das beste an baarem werthe wurde beym plündern weggestolen. jd. 293. f.

n.) Aus dem Simmenthale, Mönthale, von Wangen und Welschneuburg. Franz. Mst.

o.) Eines Schmieden, dem sie 100. goldgülden verhiessen. ibid.

1476 beute des Herzogen von Burgund befestigten unter den Eidgenossen die anstekende begierde, mit ihren schwertern reichtümer einzuerndten.

§. XIV.

Der Herzog von Burgund verlor, mit der schlacht bey Granson, einen grossen theil seines vorigen ansehens bey den benachbarten Fürsten. Der König Ludwig ließ von Lion, wo er dem spiel in der nähe zuschaute, die flucht der Burgunder an andre höfe berichten. Er bedaurte nichts so sehr als den geringen verlust derselben. Er wünschte den verbündeten glük; und diese liessen ihm antworten: Wenn er nicht, seinem versprechen gemäß, sich für sie erklären werde, so dörften sie wohl mit dem Herzoge Carl frieden machen, und sich wider ihn erklären. Der König Renat von Sicilien nahm sein wort, wegen der dem Herzoge verheissenen schenkung von Provence, zurük, und lenkte sich auf die französische seite. Auch die Herzogin von Savoi, die eben so furchtsam als ehrgeizig war, machte mine, sich mit ihrem bruder dem König zu versöhnen. Und der Herzog zu Meiland, Galeaz Sforza, der die mächtigern alle fürchtete, und sein heil auf der partey des glüklichern suchte, war niederträchtig genug, dem Könige Ludwig geld anzubieten, damit sich derselbe wider den

den Herzog Carl, seinen verbündeten, zum krieg entschlösse. p.) 1476

Carl hatte, mit seinen schäzen und einem theil seines credites, doch den muth nicht verloren; wenn man anderst einen erzörnten eigensinn, und eine fiebrische entzündung des geblütes, muth und standhaftigkeit heissen kan. Er sammelte zu Nozaret in Freyburgund einen theil seines zerstreuten heeres wieder. Er ließ aus gloken, häfen und anderm erz, neue stüke giessen. Er schrieb an die Stände seines weitläuftigen gebietes, um beysteur an volk und geld. Einige niederländische provinzen und stätte erklärten sich: wenn er in gefahr stehe, von den Schweizern irgendwo eingeschlossen zu werden, so wären sie bereit, mit blosgebung ihres eigenen lebens ihn zurükzuholen; sonst seyen sie nicht gesinnet, zu fortsezung dieses krieges ferners geld und leute aufzuopfern. q.)

Den siebenden tag nach seiner flucht vor Granson brach Carl schon wieder von Nozaret in Burgund auf, kehrte über Joigne und Orbe in die Waat zurük, und schlug ein läger bey Losanen am Genfersee. r.)

Er

p.) Comines. L. V. 2.

q.) Edition 4. de Comines. T. II. pag. 121.

r.) Den 9. Märzen lag er zu Joigne, den 11. zu Orbe übernacht; und den 15. zog er auf Losanen. ib. 219. f.

1476 Er verharrte hier so lange, biß sein kriegsheer ganz versammelt, und mit allen nothwendigkeiten versehen war. Die Regentin von Safoi verschafte ihm neue zelten und kleider, und die beysteuern an geld und volk, die ihm von verschiedenen seiten zuflossen, richteten seinen hochmuth wieder auf. Er hielt öffentliche reden an das volk; er schwur, den erlittenen schaden an den Schweizern zu rächen; er theilte briefe und siegel über künftige lehen aus, und verhieß der Herzogin Jolanda Friburg, dem Grafen von Romont Bern, zur ausbeute.

Von diesen grossen zurüstungen gaben die Berner ihren verbündeten fleißige nachricht. Die Eidgenossen legten tausend mann in Friburg, und verhiessen mit allen kräften den beiden stätten zu helfen; doch wollten sie anfänglich des schiksales weder der statt Murten, noch andrer pläze in der Waat, sich annehmen. Die Berner legten fünfzehnhundert mann in Murten. Sie brauchten die vorsicht, die sie vor altem schon im Laupenkriege beobachtet hatten, daß sie von zween nahen blutverwandten den einen nach Murten sendeten, den andern ins künftige kriegsheer ordneten, s.) um beide desto mehr zur treu und tapferkeit zu verbinden. Man gab dieser besazung den Altschultheissen, Adrian von Bubenberg, zum anführer, wel-

s.) Schilling. 309. f. Tschachtlan. 672. f.

welcher von anfang her, diesen gefährlichen krieg, durch unterhaltung eines guten verständnisses mit dem Herzoge von Burgund, abzulehnen gerathen hatte. Er ward von Spiez, seinem rittersize, dahin er durch die französische partey verwiesen worden, zurükberuffen, und vergaß in der gefahr des gemeinen wesens, die ihm angethane beleidigung. Die völker, die er anführen sollte, schwuren ihm einen gänzlichen gehorsam, und seine Obern gaben ihm die stärkste versicherung, daß sie nöthigen falls alle ihre macht aufbieten würden ihn zu entschütten. Die Friburger legten achzig der ihrigen in Murten, und die Strasburger schikten einen schüzenmeister mit einiger artillerie dahin. 1476

Weil der Herzog noch vor Losanen lägerte, ertheilten die Berner ihrem Amtmanne im obern Simmenthale, Niclausen Zerkinden, befehl, die stätte Latour und Vivis, wegen daselbst ihren feinden gestattetem durchzuge, zu strafen. In dem erstern dieser pläze wurden fünfhundert mann erschlagen, und beide stätte wurden geplündert und niedergebrannt.

Die Walliser giengen einer anzahl lombardischer völker entgegen, die in burgundischen sold tretten sollten, und schlugen von denselben einige hundert tod. Die Berner besorgten, sie würden genöthiget seyn, ihren bundsgenossen von Wallis zu lieb, sich öf-

1476 sentlich wider das haus Safoi zu erklären; zu verhütung dessen schikten sie, mit Friburg und Uri, gesandte an beide parteyen, und brachten einen waffenstillstand zuwege. Die gemachten eroberungen wurden biß auf einen gründlichen frieden den Wallisern überlassen. Die Berner behielten St. Mauriz, und Gundis; der Bischof zu Sitten das schloß Montinach in verwahrung. t.)

Die eidgnößischen thaten aus Friburg einen versuch die statt Romont anzugreifen; allein der Graf hatte den plaz mit völkern und nothwendigkeiten wohl versehen. Nachdem sie die vorstatt angezündet und einen starken thurn in derselben vergeblich bestürmet, kehrten sie wieder nach haus.

Den 27. May brach der Herzog Carl mit seinen völkern auf, und verblieb einige tage zu Morrain, disseits Losanen. Wie er sah, daß die verbündeten kein kriegsheer ins feld stellten, so deutete er ihnen solches fur eine furchtsamkeit aus, und zog den 4. Brachmonat biß zu dem schlosse Baulay fort; den 6. lägerte er bey Päterlingen, und ein theil seines heeres in der gegend um Stäfis. u.) Er hatte die belägrung von Murten beschlossen, in der hofnung durch erobrung dieses geringern ortes seine neuen sol-

t.) Schilling. 254. f. Dic. tlan Ms. 656. 657. f.

u.) Franz. Msr.

soldaten zu wichtigern unternehmungen an- 1476
zufrischen.

Auf die erste zeitung von der annähe-
rung der feinde, versammelt Adrian von
Bubenberg die bürgerschaft und besazung
zu Murten; und weil er einigen unwillen
unter ihnen spührte, droht er denjenigen
am leben zu strafen, der die geringste zag-
haftigkeit oder ungehorsam werde bliken las-
sen. Um ihnen eine verachtung gegen die
feinde einzupflanzen, zeuht er mit 600. mann
den Burgundern biß auf Wiflisburg entge-
gen, und jagt einen vorhaufen derselben ge-
gen Päterlingen zurük.

Die völker, die der Graf von Romont
anführte, und die den vortrab des burgun-
dischen kriegsheeres ausmachten, legten eine
noch schlechtere probe von ihrer tapferkeit
ab. Der Graf versuchte von Stäfis, wo
er mit vier oder fünftausend mann stunde,
einen streifzug auf Ins, und entführte einen
raub an vieh. Die bauern liefen zusammen
und jagten mit ihren weibern, in einer un-
ordentlichen schaar, den räubern nach. Sie
hatten nur prügel, spiesse, und solche waf-
fen die ihnen von ungefähr in die hände ge-
fallen waren; und anstatt einer fahne füh-
ten sie ein weisses tuch. In dieser lächerli-
chen rüstung verfolgten sie die burgundischen
biß an die brüke, die beym ausflusse des
Murtensees über die Broje geschlagen ist.

1476 Hier stellten sich die völker des Grafen in schlachtordnung. Weil aber unterdessen die mannschaft von Erlach, Landern und Neuenstatt, mit einigem geschüze heranrükte, eilten die weit stärkern feinde über Cüderfin auf Stäfis zu. vv.)

Den 11. Brachmonat schlug der Herzog Carl sein läger vor Murten. Mitten in demselben ließ er sich eine gezimmerte wohnung von holz aufbauen. Sein kriegsheer war sechzigtausend stark. Es begleiteten selbiges bey dreytausend dirnen. Die artillerie bestund zum theil aus alten stüken, auf deren dienste man nicht wohl vertrauen konnte. Der Herzog lag mit dem gröstem theil des heeres obenhalb der statt auf der seite gegen Wistisburg und Friburg; der Graf von Romont mit dem rest untenhalb gegen Aarberg.

Die Berner hatten bey annähernder gefahr ihre mahnungen an die Eidgenossen wiederholet. Sie hatten dem Könige in Frankreich vorstellen lassen: ob er gleich seine bundsgenossen ihrem glüke überlasse, zu einer zeit, da er mit einem mittelmäßigen beystande ihnen den sieg versichern könnte; so sollte er doch nicht zusehn, daß die jungen Prinzen von Safoi, seine anverwandten und nachbarn, durch die unvorsichtigkeit ihrer mutter, dem ehrgeize des Her-

vv.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. 690. f.

Herzogen von Burgund überlassen würden. 1476
Ludwig gab ihnen gute worte, die er nicht so bald zu erfüllen gedachte. Aber die Eidgenossen gaben gewissere und thätlichere verheissungen.

In erwartung ihrer hülfe führte der Schultheiß Niclaus von Scharnachthal die mannschaft von Bern, welche sich über fünftausend mann belaufte, x.) biß auf Gümmenen, wo eine brüke über die Sane steht, deren erhaltung den paß nach Murten versichern mußte. Weil sich die kleinen Räthe zu Bern in dieser gegenwärtigen grossen gefahr des gemeinen wesens nicht von der statt entfernen durften, so schikten sie einige glieder des grossen Rathes aus, um den zuzug der hülfsvölker zu beschleunigen. Die Kantone, die anfänglich beschlossen hatten, sich des schiksales der Waat nicht anzunehmen, hatten sich seither durch den fürspruch der stätte Zürich und Lucern zu einem unbedingten hülfszuge bereden lassen; weil, nach der übergabe von Murten, die ganze last des krieges auf eine von den zwo stätten Bern oder Friburg würde gefallen seyn.

Wie der Herzog sah, daß die verbündeten zu einer ernsthaften gegenwehr anstalten machten, suchte er sich der brüken und pässe bey Laupen und Gümminen zu be-

x.) 5500. mann. id. 699. f.

1476 mächtigen. Seine völker wurden an beiden diesen örtern abgetrieben. Doch war das schreken zu Bern so groß, daß man mit allen gloken läutete, und die noch übriggebliebene bürgerschaft zu den waffen griff. y.)

Die Burgunder waren nicht glüklicher in belägrung der statt Murten. Nachdem eine grosse weite der mauern durch das geschüz niedergeworfen worden, ließ der Herzog seine völker sturm laufen. z.) Aber die tapferkeit der besazung rettete den plaz, und die feinde wurden mit verlust tausend todter und verwundeter abgetrieben. Weil die belägerten die gemeinschaft mit dem see frey hatten, liessen ihnen die Berner bey stiller nacht von Erlach, Landern und denselben gegenden aus, hülfe an volk und lebensmitteln zuführen.

§. XV.

Die völker von Unterwalden und aus dem Entlibuch fanden sich zuerst bey den Bernern ein. Die übrigen bundsgenossen folgten auf dem fusse nach. a) Der Herzog

y.) Schilling. 330. s.

z.) Zinstags den 20. auf den abend. Tschachtlan Ms. 702. s. Schilling. 331. s. Franz. Mst.

a.) Nebst den VIII. Kantonen steurten nachfolgende verbündete ihre völker zu dem vereinigten heer; der Herzog Siegmund von Oesterreich; der Herzog

zog von Lothringen eilte mit einigen Edel- 1476
leuten und zweyhundert pferden herzu, um selbst an der gefahr einer schlacht theil zu nehmen, auf deren ausgang seine lezten hofnungen sich gründeten. Der Graf Oswald von Thierstein kam im name des Herzogen von Oesterreich mit zweyhundert reisigen; der Graf Ludwig von Oetingen mit vierhunderten. Die Bischöfe von Basel und Strasburg schikten einige reuterey. Die statt Strasburg dreyhundert büchsenschüze und zwölf grosse stüke. Der Graf von Griers erschien an der spize seiner eigenen trupen. Die Soloturner und Bieler kamen von Aarberg, das sie zuvor besezt hatten. Auch die Friburger und die eidgnößischen völker, die sich bey ihnen befanden, vermengten sich mit dem grossen haufe. Als man bald gerüstet war die feinde anzugreifen, kamen dreytausend Zürcher und mit ihnen zweytausend mann aus dem Thurgau und den freyen Aemtern an, die das regenwetter in ihrem marsche aufgehalten hatte.

Herzog von Lothringen; der Graf von Griers; die Bischöfe von Basel und Strasburg; die stätte Friburg, Biel, Soloturn, Basel, Colmar, Schlestatt, Strasburg, Schafhausen, Rottwil und S. Gallen; und die landschaft Apenzell. Schilling 333-339. s. Tschachtlan Ms. 708-710. f.

1476 Vor dem angriffe liessen sich der Herzog von Lothringen und die vornehmsten im heer von der hand des Grafen von Thierstein zu Rittern schlagen. Die schlachtordnung ward in drey haufen eingetheilt. In die vorhut stellte man die fahnen von Thun und Entlibuch, mit den Eidgenossen die in Friburg gelegen hatten, und die Johann Vögelin und Rudolf von Wüipens anführten. Diesen ordnete man Reisige und eine anzahl spiesse zu, und überdieß die schüzen, welche theils mit handbüchsen theils mit armbrüsten versehen waren. Hans von Hallwil war der oberste anführer dieser vorhut. In dem grossen haufe welchem Hans Waldmann von Zürich und Wilhelm Herter von Strasburg vorgesezt waren, stunden die paner der verbündeten alle beysamen, mitten in einem walde von helparten und mordaxen, und unter einer bedekung von tausend spiessen. Die nachhut führte Caspar von Hertenstein, ein Lucerner. Das ganze heer der verbündeten betrug über dreißigtausend mann; darunter viertausend reuter. b.)

Es

b.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. 710. s. Comines rechnet sie auf 31000. zu fuß; darunter 11000. spiesse, 10000. mit helparten, 10000. mit handbüchsen, (zu denen villeicht die armbrustschüzen gezählt worden;) und 4000. pferde. L. V. 3.

Es war samstag der 22. brachmonat; 1476
das fest der zehntausend ritter. Hans von Hallwil bediente sich dieses geschikten umstandes seine untergebenen zum siege anzufrischen. An eben diesem tage, sagte er zu ihnen, haben unsre voreltern, vor hundert sieben und dreißig jahren, mit hülfe ihrer Eidgenossen, durch den sieg bey Laupen, das gemeine Wesen von dem nahen untergange gerettet. Seht da, fuhr er fort, indem er auf das burgundische läger deutete, seht da die wütriche, die eure brüder bey Granson hingerichtet haben. Aber, ist diese treulosigkeit, mit der hülfe Gottes, an ihnen gerächet worden, so sollen auch heut, unter dem schuze der heiligen Ritter, ihre bösen anschläge nicht unvergolten bleiben. Er ließ den ganzen haufen angesichts des feindlichen lägers niederknien, und weil sie betheten, öfnete sich das gewölke und ließ die Sonne sehn. Warlich, rief er aus, Gott nimmt sich unsrer gerechten sache sichtbarlich an. Seyd unerschroken; ihr fechtet für das vaterland. Er wandte sich hierauf gegen die junge mannschaft; und ihr frische junggesellen, sagte er, laßt nicht durch eure schulde, eure züchtige mädgen, diesen schnöden Walchen zu theil fallen. c.)

c.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. 714-717. f.

1476 Man hatte beschlossen, den grössern haufen der Burgunder und das läger des Herzogen Carls zuerst anzugreifen, um desto leichter diesem feinde alle ausflucht abzuschneiden, und wo möglich dem krieg ein ende zu machen. Wie die vorhut der verbündeten durch den buchwald hinter Murten auf den feind losgehen wollte, liessen ihnen die Edlen den vorschlag thun, ob es nicht nüzer wäre, das treffen aufzuschieben, und eine wagenburg zu schlagen. Felix Keller, ein Zürcher, nahm das wort. Wir Eidgenossen, antwortete er mit heftigkeit, sind es besser gewohnt, die feinde aufzusuchen, als hinter unserm vortheile zu erwarten. Ist es den Reisigen ein rechter ernst, die gefahr des treffens mit uns zu theilen, so wollen wir ihnen eben izt den anlas verschaffen, solches mit der that zu beweisen.

Die feindliche vorhut stund disseits dem läger in einem umzäunten aker. Sie war aber nicht stark, weil der Herzog bey dem anhaltenden regen, und da bereits der halbe tag verstrichen war, keinen angriff mehr vermuthete. In dem ersten anlaufe wurden viele aus den verbündeten durch das burgundische geschüz umgebracht; und die ordnung ihrer glieder konnte nicht bestehn, weil sie ein dichtes gehäge vor sich fanden, das sie nicht leicht durchbrechen konnten. Hans von Hallwil umzog den haag mit einer

einer handvoll leute, und bemächtigte sich der artillerie. Er fiel hierauf durch einen holen weg den feinden in die seite, und nöthigte sie zu weichen. 1476

Der gewaltshaufe der verbündeten rükte in ordnung gegen das feindliche läger an. Der Herzog von Lothringen und die Reisigen seiner partey schlugen sich mit den Reisigen des Herzogen von Burgund; und das fußvolk der verbündeten griff das burgundische fußvolk mit solcher hize an, daß sie bald in verwirrung geriethen. Der besazungshauptmann in Murten ließ während diesem gefechte, das ihm die ausserordentlichen bewegungen der feinde, und der knall des geschüzes anzeigten, durch sechshundert knechte das läger der Burgunder von hinten anfallen. Als sich die Burgunder also von verschiedenen seiten zugleich angegriffen sahen, nahmen sie die völlige flucht.

Viele, da sie die wege verschlossen sahen, retteten sich auf die bäume, wo sie hernach erstochen wurden; sehr viele, von den Lombardern insonderheit, und auch von der zahl der Reisigen, stürzten sich in den see, in der hoffnung, unter der statt vorbey, in das läger des Grafen von Romont hinüber zu schwimmen; also daß der see von dem wallplaze weg biß an das unterste ufer mit todten angefüllt war. Die Friburger und Berner schrien in dem gefechte, Granson!

Gran-

1476 Granson! um sich untereinander zum niedermezeln anzufrischen. Der Herzog Carl und die meisten seiner völker flohen durch den weg der nach Losanen führet, und sie wurden von der reuterey der bundsgenossen, die diesmal zahlreicher war, biß auf Wislisburg verfolget. Die furcht, der Graf von Romont möchte ihnen mit frischen völkern den sieg aus den händen reissen, brachte die verbündeten wieder zurük. Allein dieser Graf war auf seiner seite ohne schwerdstreich aufgebrochen, und hatte zelten und geschüz im stich gelassen. Es war ohne zweifel ein theil seiner völker, die von dem untern ufer des sees an die andre seite desselben zu fliehen suchten, und bey der brüke über die Broje von der mannschaft von Erlach, Neuenstatt, Landern und der gegend, nach Murten zurükgejagt wurden. d.)

Die sieger fanden in dem feindlichen läger einen überfluß, den sie nach dem verluste des Herzogen vor Granson nicht vermuthet hatten. Man räumte dem Herzoge Renat von Lothringen das gezimmerte haus des Herzogen Carls mitten in dem burgundischen läger ein. Die ausbeute an zelten, stüken, waffen, pferden, und verschiedenem geräthe, ward unter die bundsgenossen getheilt. Der verlust der überwundenen ist schwer zu bestimmen, weil viele in dem see unter-

d.) Franz. Mst.

untergegangen und viele in der zerstreuung der flucht erschlagen worden. Man schäzet die anzahl ihrer todten aufs wenigste über fünfzehn und aufs höchste über zwanzigtausend. Ihre gebeine wurden nachwärts in ein gewölb gesammelt, mit der überschrift: Das kriegsheer des mächtigen Herzogen von Burgund hat dieses zum denkmale hinterlassen. e.) 1476

Die meisten aus den bundsgenossen wären gern mit ihrer beute nach haus gezogen. Die Berner hingegen verlangten, daß man einen so herrlichen sieg zu bestraffung der feinde anwenden möchte. Sie erhielten so viel, daß zwölftausend mann beysammen blieben. Dieselben rükten den dritten tag nach der schlacht biß auf Milden; sie erzeigten den einwohnern dieses ortes keine andre gnade als die fristung ihres lebens und die verschonung mit dem brande. Rüe und Lüssans hatten ein gleiches schiksal. Nach Losanen kamen die verbündeten zu späte; der Graf von Griers hatte die beste beute aufgehoben. Die verbündeten raubeten das übrige und verschoneten auch der kirchen nicht. Wie die Genfer und übrige safoische dieses ungewitter sich ihnen nähern sahen,

e.) Deo Opt. Max.
Caroli, inclyti & fortissimi Ducis Burgundiæ,
Exercitus, Muratum obsidens, ab Helvetiis cæsus,
Hoc sui Monumentum reliquit.

1476 sahen, suchten sie die bundsgenossen durch abgesandte zu besänftigen. Johann Ludwig von Safoi, Bischof zu Genf, ein bruder des Grafen von Romont, hatte, zum beweise seiner guten gesinnung gegen die Eidgenossen, den flüchtigen Lombardern den paß verwehrt, und ihrer viele über die brüke sprengen lassen. Der König in Frankreich legte sein gutes fürwort ein, und bestimmte eine zusammenkunft um die Genfer mit den verbündeten zu versöhnen; worauf diese leztern aus dem felde zogen.

§. XVI.

Der Herzog Carl war biß auf Riviere, ein kleines stättgen unweit Salins in der freygrafschaft Burgund, geflohen. Der zorn, wegen der bey Granson verlornen schlacht hatte damals in seinem hizigen geblüte beynahe eine entzündung verursachet. Der verdruß, wegen der niederlage bey Murten, würkte das gegentheil. Er fiel in eine so tiefe schwermuth, daß man, durch starke getränke und erhizende überschläge von aussen, seinen puls unterhalten mußte. Er blieb einige wochen einsam und eingeschlossen, biß sich etwas kriegsvolkes um ihn versammelte. Seine feinde wacheten unterdessen auf; viele anhänger fielen von ihm ab; seine traurigkeit breitete sich auf die umstehenden aus, die sich fürchteten, durch ihr stillschweigen seinen kummer zu vermehren,

ren, oder durch ihre reden seinen zorn zu reizen. Selbst die Herzogin von Savoi, seine getreuste helferin, wollte er nicht sehen. Der berühmte Catto, Erzbischof zu Vienne, besorgte den Herzog mit arzneyen; er ließ ihm den bart abnehmen, den er aus schwermuth hatte wachsen lassen, und richtete ihn wieder auf. Es ist aber der Herzog Carl von dieser zeit an, nach dem zeugnisse seiner vertrautesten diener, niemals zu seiner völligen vernunft, viel weniger zu der vorigen stärke des geistes wieder gelanget. 1476

Seine ersten gedanken nach der erholung von dieser krankheit waren auf neue kriegsrüstungen gerichtet. Er klagte selbst dem volke sein unglük und predigte von erhabener kanzel die rache gegen seine überwinder. Die unterthanen waren unwillig den krieg fortzusezen; doch verhiessen die Stände von Burgund dreytausend mann zu seinen diensten zu unterhalten. Der Herzog war damit nicht zufrieden. Er drohte, sie den Schweizern und Franzosen preiß zu lassen, und sich zu seinen eifrigern unterthanen, den Niederländern, zu wenden. f.) Er mißtraute der beständigkeit der Herzogin Jolanda von Savoi, und ließ selbige samt ihrem sohne Carl, auf anrathen des Grafen von Romont, in ein schloß bey Dijon einsezen. Der ältere sohn Philibert entram der

f.) Comines. L. V. 5. Tschachtlan Ms. 759. f.

1476 der gefahr mit hülfe seiner diener, und flüchtete sich nach Chamberi. Der König in Frankreich ließ, durch seinen statthalter in Champagne, die Herzogin aufheben, und zu sich auf Tours führen, wo sie sich mit einander aussöhnten. g.)

Den 25. Heumonat, als auf den angeschriebenen tag, erschienen zu Friburg, der Bastart von Bourbon, Admiral von Frankreich, im namen des Königes; der Herzog von Lothringen; der Graf von Griers; welche drey, nebst Wilhelm Hertern, einem edelmanne von Strasburg, zu schiedrichtern von den streitigen parteyen angenommen wurden. Die übrigen anwesende auf dieser tagleistung waren, der Bischof von Genf, die Boten der Kantone und verschiedener ihrer bundsgenossen; die Gesandten des Herzogen von Oesterreich, des Pfalzgrafen am Rhein, der Bischöfe zu Basel und Strasburg, des Bischofen und der landschaft Wallis,

g.) Der König nennte seine schwester spottsweise: die Fräulein von Burgund. Sie hatte zwo Princessinnen, ihre töchter, zweyen anhängern des Herzogen von Burgund verlobet; und sie erfüllte ihr wort, ungeacht ihrer versöhnung mit dem König. Der eine von diesen tochtermännern war Hug von Chalon, bruder des bey Granson erschlagenen Ludwigs von Chatelgüion; der andre Philip von Hochberg Rötteln, sohn des Markgrafen Rudolfs von Welschneuburg. Comines. L. V. 4. Tschachtlan Zeitreg. Ms. 744. 747. f.

Wallis, der statt Genf und vieler andrer 1476
stätte in Safoi und der Waat.

Nachdem die stätte Bern und Friburg ihre klagen wider das haus Safoi fürgebracht, ward von den vorangezogenen schiedrichtern nachfolgender vergleich vorgeschrieben: h.) „Die Genfer sollen die, vor „einem jahre ihnen auferlegte brandschatzung, von 24000 gülden ausrichten, die „Waat soll dem hause Safoi, doch mit „ausschluß des Grafen von Romont, gegen „50000 gülden wieder abgetretten werden, „und unterdessen den Eidgenossen zum unterpfande dienen; ausgenommen Murten, „Cüdresin und Grancourt, i.) die den beiden stätten Bern und Friburg verbleiben „sollen. Das haus Safoi soll der statt „Friburg ihre alte anforderung, so sich auf „35600. gülden hauptgutes belaufte, samt „den verfallenen zinsen abführen.„ k.) Den Bernern blieben die herrschaften und örter; Erlach, Aelen, Ormond, und Bex. l.)

h.) Den 13. Augstmonat. 1476.

i.) Schilling. 361. f. andre lesen Granson; Tschachtlan Ms. 749. f. Stettler. V. B. 263. f. es ist aber dieser ort nicht dem hause Safoi, sondern dem hause Chalon abgenommen worden.

k.) Diese schulde kam von einer bürgschaft her, die die Friburger zu Basel und Strasburg, für den Pabst Felix von Safoi wegen den unkösten seiner krönung eingegangen waren. D'Alt. T. V. p. 116.

l.) V. Anshelm Ms. 222. f.

Landesbibliothek Oldenburg

1476 Auf diesem unterredungstage zu Friburg warb der Herzog von Lothringen, m.) um einige hülfsvölker nach, mit denen er seine lande wieder einnehmen könnte, eh sich der Herzog Carl von seiner krankheit und niederlage erholte. Aber die ungewißheit, wegen den künftigen entschlüssen dieses herren, erlaubte damals den Schweizern noch nicht, einen theil ihrer besten mannschaft zu entfernten unternehmungen brauchen zu lassen. Renat war so glüklich, daß er mit den wenigen völkern, die er zusammenraffen konnte, verschiedene pläze in Lothringen eroberte, und ihm endlich auch die besazung zu Nanci die thore der hauptstatt wieder öfnete. Während der zeit, die der Herzog Carl zu Riviere in zorn und traurigkeit hatte verschwinden lassen, war seine partey in Lothringen von selbst verschwunden.

Carl machte sich endlich auf den weg, und langte den zweiten tag nach der übergabe von Nanci mit einem kleinen heer vor ihren thoren an. Er rüstete sich sogleich den plaz von neuem zu belägern; und begieng also einen zweiten fehler damit, daß er sich nicht begnügte, seine frischangeworbene völker, bey dieser widrigen jahrszeit, in die nächsten örter zu verlegen, und der statt Nanci die zufuhr abzuschneiden. Sein eigen-

m.) Tschachtlan Ms. 750. f.

eigensinn war die beständige quelle seiner fehler, und diesen hatte das unglük nur vermehrt. Er gieng gleichsam mit einem blinden vorsaze seinem verderben entgegen. 1476

Ueberdieß ward der Graf von Campobasso, der die vornehmste aufsicht über sein kriegsheer hatte, an ihm zum verräther. Dieser feile Italiäner ließ den Herzog Renat vertrösten, er werde mittel finden den fortgang der belägerung zu hindern; und handelte zu gleicher zeit mit dem Könige in Frankreich wegen einem blutgelde für den Herzog Carl, den er umzubringen sich anheischig machte. n.)

Der Herzog von Lothringen flehte die Eidgenossen aufs angelegenste um schleunige hülfe an. Sie hatten keinen überfall mehr von seiten Burgundes zu fürchten. Nur allein die unbequeme jahrszeit schrekte sie ab. Endlich doch bewilligten sie der ernstlichen bitte, den vorwürfen, den thränen dieses unglüklichen herren, was sie ihm ohne undank und ohne unvorsichtigkeit, in betrachtung ihrer selbst ausgestandenen gefahr, nicht abschlagen konnten. Sie erlaubten ihm nemlich, um einen guten sold freywillige völker anzuwerben, und sezten unter andern, Johann Waldmann von Zürich, Brandolfen von Stein und Gilgen von Rümlingen von Bern, zu hauptleuten über sie.

n.) Comines. V. 5. 6.

1476 In kurzer zeit brachte Renat achttausend mann zusammen, die den 29. Christmonat zu Basel eintraffen. Ein schifbruch auf dem Rhein, durch welchen bey fünfzig mann zu grund giengen, nöthigte den Herzog, den marsch über Ensisheim, Colmar und Schlestatt fortzusezen, wo die Schweizer, mit plündern unschuldiger Juden sich furchtbar machten. Renat bemächtigte sich
1477 den 4. Jenner des passes und der brüke bey S. Niclausen, die der Herzog Carl zu besezen verabsäumet hatte; und den folgenden tag, an einem sonntage, führte er sein heer in schlachtordnung an den feind.

Carl von Burgund war auch, früh in der stille, aus seinem läger gerükt; in dem festen entschlusse, wider den rath seiner besten freunde, mit einem schwachen, zum theil kranken übel bewaften haufe, ein frisches, dopelt so starkes kriegsheer von Schweizern, Lothringern und Deutschen anzugreifen, denen er ein halbes jahr zuvor, mit zahlreichen, prächtigen und gerüsteten völkern, den sieg hatte überlassen müssen. Campobaß tratt mit dreyhundert mann zu den lothringischen über; als ihn aber dieselben aus abscheu nicht aufnehmen wollten, wendete er sich auf die strasse von Conde um diese ausflucht dem Herzoge Carl zu verschliessen. Also fand sich dieser herr durch seine eigene schulde zwischen seinen feinden und seinen verräthern eingeschlossen.

Das

Das lothringische heer belaufte sich auf neunzehntausend. o) Die vorhut bestunde aus siebentausend fußknechten und zweytausend pferden. Das übrige fußvolk machte den gewaltshaufen aus, und hatte die reuterey zur bedekung auf beiden flügeln. Achthundert schüzen mit feuerrohren machten die nachhut aus. Die Schweizer waren in dieser schlachtordnung in zwey haufen getheilt. Die hauptleute von Bern und Lucern führten den einen, die von Zürich und Friburg den andern; und bey diesen leztern stunden die österreichischen unter dem Grafen Oswald von Thierstein. Auf der seite, wo der eine haufe der Schweizer angreifen sollte, hatten die Burgunder einen bach mit einem dopelten gehäge vor sich; und die strasse, durch welche die andern anrüken sollten, hatte Carl mit seiner artillerie besezt. 1477

Mit diesen guten anstalten verschafte er sich indessen nur einen kurzen aufschub seiner niederlage. Die Schweizer, so durch die strasse fortziehn sollten, wichen davon ab, und fielen nach einer plözlichen wendung den Burgundern mit starken schritten in die seite. Der gräßliche klang ihrer feldhörner erwekte bey dem Herzoge von Burgund das andenken der schlacht vor Murten. Seine schwachen fußvölker gaben auf diesen

o) ibid. édit. nouv. 4. T. III. p. 491 & 493.

1477 ersten angriff die flucht, und die reuter wurden von ihnen hingerissen. Der andre haufe der Schweizer fiel zu gleicher zeit durch das gehäge von der seite des baches ein, und das allbereit getrennte heer der Burgunder ward von allen seiten übern haufen geworfen. Auch die besazung in Nanci that einen ausfall, und zündete das burgundische läger an. Von vornen hatte Campobaß den flüchtlingen den weg verschlossen, und von hinten jagten die sieger auf dem fusse nach. Man verfolgte sie zwo ganzer stunden in die nacht hinein. Viele ersoffen in der Meurte; viele andre die sich in den wäldern verirrten, wurden von den bauern niedergemacht; und in einer weite von zwo meilen lagen todte zerstreut.

Der Herzog hatte sich mit einem trup reuter biß an den teich von S. Johann bey Nanci zurük gezogen, als er aufs frische von einer feindlichen partey angegriffen ward. Der Castlan von Die, der dieselbe anführte, spaltete mit einem hiebe dem Herzogen den kopf, ohne ihn zu kennen. Sein leichnam ward den folgenden tag, unter andern erschlagenen, nakend gefunden, und an verschiednen narben und eignen merkmalen erkannt.

Also hat dieser lezte Herzog von Burgund, in drey schlachten wider die Schweizer, bey Granson seinen ruhm und seine schäze, vor Murten seine besten völker, und end-

endlich vor Nanci sein leben eingebüßt. Er hat durch diese lezte unvorsichtige schlacht insonderheit, und durch den darinn gefundenen tod, den zunamen des kühnen verdienet. Sein unglük machte die waffen der Schweizer bey allen nachbarn berühmter. 1477

Der verlust der Eidgenossen in dieser lezten schlacht war sehr gering, wenn man die Welschen aus der Waat nicht darzu rechnen will; denn es waren viele dieser leztern, nach ihren ausfalle aus Nanci, wo sie in besazung gelegen hatten, wegen ihrer sprache, und weil sie keine weisse kreuze führten, von den verbündeten selbst aus versehen niedergemacht worden. Nach drey tagen, die sie auf der wallstatt zubrachten, nahmen die Eidgenossen von dem Herzoge von Lothringen abscheid, und führten ihren antheil von den erbeuteten siegeszeichen nach haus. p.)

§. XVII.

Einige unmittelbare folgen des burgundischen krieges, die wir noch zu erwähnen haben, werden den vollständigen beweis ausmachen, daß die Eidgenossen, in diesem gefährlichen kriege, den ruhm ihrer waffen zum nachtheile des guten rufes ihrer mässigkeit und ihrer ehmaligen verachtung der reichtümer ausgebreitet haben.

p.) Tschachtlan Zeitreg. Ms. 805. f.

1477 Der König Ludwig der XI. konnte seine freude über den tod seines gefürchteten nachbarn nicht verbergen. q.) Er machte schleunige anstalten, sich die bestürzung der Herzogin Maria, der einzeln erbin der herrschaften Carls des kühnen, zu nuz zu machen. Er ließ zu einer zeit die stätte in der Picardie und in dem herzogtume Burgund auffordern. Der tod vieler von den vornehmsten aus der provinz, und der beystand des Prinzen von Oranien, machten ihm die besiznehmung dieses herzogtumes leicht, auf das er ohne dem, als auf ein von seiner krone abhangendes mannlehen, eine gegründete ansprache hatte.

Simon von Cleron hatte, im namen der Stände in der freygrafschaft Burgund, mit Petern von Wabern, einem abgesandten im namen der Eidgenossen, zu Welschneuburg eine freundliche unterredung angefangen, r.) als die nachricht von dem tode des Herzogen Carls dazwischen kam. Diese nachricht verursachte mehr schreken als betrübniß bey den einwohnern der freygrafschaft. Sie fürchteten in die hände des Königes in Frankreich zu fallen. Es stiegen auch bey diesen völkern gedanken der freyheit auf, die die traurige erfahrung eines kriegrischen Herren erwekte, und das exempel

q.) Comines. V. 10 - 17. c. VI. 1. c.

r.) Val. Anshelm Ms. 190. f.

pel der Eidgenossen villeicht ermunterte. s.) Sie wendeten alles mögliche an, die Eidgenossen zu gewinnen. Sie suchten erstlich einen frieden, und hierauf ein engeres bündniß von ihnen zu erhalten, und als das leztere nicht gelingen wollte, verlangten sie, unter den schuz und die oberherrschaft der Kantone aufgenommen zu werden. 1477

Man vergönnte ihnen einen ewigen frieden, gegen eine summ von 150000 rheinischer gülden. Die Berner allein hatten lust die freygrafschaft dem eidgnößischen bunde einzuverleiben, oder der eidgnößischen herrschaft zu unterwerfen. t.) Sie glaubten, weil sie fast an keinem lebensbedürfnisse mangel hätten als an salz, das ihnen die Burgunder mittheilten, so würde eine genaue verbindung mit dieser provinz ihr gemeines wesen gänzlich unabhängig, und den Fürsten furchtbarer machen, und ihre freyheit über alle gefahr hinaus sezen. Die meisten von den Eidgenossen aber urtheilten: Eine solche erweitrung ihrer herrschaft würde nur mehrere anläse zu gefährlichen kriegen, einen grössern ehrgeiz bey den vornehmen privatpersonen, und eine geschwindere verderbung der sitten nach sich ziehn. Die kleinern Kantone fürchteten villeicht, die verbindungen mit der grafschaft Bur-

s.) jd. 227. f.

t.) ibid.

1477 gund würden ihnen nicht so sehr, wie den stätten der Eidgenoßschaft, zum vortheile gereichen.

Die eifersucht des gemeinen volkes in den demokratischen Kantonen, wider die vornehmen einiger aristokratischer stätte, war so stark, daß sie bald in eine bürgerliche unruhe ausgebrochen wäre. Ein junger muthwilliger pöbel verschwörte sich an einem faßnacht getümmel zu Zug, von den grossen Hansen, das ist von den häuptern der stätte, Bern und Friburg insonderheit, rechenschaft zu fordern, warum sie die geisel der Genfer ledig gestellt hätten, ohne zuvor die brandschazung von denselben einzuziehn. Selbst von den unterthanen der stätte Zürich und Lucern traten viele zu dieser Rott, die sich die gesellschaft des thorechten lebens hieß.

Es zogen ihrer siebenhundert unter einer lächerlichen fahne, daran ein schwein mit einer kolbe gemahlet war, gegen Burgdorf herauf. Alle befehle, vermahnungen, drohungen, sowohl der eidgnößischen gesandten, die zu Lucern tagleisteten, als der oberkeit zu Bern, die eine gewaltthätigkeit von diesen leuten fürchtete, waren vergeblich. Die Räthe zu Bern beriefen dreytausend mann versicherte unterthanen in die statt, und erhielten dadurch, daß sich dieser bewafnete pöbel mit dem freyen passe begnügte. Sie ordneten auch eine besazung von tausend

mann

mann nach Welschneuburg, dahin das thorechte heer zu ziehen drohte. 1477

Diese leztern warteten zu Friburg auf neue verstärkungen, mit denen sich ihre zahl nicht gänzlich auf zweytausend belaufte. Sie waren entschlossen biß auf Genf fortzuziehn, und hoften ohne zweifel, die Eidgenossen würden sie in der noth lieber unterstüzen als steken lassen, wie solches schon vormals andern dergleichen unordentlichen kriegshaufen widerfahren war.

Die gesandten von Genf brachten ihnen biß auf Friburg so gute verheissungen entgegen, und die Eidgenossen, mit beystand der Boten von Strasburg, Colmar und Schlestatt, legten sich so ernstlich ins mittel, daß sich die thorechte gesellschaft zur ruhe begab. Die Genfer zahlten ihnen, an die kriegskosten, auf jeden kopf zween rheinische gülden. Sie lieferten acht geisel an die Kantone Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug, zur sicherheit für die schuldigen 24000 gülden, davon sie einen drittheil auf nächste Ostern, und den überrest zu bestimmten terminen auszurichten verhiessen. Die Herzogin von Safoi hinterlegte zu Altorf in Uri verschiedene kleinode, welche die stätte Bern und Friburg mit bezahlung der ganzen summ wiederauslösten. u.)

Die

u.) Tschachtlan Ms. 826. s. Schilling. 380. s.

1477 Die Eidgenossen wußten sich des ansehens nicht zu bedienen, das ihnen drey berühmte siege erworben hatten. Das schiksal der grafschaft Burgund war in ihren händen; sie hätten selbiger vermuthlich einen oberherren nach ihrer wahl und villeicht die freyheit geben können. Aber ihre uneinigkeit untereinander brachte sie auf unbeständige entschlüsse. Ludwig der XI. that die anerbietung, die herrschaft über die freygrafschaft Burgund mit den Eidgenossen zu theilen, oder ihnen an der Burgunder statt die 150000. gülden zu bezahlen, und den neulich, zwischen dieser provinz und den Kantonen, geschlossenen ewigen frieden zu halten, wenn sie ihn an der besiznehmung derselben nicht verhinderten. Weil die Stände von Burgund, durch die nachläßigkeit des Erzbischofen zu Bisanz, oder aus unvermögen, wegen mangel an geld, ihr versprechen nicht erfüllten, so liessen sich die Eidgenossen den antrag des Königes desto leichter gefallen. Sie machten sich den einzeln vorbehalt, daß man ihnen salz zu ihrem gebrauche um billigen kauf sollte verabfolgen lassen. vv.)

In der zwischenzeit hatte sich Maria von Burgund mit dem Herzoge Maximilian von Oesterreich vermählet. Johann, Prinz von Oranien, der sich von dem König

vv.) Ausheim Ms. 229. f.

nig Ludwig zu wenig geachtet hielt, trat 1477
auf Maximilians seite über, und ermunterte die Burgunder, den französischen waffen widerstand zu thun. x.) Wie sich also der König in der noth befand, den gewalt der waffen zu brauchen, heischet er von den Schweizern die bundesmäßige hülfe der sechstausend mann; und läßt ihnen 80000. gülden an die verordneten pensionen bezahlen. y.) Er überschikt endlich auch durch seine gesandte den Kantonen die bekräftigung des längstgeschlossenen bundes, den die Berner alleine besiegelt hatten.

Jost von Silinen, Probst zu Münster im Aargaü, ein gebohrner Lucerner, dessen sich der König bereits zu vorigen gesandtschaften bedient hatte, verfügte sich nach Bern, z.) dahin die Boten der übrigen Kantone berufen waren, um ihnen die vorschläge des Königes annehmlich zu machen. Die Räthe des täglichen Rathes zu Bern waren durch den unwillen, den das gemeine volk wider die französischen pensionen bezeigte, furchtsamer gemacht worden. Sie fragten erstlich nur die versichertesten aus den grossen Rathsgliedern um ihre meinung; und dehnten ihr vertrauen so vorsichtig auf die übrigen aus, daß ihnen end-

x.) Comines. VI. 4. c.

y.) Stettler. VI. B. 273. f.

z.) Den 21. Augstmonat. Anshelm. Ms. 238. f.

1477 endlich von gesamtem grossen Rathe bewilliget ward, die königlichen geschenke anzunehmen.

Auf der andern seite liessen, der Kaiser Friedrich, der Herzog Maximilian und die Herzogin Maria von Burgund, durch abgesandte, a.) die Eidgenossen zur beobachtung der neutralität vermahnen; und ihnen von des, mit der freygrafschaft getroffenen friedens wegen, dank abstatten. Die Stände dieser provinz, aus forcht unter das französische zepter zu fallen, ruften den schuz der Kantone an, deren herrschaft sie sich gern mit geld erkauft hätten. Obgleich ihre Boten mehr mitleiden als thätigen beystand auswürkten, so bedienten sie sich doch der gelegenheit, viele freywillige soldaten anzuwerben, die allen abmahnungen der oberkeit ungeacht, haufensweise, aus hofnung zum plündern, ihnen zuliefen, und in der that mehr üble als gute dienste leisteten. Das unglük der statt Dole war eine folge dieser unordnung. Zu beiden theilen, bey den Burgundern in der statt und in dem läger der Franzosen, waren viele solche

a.) Des Kaisers gesandte waren: der Bischof von Mez, der Graf Hugo von Montfort und Hans von Ems; der Herzogin Maria, und der Burgunder ihre: Carl, Erzbischof von Bisanz, der Probst von Salins, Simon von Clermont, und Wilhelm von Rochefort. Anshelm. Ms. 233. f.

solche zusammengelaufene Deutsche und Schweizer, die sich endlich vereinbarten mit feuer und schwerd den plaz zu verwüsten. b.) 1477

Die Eidgenossen begnügten sich nicht, ihre ungehorsamen leute von dem dienste beider theile zurükzuberufen; sie erkannten eine todesstrafe gegen die, so der missethat, welche an der statt Dole begangen worden, schuldig würden erfunden werden. Sie schikten drey Boten, Hans Waldmann von Zürich, Adrian von Bubenberg von Bern, und Hans im Hooff von Uri, in aller Kantone namen, an den König, um wo möglich einen vergleich auszuwürken, und das blutvergiessen, daran ihre unterthanen selbst zuviel theil nahmen, an ihren gränzen zu hemmen. Ludwig zog diese eidgnößischen abgesandte lange auf. Adrian von Bubenberg kehrte unverhört nach haus, aus verdruß über die beschimpfungen, die er erfuhr, weil er vormals burgundisch gesinnt gewesen. Seine Obern schrieben an den König, damit er nicht diese rükkehr, davon sie ihm die ursache klagten, für einen mangel der ehrerbietung, oder einen beweis ihres abfalles von seiner freundschaft ausdeute. c.)

Die

b.) Schilling. 388. f. Comines. VI. 4.

c.) Aus dem was Tschachtlan in seinem Zeitreg. Ms. 830-35. f. von diesem umstande erzählet, hatte

1477 Die zween andern gesandte trugen leere worte davon.

In kurzem eroberten die französischen statthalter in der freygrafschaft Burgund einen plaz nach dem andern. Viele vornehme Burgunder liessen sich bestechen. Viele von ihren zusammengeraften deutschen und schweizerischen hülfsvölkern giengen in französischen sold über, und die übrigen liessen sich die beute, mehr als den krieg, angelegen seyn. Das geld des Prinzen von Oranien war nicht hinreichend, den französischen waffen einhalt zu thun, und die kriegskosten zu bestreiten, darzu die burgundischen herrschaften nichts beysteurten. d.)

Die

hatte mir die beschimpfung des gesandten von Bern, entweders eine rache des Königes gegen einen alten freund des Herzogen Carls, oder eine gefälligkeit für seine freunde unter den Eidgenossen, geschienen. Ich finde aber in dem IV. Bande der neuesten Auflage der Mem. de Comines, auf der 5. seite eine starke probe des wirklichen unwillens Ludwigs des XI. gegen die Eidgenossen; da von seinen Räthen der vorschlag gethan und gutgeheissen ward, den Schweizern nicht nur keine pensionen weiters zu bezahlen, sondern wegen ihren thätlichkeiten wider den König in der grafschaft Burgund, die bereits bezahlten, mit zins und kosten, zurükzufordern.

d.) Comines. VI. 4. c.

Die Kantone nahmen es billig für übel, daß Ludwig ihr fürwort so wenig achtete, und wider ihren willen, an ihren gränzen so bedenkliche erobrungen machte. Diese erobrungen waren auch den benachbarten Fürsten nicht minder anstößig. Der Pabst, der Kaiser, der Herzog Maximilian und der Herzog Siegmund von Oesterreich, vereinigten sich, um dieselben zu hindern. 1477

Die Herzogin Jolanda hatte, im namen des jungen Herzogen Philibertes von Safoi, den bund mit Bern und Friburg erneuert; e.) und, mit gänzlicher freylassung der Friburger von der safoischen schirmherrschaft, bekräftiget. Johann Ludwig von Safoi, Graf zu Genf, f.) tratt auch mit gedachten zwo stätten in ein bürgerrecht.

Der Herzog Siegmund von Oesterreich schloß zu Zürich, mit den Kantonen Zürich, Bern, Lucern, Uri, und mit der statt Soloturn, die erste Erbvereinigung, zur sicherhut beiderseitig anstossender herrschaften. g.) Der inhalt lautet überhaupt dem, vor drey jahren, zwischen ihnen getroffenen friede gleich. Beide parteyen verheissen, einander in der noth hülfsvölker um den gewohn-

e.) Im Augstmonate 1477. ohngefähr ein jahr vor ihrem tod. Anshelm Ms. 249. und 292. f.

f.) Des Herzogen Philibertes Oheim.

g.) Den 13. Weinmonat.

1477 ten sold mitzutheilen, und den vier ausbleibenden Kantonen, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glarus, wird das recht vorbehalten, dieser erbvereinigung beytretten zu dörfen. h.)

1478 Es wurden auch zu anfang des folgenden jahres zwo grosse tagleistungen zu Zürich gehalten; i.) auf welchen die Gesandten des Kaisers, des Pabstes, der Herzoge von Oesterreich und Safoi, der Herzog von Lothringen in person, und der Erzbischof von Bisanz im namen der grafschaft Burgund, sich einfanden. Die obern und niedern bundsgenossen erneuern daselbst ihren bund. Der Pabst, der Kaiser, die Herzoge von Oesterreich, begehren, den bericht zwischen den Eidgenossen und der grafschaft Burgund zu stand zu bringen, und den König Ludwig von dieser provinz abzuhalten.

Dieser leztere fordert von den Kantonen die bundesmäßige hülfe, und läßt ihnen die helfte der grafschaft oder eine summ geldes für ihre ansprachen anbieten. Aber seine wer-

h.) Also irren sich die Autorn, die diese Erbvereinigung mit dem, zu Senlis den 11. Brachmonat 1474. geschlossenen vergleiche, verwechseln. Beide instrumente sind im anhange von Waldkirchs Bunds und Staatshistorie, im ersten theile der ganz neuen auflage, an der 91. und 100. s. zu finden.

i.) Im Jenner und Hornung. Anshelm. 289. s.

werbungen finden dießmal kein gehör. Die Eidgenossen beschliessen den vergleich mit Burgund, und lassen sich die vormals verheissenen 150000. gülden aufs neue verschreiben. 1478

Der Herzog Maximilian versöhnt sich mit dem Herzoge von Lothringen. Der friede mit den Safojern wird von den Eidgenossen bestätigt. Diese leztern zahlen die helfte der ihnen auferlegten schazung, nemlich der Herzog 25000. und die Genfer 11000. gülden. Dagegen wird die landschaft Waat dem hause Safoi wieder zugestellt. k.)

§. XVIII.

Weil der streit um die grafschaft Burgund noch fortwährte, suchte der Pabst, Sixtus der IV. die Eidgenossen in die italiänischen unruhen zu verwikeln. Zu Florenz, wo das geschlecht der Medicis allbereit in grossem ansehn stunde, trachteten die Pazzi, ein anders geschlecht, sich der regierung zu bemächtigen. Julian von Medicis ward von bestellten mördern in der meß getödet, aber sein bruder Laurenz kam mit einer wunde davon. Umsonst suchten die Pazzi das volk zur aufruhr zu bewegen; die meisten verschwornen werden unmittelbar nach der that aufgeknüpft. Der Pabst be-

k.) Anshelm Ms. 291. f.

1478 belegte die Florentiner mit dem bann, und brachte die waffen des Königes von Neapolis über sie. l.)

Zu Meiland walteten auch innerliche unruhen. Der Herzog Galeaz Sforza war zum ende des 1476ten jahrs von der partey derer umgebracht worden, die bereits nach dem tode des Herzogen Philips Viseonti, gern aus Meiland eine Republik gemacht hätten.

Der Pabst hofte auch aus diesen unruhen seinen nuzen zu ziehn. Er mißbrauchte all sein geheiligtes ansehn, das vorrecht sünden zu vergeben, die verheissungen des himmels, und auch irdische verheissungen, um die waffen der Eidgenossen in Italien zu loken. Er hatte ihnen eine geweihte fahne, mit dem bilde St. Peters in päbstlicher kleidung, zum geschenke bestimmet. Aber dieses seltsame denkmal des scheinheiligen ehrgeizes eines Pabstes, und der leichtgläubigkeit damaliger zeiten, gieng unterwegs verloren, und nur allein die bulle, die das geschenk begleiten und erklären sollte, ist aufbehalten worden.

Sixtus ließ durch einen heimlichen Legaten, Prospern von Camulis, Bischofen zu Catana den Eidgenossen weiß machen: der Markgraf von Montferrat, der Graf von

l.) Comines. VI. 6. c.

von Arona und andre Herren hätten sich verbunden, Meiland von der tirannie frey zu machen. Wenn nun die Eidgenossen diese gerechte sache unterstüzen wollten, so sollten sie aus den schäzen zu Meiland und Pavia reichlich belohnt werden. Er ließ ihnen auch vierzigtausend ducaten zur jährlichen besoldung anbieten wenn sie künftig dem römischen stule eine anzahl gemieteter völker bewilligen wollten. Diese vorschläge des Pabstes wurden zu Lucern verhöret. Obwohl nun seine absichten keinen erfolg hatten, so nahmen doch ohne zweifel die Urner davon anlas, mit der regierung zu Meiland einen streit anzuheben. 1478

Unter dem fürwande, daß den angehörigen von Uri das recht von der regierung zu Meiland versagt werde, m.) und daß sich die Meiländer eine waldung in dem bezirke von Livinen anmaßten, n.) lief eine unordentliche zahl eidgnößischer bursche über das gebirg auf Bellenz zu; und die Urner mahnten die andern Kantone bey den bünden, ihnen zu einer genugthüung behülflich zu seyn.

Die Zürcher und andre Kantone liessen ihre mannschaft auszeuhen. Bern, Friburg und Soloturn aber, schikten Boten, um friedliche mittel zu versuchen. Mit

m.) Schilling. 396. f. Stettler. VI. B. 274. f.

n.) Rahn. 439. f.

1478 mühe erhielten diese von den Urnern und ihren helfern das nöthige geleit biß auf Bellenz. Weil sie daselbst mit unterhandlungen beschäftiget waren, rüstete sich das kriegsvolk der Eidgenossen zu einem sturme. Nicht nur wurden dadurch die Boten in gefahr gesezt, in einem aufstande der einwohner zu Bellenz für betrüger angesehen zu werden; sondern es wurden ihnen, nachdem sie aus der statt zurükgekehrt, von den eidgnößischen selbst die gröbsten vorwürfe gemacht, als ob sie durch ihre ungebetene vermittelung nur allein die kriegsverrichtungen aufzuziehn gedächten.

Nachdem die freundlichen versuche also mißlungen, waften endlich die Berner zweytausend mann, und liessen sie in begleit vierhundert Soloturner und hundert und fünfzig Friburger auf Bellenz anrüken. Aber die schlechte ordnung in dem demokratischen kriegsheere der Kantone machte alle rathschläge eitel. Auf dem rükzuge der trupen übern Gotthard, ward eine anzahl der muthwilligsten bursche durch eine schneelauwe, die sie durch ihr geschrey losmachten, o.) überschüttet und erstekt.

Die

o.) Schilling. 396. s. Rahn. 438. s. Der schnee wird unterweilen in sehr starker menge von dem wind an gähen abhangenden felsen zusamengetragen. Eine kleine erschüttrung der luft, dergleichen das blosse geschrey eines menschen oder

Die übrigen Eidgenossen schikten den Urnern zu mehrern malen hülfsvölker, den paß bey Girnis zu verwahren. Diese hielten sich so tapfer, daß sie den angriff von fünfzehntausend p.) Lombardern aushielten, und selbige mit verlust vieler todten, q.) zurükjagten. Man rüstete sich, auf seiten der Eidgenossen, zu einem neuen feldzuge. Doch suchte der König in Frankreich, der sich zu eben dieser zeit wiedrum mit denselben versöhnte, den krieg zu stillen. Die Kantone wollten anfänglich den frieden nicht näher geben, als um 100000 ducaten für die kriegskosten. Endlich begnügten sie sich mit 24000 gülden, und die verträge mit Meiland wurden erneuert. r.) 1478

thieres verursachen kan, vermag diese lasten loszumachen. Im herunterrollen wachsen sie so plözlich an, daß sie nicht nur einzele reisende, sondern ganze Carawanen fortreissen. Je nach dem ihr fall durch einen umstand so oder anderst bestimmt wird, werden oft dörfer von diesen schneeballen, die die landsleute Schneelauwen heissen, überschüttet; und durch die blosse gewalt des vorangestossenen windes, bäume mit ihren warzeln ausgerissen, und in die tiefe geschläudert.

p.) Rahn. andre 18000. Schilling.

q.) 1400. obige.

r.) Schilling. 398. f.

1478 Der ruf der redlichkeit und tapferkeit der Eidgenossen hatte sich so fast ausgebreitet, daß nicht nur nahe und kleine herrschaften und stätte ihnen ihre streite beyzulegen vertrauten, s.) sondern auch entfernte Fürsten sich um ihre freundschaft bewarben. Der berühmte Mathias, König zu Ungarn, suchte die gunst eines volkes, das sich, durch muth und glük, die Herzoge von Oesterreich, auch seine feinde, von verfolgern und strengen Oberherren, zu bundesgenossen und beynahe zu schuzbedürftigen gemacht hatte. Die Eidgenossen schlossen mit diesem Fürsten einen eilfjährigen friedens und freundschaftsvergleich. t.) Zwey jahre hernach, als Mathias mit den Türken kriegte, und sich vor dem deutschen Kaiser fürchtete, verhiessen ihm die Eidgenossen völker um sold zu geben, falls er durch jemanden deutscher Nation an seinen unternehmungen wider die Türken sollte gestört werden. u.)

1479

Ludwig der XI. hatte nunmehr seinen credit bey den Eidgenossen wiederhergestellt, und sie auf den vorsaz zurükgebracht, ihre lezten entschlüsse, in ansehung Burgundes, zu gunsten des meistbietenden festzusezen. Aller

s.) Anshelm. 352. f. Ms.

t.) Den 22. Merzen, id. 315. f. Stettler. VI. B. 277. f.

u.) Anshelm Ms. 383. 387. f.

Aller einwendungen der Kaiser, der Herzoge von Burgund und Oesterreich, der gesamten niedern bundsgenossen ungeachtet, und ungeacht des elendes der Burgunder, nahmen die Kantone die saumseligkeit dieser lezten, in bezahlung der verheissenen gelder, zum fürwande ihres entschlusses, dem Könige in Frankreich genügen zu leisten. Der bund, den die Berner alleine noch unterzeichnet hatten, ward auch von den andern Kantonen bekräftiget. vv.) Der König verhieß, die wegen Burgund angebottene 200000 gülden, in verschiedenen theilen von 30000 gülden, jeweilen auf Ostern zu entrichten. Er erhielt dafür die verheissenen sechstausend mann; unter dem bedinge: daß sie alleine zu beschüzung seines königreiches, auch niemals zu einigem kriege, ohne vorwissen der Kantone, insonderheit nicht wider das deutsche Reich, und andre verbündete der Eidgenossen sollten gebraucht, oder widrigen falls von ihren Obern dörfen zurükberufen werden. x.) 1479

Nachdem die maulthiere mit geld zur besoldung der hülfsvölker in der Eidgenossschaft angelanget, versammelten sich diese völker im Augstmonate 1480. zu Bern. Schweiz, Unterwalden und Glarus, hätten 1480

Ff 5

vv.) Lucern. 9. Herbstmonat 1479. Anshelm Ms. 323. f.

x.) jd. 346. f.

1480 ten sich anfänglich gerne, mit fürwendung der damals herrschenden krankheit, von dem feldzuge freygesprochen. Die gesamten sechstausend mann y.) zogen nicht weiters als biß auf Chalon in Burgund, und wurden daselbst, aus anlas des zwischen dem König und dem Herzoge Maximilian getroffenen vergleiches, wieder abgedanket. Die freygebigkeit des Königes, der ihnen für einen dienst von höchstens einem monat, den sold für drey monate bezahlen ließ, gewann ihm noch mehr die zuneigung des volkes in den Kantonen.

Das sind die ersten gemieteten Schweizer völker, die, mit gutheissen der obrigkeiten in französischem sold gestanden haben. Man rechnet es haben, ohne dieselben, damals über sechstausend mann unerlaubter völker, sowohl eidgnößischer als deutscher, in französischem sold gestanden.

Der König Ludwig wünschte den frieden. Es hatten ihm einige anfälle von krankheiten zugestossen, die seine natürliche furcht vor dem tode und sein angewöhntes mißtrauen gegen die menschen vergrösserten.

y.) Tausend mann von Zürich, ohne das roßvolk; eben soviel von Bern; 800. von Lucern; 1000. von Friburg und Soloturn; 2000. von Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Rottwil, S. Gallen ꝛc. 150. von Biel ꝛc. Schilling. 403. s.

ten. z.) Zu seinem glüke starb die Herzo- 1480
gin Maria von Burgund. Ihr hinterlas-
sener gemahl, der Herzog Maximilian,
stund bey den Niederländern in sehr weni-
gem ansehn. Diese völker, die sogar dem
Herzoge Carl dem kühnen widerstanden hat-
ten, unterstunden sich seinen erben und
nachfolgern zu befehlen. Sie hatten die
Herzogin Maria nach dem tode ihres va-
ters gezwungen, den Herzog Maximilian
von Oesterreich zum gemahl zu wählen;
und nach ihrem tode, zwangen sie den Her-
zog, seine tochter Margaret dem Delfin
Carl zu verloben. Der friede ward zu Ar-
ras unter diesem bedinge geschlossen; und
die grafschaft Burgund ward, unter andern
der braut zum heirathgute angewiesen. a.)
Dieser vertrag daurte kaum so lange als
Ludwig der XI. bey leben blieb. Nach sei-
nem tode bedienten sich beide, sein sohn,
König Carl der VIII. und Maximilian,
dennzumal römischer König, des fürstlichen
vorrechtes, in freyern umständen ihr wort
zurükzuziehn.

§. XIX.

Auch die Eidgenossen waren dieses frie- 1481
dens vonnöthen. Der burgundische krieg,
und die folgen desselben, hatten einen un-
willen

z.) Comines. VI. 7. 8. &c.

a.) 23. Dec. 1482. Nouv. Edit. de Comines. T. IV. p. 95-130.

1481 willen unter den Eidgenossen gestiftet, dessen wir eine probe in den ausschweifungen der thorechten gesellschaft gesehn haben, und der beynahe eine sönderung zwischen ihnen verursachet hätte. Die stätte Bern und Friburg insonderheit hatten von dem verdachte der demokratischen Kantone, und dem daraus entsprungenen tumulte, anlas genommen, mit Zürich, Lucern und Soloturn, zu ihrer aller sicherheit, ein besonderes bürgerrecht zu schliessen. b.) Die Länder oder kleinern Kantone hielten solches für einen eingriff in den eidgnößischen bund. Die Waldstätte warfen es insonderheit den Lucernern vor, daß sie sich, ohne vorwissen ihrer ersten Eidgenossen, anderwärtig verbunden hätten.

Man wird sich erinnern, daß die Schweizer den Zürchern, aus anlas des bundes dieser leztern mit Oesterreich, den gleichen vorwurf gemacht, und endlich mit den waffen behauptet haben. c.) Sie waren besser begründet, die Lucerner wegen ihren neuen verbindungen zur rede zu stellen. Doch giengen sie, auch in ansehung dieser leztern, in ihren fordrungen zu weit. Nach den

b.) Anshelm. Ms. 353. f. Stettler VI. B. 262. f. Tschachtlan Ms. 827. reden alle von diesem bürgerrechte; ohne den tag, auf welchen es gestellt worden, oder eine anzeige seines inhaltes beyzufügen.

c.) Oben an der 168. f.

den eidgnößischen bünden sollen die streitig- 1481
keiten zwischen den Kantonen, durch von beiden theilen gesezte Schiedmänner oder Säze, in minne vertragen oder rechtlich beurtheilet werden. Dieses legten die drey Länder also aus, daß sie jedes zween Säze und also in allem sechse den zween Säzen von Lucern entgegen zu stellen vermeinten. Sie stunden aber von dieser zumuthung ab; und stellten über diesen zweydeutigen artikel ihres bundes eine schriftliche erläuterung, die dem sinne der Lucerner und der billigkeit gemäß war. d.)

Nachdem diese erste schwierigkeit aufgelöset war, fuhr man in der untersuchung fort; ob das neue bürgerrecht der fünf stätte neben dem eidgnößischen bunde bestehen könnte? Zürich und Bern konnte man die freyheit nicht abläugnen, sich obwohl mit vorbehalt, doch ohne befragen der ersten Kantone, weiters zu verbinden. Die Lucerner konnten nicht so viel behaupten; und die drey Waldstätte schienen fest entschlossen, denselben, kraft ihrer gemeinen bünde, das bürgerrecht mit Friburg und Soloturn zu verwehren.

Das ansehen einer Privatperson endigte diesen streit, der die Stände der Eidgenoßschaft der gefahr einer feindschaft so nahe gesezt hatte. Es lebte nemlich in einer wüste-

d.) Auf Mitwochen vor dem Palmtage 1481.

1481 wüsteney des Kantones Unterwalden ein einsiedler, Niclaus von Flü, aus einem vornehmen geschlechte des Landes; der zuvor, in verschiedenen staats und kriegsbedienungen, die liebe seiner landleute, und den namen eines patrioten verdient hatte; izt aber in der einsamkeit, unter der kleidung die zu dieser lebensart gehöret, durch beständiges beten und ausserordentliches fasten sich den ruf eines heiligen erwarb. Dieser tratt aus seiner zelle und wildniß hervor, um zwischen den Stätten und Ländern der Eidgenoßschaft richter und mittler zu seyn.

Durch sein ansehn wurden die VIII. Kantone wieder ausgesöhnt, und aufs neue mit einander verbunden. Das bürgerrecht der fünf Stätte ward beyseitsgesezt; und dafür Friburg und Soloturn in den bund und in den rang der Kantone aufgenommen. Wir wollen diese verschiedene handlungen näher betrachten.

Wir haben beym beschlusse des ersten bandes angemerket, daß die acht Kantone, zwar alle unter einander bundesverwandte, aber nicht alle in einem gemeinschaftlichen bande verknüpft waren. Die drey Waldstätte, als die ersten Eidgenossen, machten den mittelpunkt aus, in welchem sich die verbindungen der übrigen vereinigten; sie stunden mit den andern allen, aber die andern

dern nicht alle mit einander, in bündnissen. 1481
Diese unrichtigkeit muß als eine folge des zufälligen ursprunges der Eidgenoßschaft angesehen werden; es war aber izt die zeit, da der starke wachstum des gemeinen Wesens eine feste und ordentlichere verfassung zu heischen schien.

Die vornehmste klage der Stätte betraf den tumult der thorechten Gesellschaft; und die unbilligkeit in vertheilung der beute, welche die kleinen Orte künftig, gleichwie im vergangenen, nach der zahl der Kantone, die Stätte hingegen nach dem verhältnisse der anzahl völker jedes Kantones, wollten ausgetheilt wissen. Ueber diese zwey punkte insonderheit ward die berühmte verkomniß zu Stanz abgefasset. „Es wird darinn „wider alle heimliche zusamenkünfte, unor„dentliche aufläufe, fräfelhafte überfälle der „unterthanen eines Kantones in das gebiet „des andern, vorsehung gethan; und jedem „Kantone zu erhaltung seiner gegenwärti„gen verfassung von den übrigen schirm und „beystand verheissen. Der Sempacherbrief „von 1393. e.) der einige veranstaltungen „bey den feldzügen ansiehet; wird erneuert, „und gleich dem sogenanten Pfaffenbriefe, der in 1370. f.) zu handhabung der welt„lichen gerichte abgerathen worden, nach „ihrem

e.) In unserm ersten baude die 350. f.

f.) ibid. die 277. f.

1481 „ihrem ganzen inhalte in die verkommniß ein„geschlossen. Wegen der vertheilung der „beute verstunden sich die Kantone; daß, „nach gehaltenen schlachten, aller raub an „geld oder anderm werthe, unter die trupen „nach ihrer zahl ausgetheilt werden; die „brandschazungen hingegen, und das geld „so von wiederlösung der eroberten länder „eingenommen würde, allen Kantonen zu „gleichen theilen zufliessen sollte.„

Mit dieser verkommniß der VIII. alten Orte ward zu gleicher zeit der bundsbrief mit Friburg und Soloturn besieglet, g.) kraft dessen diese zwo stätte zum neunten und zehnden Kantone aufgenommen wurden. Es ist hier der ort, die ältern geschichten dieser zwo Stätte nachzuholen.

§. XX.

Friburg in Uechtland, (wie sie, zum unterscheide von Friburg im Brißgaue, geheissen wird;) liegt an der Sane im Bischtume Losanen. Sie ist in 1179. h.) von Berch-

g.) An St. Thomas abend 1481. zu Stanz.

h.) Stettler; Simler; Guillimann. III. 9. Alt. T. I. p. 82. Man hat, aus einem vergleiche des Herzogen Berchtoldes des IV. mit der Gestift Väterlingen, schliessen wollen, die erbauung der statt Friburg müsse älter seyn. (Leüws Eidg. Lexicon VII. Th. art. Friburg;) es scheint mir gläublicher, daß ein solcher vergleich der erbauung vorgegangen.

Berchtolde dem IV. Herzoge von Zäringen, dem kaiserlichen Statthalter in Burgund, dem vater Berchtoldes, des stifters der statt Bern, zwölf jahre vor dieser leztern erbauet worden. Die ähnlichkeit ihrer verfassungen, ihrer hofnungen, und die verwandschaft ihres ursprunges, hätte diese zwo stätte, von ihrem ersten anfange an, aufs genauste verknüpfen sollen. Es entstund aber bald in ihren schiksalen eine verschiedenheit, die eine quelle langer feindschaften zwischen ihnen worden ist.

Bern erhielt, durch vorschub ihres Stifters, die freyheiten einer Reichsstatt; und Friburg fiel, als ein zäringisches eigentum, durchs erbe an die kiburgischen Grafen zu Burgdorf, die auch die Berner gerne unterworfen, oder wenigstens an ihrem wachstume gehindert hätten. Dem ungeacht bestund das gute verständnis zwischen diesen stätten eine zeitlang, vermittelst eines bundes, den sie unterweilen erneuerten. i.)

Nachdem Friburg von diesen burgdorfischen Grafen durch kauf an das haus Habsburg gefallen, sahen sich die Friburger genöthiget, in 1288. bey der zweiten belägrung von Bern, k.) unter den völkern des Königes Rudolfes zu erscheinen. Dieses war

i.) In 1243. Stumpf. VIII. 10. in 1271. 1303. 1306. 1309. ꝛc. ꝛc.

k.) S. die 107. und 110. f. unsers I. Bandes.

der anfang der trennung beider stätte. Die Friburger, aus befehl oder anstiften der österreichischen Fürsten, hielten lange jahre mit den herrschaften zusamen, die der Berner nächste feinde waren. Eine unglükliche verhängung ihrer umstände sezte sie in die betrübte schuldigkeit, zu den verfolgungen eines volkes beyzutragen, mit deren unterdrükung sie selbsten alle hofnung zur freyheit würden verloren haben.

Sie nahmen in 1298. antheil an der schlacht am Donnerbühl, die zum ruhm und vortheile der Berner ausfiel. l.) Zehn jahre darnach versöhnten sich beide stätte wieder; und die Berner halfen den Friburgern zu erobrung zweyer schlösser, Illans und Arconciel. m.) In dem Laupenkriege, den wir anderstwo beschrieben haben, n.) und wo um den untergang der statt Bern oder ihre obermacht gestritten ward, stunden die Friburger aus pflicht auf der partey des hauses Oesterreich und des Adels. Nach der wichtigen schlacht bey Laupen, fiel die last des krieges beynahe auf die Friburger allein. Sie stunden, nach einer wiederholten niederlage, in der äussersten gefahr von dem siegenden schiksale der Berner überwältiget zu werden.

Der

l.) ibid. 115. f.

m.) D'Alt. T. I. p. 345.

n.) In unserm ersten Bande 176, 266. f.

Der Sempacherkrieg zwischen den Kantonen und dem hause Oesterreich war für Bern und Friburg ein neuer anlas zur feindschaft. Auch in ansehung dieses krieges, da die Friburger wiedermalen den kürzern zogen, dörfen wir uns nur auf das vorhergehende berufen. o.)

In 1403. stifteten Bern und Friburg ihr ewiges bürgerrecht, das sie zum öftern seither erneuert haben. p.) Zwey jahre darnach erzeigten die Friburger den Bernern eine großmüthige handbietung nach einer feuersbrunst, in welcher, mit der helfte der statt Bern, hundert personen zu grund gegangen waren.

In 1414. erhielten die Friburger von dem römischen König Siegmund, bey desselben rükreise aus Italien, die bestätigung ihrer freyheiten und das recht goldne und silberne münzen zu schlagen; welches recht ihnen der Pabst Martin der V. als er, nach beschlossener Kirchenversammlung von Costanz, nach Italien gieng, auch zu Friburg bekräftigte. q.)

In dem langen kriege zwischen Zürich und den andern Kantonen leisteten die Friburger diesen lezten zu verschiedenen malen

o.) Oben im I. Bande 317. f.

p.) In 1406. 1414. 1417. 1430. Alc. T. IV. p. 83.

q.) id. T. II. p. 457. T. III. 162.

hülfe. Als sie sich aber weigerten wider den Delfin von Frankreich ihre waffen zu leihen, weil dieser unmittelbar von den Fürsten von Oesterreich herbeyberufen war, nahmen die Berner insonderheit diese gegründete vorsichtigkeit für übel. Es ereigneten sich auch vielfaltige schwürigkeiten mit den Herzogen von Safoi, die seit einiger zeit einen starken unwillen gegen die Friburger merken liessen. Die gegenseitige feindschaft brach zulezt, in 1447. bey anlas einer bürgerlichen zweitracht unter den Friburgern aus, und zog diesen leztern auch die waffen der Berner, ihrer mitverbürgerten, zu. r.)

Sie hatten den Schultheiß Wilhelm von Aslentschen, der einen gefangnen für geld losgelassen hatte, ins gefängnis gesteket; auf das fürwort aber verschiedener verbündeter des Staates der fernern strafe entlassen. Dieser warf sich in den schuz Ludwigs des Herzogen von Safoi, dem er lehnpflichtig war, und stiftete denselben mit leichter mühe zur rache wider die Friburger an. Er trachtete auch einigen seiner vornehmsten gegner zu Friburg nachzustellen; allein sein ausspäher, Franz Burkard, ward ertapt und geviertheilt. Die Friburger ruften den schuz ihres Oberherren, des Herzogen Albertes von Oesterreich, an; und dieser

r.) jd. T. IV. p. 106. & suiv.

dieser schikte Boten nach Genf, um das geschäft zu untersuchen.

Der Herzog von Safoi klagte: Es geschehen ihm von den Friburgern vielfaltige eingriffe in seine rechte und herrschaften; einer von seinen hofleuten sey um 4000 gülden von den österreichischen auf der strasse bestolen worden; der von Aslentschen werde nur wegen seiner freundschaft zu dem hause Safoi so strenge verfolget; die Friburger gehen bewafnet auf safoischem boden umher, und hätten den Herzog auch in seinen verbündeten von Bern beleidiget. Die Friburger verantworteten sich über diese streitpunkte; und nicht einer von allen ward beygelegt.

Weder die Kantone, noch der Pabst Felix wollten den Friburgern gehör geben. Der Herzog von Oesterreich schikte aufs frische Boten an Safoi; und da solche abermalen nichts ausrichteten, gab er den Friburgern einen erfahrnen hauptmann, Ludwig Meyer. Unter desselben anführung eroberten sie, nach vorhergegangener kriegserklärung, zwey schlösser, Villarsel und Montani, die sie in die asche legten. Sie entdekten einen anschlag wider ihre statt, und liessen zween von den verschwornen hinrichten.

Die Berner, die wider die Friburger ihre besondern klagen führten, griffen auch

zu den waffen. Der Graf von Griers stund ebenfalls den Safojern bey. Mitten unter so vielen gefahren, da sie neben dem sich des schuzes ihrer Oberherren von Oesterreich nicht einmal zu trösten hatten, begegneten die Friburger ihren feinden mit standhaftigkeit, und anfänglich auch mit ziemlichem glük. Das vornehmste gefecht gieng zu Galtern vor, wo die Friburger, auf dem rükwege von einem streifzuge ins Schwarzenburgische, von den Bernern geschlagen wurden; doch rühmen sie sich den vortheil den siegern wieder aus den händen gerissen zu haben.

Zum gröSten unglüke der Friburger nahmen mit den gefahren von aussen auch die innerlichen unruhen zu. Die mißvergnügten stellten dem volke die gleichgültigkeit oder den geiz der Herzoge von Oesterreich, und den persönlichen haß einiger vornehmen als die wahren ursachen alles unglükes der Republik vor; und das volk, in der statt und auf dem lande, stellte ihnen desto leichtern glauben zu, weil es ohne das eines sehr ungleichen krieges müde war. Ein grosser theil des Rathes hingegen widersezte sich dem friede, den sie anderst nicht als unter unanständigen bedingen hoffen konnten; und der Herzog Albert verbot ihnen bey seiner ungnade einen vergleich mit Safoi einzugehn. Dem ungeacht behielt der friede die oberhand; die Friburger bequemten sich

ihren

ihren feinden, den Safojern, den Bernern, und ihrem bösen bürgen dem Schultheissen von Aflentschen, vollkommne genugthüung zu geben. s.)

Damit hatte das unglük der Friburger noch nicht ein ende. Der friede selbst ward für sie eine quelle vielfaltiger übel. Sie verloren durch denselben ihren credit bey den nachbarn; der Herzog Albert bediente sich desselben zu einem vorwande seiner ungnade gegen sie; das gemeine Wesen war durch die unkösten des krieges, durch grosse darleihungen an die Fürsten von Oesterreich, und durch die starken summen, die zufolge dem friedensschlusse an Safoi mußten bezahlt werden, erschöpft und in schulden vertieft. Die Oberkeit suchte durch ausserordentliche anlagen dem Staate wieder aufzuhelfen; allein die bauern nahmen die verwüstung ihrer äker und die bürger die zerstörung ihres vorigen tuchhandels zum grunde, sich den auflagen zu widersezen; sie drohten, von den urhebern des lezten krieges rechnung zu fordern, und mit dem vermögen der reichsten häuser in Friburg den Staat von seinen schulden zu ledigen.

Dieweil also das volk die Räthe zu Friburg wegen des vergangenen krieges zu strafen drohte, erschien der Herzog Albert bey ihnen, mit dem vorsaze, eben diese Räthe

s.) S. oben die 288. f.

wegen des geschlossenen friedens zu strafen. t.) Er machte mit der verhör der Gemeinde zu Friburg wider die Räthe den anfang. Jene klagten: „Die Räthe hätten dem wille des Herzogen nicht nachgefolget, als er ihnen befohlen, die, so fremden Fürsten lehnpflichtig wären, von den ämtern auszuschliessen. Die herrschaftsherren, in dem stattkraise, hindern ihre angehörigen sich zu bürgern aufnehmen zu lassen. Man halte ihnen die briefschaften zurük, auf die sich ihre freyheiten gründeten. Und endlich beschwerten sie sich, über das harte verfahren der lehnherren gegen ihre lehnleute.„

Ueber den ersten artikel rechtfertigten sich die Räthe; über den andern urtheilte der Herzog, zu gunsten der Statt und der Gemeinde wider die gerichtsherren; wegen dem dritten artikel machte Albert die dienlichsten veranstaltungen, um dem mißbrauche des oberkeitlichen gewaltes, in einführung neuer satzungen, vorzubeugen; und aus anlas des lezten klagpunktes, ward der Landbrief aufgerichtet, der noch heut in seiner kraft bestehet.

Gleich anfangs hatte der Herzog seine ungnade gegen die Räthe zu Friburg merken lassen, und ihnen den geringen werth ihrer geschenke fürgehalten, die doch in erwä-

t.) D'Ale. T. IV. p. 158.

wägung ihrer damaligen umstände beträchtlich genug scheinen; u.) aber aus einem vorhergefaßten unwille suchte Albert die anläse hervor, die vornehmsten Friburger zu demüthigen und ihnen geld auszupressen.

Kurz vor seiner abreise ließ Albert den Schultheiß, Wilhelm von Felga, die Venner, und den ganzen Rath vor sich fordern, und auf dem Rathhause mit dem arreste belegen. Er stieß sie alle, biß an vier, von ihren stellen, und sezte einen andern Schultheissen, Dietrichen von Monstral, und andre Räthe eigenmächtig ein. Die vornehmsten unter den verstossenen mußten das gefängnis ertragen, und an eidesstatt schwören, daß sie sich, zu ihrer verantwortung, auf den ersten befehl des Herzogen, zu Friburg im Brißgau einstellen würden.

u.) Der Herr von Alt, der, (aus einem grunde, den wir nicht errathen können,) diese begebenheit in zwey ganz abgesönderte stüke zerschnitten hat; giebt uns im III. Th. 209. s. ein umständliches verzeichnis dieser geschenke. Sie bestunden nemlich aus: 300 säken verschiedenen getraides; 70 saumen weins; 20 oxen; 200 schaafen; 300 hünern; 12 gesalznen spekseiten; 600 pfunden butter; 300 pfunden unschlitt; 36 wachskerzen und 36 pfunden coriander. Es war dieses das gewohnte geschenk, zum vorrath der tafel der Herzoge bey ihrem aufenthalte in Friburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Schultheiß von Felga, Rudolf von Wuipans, Jacob von Praroman, Peter von Englisberg, Nielaus Büniot, und Hans von Gambach, die das folgende jahr an den Herzog ins Brißgau abgesandt wurden, mußten daselbst nochmalen das gefängnis ausstehn, und sich mit einer busse von 2800 gülden loskaufen.

Der Herzog strafte sie an ihrer ehre und an ihren personen, und zu Friburg, wo alles in die äusserste verwirrung gerathen war, drohte das empörte volk, aus dem verhafte ihrer güter die schuldigen friedensgelder an Safoi zu bezahlen. Der neue Rath zu Friburg, und der Rath der zweyhundert, mit zuthun dreißig bürger aus jedem paner oder stattquartiere, hatten in einer allgemeinen versammlung, unter dem vorsize Thürings von Hallwil, den der Herzog als seinen statthalter zurükgelassen, eine anlage auf die statt und landschaft Friburg geleget, um den Herzog Ludwig von Safoi zu begnügen. vv.) Allein das landvolk der vier und zwanzig kirchsprengel, die den sogenanten Friburger krais ausmachten, und die aussern bürger aus den landgerichten, wollten sich keiner auflage unterwerfen.

Die hize der parteyen in der statt selbsten war so groß, daß verschiedene von den reich-

vv.) D'Alt. T. IV. p. 166.

reichsten einwohnern, aus furcht einer gewaltthätigkeit oder wenigstens einer plünderung, nach Päterlingen entwichen. x.) Sie wurden zwar von den Räthen, unter verheissung eines sichern geleites, zurükberufen, aber den ersten, der sich wieder nach haus wagte, ließ Thüring von Hallwil aufknüpfen. Auch der ausgestossene Schultheiß von Felga, und seine unglüklichen gefährten, nachdem sie die strafen des Herzogen Albertes ausgestanden, schienen entschlossen, ein vaterland, das alle arten von unterdrükungen bestürmten, mit einem ruhigern zu vertauschen.

Der Rath zu Friburg faßte mitten in dieser verwirrung den standhaften entschluß, den österreichischen hauptmann von Hallwil in dem vorsize ihrer versammlungen nicht mehr zu dulden, weil sie ihn eines heimlichen verständnisses mit den rebellen argwohnten. Allein es fehlte ihnen an der macht, die ihr ansehen hätte unterstüzen können. Die bauern schlichen sich in grosser anzahl in die statt ein, und besezten einige thore; die bürger griffen auch ihrer seits, aus einer art von nothwehr, zu den waffen. Thüring von Hallwil erhielt durch neue abgesandte des Herzogen Albertes neue begwältigung. Der päbstliche Legat, Amadeus Bischof von Sabina, der Herzog Ludwig von Safoi, und die Oberkeit zu Bern, such-

x.) ibid. p. 179. 182.

suchten die ruhe in Friburg wieder herzustellen. Nach unterschiedenen zusammenkünften zu Murten, zu Päterlingen und zu Bern, wo sich auch ausgeschossene der entwichenen Räthe und andrer von Friburg befanden, wurden endlich die bauern zum abzuge aus der statt, und die bürger zu niederlegung der waffen angehalten.

Allein das war noch kein mittel die ansprachen des Herzogen von Safoi zu befriedigen. Man ersuchte den Herzog Albert vergeblich, um die wiederbezahlung der ihm vorgeliehenen gelder. Man sah sich endlich genöthigt von privatpersonen das geld zu borgen, welches beide der Fürst und das volk dem Staate verweigerten.

Diese lezten unruhen zu Friburg, die entlegenheit dieser statt von den übrigen besizungen des hauses Oesterreich, und die hofnung der schulde gegen diese statt dadurch loszuwerden, brachten den Herzog Albert auf die gedanken, diese verwirrte und an geld erschöpfte bürgerschaft nunmehr ihrem eigenen schiksale zu überlassen. y.) Er führte seinen kleinmüthigen, eigennüzigen entschluß, auf eine noch niederträchtigere weise aus. Sein Hofmarschall, Thüring von Hallwil, kündete den Friburgern die ankunft des Fürsten an, und ließ zu desselben empfang viel kostbares geräthes und silbergeschirs

y.) jd. T. III. p. 214.

schirs aus den reichsten Häusern zusamentragen. Wie die Räthe und vornehmsten zu Friburg dem Herzoge entgegen zu reiten glaubten, erschien ihnen, nicht fern von der statt, ein trup reuter, die den von Hallwil in die mitte nahmen. Sogleich überreichte er den Friburgern einen brief von dem Herzogen. Es ist meinem Herren nicht unbekant, fügte er hinzu, daß ihr euch mit den Eidgenossen zu verbinden wünschet. Er will euch daran nicht hindern. Mit diesem briefe macht er euch von dem gehorsam gegen das haus Oesterreich frey; und zu einer vergeltung für diese freylassung habe ich euer silbergeschirr für den Herzog eingepakt.

Die Räthe zu Friburg getrauten sich nicht das schiff, das von verschiedenen winden umgetrieben war, selbsten zu steuren. Sie fürchteten, endlich unter die herrschaft der Safojer oder Berner zu fallen. Sie baten den Kaiser Friedrich von Oesterreich, sie unter des Reiches schuz zu behalten.

Die bauren wurden täglich aufrührischer. Sie schmiedeten zu Voglershaus einen heimlichen anschlag wider die regierung von Friburg; es ist fast unbegreiflich, daß sich österreichische amtleute in diese zusamenverschwörung eingelassen, nachdem der Herzog

zog Albert so freywillig auf die statt Friburg verzicht gethan. An diesem äussersten rande des verderbens wafte sich die oberkeit zu Friburg mit ihrem lezten gewalt. Sie ließ nach den Rädelsführern der rebellen greifen und achten aus ihnen die köpfe abschlagen. Die Friburger warfen sich hierauf in die schoos des Herzogen von Safoi, um den verfolgungen der Oesterreicher zu entgehn; und zwar geschah dieses zu einer zeit, da der Herzog Albert eben im begriffe war, seine geringgeschäzten rechte auf Friburg an Safoi zu verkaufen. Dadurch erhielten die Friburger wenigstens eine frist zu abführung der gelder, die sie dem hause Safoi zu bezahlen hatten; und einen schild gegen die übelgesinnten bürger und angehörigen, die es allbereit ziemlich gewohnt waren, das ansehn der oberkeit zu verachten und zu bestreiten. Der Herzog Ludwig von Safoi bezahlte den Bernern 15000 gülden um ihre eifersucht über die huldigung der statt Friburg zu stillen. z.)

Bey dieser freywilligen unterwerfung an das haus Safoi behaupteten doch die Friburger ihr ewiges bürgerrecht mit Bern; welches der Herzog Ludwig gern aufgehoben hätte, und welches mit der zeit der grund zu der völligen befreyung der statt Fri-

z.) id. T. IV. p. 218. Stettler IV. B. 177. f.

Friburg worden ist. a.) Eine von den ersten verrichtungen der Friburger, nachdem sie ihr gemeines Wesen wieder befestigt sahen, war der gemeinschaftliche feldzug mit Bern und Soloturn, den Müllhausern zu hülfe, wider ihre ehmaligen böse oberherren, die Fürsten von Oesterreich. b.)

Wir haben nicht nöthig die verrichtungen der Friburger in dem burgundischen kriege zum andern male zu gedenken, da die erzählung derselben der bereits gegebenen beschreibung dieses krieges eingeflossen ist. Wir kommen auf den wichtigsten zeitpunkt der friburgischen geschichte; auf die endliche erledigung dieser statt von dem gefährlichen schuze eines einzelherren.

Nachdem der zorn des Herzogen Carls von Burgund wider die Eidgenossen alle, und die absichten des Grafen von Romont, und der Herzogin Jolanda von Safoi wider die stätte Bern und Friburg insbesonders, durch die siege bey Granson und Murten zernichtet worden; hatte Jolanda, auf einem zahlreichen unterredungstage zu Friburg, den frieden für die Prinzen ihre söhne, die wiederabtrettung der Waat, und die verschonung der statt Genf mit der ihr angedrohten plünderung, für starke summen geldes erkauft. Das exempel des thorechten hau-

a.) D'Alt. T. IV. p. 224.

b.) Oben die 323. f.

haufens machte die Fürstin billig für die erhaltung dieses theuer erkauften friedens bekümmert, und sie glaubte zur befestigung desselben des schuzes und der bürgschaft eines aus den Kantonen bedürftig zu seyn. In dieser absicht ließ sie um die erneurung des bundes mit Bern nachwerben. Aber, aus erkantlichkeit für den eifer, mit welchem die Friburger in dem burgundischen kriege, mit hintansezung ihrer verbindungen mit Safoi, die sache der freyheit und die Eidgenoßschaft verfochten hatten, wollten die Berner keine neue verträge mit Safoi eingehn, die Herzogin hätte denn zuvor ihre mitbürger von der herrschaft, dem schuze, und allen ansprachen des hauses Safoi frey gegeben. Die Friburger liessen gerne zu einem gegenwehrte für diese ledigslassung 10000 gülden von der schulde fahren, die sie von einer, für den Pabst Felix von Safoi eingegangener bürgschaft wegen, seit dreißig jahren vergeblich zurükforderten. c.) Für den rest ward ihnen die herrschaft Montagni, doch unter vorbehalt der wiederlösung abgetretten. Sie hatten nach der Murtenschlacht auf anrathen der Berner die safoischen wapen von ihren stattthoren abgenommen; und nach ihrer gänzlichen befreyung stekten sie den Reichsadler auf. d.)

Der

c.) D'Alt. T. IV. p. 321.

d.) Anshelm Ms. 222, 249, f.

Der bund der V. stätte, c.) unter deren zahl Friburg begriffen war, und die freysprechung dieser leztern von der gnade der Herzoge von Safoi, bahnte ihr den weg zu dem bunde mit den VIII. alten Kantonen.

§. XXI.

Soloturn wird für die älteste statt in Helvetien gehalten. f.) Ihre bequeme lage und die fabelhaften muthmassungen über ihren ersten ursprung sind die besten beweise ihres altertumes. Sie wird unter die zwölf stätte gezählet, die von den Helvetiern selbst abgebrannt worden, und sie soll von den Hunnen und Allemannen neue verwüstungen ausgestanden haben. Nachdem sich diese fremdlinge niedergelassen, war Soloturn in dem burgundischen theile Helvetiens und in dem bischtume Genf begriffen.

Die burgundische Königin Berta, die mutter Conrades, stiftete das Münster zu Soloturn; das sie den Märtirern Ursus und Victor, zween der vornehmsten aus jener thebaischen Legion heiliger, weihte. Und diesem gestifte hat Soloturn, gleich vielen andern stätten, ihre wiederherstellung zu danken; es soll auch der Probst und

e.) Oben an der 460. seite.

f.) Simler. Guillimann. III. c. 10. Hafner Sol. Schauplaz.

das capitel ursprünglich das münzrecht, die zölle und die niedere gerichtsbarkeit in der statt und ihrem bezirke besessen haben. Die blutbann verwaltete ein Schultheiß, als Reichsvogt. Unter den deutschen Kaisern erhielten die Soloturner die freyheit ihren eigenen Rath zu erwählen, und andre vorrechte einer gefreyten Reichsstatt. Auch die oben angezeigten rechtsame des Capitels wurden von den Kaisern verschiedenen herren verpfändet, von denen sie die Soloturner stüksweise an sich lösten. g.)

Fast von der erbauung an der statt Bern hat Soloturn mit derselben in einem genauen bündnisse gestanden; h.) und ihre freundschaft hat ununterbrochen, welches auch unter den Eidgenossen nicht gemein ist, biß auf den heutigen tag fortgedaurt. Sie haben lange jahre hindurch beständig mit ver-

g.) Als: das Schultheissenamt, in 1358. von Graf Hug von Buchek, dessen vorfahren es in 1313. von dem Kaiser Heinrich dem VII. war verpfändet worden. Das Münzrecht, in 1381. von Petern von Thorberg, dem solches 18. jahre vorher von Kaiser Carl dem IV. übergeben worden; und den Zoll, in 1427. von Wilhelmen von Grünenberg, dessen haus dieses kleinod von den Edlen von Aarwangen zugefallen war. Hafners Solothurnischer schauplaz. II. Th. 100-120. s.

h.) Dieser bund ist in 1291. aufgerichtet, in 1303. 1309. 1345. verneuert worden. Stettler; Hafner.

vereinten kräften wider die gleichen feinde gestritten.

In 1318. versuchte der Herzog Leopold von Oesterreich, der wegen dem verlust der schlacht bey Morgarten berühmt ist die statt Soloturn zu belägern. Allein die anlaufenden wasser rissen die brüke fort, die der Herzog über die Aar hatte schlagen lassen; und ohne den beystand der bürger in Soloturn würden die soldaten, mit denen Leopold die brüke beladen hatte, um sie wider den gewalt des stromes zu befestigen, alle umgekommen seyn. Diese leutseligkeit diente dem Herzoge zum vorwande einer unternehmung, die er nicht auszuführen hofte, freywillig abzustehn. i.)

Dreyzehn jahre hernach wurden die Solothurner von einem ihrer bürger, Billing genannt, in einen hinterhalt verführt, und von den völkern des Grafen zu Burgdorf aufs haupt geschlagen. k.)

Diese kiburgische Grafen waren die beständigsten verfolger der stätte Bern und Soloturn. Sie versuchten in 1382. die leztere, durch vorschub eines Chorherren, Hansen zum Stein, nächtlicher weise zu überfallen. Aber dieser anschlag, den wir bereits an einer andern stelle angezeigt ha-

i.) Hafner. II. Th. 129. f. Stettler. II. B. 43. f.

k.) Hafner. I. Th. 339. f. Stettler. 50. f.

ben, l.) ward in der stunde vor der bestimmten zeit seiner ausführung entdekt und unnüz gemacht.

Zur zeit des Sempacher krieges führten die Soloturner, gemeinschaftlich mit den Bernern, die erobrung der stätte und grafschaften Nidau und Büren aus, die dem Herren von Couzi von den Herzogen von Oesterreich verpfändet waren; und in der theilung des eroberten erdreichs begnügten sie sich mit dem geringern theile an dem westlichen ufer der Aar. m.).

Solotürn hat lange zuvor mit den Eidgenossen in verbindung gestanden, eh sie den rang und namen eines Kantones erworben hat. Sie hat an dem Sempacher kriege theil genommen; sie ist in dem darauf erfolgten friede neben den VIII. Kantonen ausgesezet, und sie hat gemeinschaftlich mit denselben den Sempacher brief, oder die eidgnößische kriegsordnung, aufgerichtet. n.)

Sie hat sich in 1393. mit den V. Kantonen, Zürich, Bern, Lucern, Zug, und Glarus, verbunden. o.) Ihre hülfsvölker haben auch der erobrung des Aargaus, den feld-

l.) Im I. Bande an der 294. seite.

m.) ib. 333. f. Hafner. 140. f.

n.) An der 351. f. unsers ersten Bandes.

o.) Hafner. II. Th. 141. f.

feldzügen von 1422. und 1424. übers gebirg in Italien, dem Zürcherkriege, insonderheit der schlacht wider die Franzosen bey S. Jacob vor Basel, der erobrung des Thurgaües, dem feldzuge ins Sundgaü, und endlich den meisten verrichtungen des burgundischen krieges beygewohnet.

Zu der zeit da Soloturn dem eidgnößischen bunde beytratt, bestund ihr gebiet aus den herrschaften: Läbern, mit dem gerichte Salzach; Buchek mit ihren vier gerichten; Falkenstein; Flumenthal und Bechburg mit ihren ämtern; Gößken und Kriegsstetten, welche sie, nach der ordnung, wie sie hier angezeigt werden, zu verschiedenen zeiten an sich gekauft hat. p.)

p.) Läbern in 1389. von Rudolfen Seefried, der sie in 1377. von Graf Hartmann zu Kiburg erkauft hatte.

Buchek zu anfang Mayens 1391. von der Wittib Herr Hemmans von Bechburg.

Falkenstein, mit seinem amte, in 1402. von dem Edlen Johann von Blauenstein.

Flumenthal oder Palm, mit seinem amte, in 1411. von Arnolden Buman; der sie in 1407. von Peter Schreibers erben, und dieser in 1374. von den Grafen von Welschneuburg erkauft hatte.

Bechburg, und dasiges amt theils in 1416. durch kauf von Hermans von Laydenberg genant Tschudi, Wittib; theils durch eine theilung mit Bern über die herrschaften Bipp und Bechburg.

Gößken,

In dem ewigen bunde mit den Eidgenossen verpflichten sich die zwo stätte Friburg und Soloturn: „ohne vorwissen „der ältern Orte kein neues bündniß einzu„gehn. Die Eidgenossen versprechen ihnen „hülfe in einem bundeskraise, dessen um„faug sich aussenhalb dem vorigen bezirke „des eidgnößischen bundes, in ansehung der „Friburger: durch die grafschaft Griers „über Oron, Milden, Stäffis, Grand„court, dem östlichen ufer des Murtensees „nach biß an die brüke zu Gümminen — „und in ansehung der Soloturner, von „den gränzen weg, wo die gerichte des Bi„schofen von Basel und der stätte Soloturn „und Biel zusamenstossen, um die Probstey „Münster in Granfelden, um die herr„schaften Thierstein, Gilgenberg, Pfeffin„gen, Falkenstein und Bechburg, über die „Blatten auf dem niedern Hauenstein, „und um die herrschaften Kieberg und „Gößken, biß an die Aar; sich erstreken „sollten.„ q.)

§. XXII.

Gößken, in 1458. von dem Edlen Tomas von Falkenstein.

Kriegstetten, in 1466. von dem Edlen Reinhart von Mallrein.

q.) Dieser bund ist ausführlich in Leús Helvet. Lexicon, VII. Th. art. Friburg; und verkürzt in Waldkirchs bunds und staatshistorie I. Th. 233. f. zu finden.

Landesbibliothek Oldenburg

§. XXII.

Also ist in dem jahrhunderte, welches dieser andre band ungefähr begreifet, die verfassung der Eidgenoßschaft befestiget worden; und es hat sich mit der herrschaft der Kantone der ruhm der Nation, der name der Schweizer, ausgebreitet.

Durch den frieden, der auf den Sempacher krieg gefolget war, hatten die Kantone kaum noch die sicherheit vor einem fremden joche erhalten. Sie hatten sich von ausgestandenen gefahren zu erholen, und auf neue gefahren zu versehen. In diesem noch ziemlich wankenden zustande, hatten sie wenig daran gedacht, eine herrschende Republik zu stiften, und die form derselben nach einer ausrechnung des verhältnisses der glieder unter eingander, oder nach ihrer lage gegen andre Staaten, zu bestimmen. Wie sollte ihnen von ansehn und herrschaft geträumt haben, da sie kaum noch ihrer personen und ihrer güter meister waren. Auch war der bund der ersten Kantone, wie er von dem zufalle entstanden, nur für die gegenwärtige nothdurft abgefasset; die VIII. Kantone waren alle durcheinander verbündet, aber nicht in einem gemeinschaftlichen bande verknüpft.

Sie sahen mit einer heimlichen freude den ersten bewegungen der Appenzeller zu, an denen ihnen nicht erlaubt war theil zu

nehmen; die Schweizer allein, die die erbittrung wider Oesterreich aufs höchste trieben, unterstunden sich ein volk, das für die gleiche freyheit, mit den gleichen feinden, und ungefähr mit gleichem erfolge zu streiten beschäftiget war, öffentlich zu schützen.

Die unvorsichtigkeit eines Herzogen von Oesterreich gab den Eidgenossen die erste gelegenheit, diese mächtige Fürsten, diese fürchterliche feinde ihrer freyheit, vor deren ehrbegierde sie kaum sich bißher zu schirmen vermocht hatten, hinwiedrum zu hause anzugreifen. Friedrich, mit der leeren tasche, mußte sich die ungnade der Kirchenversammlung und des römischen Königes zuziehn; damit dieser römische König, dem es an eigenem vermögen fehlte, seine verachtete majestät zu rächen, den haß der Kantone wider Oesterreich zu hülf rufe, um den feind seines ansehens zu strafen; und die Kirchenversammlung die Kantone von der verbindlichkeit eines feyrlichen friedens lossspreche. Die erobrung des Aargaües kostete sie wenig mühe und wenig geld, in betrachtung des nuzens, den sie daraus schöpften.

Von dieser zeit an haben die Herzoge von Oesterreich mit täglich mindern kräften gegen die Eidgenossen gestritten. Sie hatten, ungeacht ihrer weitläuftigen herrschaf-

schaften, beständigen mangel an volk oder an geld; da im gegentheil die Eidgenossen dieses leztern kriegmittels wenig vonnöthen waren; weil unter einem volke, das die freyheit für sein losungswort brauchte, ein jeder willig war, für die ehre des Staates zu fechten, unter dessen wohlfahrt er auch sein eigenes glük versichert wußte.

Die ersten zufälligen erobrungen der Eidgenossen erzeugten bey denselben die begierde ihr gebiet zu erweitern. Die gedanken der grösse und herrschaft entstehen in dem menschlichen herzen, sobald man die gefahr des unglükes verschwunden glaubt. Kleine völker, die die wichtigste anliegenheit der menschen, die beschüzung ihrer freyheit gestern verbunden hatte, und deren erste feinde noch immer mächtig genug waren, kehren ihre siegenden waffen gegen sich selbst, um einander die oberherrschaft über andre kleine völker streitig zu machen, die auch von ihrer herrschaft lieber frey geblieben wären. Ich will den leser hier nicht auf die grausamen scenen dieses ersten bürgerlichen krieges zurükführen.

Er diente, wie viele kleinere kriege, den Eidgenossen zu einer beständigen übung in den waffen, und zu einer vorbereitung auf rühmlichere siege. Die schlacht bey S. Jacob vor Basel legte den ersten grund zu dem rufe der Eidgnößischen waffen bey aus-

wärtigen völkern, und zu der bekandschaft der Schweizer mit dem Könige von Frankreich. Sie war ihnen aber nüzlicher dadurch, daß sie das gleichgewicht zwischen den Zürchern und ihren gegnern einigermassen wieder herstellte, und also den einheimischen frieden zubereitete.

Nachdem die Herzoge von Oesterreich, zu der zeit da sie das deutsche Reichszepter in ihren händen führten, und zu der zeit, da die Eidgenossen unter einander zertrennt waren, fremder hülfe bedürftig gewesen, um sich wider sie zu erhalten, so konnte man leicht vermuthen, daß, auf die wiedervereinigung der Kantone, die österreichischen länder disseits des Rheines ihnen zur leichten beute werden müßten. Raperswil, das Thurgaü, Winterthur, fielen wie von selbsten in der Eidgenossen hände. In dem Thurgaüer, dem Müllhauser, dem Waldshuter kriege, hatten die Herzoge noth ihre unterthanen und den adel ihres anhanges zu schüzen. Die Eidgenossen stärkten sich durch erobrungen und bünde auf allen seiten. Die Friburger entsagten dem aufs beste unnüzen schuze des hauses Oesterreich, und machten sich halb frey, indem sie einen andern Herren wählten.

Den stärksten beweis von der schwachheit des hauses Oesterreich finden wir in der

der aufführung des Herzogen Siegmund; der bald, aus furcht vor den Schweizern, seine herrschaften dem Herzoge von Burgund überlieferte, bald wiedrum, aus furcht vor dem Herzoge von Burgund, um die freundschaft der Schweizer nachzuwerben bemäht war. Sie wurden also die beschüzer der Prinzen, die, vor noch nicht gar hundert jahren, ihnen mit gewalt fessel anzulegen geglaubt hatten. Der Kaiser, der König in Frankreich, der Herzog von Lothringen, die stätte am Rhein, die stände des Elsasses, suchten um einen bund mit den Eidgenossen nach, und glaubten dieselben mächtig genug, den kühnen stolz eines Fürsten zu beugen, der seinen nebenbuhlern und nachbarn allen furchtbar oder verdächtig war. Die siege über den Herzog Carl brachten das ansehn der Eidgenossen auf seinen höchsten gipfel.

Indessen liessen sich mit dem wachstume ihres ruhmes und ihres gemeinen wesens, die üblen folgen ihres noch unvollkommenen bundes immer merklicher wahrnehmen. Das mißtrauen, welches die ungleiche regierungsform und lage verschiedener Kantone zuweilen veranlassen konnte, wurde durch die anderwärtigen bündnisse einiger einzeler Kantone mit neuem verdachte geschärfet. Die erfahrung lehrte sie das band, worauf die verfassung der Eidgenoßschaft beruhte, fester zusamenzuziehn,

und

und den vorzug desselben vor allen andern verbindungen genauer zu bestimmen.

Nachdem die Eidgenossen also ihren bund vervollkomnet und befestiget haben, war derselbe nicht mehr weit von seinem heutigen umkraise entfernet. Friburg und Soloturn waren in den rang der Kantone aufgenommen. Basel; Schafhausen; Apenzell; die grafschaft Welschneuburg; die Republik Wallis; die statt und das gottshaus S. Gallen; die stätte Biel, Müllhausen, Rotwyl; waren mit verschiedenen Kantonen, durch ewige landrechte, und bürgerrechte, oder durch bündnisse auf eine bestimmte anzahl jahre, verknüpfet. Unten hatten die Kantone ihr gebiet biß an den Rhein erweitert; und auf der andern seite hatten sie, durch eine zweymalige erobrung der Waat, die einwohner auf eine künftige verwechslung ihrer herrschaft vorbereitet.

Die rühmlichen siege der Schweizer über ihre feinde sind indessen weniger zeugnisse ihrer kriegswissenschaft, als früchte ihres höhern muthes gewesen, den die liebe zur freyheit, dieser stärkste beweggrund der tapferkeit, entzündete. Die nothwehr war ihre erste kriegsschule gewesen. Sie ahmten sehr langsam die verbesserungen der waffenübung und schlachtordnungen nach,

nach, die von andern erfunden und bey den nachbarn eingeführt wurden.

Jede statt, und jede landschaft hatte ihre eigene fahne, um die sich die trupen derselben versammelten. Zuweilen wurden diese völker, mit ihren unterschiedenen fahnen, in abgesönderten haufen neben einander an den streit geführt. Zuweilen auch machten sie gemeinschaftlich einen vermischten haufen aus, und die paner oder fahnen wurden, nach dem rang der Kantone oder hülfsstätte, in die mitte zusamen geordnet. Die stellung des kriegsheeres richteten sie nach den umständen ein; wie es die absicht des angriffes, die lage des erdreiches, und die stellung der feinde erfoderte oder zuließ. Bey Sempach machten sie einen zugespizten schlachthaufen um in die dichtgeschlossenen feinde einzudringen. Die meisten male überliessen sie sich ihrer hize zum gefechte, ohne auf die reihen der glieder und die anstalten der schlachtordnung im geringsten zu achten. Selten und aufs höchste unterscheideten sie die vorhut, den gewaltshaufen und die nachhut, von einander.

Die schlacht bey Murten, wo die anstalten zum streit dem Herzoge von Lothringen, und andern vornehmen herren oblagen, ist das erste exempel einer wohlein-

gerich-

gerichteten schlachtordnung, das uns die historie der Eidgenossen dargiebet. Damals sind die haufen, nach der verschiedenen gattung der waffen die sie führten, die spießträger, die bogenschüze, die schüze mit feuerrohren, die so mit hellparten und keulen bewaft waren, voneinander abgesondert worden. Die Schweizer lernten ihre anfangsgründe in der kriegswissenschaft von ihren Obersten aus dem adel, die in auffern diensten sich die nöthige erfahrung erworben hatten.

Erst seit den neuesten verbeßrungen der feuergewehre hat man aus den kleinsten handgriffen in dem gebrauche derselben, und aus den hurtigsten wendungen des leibes eine kunst gemacht, von deren beßrem oder mindrem kentnisse heut zu tag der sieg beynahe abzuhangen scheinet. Zu der zeit des Zürcherkrieges ohngefähr haben die Eidgenossen angefangen, sich der handbüchsen und stüke zu bedienen, die ihnen aber wegen mangel an erfahrung noch wenig nüze waren. Dazumal wurde die erobrung eines stükes oder groffen büchse für eine sehr wichtige beute gehalten.

Doch, wenn die Eidgenossen in den künsten der waffen und der feldzüge langsamer waren, so versäumten dagegen die Oberkeiten nichts um die mannzucht unter den

den völkern zu erhalten. Sie haben in diesem stüke nicht minder als durch ihre tapferkeit die achtung fremder Fürsten und Nationen verdienet. Es war indessen kein anders mittel, völker, die, wie in den demokratischen Kantonen insonderheit, ihre eigenen gesezgeber waren, und über krieg und friede entscheideten, einer vorschrift zu ihrer aufführung zu unterwerfen, als die verbindlichkeit des eides; dieser zügel war nicht allemal stark genug die hize des pöbels zu mäßigen, den die gewohnheit der schlachten und siege täglich kühner und ungedultiger machte. Auch hat die ehmalige eilfertigkeit der Eidgenossen, ihre streitigkeiten mit den nachbarn durch die waffen zu entscheiden, öfters einer entschuldigung vonnöthen.

Die gute ordnung unter den Schweizertrupen, ihre mäßigkeit, ihr gehorsam gegen ihre anführer, verminderte sich, nachdem sie anfiengen die beute für einen gewinn zu halten, die besoldungen der Fürsten für einen gegenwerth ihres blutes anzunehmen, und außre kriege, als den kürzesten weg nach reichtümern, zu lieben. Nach der schlacht bey Granson trugen auch die geringsten leute seidene kleider, von der ausbeute die ihnen zu theil gefallen war. Dieser so kurzwährende als rühmliche schmuk diente nur den geiz nach der plünd-

rung

rung anzuzünden. Die klugen unter den Eidgenossen betrübten sich über die ersten anfänge der üpigkeit, deren gefährliche folgen sie vorsahen.

Es waren seit der mitte des fünfzehnden jahrhundertes den Kantonen durch die tapferkeit der Nation fast unzählige summen zugeflossen. Die meisten benachbarten Fürsten hatten ihren waffen gezollet. Der Herzog von Oesterreich hatte sich von dem Waldshüterkriege, die statt Genf von einer plündrung, die Herzogin von Safoi von dem verluste der Waat, die Herzogin von Meiland von dem Bellenzerkriege losgekauft. Der König in Frankreich allein bezahlte den Eidgenossen weit mehr zu erhaltung ihrer freundschaft, als ihnen alle andre zu abwendung ihrer feindschaft bezahlten. Er lohnte ihnen reichlich für die ausgestandene gefahr des burgundischen krieges, für ihren bund, für ihre hülfsvölker, für die abtrettung der Freygrafschaft Burgund, mit starken jahrgeldern, mit heimlichen pensionen, mit guten besoldungen, mit andern starken summen geldes.

Diese unter die Kantone ausgestreuten schäze pflanzten bey den vornehmen einen neuen ehrgeiz, und die dienstwilligkeit gegen außre machten; bey den geringern eifer-

eifersucht, verachtung der arbeit; bey allen verlangen nach reichtümern. Daraus entstunden die pratiken in den Rathsgesellschaften einiger Stätte; der heimliche neid, die öffentlichen vorwürfe des volkes in den mindern Kantonen; das gegenseitige mißtrauen, das sie beynahe getrennt hätte.

Sie fiengen an ihre absichten von einander zu söndern. Jemehr die Stätte, die ohne gebiet sich weder nähren noch schüzen könnten, ihre bottmäßigkeit weiters zu vergrössern, und macht und länder an sich zu ziehen strebten, destomehr wuchs bey den demokratischen Kantonen die eifersucht, und die lust, auch über andre kleine völker eine herrschaft sich anzumassen, die der natur und den grundgesezen eines völker regimentes zu widersprechen scheinet. Sie lernten, die absichten der andern nach ihrem nuzen beurtheilen, ihre freunde für nebenbuhler halten, und sich langsamer zu der hülfe anschiken, die die macht derselben erhöhen konnte. In dem burgundischen kriege beschlossen die kleinern Kantone, ihre völker gar zu keiner belägrung brauchen zu lassen, weil sie nur die aufrechthaltung der stätte Bern und Friburg, und nicht ihre bereichrung, für nüzlich hielten. Als in dem Bellenzerkriege diese stätte ihre Boten voranschikten, um vor dem lezten mittel der

waffen die versöhnungsmittel zu versuchen, ward ihnen diese behutsamkeit sehr unfreundlich ausgedeutet, und beynahe eine langsamkeit in erfüllung ihrer pflichten gescholten.

Wir nehmen in dem fortgange der Stätte, wo sich das volk der erfahrung und geschiklichkeit seiner Räthe vertraute, mehrern zusammenhang ihrer entschlüsse und verrichtungen, einen überlegtern ehrgeiz, weiter aussehende absichten, und mehr behutsamkeit; in den Demokratien, wo sich die klügern meistens von dem volke mußten führen lassen, einen vermeßnern muth, eine ungedultige hize, plözliche entschlüsse, einen heftigern eifer gegen die feinde, als die folgen einer zuweilen ausschweifenden freyheit, wahr.

Die ungleichheit der denkungsart, die aus der ungleichheit der staatsverfassungen entstehen mußte, die verschiedenheit der sitten, die bey der täglich wachsenden ungleichheit der macht und reichtümer schwerlich abnehmen konnte, alle diese verschiedenheiten würden die Kantone immer mehr von einander entfernt haben, wenn sie nicht die alte freundschaft, das angedenken der geleisteten dienste, die gegenseitige achtung für einander, und insonderheit die liebe

zur

zur freyheit, wieder zusamen geführt hätte.

Fürwahr der Mann, der den ruf seiner heiligkeit, und das ansehn seiner tugend zur wiederaussöhnung der Kantone anwandte, hat mit der kraft wunder zu thun, nichts nüzlicheres schaffen können. Die dankbarkeit sollte zur verehrung des Patrioten die altäre schmüken, die die bewundrung einer weitgetriebenen andacht dem Heiligen geweiht hat.

Ende des zweiten Bandes.

Landesbibliothek Oldenburg

Catalogus

von

Büchern, welche bey Heidegger und Compagnie, Buchhändler in Zürich, theils selbst gedruckt, theils sonst auch in genugsamer Anzahl zu finden sind. 1758.

Altmanns (Joh. Georg) Versuch einer historischen und physischen Beschreibung der Helvetischen Eißbergen. Mit Kupfern. Zweyte Auflage. 8. 1753. 36 kr.

Backer (Heinrich) das zum Gebrauch leicht gemachte Microscopium. Aus dem Englischen übersetzt, deme beygefüget neue Nachricht vom Polypo, und L. Steiners Beschreibung seines neu-erfundenen Universal-Microscopii. Mit Kupfern. 8. 1756. 1 fl. 15 kr.

Beckii (Jac. Christoph.) Introductio in Historiam Patriam Helvetiorum, ad annum 1743. usque progressa, & in usum academicum concinnata. 8. 1744. 12 kr.

— — Einleitung zu den Helvetischen Geschichten bis auf das Jahr 1743. fortgesetzet. Aus dem Lateinischen übersetzt. 8. 1744. 12 kr.

Bertrand (M. Elie) Essai sur les Usages des montagnes, avec une Lettre sur le Nil. 8. 1754. 1 fl. 30 kr.

Bluntschli (H. H.) Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich, in alphabetischer Ordnung enthaltend, was sich vom Ursprung der Stadt, bis auf A. 1742. in dem Regiment, in Kirchen und Schulen, auch in der Natur, zu Frieden- und Kriegs-Zeiten merkwürdiges zugetragen. Mit Kupfern. Dritte vermehrte Auflage. 4. 1742. 2 fl. 24 kr.

Breitinger (J. Jac.) zuverläßige Nachricht und Untersuchung von dem Alterthum der Stadt Zürich, und von einer neuen Entdeckung merkwürdiger Antiquitäten einer bisher unbekannten Stadt in der Herrschaft Knonau. Mit Kupfern. 4. 1741. 30 kr.

Chrestomathia Platoniana. Græcè & Latinè. 8. 1756. 54 kr.

Epistolæ ab Ecclesiæ Helveticæ Reformatoribus vel ad eos Scriptæ, quibus multa theologica, historica, politica, & maxime ecclesiastica continentur. Ex autographis edidit J. Conr. Füeslinus 8. 1742. 48 kr.

Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelahrtheit gehörigen Sachen. XIV. Jahrgänge. 1744. bis 1757. wird continuirt. 28 fl.

Füßlins (Joh. Conrad) Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweitzerlandes. V. Theil. 8. 1753. 3 fl. 45 kr.

Hallers (A.) Gedichte. VIIte Auflage mit den verschiedenen Lesarten aller vorigen vermehret. 8. Zürich 758. Schreibpapier à 48 kr.

— — Poésies. Traduites de l'allemand. 2te Edition. 8. 1750. 24 kr.

— — Leben von Dr. J. G. Zimmermann beschrieben. 8. 1755. Druckpapier 1 fl. Schreibpapier 1 fl. 30 kr.

Hagenbuchii (Joh. Casp.) Epistolæ Epigraphicæ. ad Virum illustrem Joannem Bovhierium Senatus Divionensis Præsidem; & ad Virum celeberrimum Ant. Francisc. Gorium, publicum Historiarum Professorem, in quibus multæ Inscriptiones græcæ & latinæ, Thesauri imprimis Muratoriani, explicantur & emendantur 2. Tom. 4. 1747. 5 fl.

— — de Diptycho Brixiano Boethii Consulis Epistola epigraphica auspiciis, jussu & sumtibus Principis Eminentissimi Angeli Mariæ Tit. S. Marci Cardinalis QUIRINI, summi Bibliothecæ Vaticanæ Præfecti, Episcopi Brixiani, cet. edita. Cum Æneis Tabulis fol. Turici 1749. 5 fl. 30 kr.

— — Inscriptio antiqua, ex qua Turici Imp. Roman. Stationem quadragesimæ Galliarum fuisse primum innotescit; commentario illustrata, cum fig. 4. ibid. 1747. 1 fl.

Hottinger (J. H.) Helvetische Kirchen-Geschichte. IV. Theil bis Ao. 1729. 4. 1729. 7 fl. 30 kr.

Lang-

Langhans (Dan.) Beschreibung verschiedener Merkwürdigkeiten des Siementhals, eines Theils des Berner-Gebiets, nebst einem genauen Bericht über eine neue ansteckende Krankheit, die in diesem Lande entstanden. 8. 1753. 18 kr.

— — Entdeckung eines Mittels wider die Auszehrung des Leibs und die Geschwüre der Lunge. 2te vermehrte Auflage. 8. 1755. 12 kr.

Lettres sur les Anglois & les François, sur les Voyages & l'Esprit fort, par Mr. de Muralt. 8. 753. 1 fl. 30 kr.

Leu (Hans Jacob) Eydgenößisches Stadt- und Land-Recht, darinn der XIII. Cantons und zugewandten Löbl. Städten und Orten der Eydgnoßschaft Stadt- und Land-Gesetze vorgestellet, und mit Anmerkungen erläutert werden. IV. Theile. 4. 1746. 8 fl.

Meridian-Grad zwischen Paris und Amiens, bestimmet durch die Messung Herrn Picards, und die Beobachtungen der Herren von Maupertuis, Clairaut, Cammus, le Monnier, woraus man die Figur der Erde herleitet, durch Vergleichung dieses Grads mit dem, so beym Polar-Cirkel gemessen worden. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Kupfern. 8. 1743. 48 kr.

Ode auf das Neujahr 1756. 3 kr.

Proben der alten Schwäbischen Poesie des dreyzehenden Jahrhunderts. Aus der Manesischen Sammlung. Mit Kupfern. 8. 1748. 48 kr.

Rollin (Herrn) Auszug der Historie alter Zeiten und Völker. Aus dem Französischen des Herrn Abts Tailhie in IV. Theile übersetzt. 4. Theil. 8. 1753. 3 fl. 36 kr.

Scheuchzers (Joh. Jacob) Physica, oder Natur-Wissenschaft. Vierte Auflage; in welcher die Schreib-Art des sel. Herrn Verfassers durchaus mit vieler Sorgfalt nach der hoch-deutschen Mund-Art verbessert, und das ganze Werk zu kommlicherem Gebrauch eingerichtet: Auch mit vielen Kupfern und nützlichen Registern versehen worden. II. Theil. 8. 1743. 2 fl. 30 kr.

— — Natur-Historie des Schweitzerlandes. Mit Kupf. III. Theil. 4. 1752. 5 fl.

Sprengs (J. G.) geistliche und weltliche Gedichte. 8. 1748. 1 fl. 12 kr.

Stapfers

Stapfers (J. Fr.) Grundlegung zur wahren Religion. XII. Theil. 8. 1758. complet 10 fl.

— — Anweisung zur wahren Religion. 8. 1753. 15 kr.

— — Institutiones Theologiæ Polemicæ universæ ordine scientifico dispositæ. V. Tom. 8. 1752. 6 fl. 15 kr.

— — Auszug aus der Grundlegung zur wahren Religion. II. Theil. 8. 1754. 1 fl. 45 kr.

— — Sittenlehre. 2. Theil. 8. 1758. 2 fl. 32 kr.

Steiner (Joh. Ludwig) musicalische Gemüths-Ergötzungen, bestehend in zwey Concerts-weis aufgesetzten Stimmen und einem General-Baß. 4. 1753. 15 kr.

— — monatliche musicalische Miscellanea, bestehende in Concertsweise, deutsch-zweystimmigen geistlichen Arten, nebst dem General-Baß und Bassetto. XII. Stück. 4. 1732. 2 fl. 24 kr.

— — neues Gesang-Buch auserlesener geistreichen Lieder, mit neuen und leichten regelmäßigen zu 3. und 4. Stimmen gesetzten Melodeyen und einem richtig gezeichneten General-Baß. II. Theil. 8. 1735. 2 fl.

— — GOtt geheiligte Fest- und Zeit-Gedanken nach Ordnung der Fest-Tagen und Jahrs-Zeiten, durchaus à II. Cant. Stimmen, mit dem General-Baß in Partitura begleitet, nach den Regeln der Composition. fol. 1739. 1 fl. 48 kr.

— — General-Baß über die Psalmen Davids, wie selbige von Cl. Gaudimel in vierstimmige Music gebracht. Samt einer denen Stimmen angemessenen Transposition, und Zusatz von Erfindung und Nutzen des General-Basses. 4. 1734. 36 kr.

Thomsons, Lob-Gesang auf die IV. Jahrs-Zeiten, von Herrn Brockes aus dem Englischen übersetzt, und in Music gebracht zu 3. Stimmen, und einem oder zweyen Chören, von H. J. Ott. fol. 1747. 48 kr.

von Vertots (Herrn Abts) Geschichte der Staats-Veränderungen in der römischen Republik. Aus dem Französischen übersetzt. Nebst der Lebensbeschreibung des Verfassers. 3. Theil. 8. 1753. 3 fl.

Wolf (J. J.) einige Predigten über verschiedene Stellen der göttlichen Bücher. 2. Theile. 8. 1758. 1 fl. 12 kr. Schreibpapier 1 fl. 36 kr.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Historie
der
Eidgenossen.

2ter Theil
1352 — 1481

Ge. III
2 f
18

Landesbibliothek Oldenburg